Oec. 430 p Corvin-Wiersbitzki

1329

TASCHENBUCH
für
Jæger
und
Naturfreunde
von
O. v. Corvin-Wiersbitzki.
NICHOLLS & ALLANSON Sc.

X908

Gesch. 2058

Fr. Gerstaecker.

NICHOLLS & ALLANSON SC.

1329

TASCHENBUCH
für
Jæger
und
Naturfreunde
von
O. v. Corvin-Wiersbitzki.
NICHOLLS & ALLANSON Sc.

Gesch. 2058

Naumburg's Kunst-Anstalt.

Fr. Gerstaecker.

NICHOLLS & ALLANSON sc.

Taschenbuch

für

Jäger und Naturfreunde.

Herausgegeben

von

Otto von Corvin-Wiersbitzki.

Mit einem Stahlstich.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1846.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Es ist eben kein sehr dankbares Geschäft, für deutsche Jäger zu schreiben, denn erstlich ist es ganz außerordentlich schwer, es ihnen recht zu machen, und zweitens interessiren sie sich so wenig für die Sache, daß meine Aufforderungen, mich durch Beiträge zu unterstützen, fast ganz unbeachtet geblieben sind. Suche ich nun diesen Mangel einigermaßen dadurch zu ergänzen, daß ich selbst etwas Naturhistorisches über irgend ein Jagdthier schreibe, dann kommt irgend ein alter Jäger, — wie zum Beispiel der Recensent in Behlers Forst- und Jagdzeitung — und beklagt sich darüber, daß meine derartigen Aufsätze eben nichts Neues enthielten! Ein dritter Umstand, welcher die Redaction des Taschenbuches sehr verleidet, ist die Eitelkeit der schriftstellernden Jäger. Sie sind selten der deutschen Sprache so mächtig, um einen Aufsatz druckfertig zu schreiben, nehmen es aber entsetzlich übel, wenn ich es wage, die durchaus nöthigen Veränderungen zu machen! Ich muß daher, um die Verfasser nicht zu beleidigen, manchmal ganz vortreffliche Sachen unter irgend einem Vorwande zurückweisen, die ich mit dem größten Vergnügen aufnehmen würde, wenn die Verfasser sich nicht einbildeten, eben so bekannt in den Labyrinthen der deutschen Grammatik und Orthographie, wie in den Irrgängen ihres Forstes zu sein. Hierzu kommt noch, daß Andere, wenn sie wirklich leidlich

zu schreiben verstehen, davon eine so hohe Meinung haben, daß ihre Honorarforderungen unmäßig werden und mit dem Absatz des Buches in keinem Verhältniß stehen; denn wenn auch die meisten Jäger dies Taschenbuch sehr gern geschenkt nehmen würden, so giebt es unter ihnen doch nur einen sehr kleinen Theil, welcher jährlich einen Thaler dafür zu opfern gesonnen ist.

In dem Obengesagten liegt die Erklärung für den Umstand, daß das Taschenbuch dies Mal in geringerer Bogenzahl erscheint und daß so wenig Vaterländisches darin enthalten ist. Ich kann mich nur sehr glücklich schätzen, daß es mir gelungen ist, wenigstens die interessanten Aufsätze über Indien und Amerika zu erhalten; sie werden gewiß jedem gebildeten Jäger gefallen, um so mehr, da sie unverkennbar den Stempel der Wahrheit tragen. — Herr Gerstäcker, dem ich die Mittheilungen über die amerikanischen Jagden verdanke, hat mehre Jahre in den amerikanischen Urwäldern gejagt; der Titelstahlstich, der ihn in seiner indianischen Jagdkleidung vorstellt, wird gewiß allen Lesern des Taschenbuches eine angenehme Zugabe sein. —

Ich glaube schwerlich, daß ich mir für die Folge noch die undankbare Mühe machen werde, das Taschenbuch für Jäger herauszugeben; sollte ich einen Nachfolger finden, so wünsche ich von Herzen, daß es ihm besser als mir gelingen möge, die deutschen Jäger aus ihrer Theilnahmlosigkeit aufzurütteln.

Wiesbaden im Juli 1845.

von **Corvin-Wiersbitzki.**

Inhalt.

Seite

1. Der amerikanische Urwald. Von Fried. Gerstäcker. . 1

2. Nordamerikanische Jagd. Von Friedr. Gerstäcker.
Jagd auf Hirsche. — Auf Truthühner. — Ein amerikanischer Jäger. — Bärenjagd. — Der Panther. — Der Wolf. — Der Fuchs. — Der Waschbär. — Das Opossum. — Schnepfen in Louisiana. — Ausrüstung des amerikanischen Jägers. 16

3. Jagden in Indien. Mitgetheilt von F. C. Seyffarth.
Casuarjagd. — Pfauenjagd. — Ein Tiger. — Gazellenjagd. — Ein Schlangenbiß. 63
Saujagd. — Nächtlicher Allarm. — Die Bajaderen. . 95
Der Groß-Adjutant. — Die Gittahs. — Perlenfischerei. — Der Elephant und sein Junges. — Der Schlangenbändiger. — 107
Zweikampf mit einem Tiger. — Glückliche Antilopenjagd. — Eine Tigerin mit ihren Jungen. — . . . 132
Falkenjagd. 152

Seite

4. Die Alligator-Jagd. Von Fr. Gerstäcker. . . 162
5. Ueber Zündnadel-Gewehre. Von G. G..... . . 170
6. Etwas vom Hühnerhund. Von Verster van Wulverhorst. 173
7. Wurstscheiben oder Bekenntnisse einer schönen Hundeseele. Von Nestor Esq. 181
Ueber Begrüßungs-Ceremonien und sonstige hundliche Gebräuche. 186
Waldtreiben. 193
Anekdote. 202

1.

Der amerikanische Urwald.

Der deutsche Jäger, der Abends seine Jagdgeräthschaften für den nächsten Tag in der freundlich=gemüthlichen Stube zurechtlegt, Pulverhorn wie Korbflasche füllt und nun mit Tagesgrauen nichts weiter zu thun hat, als den Hund zu füttern und für sich selbst ein Paar Butterbröde zu schneiden, wenn nicht auch das die Frau schon besorgte; der dann sein Schießzeug umhängt und mit dem klugen Ponto durch offene Felder sucht, oder durch lichte Waldung pürscht, Nachts aber wieder ruhig in seinem warmen, weichen Bette liegt: der weiß freilich nicht, wie es einem armen Streifschützen zu Muthe ist, der, weit von jeder menschlichen Wohnung entfernt, in Regen und Sturm, vielleicht in Schnee und Eis, draußen im Walde campirt, und hungert und friert. Das Leben in den amerikanischen Urwäldern hat aber stets einen geheimnißvollen Reiz für den Europäer gehabt; schon der Name klingt romantisch, man denkt dabei an die gewaltigen, riesigen Bäume, an das schaurige Rauschen der mächtigen Wipfel, an die Schlingpflanzen und den wilden Wein, der in schweren, dunkelen Trauben von den Aesten herniederhängt, an das Wild, das leisen, bedächtigen Schrittes hindurchzieht, an den finstern Bären, den stattlichen Hirsch, die zahlreichen Völker wilder Truthühner, vielleicht gar an einen in den Zweigen lauernden Panther; ja das ist Alles sehr schön und gut — existirt auch wirklich, nur ist es schlimm,

daß die Sache, so recht in der Nähe, aus der Mitte heraus, betrachtet, sehr, sehr viel an Reiz und romantischem Zauber verliert. — Es ist damit gerade so, wie mit einer weidenden Heerde. Welch einen lieblichen Anblick gewährt es, wenn man, auf einem Hügel gelagert, in der Ferne, auf grüner blumiger Wiese eine Heerde weiden sieht, wo die einzelnen buntscheckigen Kühe nach dem duftigen Futter umhersuchen, wo der Hirt, dessen Hund ihn spielend umspringt, an seinem Hirtenstabe lehnt; wenn man das melodische Läuten der Glocken, das weiche Blöken des Viehes selbst, das freundliche Klaffen des Hundes hört — ein unendlicher Zauber liegt über dem anmuthigen Bilde; — steigt man aber von dem Hügel herunter und kommt in die Nähe, so wird aus der blumigen Wiese ein mit ganz anderen Gegenständen als Blumen bedecktes Brachfeld, die Glocken klingen nicht rein, die eine besonders, die einen Sprung hat, und die man in der Ferne nicht hören konnte, vernichtet den ganzen günstigen Eindruck. Der Hund läuft Einem schon von weitem entgegen und weist knurrend die Zähne — und kommt man nun gar noch näher — riecht erst die Heerde und den Hirten — ja dann ist's mit dem idyllischen Wesen vorbei — der Zauber schwindet und wir haben eine Heerde Rindvieh, mit Jürges Gottlieb, der daneben steht und an einem außergewöhnlich schmutzigen Strumpfe strickt.

Nun ist es freilich nicht ganz so arg mit dem Urwald; das einzelne Schöne, aus dem er besteht, bleibt immer, ja gewinnt sogar noch in der Nähe an Großartigkeit, wenn man es nämlich blos anzusehen brauchte; muß sich aber der Jäger durch die Schlingpflanzen mit Messer und Tomahawk Bahn brechen, dann findet er zu seinem Schrecken, daß jene malerischen Geflechte voll Dornen und giftiger Blätter sind, die, wenn ihr Saft die Haut berührt, Blasen ziehen und das Fleisch entzünden; der mit Blumen und Kräutern bedeckte Boden giebt nach, und zäher Schlamm umschließt Fuß und Knöchel, umgestürzte Riesenstämme versperren den Weg und sie zu umgehen ist unmöglich, denn in ihrem Sturz haben sie alles Danebenstehende mit niedergerissen und undurchsichtige Brombeerhecken sind aus den Wurzellöchern

aufgewachsen; — Schaaren von Mosquitos stürmen auf den Geplagten ein, zahllose Holzböcke peinigen ihn auf eine fast unerträgliche Art, und ist er im flachen Lande — (denn nur dort findet man den Urwald noch in seiner ganzen Majestät, da in den Hügeln das dürre, trockene Laub zu oft angezündet wird, was die jungen Bäume tödtet und die älteren im Wachsthum hindert), so darf er den Blick kaum zu den herrlichen Stämmen aufheben, weil er fortwährend fürchten muß, auf eine der unzähligen Schlangen zu treten, die überall dort, wo die Sonne durch's dichte Laubdach bricht, zusammengerollt liegen und dem Unvorsichtigen leicht gefährlich werden können.

Im Winter fallen nun allerdings eine Menge dieser Uebelstände weg, die giftigen Schlingpflanzen sind unschädlich, die Insekten fort, die Schlangen liegen in Erdlöchern und hohlen Bäumen; — das ist etwas; — damit aber der deutsche Jäger einen Begriff davon bekommt, wie ein amerikanischer Urwald im Winter beschaffen ist, so will ich hier ein Paar Tage, freilich nicht die angenehmsten, aus meinem Jagdleben, aus den Niederungen von Arkansas, beschreiben.

Im Januar 1840 hatte ich den Theil dieses Staates wieder aufgesucht, der östlich vom Mississippi und westlich vom Whiteriver, zwischen diesen beiden Strömen einen wohl hundert englische Meilen breiten und viele hundert langen Landstrich einschließt und von zahlreichen anderen, aber kleineren Flüssen durchschnitten wird. Wild gab es in den mächtigen Wäldern genug, das entsetzlich ungesunde Klima aber hatte mich im Sommer aus den Sümpfen getrieben, wo ich das kalte Fieber nicht los wurde, jetzt jedoch, bei Frost und Schnee, war das nicht mehr, wenigstens nicht anhaltend, zu befürchten, und ich beschloß wo möglich eine Büffeljagd auf meine eigene Hand anzustellen, denn dort ist der einzige Platz in den vereinigten Staaten, wo sich noch Büffel aufhalten.

Nun waren die Aussichten zur Jagd freilich nicht die lockendsten, denn ich bekam die letzten Tage des Januar gar Nichts zu schießen und mußte halbverhungert, als ich endlich nach einer glücklichen Schneenacht einen Hirsch erlegte, den mich von meiner Beute trennenden, schmalen Fluß durchschwimmen, um diese zu erreichen, wo ich dann ein paar Tage krank oder wenigstens unwohl, im Schnee liegen blieb; das ist aber immer noch nicht das Schlimmste aus jener Zeit, ich hatte wenigstens ein gutes Feuer, eine wollene Decke und Hirschwildpret — was will ein Jäger mehr? Am 2. Februar endlich brach ich auf, warf meine Decke, zusammengerollt, über den Rücken, und schritt südlich in den mächtigen Wald hinein, oder besser gesagt, darin fort, denn ich war schon recht eigentlich im strengsten Sinne des Worts darin. Bald kreuzte ich mehrere Hirschfährten; das war aber das Wild nicht, dem ich zu begegnen wünschte, und ich verfolgte meinen Weg.

Der Wald war in dieser Gegend wahrhaft großartig, die gewaltigen Riesenstämme, größtentheils sechszig bis achtzig Fuß vom Boden gerade emporsteigend, ehe sie auszweigten, boten mit den schneebedeckten Wipfeln einen wundervollen Anblick. Es hatte zu schneien aufgehört, und eine heilige Stille herrschte rings umher, die nur dann und wann durch das Herunterbrechen irgend eines zu schwer mit Schnee beladenen Astes, oder das heisere Krächzen eines Raben unterbrochen wurde. Es ließ sich auch sehr gut marschiren; lange schmale Streifen hohen Landes liefen zwischen den zahlreichen Bächen und dem überschwemmten Boden der Niederung hin, und auf diesem standen die meisten Schlingpflanzen und Dornen; da es aber jetzt stark gefroren und geschneit hatte, so hielt ich mich fortwährend auf dem Eis und wanderte so leicht und ungehindert wie auf einer geebneten Landstraße darauf fort, denn der Schnee hinderte mich wenig, da ich damals noch meine alten, deutschen Wasserstiefeln trug. Mehre Male kreuzte ich auch die Spur von Wölfen, sah mich jedoch nicht einmal darnach um, denn ich würde keinen Wolf geschossen haben, selbst wenn er mich darum ge-

beten hätte, weil ich Pulver und Blei mehr zusammen halten mußte. In einer Gegend, wo man seine Ammunition nicht wieder ersetzen kann, geht man gewiß haushälterisch damit um; ich verließ mich daher auch auf meine Stücken Hirschwildpret und zog an ein paar Völker Truthühner ruhig vorüber, wobei diese ebenfalls sehr wenig Notiz von mir zu nehmen schienen. Nach einigen Stunden vorsichtigen Pürschens jedoch, wobei ich immer noch nicht die stille Hoffnung aufgab, einem alten Bären zu begegnen, der seine Winterwohnung einmal verlassen haben konnte, obgleich dazu eigentlich wenig Hoffnung war, erreichte ich plötzlich einen Platz, wo in der vorigen Nacht etwa zwanzig Büffel gelagert haben mußten. Die Betten waren vom Schnee entblößt, die Zweige der Büsche ringsumher abgenagt und die Fährten sahen noch so frisch aus, als ob sie eben erst der weißen Schneedecke eingepreßt worden wären.

Das war Alles, was ich wollte — Büffel — und welche Fährten fand ich? ein alter Bull besonders mußte ein unmenschlich starker Bursche sein. Natürlich hoffte ich die Heerde, die, meiner Ansicht nach, nicht weit konnte gewandert sein, in kurzer Zeit beim Aesen zu erwischen, und schnell, aber so geräuschlos als möglich, folgte ich den breit ausgetretenen Fährten eine Strecke am Fluß hinunter, und dann wieder, westlich von diesem ab, als ob sie nach ihrem gewöhnlichen Sammelplatz, den „Cash-“ Sümpfen, hinüber gewollt hätten; auf einmal aber änderte sich ihre ganze Richtung und sie waren wieder nordwestlich hinaufgerannt uud zwar dießmal, wie es schien, in wilder Eile.

Erst konnte ich mir dieses schnelle Wenden nicht erklären, fand aber bald die Auflösung in einer Masse Wolfsfährten, die wahrscheinlich die Heerde, in der Hoffnung, ein Junges zu fangen, angefallen und zerstreut hatten, obgleich sich der Büffel sonst nicht besonders vor dem Wolf fürchtet. Jetzt ging auch für mich ein viel beschwerlicherer Marsch an, denn da sich die schweren Thiere vereinzelt hatten, mußte ich mir selbst meinen Weg hinter ihnen her bahnen. Unglücklicher Weise war ein Schilfdickicht von ihnen durchbrochen worden und die Folge daher er-

schrecklich beschwerlich gemacht, denn nichts ist dem Bärenjäger hinderlicher, als eben diese Schilf- oder Rohrbrüche, in die sich, besonders der Bär, augenblicklich flüchtet und nur zu oft dadurch gerettet wird; denn wer einen solchen Bruch nie gesehen hat, kann sich unmöglich einen richtigen Begriff davon machen. Das Schilf selbst ist hart wie Holz, wird bis anderthalb und zwei Zoll im Durchmesser stark, und oft dreißig und vierzig Fuß hoch, steht auch in dem fruchtbaren und sumpfigen Thalland so dicht, daß man sich kaum dazwischen hindurchdrängen kann; ein Fortschreiten in diesen Dickichten wird aber nur zu häufig durch die Unmasse dorniger Schlingpflanzen, die mit einem festen Gewebe ganze Strecken eng verbinden, fast unmöglich gemacht, wenn der Jäger sich nicht, in der Rechten das schwere, breite Jagdmesser, Bahn haut; kommt er aber zu einem in diesem Gewirre umgestürzten Baum (und die umgestürzten Bäume liegen nicht etwa selten darin), so ist an ein Weiterdringen in gerader Richtung gar nicht zu denken; junge Bäume, Schlingpflanzen, Rohr und Dornen bilden dann eine Masse, durch die man sich unmöglich Bahn brechen kann und man muß den Platz umgehen.

Wie langsam aber in einem solchen Schilfbruch ein Vorrücken möglich ist, habe ich einst im Mississippi-Thal erfahren, wo ich drei Stunden zu einer Strecke von etwa 500 Schritt brauchte. Hier ging es jedoch etwas besser, die Büffel hatten mir, wenigstens ein wenig, Bahn gebrochen, und mit dem Messer nachhelfend folgte ich erträglich rasch. Der Tag war aber auch jetzt sehr weit vorgerückt und die hereinbrechende Dämmerung überraschte mich keineswegs angenehm. Das Schilf wollte gar kein Ende nehmen; wenn ich daher auch, beim hellen Schein des Schnees, der Spur in der Nacht hätte folgen wollen, so wäre dies schon wegen des dicken Rohres nicht möglich gewesen, das, nach allen Richtungen hinaus stehend, die ganze Aufmerksamkeit des Hindurchdringenden am hellen Tage in Anspruch nahm, indem man sich bei jedem Schritt die Augen aus dem Kopfe stoßen konnte; daher zündete ich ein Feuer an, was mit Hülfe des Tomahawks

und etwas trockenen Schwammes sehr bald gelang, reinigte einen Platz vom Schnee und hatte mich bald behaglich genug eingerichtet.

Ich lag gerade auf einer kleinen Erhöhung, mitten im Schilf, so daß ich gegen den kalten Nordwind ziemlich geschützt war; der Platz hatte aber das Unangenehme, auch nicht die mindeste Aussicht zu gewähren, nicht zwei Schritte weit konnte ich sehen und fühlte mich durch die Nähe des Dickichts, von dem ich förmlich umschlossen lag, beengt; die Sache ließ sich jedoch nicht ändern, eine offene Stelle auszuhauen, dazu fühlte ich mich zu ermüdet, Wirthshäuser waren auch nicht in der Nähe, also machte ich gute Miene zum bösen Spiel und bekümmerte mich mehr um mein Feuer als um das Dickicht. Weil ich doch noch nicht recht schläfrig war, holte ich, nachdem ich mein frugales Abendbrod verzehrt hatte, den Compaß vor und denselben gerade in eine der Büffelfährten an meiner Seite stellend, vertrieb ich mir damit die Zeit, zu rathen, auf welchem ganz genauen Strich nun die Heimath läge, und dabei überlegend, wie mich hier, von diesem Punkt aus, das Abweichen eines 32stel Zolles zur Rechten oder Linken, entweder in die Wüste Sahara oder nach Sibirien hinaufbringen könnte. Diesem Gedanken gesellten sich andere zu — was sie jetzt wohl zu Hause machten, ob sie auch an mich hierher dächten und noch viele, viele Dinge — so daß ich endlich vom vielen Denken müde wurde und einnicken wollte. Da krachte ein kleiner Zweig — dicht neben mir; — zwar war der Laut gedämpft — der Zweig mußte unter dem Schnee gelegen haben, ich hatte es aber deutlich gehört und hob schnell den Kopf, um wenigstens den kleinen Raum, in dem ich lag, übersehen zu können; auch war ich in der Richtung noch ungewiß, instinktartig hatte ich aber das Messer aus der Scheide gezogen.

Eine Weile blieb Alles ruhig und ich konnte das Schlagen meines Herzens hören — da krachte es wieder, ganz nahe; — was es auch immer sein mochte, es konnte sich keine zwölf Fuß von mir befinden; deutlich vernahm ich auch jetzt die leisen

Schritte im Schnee, wie das Thier trap — trap — trap — trap — mich langsam umschlich. O wie ich mir damals einen Hund wünschte.

Eine Zeit lang schien es still zu stehen, dann hörte ich es wieder in der anderen Richtung, deutlicher noch als vorher. All' meine Sinne waren aber jetzt auf das Peinlichste gespannt, denn jeden Augenblick erwartete ich irgend eine Bestie, ob Panther oder Wolf konnte ich nicht wissen, aus dem Dunkel hervorblinzen und mich anschnüffeln zu sehen. In dieser angenehmen Hoffnung hatte ich nun freilich den Hahn der Büchse aufgezogen, aber auch dießmal starb das Geräusch hinweg und das frühere, lautlose Schweigen herrschte.

Aus allem Vorhergegangenen mußte ich nun nach wohl Stunden langem Harren vermuthen, daß mich mein Nachtbesuch verlassen habe, doch war ich zu aufgeregt, um gleich einschlafen zu können und blieb noch lange wachend liegen, indem ich einen vor mir stehenden alten Baum betrachtete, der ein gar eigenthümliches Aussehen hatte. Es war ein ungeheuerer Sassafrasstamm, der, von einem dichten Gewebe von Schlingpflanzen umgeben, seiner Aeste und Zweige beraubt, wie eine riesenmäßige Säule gegen den dunkelen Nachthimmel emporstarrte. Eine hohe, breite Schneekappe krönte den Gipfel. Im Sommer, wenn die Schlingpflanzen ihre grünen Blätter bekommen, sehen diese Baumleichen herrlich aus, denn dann ist von der alten, vertrockneten Rinde auch nicht die Spur mehr zu erkennen, und nur die grüne, lebendige Säule steht, wie ein Denkmal vergangener Zeiten da, wo noch der Indianer die Wildniß durchzog, die jetzt nur sein Grab umschließt. — Ich schlief bald darauf ein und der Morgenruf der Eulen weckte mich erst wieder.

Vor allen Dingen untersuchte ich aber jetzt, wer mein nächtlicher Besuch gewesen war, und fand auch dicht am Lager, einmal sogar bis auf drei Schritte, die Spuren eines ziemlich starken Wolfes, was mich um so mehr befremdete, da der Wolf sonst sehr menschenscheu ist und einem Lager selten gern naht; — später übrigens habe ich oft Beweise vom Gegentheil erhalten,

denn einmal, zwei Jahre darauf, holte mir eine solche Bestie das Jagdmesser fort, das dicht neben mir lag und zerkaute den schweißigen Griff; ich hatte erst an demselben Nachmittag einen Hirsch damit aufgebrochen.

Mit neuen Kräften verfolgte ich nun die jetzt wieder vereinigten Fährten, die an manchen Stellen, wo kein besonderes Futter sie aus der Bahn lockte, eine förmliche Straße bildeten; aber wie ich auch spähte, immer noch konnte ich nicht das ersehnte Wild selbst entdecken, hundertmal wohl ließ mich ein niederbrechender Ast, oder ein aufgescheuchter Hirsch ihre Nähe hoffen, stets sah ich mich aber getäuscht. Meine einzige Hoffnung blieb jetzt, als die Sonne wieder blutigroth am Horizont verschwand, die Nacht; der Wald war offener als am vorigen Abend, ich gedachte daher meinen Weg fortzusetzen, da die Büffel auf keinen Fall nach einbrechender Dämmerung weiter wandern würden. Das wäre auch recht gut gegangen, denn hell genug leuchtete der Schnee, um die Fährten zu verfolgen, wieder aber stellte sich mir ein solch unglückseliges Schilfdickicht in den Weg, dazu umwölkte sich der Himmel und ich wurde auf's Neue gezwungen „beizulegen."

Mein Nachtlager war ausgezeichnet, denn durch einen umgestürzten Stamm gegen den kalten Luftzug geschützt, bei einem herrlichen Feuer, an dem ein ansehnliches Stück Hirschwildpret schmorte, hätte ich mich sehr wohl fühlen können, aber — aber — die aufsteigenden Wolken machten mich besorgt, dazu wurde es merklich wärmer, und mir bangte vor Thauwetter. Ich war viele Meilen in den Sumpf eingedrungen und die ganze Zeit fast nur auf Eis marschirt, durfte daher wenig trockenen Boden hoffen, wenn diese Schneemasse jetzt flüssig werden sollte. Doch was konnte ich thun? ich mußte es abwarten, hüllte mich also in meine Decke und schlief bald ein. Die Sonne mochte aber schon lange aufgegangen sein, als ich endlich erwachte und zu meinem Entsetzen das, was für mich das Schrecklichste war, bestätigt fand — es regnete und die Luft war mild und warm wie im Mai — o wie ich mich jetzt nach einem tüchtigen Nord=Ostwind sehnte.

Mit welchen Gefühlen ich übrigens meine nasse Decke zusam-

menrollte und mich marschfertig machte, läßt sich denken; dabei kamen mir bedeutend starke Gedanken an Umkehren und Büffel Büffel sein lassen; die Fährten sahen aber gar zu lockend aus, noch blieb mir die Hoffnung, sie einholen zu können, ja sogar die Wahrscheinlichkeit war vorhanden, daß sie bei solchem Wetter nicht weiter ziehen, sondern ruhig äsen würden; fest entschlossen also, da es jetzt doch auf eine Meile mehr oder weniger nicht ankam, folgte ich aufs Neue den Fährten und trotzte dem Himmel, der mir eine Wolke voll Wassers nach der anderen auf den Pelz goß. Die Büffel schienen auch ganz in der Nähe zu sein; in den Fährten stand das schlammige Wasser, das ihre Tritte aufgerührt hatten, Losung sogar, die ich fand, war noch warm — ich mußte sie finden; — da kam es mir plötzlich vor, als ob der liebe Gott alle Zapfen aus den Schleußen dort oben herausgezogen habe — es regnete nicht mehr, es wasserfallte und der Erdboden glich einer ungeheueren Eislimonade, nur fehlten Zucker und Citronen. Es ist jedoch ein eigenes Ding um das Menschenherz; vor kleinen Beschwerden und Gefahren bebt es zurück, stürmt aber alles wild und toll darauf ein, kommt ein Schlag nach dem andern; dann wird es verstockt und störrisch, wie ein wilder Stier, macht die Augen zu und stürmt blindlings gegen Jedes an, was sich ihm in den Weg stellt.

Etwas besser macht ich's doch, die Bäume umging ich, aber so erbittert hatte mich dieser, für mich wahrhaft fürchterliche Witterungswechsel gemacht, daß ich das Aeußerste zu wagen beschloß. Der ganze Wald stand unter Wasser, d. h. unter geschmolzenem Schnee, und ich mußte jetzt schon auf das höhere, mit Dornen und Schlingpflanzen bewachsene Land, da sich erstlich die Büffel hierher gewandt hatten und dann auch das Gehen auf dem Eis fast zur Unmöglichkeit wurde, indem es unter dem Schnee geschmolzen, wenigstens weich geworden war und beim zweiten oder dritten Schritte stets einbrach. Noch konnte ich die Fährten erkennen und folgte, oft bis an den Gürtel im Wasser dem Wild — ich war gegen Alles gleichgültig geworden und hatte nur den einen Gedanken noch — Büffel — ich wollte Büffel sehen — ich wollte einen schießen und wäre dann mit dem größtmöglichen Vergnügen ge-

storben, um nur nicht wieder den ganzen Weg, den ich gekommen war, zurück machen zu müssen. Da wurde der Wald plötzlich licht und nach wenigen hundert Schritten dehnte sich eine weite, öde Fläche vor mir aus — es war ein See — wenigstens jetzt, er konnte aber nicht gefroren gewesen sein, denn es lag nur eine dünne Decke geschmolzenen Schnees auf der Oberfläche, und hier — hier waren die Büffel hindurch. Deutlich konnte ich die langen, dunkelen Streifen, die sich quer durch zum anderen Ufer zogen, erkennen; vergebens aber spähte ich nach den Thieren selbst — eine räthselhafte Wanderlust trieb sie vorwärts und ich unglückseliges Menschenkind hatte gerade diesen Zeitpunkt wählen müssen, um Jagd auf sie zu machen; doch das Ueberlegen brachte mich nicht weiter; auf einem etwas trockenen Fleck band ich alle meine Habseligkeiten in die Decke zusammen, nahm diese auf die Schulter und — folgte den Fährten.

Noch jetzt, wenn ich an diese Jagd zurückdenke, kann ich nicht anders glauben, als daß ich damals einen gelinden Anfall von Wahnsinn haben mußte, denn wenn ich die Büffel wirklich überholte, so konnte ich höchstens ein paar Pfund Fleisch und vielleicht ein Horn, als Siegestrophäe, mitnehmen; ich fühlte aber jetzt nur den einen Trieb in mir, hatte nur das eine Ziel im Auge und fand mich sehr bald bis unter die Arme im Schneewasser, mitten im See. Als mir das Wasser über die Brust stieg, verging mir der Athem, doch war der Boden glücklicher Weise fest, nicht schlammig, wie ich im Anfang gefürchtet hatte, und ich erreichte das andere Ufer, — oder, besser gesagt, das höhere Land, denn von Ufer war keine Rede, — ohne unterwegs erstarrt zu sein. Hier fand ich das Wasser doch wenigstens nur knietief und athmete etwas freier. Zu meiner großen Verwunderung schien es aber Abend zu werden, und kaum konnte es, wie ich wenigstens glaubte, Mittagszeit sein. Sollten wir eine Sonnenfinsterniß haben? dacht' ich einmal — das war möglich, aber immer dunkler wurde es, immer stiller im Wald — in der Ferne ließ sich ein einzelner Wolf hören — es war kein Zweifel mehr, die Nacht brach schon wieder herein, und noch ist es mir unbegreiflich, wie mir die Zeit an jenem Tage verschwunden sein konnte.

Der Regen, der am Nachmittag etwas nachgelassen hatte, fing wieder von frischem an zu gießen, und als ich mich, mit gerade keinen freundlichen Gefühlen, nach einem Platz zum Lager umsah, regnete es, wie man sagt, Bindfaden; trotz dem gab ich die Fährten nicht auf — an Feueranmachen war jedoch gar nicht zu denken; auf dem trockensten Platz, den ich finden konnte, stand das Wasser anderthalb bis zwei Zoll, und Jedermann wird eingestehen müssen, daß das immer noch feucht war; ich kauerte mich daher unter einem halbumgestürzten, schräg liegenden Baumstamm, der wenigstens die fürchterlichsten Regengüsse von mir abhielt, nieder, obgleich ich auch schon bessere Dächer, als er war, gesehen habe, und versuchte zu schlafen. — Zu schlafen? ja, wenn ich das einen Versuch nennen will, daß ich einige Male die Augen zumachte; an wirkliches Schlafen war aber natürlich unter solchen Verhältnissen nicht zu denken; zwar trug ich noch ein Stück gebratenes Hirschwildpret bei mir, fühlte aber nicht den mindesten Appetit, es zu verzehren, und erwartete sehnend und vor Frost schüttelnd den anbrechenden Morgen.

Mitternacht mochte es sein, als ich, seit der Dämmerung, die ersten Wölfe wieder hörte — sie schienen ganz in der Nähe zu sein und heulten jämmerlich; die armen Bestien mochten wohl auch nasse Füße haben; so gleichgültig war ich aber gegen ihre Nachbarschaft, so abgestumpft gegen jede, nur erdenkliche Gefahr geworden, daß ich es nicht einmal der Mühe werth hielt, das Messer aus der Scheide zu ziehen, sondern ruhig sitzen blieb und abwartete, was sie thun würden, denn schon der Gedanke mich zu bewegen, war mir gräßlich. Es mochten sechs oder sieben Wölfe sein — so viel verschiedene Solosänger konnte ich wenigstens unterscheiden und ich erinnere mich sogar noch recht deutlich, daß ich einmal gelacht habe, als ein junger Wolf, mit einer besonders dünnen Stimme, sogar klägliche Töne ausstieß. Immer näher kamen sie, aber, und da es nicht anders möglich sein konnte, als daß sie mich wittern mußten, denn der Wolf wittert, wie bekannt, ungemein scharf, so begreife ich eigentlich jetzt noch nicht, was sie, wenn es nicht ihre grenzenlose Feigheit war, abhielt, über mich herzufallen,

da ich ihre dunkelen Gestalten deutlich erkennen konnte, wie sie im Wasser hin und her wateten.

Weil mir ihre Nähe aber doch jetzt fast etwas zu freundschaftlich wurde, beschloß ich, der Sache auf einmal ein Ende zu machen, nahm die Büchse an den Backen, zielte auf den größten Körper und drückte ab. — Ja ich hatte gut drücken — es war Alles naß geworden; da blieb mir denn weiter Nichts übrig, ich lehnte die Büchse neben mich, und schloß die Augen; die ganze Sache um mich her kam mir so ekelhaft und fatal vor, daß ich sie gar nicht mehr sehen mochte.

Endlich brach der so heiß ersehnte Morgen an — aber wie — grau und feucht; der Regen hatte freilich nachgelassen, doch schien das Wetter noch viel wärmer geworden zu sein — der Schnee war jetzt vollkommen geschmolzen und der ganze Wald eine flüssige Masse, in der jede Fußspur zusammenlief — die Büffelfährten existirten nur noch in der Erinnerung. Da stand ich nun, mit meiner Büffeljagd — Gott weiß, wie viele Meilen von irgend einer menschlichen Wohnung entfernt, in einem Wald, in dem sich ein Frosch hätte erkälten müssen, mit einem Stückchen kalten, gebratenen Hirschfleisch und einer Büchse, die nicht losgehen wollte; ich verzehrte jedoch vor allen Dingen das erstere, wobei ich Pulver statt Salz gebrauchen mußte, und stand dann auf, um meine Marschroute für diesen Tag zu beschließen.

Wie ich damals das Alles ausgehalten habe, ist mir jetzt noch ein Räthsel; naß zum Ausringen, die ganze Nacht im Schneewasser, gekrümmt unter einem Baumstamm gesessen, von Wölfen umheult, fühlte ich mich jetzt so wohl und kräftig, als ob ich in einem warmen Bette geschlafen hätte, nur waren mir die Kniegelenke etwas steif.

Wenn ich aber auch, zu meiner Zeit, ein so eifriger Jäger gewesen bin, als sich selten findet, so hatte meine Jagdlust durch die letzten Begebenheiten dennoch einen bedeutenden Stoß erhalten, ich sehnte mich nach Menschen — nach Brod, nach Bergen — denn ohne Berge konnte ich mir gar keine Erlösung aus dieser Wasserwüste denken; schnell faßte ich daher meinen Entschluß. — Ich hatte mein

Möglichstes gethan, hatte bis auf den letzten Augenblick ausgeharrt, und brauchte mir Nichts vorzuwerfen, den Büffeln sagte ich also, mit einem halb traurigen; halb ärgerlichen Blick nach Südwesten Lebewohl, und schlug die gerade Richtung nach Nordost ein, um an den S. Francis=Fluß, an die breite Fahrstraße, zu kommen und von dort den Mississippi zu erreichen, auf dem ich in den Ohio und auf diesem nach Cincinnati zurückkehren wollte.

Meiner Lust nach dem Urwald war für eine Zeit lang genügt, und ich kann mit gutem Gewissen fragen, wer hätte den Wald, unter solchen Umständen, nicht satt bekommen? Das „Sattbekommen" allein half mir aber noch nicht heraus und der vor mir liegende Weg erfüllte mich mit Grausen und Schauder. — Tagelang mußte ich noch in dem kalten Wasser fortwaten und eine einzige Nacht Frost konnte meinen Untergang herbeiführen, denn wenn sich jetzt auf dem Wasser eine dünne, scharfe Eisrinde sammelte, so wär' ich verloren gewesen; glücklicher Weise blieb es aber warm und ich trat meinen Marsch, wenn auch nicht mit Singen und Jubeln, aber doch mit dem festen Entschluß an, Alles, auch das Schlimmste, ohne Murren zu ertragen.

Unmöglich wäre es jedoch, den Weg zu beschreiben, den ich zu durchwandern hatte. Nur wenige Streifen trockenen Landes fand ich, und hielt auf dem ersten, um meine Büchse wieder in Stand zu setzen. Dann aber durch Sumpf und Moor, durch Fluß und seegleiche Wasserstrecken meine Bahn verfolgend, oft bis unter die Arme im Eiswasser (einige Male mußte ich sogar schwimmen) erreichte ich gegen Abend einen hohen indianischen Grabhügel und erquickte mich in dieser Nacht wieder bei einem lodernden Feuer und einem am Spieß steckenden Truthahn, den ich, wenige hundert Schritt von meinem Lager, von einem Baum herunter geschossen hatte.

Am nächsten Tage blieb mein Marsch nun zwar derselbe — dieselbe öde Wasserwüste, derselbe kalte, nasse Wald, mit seinen ungeheueren Bäumen; doch interessirte mich an diesen jetzt nur noch das Moos, nach dem ich meine Richtung beibehielt, denn in dem flachen Lande, an den geraden Stämmen, ist das Moos an

der Nordseite (ein klein wenig mehr westlich als östlich) am stärksten, und man kann ziemlich sicher darnach gehen; ich wenigstens habe meinen Weg stets sehr gut mit der Beobachtung desselben gefunden. Wer beschreibt aber meine freudige Ueberraschung, als ich gegen Mittag Spuren eines menschlichen Wesens fand und bald darauf einen Schuß hörte; ich brauche wohl nicht erst zu sagen, wie ich eilte, um mich diesem anzuschließen; nach nicht gar langem Marsch holte ich den Jäger auch ein, wie er eben einen erlegten Hirsch aufgehangen hatte; er war aber ebenfalls nicht wenig erstaunt, mich und zwar an solchem Ort und in solchem Aufzuge zu sehen. Wäre er nur ein Bischen mit europäischer Civilisation bekannt gewesen, so würde er mich unbezweifelt für einen Weinreisenden gehalten haben, so konnte ich ihm nur versichern, daß ich ein „Pech-Reisender" sei und mich in den Sümpfen hier zu meinem Vergnügen aufhalte; mein Aussehen mußte das auch bestätigen.

Ich hatte jedoch nun den schlimmsten Weg überstanden und erreichte einige Tage darauf die Ansiedelungen; es bedurfte aber langer Monate, ehe ich diese Jagd vergessen, wenigstens verschmerzen konnte; doch durfte ich mich gar nicht beklagen; ich lernte dadurch nur eine der vielen Schattenseiten kennen, die eine jede Sache haben muß, um nicht durch Einförmigkeit allen Reiz zu verlieren; fand aber auch zu gleicher Zeit, daß der Urwald trotz all dem Zauber, der schon allein in dem Wort liegt, recht sehr prosaisch, ja sogar recht sehr langweilig sein konnte. Sind daher die deutschen Jagden auch weniger gefahrvoll, also auch weniger interessant, als die amerikanischen, so ist der Jäger hier doch auch nicht solchen erschrecklichen Lagen ausgesetzt, als es nur zu oft dort der Fall ist, und wo einmal eine Sache Zwang wird, wo der im Walde Lebende schießen muß, wenn er nicht verhungern will, hört sie auf Vergnügen zu sein. Darum, haben wir auch hier in Deutschland keine Bären- und Pantherjagden, so sind die Hasentreiben doch äußerst gemüthlich und liefern fette Bärrippen und Honig ein sehr leckeres Mahl, so schmeckt ein gespickter Rehziemer auch nicht so übel.

Fr. Gerstäcker.

2.

Nordamerikanische Jagd.

Von

Fr. Gerstäcker.

Jagd auf Hirsche. — Auf Truthühner. — Ein amerikanischer Jäger. — Bärenjagd. — Der Panther. — Der Wolf. — Der Fuchs. — Der Waschbär. — Das Opossum. — Schnepfen in Louisiana. — Ausrüstung des amerikanischen Jägers. —

Die vereinigten Staaten von Nordamerika, vor noch nicht gar langer Zeit das unbegrenzte Jagdgebiet der wilden Indianerstämme, sind jetzt zwar von diesen geräumt und der weiße Jäger durchzieht, nur mit wenigen Ausnahmen, allein die ungeheueren Wälder und Steppen des gewaltigen Reiches; aber auch die zahlreichen Büffelheerden und Rudel von Riesenhirschen (Elks), die sonst das Land belebten, sind von den sicheren Büchsen der Amerikaner und eingewanderten Ausländer erlegt, oder mit den rothen Söhnen der Wildniß weiter nach Westen zurückgetrieben worden; immer aber schreitet noch manch stattlicher Hirsch im Schatten des mächtigen Urwaldes einher und Bären und Panther, wie verschiedene andere kleinere Raubthiere, zwingen den Ansiedler der westlichen Niederlassungen, fast auf jeder Farm, — so nennt man die einzeln liegenden Häuser und Felder der Amerikaner, — eine Meute Hunde zu halten, um seine Hausthiere vor der Mordgier derselben zu schützen.

Stets ein eifriger Jagdfreund, konnte ich, in Amerika angekommen, den lockenden Beschreibungen jener Wälder nicht lange widerstehen, und verließ von unbezwingbarer Lust für das edle Waidwerk getrieben, bald nach meiner Ankunft in New-York, die östlichen Staaten, um den fernen, so viel gepriesenen Westen auf-

zusuchen, aber nicht etwa in Schiff oder Wagen, sondern zu Fuß, mit der Doppelflinte auf der Schulter und beim geringsten Geräusch, das rechts oder links am Wege laut wurde, zum Schusse fertig. Sehr häufig sah ich mich dabei im Anfang, durch die frei im Walde weidenden Heerden getäuscht, und ich weiß mich noch recht gut des Abends zu erinnern, wo ich, wohl eine halbe Stunde lang durch dornige Schlingpflanzen und Sumpfstellen über umgestürzte Bäume und toll und wild umhergestreute Aeste hinweg, ja durch einen, über drei Fuß mit Wasser gefüllten Bach fortkroch und lief, weil ich irgend etwas, das langsam brummend und im Laube raschelnd von mir weg ging und, wie ich einmal auf einen Augenblick erkennen konnte, schwarz aussah, beschleichen wollte.

Zu hitzig in der Folge, nahm ich mir nicht einmal Zeit nach einer Fährte zu sehen, und war nicht wenig überrascht, als ich endlich, mit der Hülfe eines kleinen, schmalen Thales, das ich wie der wilde Jäger durchraste, um dem Bären, denn für nichts Geringeres hielt ich mein ausersehenes Opfer, den Weg abzuschneiden, ein gemüthlich im dürren Laube wühlendes, zahmes Schwein fand, das, als es mich erblickte, stutzte, mich anschnob und unwillig grunzend in das Dickicht trollte. Ich kam damals in starke Versuchung, dem unschuldigen Geschöpf eine Ladung Posten nachzusenden, mußte aber doch selbst zuletzt über den komischen Irrthum lachen und war nur froh, daß ich, bei der ganzen Geschichte, keinen Zeugen gehabt hatte.

Wilde Sauen giebt es in den vereinigten Staaten gar nicht, außer wild gewordene zahme, die jedoch dann nur von den dort angesiedelten Farmern geschossen werden dürfen, jede andere Jagd ist frei.

In den östlichen Staaten fand ich sehr wenig jagdbares Wild — Repphühner und Kaninchen ausgenommen, denn der deutsche Hase fehlt ebenfalls, soll aber, westlich von den Felsengebirgen, am stillen Meere, ziemlich häufig sein. Die Repphühner sind kleiner als die unsrigen und auch etwas anders gezeichnet; ihre äußeren Schwungfedern sind zum Beispiel ganz grau; auch ist ihr Ruf anders wie der unseres Repphuhns, denn sie pfeifen.

Die Kaninchen kommen den unseren fast ganz gleich und leben in Erdbauen und hohlen Bäumen, färben aber im hohen Norden im Winter und werden weiß.

Vielen Spaß machten mir später, als ich den Staat Ilinois, mit seinen ungeheueren Prairien oder Steppen durchzog, die sogenannten Prairiehühner, die sich hier in gewaltigen Ketten zusammengethan hatten. Ich wollte erst meinen Augen gar nicht trauen, wie's überall um mich herum emporschwirrte und tausende von starken Hühnern aufstiegen, fand aber bald so viel von ihnen, daß ich die Suche gern aufgab und nur dann und wann am Wege hin schoß, was ich brauchte.

Das Prairiehuhn ist etwa von der Größe unseres Haushuhns — von graulicher Farbe, mit befederten Ständern und kurzem, feldhuhnartigem Schwanz; der Hals ist aber lang wie beim Truthahn und die Flügel sind ganz denen der Fasanen ähnlich. Es fliegt eben so wie das Repphuhn; ich habe aber stets gefunden, daß es selten vor einer englischen Meile wieder einfiel, was denn das Nachsuchen sehr beschwerlich macht. Das Fleisch ist, die Brust ausgenommen, nicht sehr besonders und steht dem der Truthühner bedeutend nach; seine Federdecke aber ist im Winter so dicht, daß es ziemlich starken Schrot erfordert hindurchzudringen. Sonst ist die Jagd auf dasselbe ungemein leicht, denn es scheut den Menschen sehr wenig und kommt Morgens und Abends selbst zu den in den Prairien zerstreuten Farmen, um sich auf den Fenzen (Einzäunungen) derselben niederzulassen, wo es dann natürlich sehr leicht erlegt werden kann. Beim Eintritt kalten Wetters fallen sie gern auf die Bäume und sind in dieser Zeit, besonders wenn es etwas stark gefroren hat, fast gar nicht wieder aus den Zweigen des einmal gewählten Baumes herauszutreiben. Ich selbst schoß eines Morgens fünf von einer niedrigen Eiche, in der etwa zwanzig bis dreißig standen, einzeln herunter, und die übrigen blieben ruhig oben. Wagenladungen voll werden von ihnen nach St. Louis und die benachbarten kleineren Städte auf den Markt gebracht, und es leben viele Leute, die sich blos mit der Jagd derselben beschäftigen.

St. Louis gegenüber kreuzte ich den Mississippi und wanderte

von hier durch den dichten Wald dem südlicher liegenden, wegen seiner Jagd berühmten Arkansas zu. Nahe bei St. Louis ist jedoch sehr wenig Wild, Feldhühner und Kaninchen wieder ausgenommen; auch lebt hier noch der sogenannte amerikanische Fasan, der sonderbarer Weise in einem weiter südlichen Klima nicht gedeiht. Obgleich ihn aber die Amerikaner Fasan nennen, so ist er doch keineswegs dem unsrigen gleich, sondern unterscheidet sich von diesem in vielen Stücken.

Es giebt zwei Arten — den im Norden, in Canada, fand ich von graulicher Farbe, mehr dem Prairiehuhn ähnlich — der weiter südlich kam dagegen dem deutschen etwas näher und sah bräunlich aus. Auf dem Kopfe trägt er, wie dieser, einen Federschmuck; doch fehlt ihm das Spiel gänzlich, statt dessen schlägt er im Affect ein Rad mit dem Schwanz und schleift wie der Truthahn. Die Ständer sind wie bei dem Prairiehuhn befiedert und er lebt, dem Feldhuhn gleich, in Ketten zusammen, hat aber noch die sonderbare Angewohnheit, in der Balzzeit sich auf umgestürzte Stämme oder abgehauene Baumstümpfe zu stellen und an diese mit den Schwingen zu schlagen oder, wie es die Amerikaner nennen, zu „trommeln," was man eine lange Strecke weit hören kann. Sein Fleisch ist äußerst zart und weiß, und er gehört zu dem besten Federwild der vereinigten Staaten.

In Missouri nun findet sich in großer Anzahl der amerikanische oder sogenannte virginische Hirsch, den ich vor allen Dingen etwas näher beschreiben will, ehe ich zur Jagd desselben übergehe.

Er ist bedeutend kleiner als der unsrige, und ähnelt in vielen Stücken dem Damwild, trägt auch den Wedel statt der Blume; aber ein von dem des Damwildes sehr verschiedenes Gehörn.

Sein ausgelegtes Geweih zählt selten mehr als vier, höchstens fünf und sehr selten sechs Enden, obgleich ich einst im Walde ein ein abgeworfenes fand, an welchem ich dreiunddreißig Enden zählte.

Dabei ist es, ungleich dem des amerikanischen Riesenhirsches oder Elks, nach vorn zu gebogen und giebt ihm ein ganz eigen-

thümliches, fremdartiges Aussehen. Aeußerst selten findet man gefleckte oder weiße Hirsche.

Das Rothwild färbt dreimal im Jahre. Im Januar nimmt der Hirsch sein Winterkleid an und wird „grau“; im April erscheint er „roth“ und wird im August und September „blau!“ Das Thier färbt stets etwa vier Wochen später als der Hirsch. Zum Gerben eignen sich die Decken am besten vom Mai bis Ende September, wo sie besonders in diesem letzteren Monat die meiste Festigkeit erlangen.

Die Brunftzeit der Hirsche fällt durch die vereinigten Staaten, wegen ihrer großen Ausdehnung nach Norden und Süden, sehr verschieden; — in Arkansas, das etwa in der Mitte liegt, nimmt man an, daß sie mit dem ersten Frost eintritt, also etwa im October; — weiter unten, in Louisiana, fällt sie später, — im Norden früher. Die Thiere setzen im April und Mai ein bis zwei, ja manchmal drei Kälber, die bis zum Herbst gefleckt bleiben und dann, mit den übrigen „blau“ werden.

Jagdgesetze existiren wohl in den vereinigten Staaten, werden aber nicht im mindesten beachtet und jeder schießt, wann es und was ihm beliebt. Daß dies übrigens dem Wildstand ungeheueren Schaden thun muß, liegt klar am Tage und nur die wirklich erstaunliche Menge von Wild hat bis jetzt der Ausrottung widerstehen können. Die Jagdbenutzung, d. h. wie sie bei den Jägern dort gebräuchlich ist, will ich der Sonderbarkeit wegen, hierher setzen.

Januar. Die Hirsche stehen jetzt mit dem Wilde in Rudeln beisammen; die Schmalthiere sind feist und werden des Wildprets und Feistes wegen, die Hirsche selbst nur der Wilddecke wegen geschossen, da der Jäger von den letzteren nur diese und die Keulen mitnimmt, das übrige Wildpret aber den Raubthieren und Asgeiern überläßt. Ende Januar fangen starke Hirsche schon an ihr Geweih abzuwerfen und dieser Monat, wie Februar und März heißt die „graue Jahreszeit!“

Februar wie Januar.

März. Das Rothwild hält sich jetzt, des Färbens und der überhand nehmenden Mosquitos und Stechfliegen wegen, in den unzugänglichsten Dickichten auf und Decke sowohl als Wildpret

ist schlecht. Der März ist daher der einzige Monat im Jahr, in welchem nur hie und da einzelne Stücke geschossen werden; will ein Jäger aber eins haben, so zündet er gewöhnlich in der Nähe eines Dickichts einen umgestürzten Baumstamm an, — das Wild kommt dann herbei, und stellt sich in den Rauch, um dadurch Schutz gegen die quälenden Insekten zu finden.

April. Die Thiere fangen an zu setzen und besuchen, wie die Hirsche, die Salzlecken. Ende dieses Monats beginnt die „rothe Jahreszeit" und dauert bis Mitte September. Die Hirsche fangen an ihr Geweih aufzusetzen.

Mai. Die Jagd an den Salzlecken, bei Kienfackeln und aufgerichteten Gestellen, wird jetzt ernstlich betrieben und Hirsche und Thiere werden geschossen.

Juni. Die Thiere sind jetzt ebenfalls vollkommen roth; die Hirsche werden feist und stehen, abgesondert von den Thieren, in Rudeln von sieben, acht und mehr Stücken gewöhnlich in einem bestimmten Waldorte beisammen, so daß man sicher darauf rechnen kann, sie hier im Umkreis von zwei bis drei englischen Meilen zu finden. Einer der schwächsten Hirsche ist gewöhnlich der Führer und erlegt man diesen zufällig zuerst, so daß er im Feuer zusammenstürzt, so hat man nicht selten Gelegenheit, die Uebrigen, so schnell man laden kann, nachzuholen. Die Thiere werden jetzt nur der Decke wegen geschossen.

Juli — wie Juni. — Kälber sind alt genug, um geschossen zu werden; Hirsche fangen an zu fegen, vernachlässigen aber die Salzlecken.

August. Bei den Hirschen beginnt die „blaue Jahreszeit" und sie sind nun am feistesten, die Decken auch in diesem und dem nächsten Monat am geeignetsten für die Bereitung für Moccasins — (Indianische Halbstiefel).

September. Desgleichen.

October. Mitte dieses Monats beginnt gewöhnlich die Brunftzeit, oft auch erst zu Anfang November, besonders in recht späten Wintern. Nun eröffnet sich, für den amerikanischen Pürschjäger, die beste Jagdzeit, denn der Hirsch, den Fährten des Schmal-

thieres folgend, durchzieht ziemlich sorglos den Wald und kann leicht erlegt werden, was jetzt nur der Decken wegen geschieht, die, nach dem Gewicht verkauft, wenn getrocknet, von starken Hirschen, sechs bis acht, ja wohl auch neun Pfund wiegen.

Die Geweihe haben ihren ganz vollkommenen Zustand wieder erreicht.

November. Desgleichen.

December. Vorzüglich Jagd auf Schmalthiere, die jetzt, wenn ein gutes Eicheljahr war, anfangen feist zu werden. Hirsche und Thiere stehen wieder in Rudeln zusammen.

Das ist ungefähr Alles, was über die in Amerika gebräuchliche Ordnung bei der Hirschjagd zu sagen ist. Diese selbst wird auf dreierlei Arten betrieben. Die erste ist das Pürschen, die zweite die Hetze und die dritte die Nacht- oder Feuerjagd.

Das Pürschen bleibt sich natürlich in allen Ländern gleich und ist auf jeden Fall nach der Bärenhetze die edelste und schönste Jagd.

Das Hetzen erfordert in dem wilden, unbebauten Lande, wo oft fast undurchdringliche Dickichte die verfolgenden Hunde wie nachsetzenden Jäger aufhalten, eine genaue Kenntniß des Bodens und Wechsels, und eignet sich auch mehr für ein Land, wo das Wild schon dünner wird und der Jäger froh ist, mit seiner ganzen Meute in einem halben Tag einen Hirsch aufzujagen; aber auch in Arkansas, wo es noch Hirsche genug zum Pürschen giebt, wird, den Winter hindurch wenigstens, diese Jagd vorgezogen, im Sommer jedoch, wo die Hitze am Tage sehr drückend und das Tragen der schweren Büchse zu beschwerlich ist, nimmt der Jäger zum Feuer seine Zuflucht und schießt sein Wild Nachts bei der Kienflamme.

Sollte es übrigens unseren deutschen Jägern auffallen, daß Rothwild, sonst das Feuer scheuend, bei diesem erlegt werden kann, so muß ich hier bemerken, daß es in Amerika unter ganz anderen Verhältnissen aufwächst. Im Frühjahr durchzieht wohl kein Jäger in jenen Gegenden den Wald, ohne das dürre Laub, was oft vier bis sechs Zoll tief den Boden bedeckt, an eben so vielen Stellen anzuzünden, als er sein Lager aufschlägt, oder sein Mittagsmahl kocht. Es ist dies nicht allein um das Laub zu beseitigen und den

neuen jungen Graswuchs zu befördern, sondern auch das lästige Unterholz und die Dornen und Schlingpflanzen etwas zu tödten, die sonst in einigen Jahren so überhand nehmen würden, daß an eine Pürschjagd gar nicht mehr zu denken wäre. Solche Waldbrände greifen aber selten oder nie gesunde und kräftige Stämme an, sondern beschränken sich darauf, die am Boden liegenden Blätter und trockenen Dornen zu verzehren, kleineres Buschwerk zu tödten und die dürren, halb oder ganz verfaulten und umgestürzten Stämme in Brand zu stecken.

Die Hirsche gewöhnen sich hierdurch ganz an diese Feuer und sammeln sich, besonders im Frühjahr, gern um sie, bezeigen daher auch nicht die mindeste Furcht, wenn sie ihre gewöhnliche Salzlecke annehmen und dort eine helle Flamme finden. Ihre großen, klaren Lichter der Gluth zuwendend, schreiten sie still herbei und stürzen meistens, von der sicheren Kugel getroffen, ehe sie nur die Nähe eines Feindes ahnen.

Eine solche Jagd anschaulicher zu machen, will ich eine der von mir bei Salzlecken durchwachten Nächte beschreiben.

Es war im Jahr 1842, als ich im Monat April unterhalb Litle Rock, der Hauptstadt von Arkansas, über den Arkansas-Fluß ging und die Sümpfe durchstrich, die auf dem linken Ufer desselben um die sogenannte Bayon Meter (eine Art Fluß mit fast gar keiner Strömung, der im Arkansas entspringt und auch wieder in denselben mündet) herum lagen.

Es ist ein gar trauriges Jagen in solchen Sümpfen, besonders im Frühjahr, wenn der größte Theil derselben noch überschwemmt ist und die Mosquitos dem sie Durchwandernden auch nicht die mindeste Ruhe gestatten. Dabei sticht die Sonne am Tage so brennend, wie mitten im Sommer, und fast keine Nacht vergeht, in der nicht ein Gewitter den im Freien Campirenden, wenn er sich nicht schon darauf vorgesehen hat, tüchtig durchweicht.

Am Fuße einer niedrigen Hügelreihe dem Laufe eines kleinen Baches folgend, kam ich zu einem flachen, sumpfigen Fleck, der mitten im sonst schönen, grünen Rasen so von Hirschen ausgetreten war, daß ich, in einem Raume von dreißig bis vierzig Schritt im

Durchmesser, auch nicht die Spur von Grünem mehr darauf sehen konnte. Es schien eine jener salzigen Sumpfstellen zu sein, die das Rothwild besonders im Frühlings=Anfang aufsucht, während es, weiter im Sommer, mehr die trockenen, Salz enthaltenden Lehmufer der kleinen Bäche annimmt. Kaum vier bis fünfhundert Schritt von der erwähnten Stelle standen Kiefern, und ich war schnell entschlossen, die Nacht an der Lecke, oder wie es im Englischen genannt wird, „lick“ zu wachen.

Vor allen Dingen errichtete ich, etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Schritt von dem am meisten besuchten Theil der Salzlecke, ein kleines Gestell, wozu ich mit meinem Tomahawk (indianisches Beil) vier Holzgabeln abhieb und diese, das Gerüst etwa vier Fuß hoch lassend, in den Boden trieb.

Auf darüber hingelegten Querhölzern wurden jetzt von mir grüne Zweige ausgebreitet und diese etwa 5 Zoll dick, mit Erde und Rasen bedeckt, damit das Feuer nicht hindurch brennen konnte. Als das geschehen, ging ich mit meiner wollenen Decke und dem Tomahawk zu den Kiefern und Fichten zurück, und spaltete leicht aus den dort wild umhergestreuten Stämmen genug fettes Kienholz, um die ganze Nacht eine gute Flamme zu unterhalten, das ich nachher in der Decke zur Salzlecke trug und um das Gerüst herum aufhäufte, damit ich es in der Nacht leise und geräuschlos abnehmen und auf die niedergebrannten Kohlen legen konnte. Eine andere Vorsichtsmaßregel war aber jetzt noch zu treffen. Im Westen thürmten sich wieder dunkele, drohende Wolkenmassen auf und ließen mich nicht ohne Grund vermuthen, daß ich vor anbrechendem Tageslicht nähere Bekanntschaft mit ihnen machen würde. Mehre der umher liegenden Stämme mußten daher ihre Rinde abgeben, von der ich eine bedeutende Quantität zu meinem Verstecke hinschaffte, um im Nothfall davon Gebrauch machen zu können.

Da ich noch Zeit genug behielt, baute ich mir jetzt auch eine kleine Vorrichtung, die Büchse (ich hatte schon seit Jahren das leichte Schrotgewehr gegen die schwere Büchse vertauscht) auflegen und sicherer schießen zu können, stellte mir dann Messer, Kugeltasche und Pulverhorn zu recht, sah nach den Zündhütchen, daß die nicht

wieder im Augenblick der Noth im Unterfutter säßen und dachte, nachdem ich mein „Handwerkszeug" in Ordnung hatte, jetzt auch ein wenig an den leiblichen Menschen, zu dessen Stärkung ich ein paar Stücke gedörrten Hirschwildpretes, die Hälfte eines kalten Truthahns und eine Scheibe Maisbrod hervorholte.

Der vobeifließende kleine Bach sah gerade nicht eben einladend aus, doch sind Hunger und Durst ein guter Koch; ein Becher voll des etwas bräunlichen Wassers spülte das trockene Brod und Fleisch hinunter, und ich würde mich sehr wohl und behaglich befunden haben, wären die Mosquitos in dem niederen Lande nicht wie ganz wahnsinnig gewesen. Im Anfang, als ich mich hinsetzte, kamen nur wenige angeflogen und sogen sich voll; diese mußten aber den anderen wohl erzählt haben, wie gut mein Blut schmecke, denn scharenweis drängten sie jetzt auf mich ein und hätt' ich sie ruhig gewähren lassen, so würden sie mich, noch vor dem nächsten Morgen, so trocken wie einen Bücking ausgepumpt haben. In der Dämmerstunde sind sie überhaupt stets am schlimmsten, und ich konnte mich kaum gegen sie schützen, bis endlich die Schatten der Nacht sich auf den Wald zu lagern begannen und der Whip poor will (Nachtvogel) sein eintöniges Lied sang.

Ich schlug jetzt Feuer, steckte den Schwamm in eine Handvoll dürrer Blätter und erhielt, durch Blasen, bald eine helle Flamme, die ich mit fein gespaltenen Kienspänen nährte und nun mein Feuer oben auf dem Gestell entzündete.

Es war indessen völlig dunkel geworden und die helle Flamme, gerade über mir, unter der ich völlig im Schatten saß, bewies sich als der schönste Mosquito-Ableiter, den es nur auf der Welt geben konnte. Zu Tausenden stürmten sie in die Gluth, die sie eben so schnell vernichtete, und mit wahrhaft teuflischer Schadenfreude saß ich darunter und sah sie elendiglich umkommen.

Ich konnte jetzt auch mit Ruhe mein Abendbrod beendigen, das ich, der peinigenden Insekten wegen, hatte niederlegen müssen, und schaute lauschend dabei umher, die Ankunft eines Stückes Wild erwartend.

Es ist ein herrliches Gefühl, in stillem Waldesdunkel bei der

rothen Kienflamme zu wachen, die um den Jäger einen Lichtkreis von kaum mehr als vierzig Schritt im Durchmesser zieht, in welchem die gewaltigen, magisch beleuchteten Stämme, gleich Riesengespenstern zum schwarzen Nachthimmel emporstarren. Wenn nun in weiter Ferne ein einzelner Wolf sein klägliches Geheul erhebt, welches seine Brüder von den Hügeln beantworten, wenn die Eule mit ihrem eintönigen Ruf, die quakenden Frösche und zirpenden Grillen einfallen und so ein eigenthümlich wildes Concert entsteht, — dann wird es Einem bei dem flackernden Feuer ordentlich schauerlich behaglich zu Muthe.

Diese Töne verhallen aber nach und nach, sobald erst wirklich die Nacht ihr Reich antritt und von zehn Uhr ungefähr herrscht eine nur selten vom Whig poor will und von einzelnen Fröschen unterbrochene Todtenstille.

Jetzt mußte aber auch der Mond bald aufgehen, und mit äußerster Aufmerksamkeit horchte ich dem leisesten Geräusch, jedem Rascheln der Blätter, jedem Säuseln des Windes durch die hohen Baumwipfel. Um durch den schimmernden Lauf nicht geblendet zu werden, hatte ich eben das Visir über die Kienflamme gehalten und geschwärzt, dabei auch eine Handvoll frischer Späne auf die fast niedergebrannten Kohlen gelegt und hüllte mich gerade wieder in meine wollene Decke ein, denn wenn auch die Sonne den Tag über recht heiß brannte, waren die Nächte doch kühl, als nicht weit entfernt von mir ein dürrer Zweig krachte; — das war ein Stück Wild und mit Blitzesschnelle griff ich nach der neben mir lehnenden Büchse.

Die Salzlecke, an der ich wachte, lag in einem sie dicht umschließenden Gebüsch, das, von den riesenhaften Bäumen des sumpfigen Thallandes überragt, keinen Strahl des jetzt eben das Firmament erhellenden Mondes, hindurchließ; der von dem Rothwild benutzte Platz selber aber war länglich oval und an ihm entlang floß der kleine, schon früher erwähnte Bach, dessen gegenüberliegenden Rand niedere, dichte Büsche einfaßten.

An eine starke Eiche geschmiegt, hatte ich an dem einen Ende der Lecke mein Gestell errichtet, damit ich die ganze Länge derselben

beschießen konnte, und gerade mir gegenüber schien das eben gehörte und sich jetzt wiederholende Geräusch herzutönen. Regungslos lauschte ich mit zurückgehaltenem Athem den lang ersehnten Lauten, als trap — trap — trap — trap — in langsam abgemessenen Zwischenräumen der schwere Schritt eines Hirsches zu mir herüberschallte. Jetzt stand er und ich wußte, er äugte nach der Flamme. — Schnell und geräuschlos spannte ich den Hahn und machte mich fertig; wohl zwei Minuten aber konnt' ich auch nicht das Geringste mehr vernehmen; der Kien fing schon wieder an etwas düsterer zu brennen und ich mußte frisch nachlegen, als die Schritte aufs Neue hörbar wurden, und gleich darauf glühten ein Paar rothfunkelnde Lichter aus dem die Salzlecke umgebenden Gebüsch zu mir herüber. In demselben Augenblick theilten sich auch die Zweige und vorsichtig und bedächtig, mit hoch gehobenem Kopfe und vorgestreckten Lauschern betrat ein stattlicher Hirsch, kaum zwanzig Schritte von mir entfernt, die kleine, eingeschlossene Ebene. Er windete einige Secunden lang nach der Flamme herüber, denn der Kiengeruch mochte ihm nicht recht behagen, konnte aber den Wind nicht von mir bekommen und kam jetzt gerade auf mich zu.

Ich war indessen jedoch auch nicht müßig gewesen, hatte die Büchse gehoben und den nichts Böses Ahnenden ruhig auf's Korn genommen, und gerade, als er wieder stand, mit etwas mißtrauischem Blicke das Gestell und die dicht daneben aufgehäufte Rinde betrachtete und mit dem rechten Vorderlauf ungeduldig die Erde schlug, berührte mein Finger den Stecher und hoch aufspringend stürzte er schreiend zusammen.

Ich trat schnell hinter die Flamme, wo ich vor allen Dingen meine Büchse wieder lud und schaute dann nach dem Hirsche hinüber; er war aber schon verendet und lag bewegungslos dort.

Um nicht einen anderen, sich vielleicht in der Nähe befindenden, Hirsch zu verscheuchen, verhielt ich mich übrigens ganz ruhig und ging nicht hinaus, ihn abzufangen; aber wohl eine volle Stunde hatte ich wieder gesessen, ehe ich auf's Neue nahendes Wild hörte.

Dies Mal waren es mehre Stücke, und ohne sich im mindesten aufzuhalten, ja ohne nur die Flamme eines Blicks zu würdigen,

betraten sie den offenen Fleck und wollten ihn eben, ohne sich weiter um die Salzlecke zu bekümmern, kreuzen, als ein junger Spießer, der Führer der Uebrigen, von dem frischen Schweiß Witterung bekam und schaubend absprang. Wohl wußte ich, daß mir jetzt nicht lange Zeit zum Ueberlegen bleiben würde, d'rum hob ich schnell die Büchse und in demselben Augenblick krachte auch der Schuß; mit einem Satz überflog aber der Spießer den Bach und war gleich darauf im Dickicht verschwunden. Als sich der Pulverdampf verzogen hatte, konnt' ich keines der übrigen Schmalthiere mehr sehen und nur in der Ferne hörte ich sie schnaubend und pfeifend davon eilen.

Ich hatte eben wieder geladen, als, zwar noch fern, aber doch schon recht deutlich und freundlich mahnend ein dumpfer Donnerschlag zu mir herüberdröhnte, der mir mit klaren Worten erzählte, was ich zu erwarten hatte. Vor allen Dingen nahm ich daher ein Paar brennende Kienspäne, um mir den Anschuß und den Schweiß zu besehen, um daraus zu beurtheilen, wie weit der Spießer wohl noch gegangen sein könne; denn schickt in diesen Sümpfen ein richtiges Gewitter seinen selten fehlenden Begleiter, den Regenguß, herunter, so ist's nachher mit dem Ausmachen sehr unsicher, weil die Fährten nachher gewöhnlich in einem freundlichen Gemisch von Schlamm und Wasser zusammenlaufen, und wenn nicht die Aasgeier, die merkwürdig rasch bei der Hand sind, das verendete Stück anzeigen, sieht's mit dem Finden oft traurig aus.

Mit meiner schnell gemachten Fackel ging ich jetzt dem Platze zu, überzeugte mich aber gar bald, daß der Hirsch einen Lungenschuß bekommen hatte und nicht weit fort sein könnte. Schweiß lag im Ueberfluß auf dem Anschuß und in der Fährte; als ich aber eben über den Bach hinüber wollte, um den Platz, wo der Spießer lag, aufzusuchen und zu verbrechen oder ihn abzufangen, wenn er noch nicht verendet sein sollte (in Amerika ist allgemein der Kälberfang Sitte und kein Jäger genickt ein Stück Wild), als einige große, schwere, fallende Tropfen das jetzt rasend schnell herbei eilende Gewitter verkündeten; ich ließ also Hirsch Hirsch sein und sprang zu meinem Gestell zurück, nahm schnell das Feuer herunter, das

ich im Innern sicher niederlegte, um die Kohlen zu bewahren und es nachher, wenn alles Andere naß sein würde, wieder anzünden zu können, und deckte nun die vorsichtig herbeigeschafften Rindenstücke dachartig über das Gerüst, indem ich sie, um mir unter demselben einen größeren Raum zu gestatten, etwa einen Fuß breit an jeder Seite vorstehen ließ.

Der Mond war von ungeheueren Wolkenmassen verdeckt und rabenschwarze Nacht umgab mich; die fast ohne Unterbrechung zuckenden Blitze aber gewährten hinlängliches Licht zu meiner Arbeit, und ich war kaum damit zu Stande, als es auch anfing, wie aus Eimern und Dachrinnen zu gießen.

Mein Regenschutz bewies sich ausgezeichnet, aber ich war doch gewissermaßen wieder unter die Traufe gekommen, denn die Mosquitos, jetzt nicht mehr durch das Feuer abgeleitet und den trockenen Schutz unter meinem Aufbau behaglicher findend als den nassen Regen draußen, noch dazu da solch ein süßes Stück Menschenfleisch, in eine dünne wollene Decke gewickelt, nur ganz zu ihrer Bequemlichkeit dorthin gesetzt schien, fingen an mich so wüthend zu umschwärmen und zu peinigen, daß ich schon mein Dach verlassen und lieber den fluthenden Regen als diese Myriaden von Vampyren ertragen wollte, als mir noch zum Glück die Kohlen einfielen, die ich auf einem Stück Rinde liegend und mit Rinde zugedeckt, neben mir hatte; schnell blies ich sie zur Flamme empor, und ein kleines Feuer unterhaltend, auf welches ich nasses Holz legte, erzeugte ich einen solchen Rauch, daß ich fast zusammen mit den Mosquitos erstickt wäre; das schützte mich doch wenigstens in etwas gegen diese und nach einer Stunde fürchterlichen Gießens hörte endlich das Unwetter auf.

Zwar warf ich jetzt mein Rindendach wieder herunter und entzündete aufs Neue die Flamme, die Salzlecke hatte sich aber in einen kleinen Teich verwandelt und ich selbst saß, am Fuße der gewaltigen Eiche, auf dem einzigen, inselähnlichen und trockenen Flecke; natürlich ließ sich weiter kein Hirsch sehen, und noch vor Sonnenaufgang verließ ich das sumpfige Thal und schlug mich in

die dicht daran stoßenden Hügel, wo ich das Balzen eines Truthahns gehört hatte.

Die Truthahnjagd ist in diesen Wäldern eigentlich die am wenigsten beschwerliche, wird aber doch nicht viel betrieben, weil sie keinen Nutzen bringt. Der Amerikaner schießt wohl, was er zu seinem eigenen Bedarfe braucht, da er aber die erlegten Hühner selber essen muß und nicht verkaufen kann, so verwendet er nie mehr Pulver und Blei auf sie, als unumgänglich nöthig ist. Mir war's auch an diesem Morgen nur um einen Braten zu thun, denn das Wildpret der beiden erlegten Hirsche konnte der Jahreszeit nach nicht sehr vorzüglich sein. Ich schritt also schnell der Gegend zu, von der mir dann und wann die kullernden Töne des balzenden Hahnes herüberschallten, um den Ort noch zu erreichen, ehe es vollkommen Tag wurde.

Der Truthahn findet sich durch die ganzen vereinigten Staaten, vom Norden bis Süden, vorzüglich aber in den südwestlichen Theilen, in ungeheuerer Anzahl. Im Frühjahr, März und April, balzt der Hahn und ist dann auch, bis Anfang Mai, ausnehmend fett; in dieser Zeit aber nimmt er fast keine Nahrung zu sich, und ich habe, besonders im März, beim Anfang der Balzzeit, den Magen eines Hahnes aufgeschnitten und auch nicht die Spur von Nahrung darin, sondern die inneren Wände desselben, nur mit einer reinen, öligen Feuchtigkeit überzogen gefunden, wie sie etwa der Bär während des Winterschlafes bei sich trägt. Wenn daher im Mai die Hennen brüten, sind die alten Hähne dürr und ungenießbar, die Jagd muß also dann vollkommen eingestellt werden. Die Henne zieht acht bis zwölf, ja manchmal sechszehn Junge auf, von denen sie sich nicht mehr trennt, bis im nächsten Frühjahr die Balzzeit aufs Neue beginnt; die alten Truthähne halten sich übrigens nicht gern zu diesen Familien und bilden sehr häufig eigene Ketten von funfzehn und zwanzig, ja oft dreißig Stück, die dann stattlich und ehrbar mit ihren großen Bärten (ein Borstenbüschel, der bis sechs und sieben Zoll lang, etwa einen Finger stark, ihrer Brust entwächst und „Bart" genannt wird) den Wald durchschreiten. Besonders halten sie sich gern im Winter zusammen und balzen dann

manchmal, aus reinem Vergnügen, daß es meilenweit durch den stillen Wald schallt.

Die Hennen bauen ihre Nester in dichten, unzugänglichen Büschen aus dürrem Laub und Reisern auf die Erde und verlassen ihre weißen, am dicken Ende etwas gefleckten Eier, nur selten; werden sie aber mehre Male gestört und vom Neste vertrieben, so kehren sie nicht mehr zu diesem zurück und lassen es, selbst wenn sie schon eine Zeit lang darauf gebrütet haben, im Stiche.

Im Juli werden die Jungen jagdbar und sind dann ein gar delikates Essen, verlieren aber viel von ihrem saftigen Wohlgeschmack, weil man sie nicht rupfen kann, sondern ordentlich abbalgen muß, indem die in dieser Jahreszeit den Wald erfüllenden kleinen Holzböcke auf keine andere Art als mit dem Balge selbst von dem Truthahn zu entfernen sind.

In der Balzzeit ist der alte Hahn sehr scheu und wo er nur das Geringste, was ihm gefährlich dünkt, äugt, so flieht er und ist auf keine nur erdenkliche Art an jene Stelle wieder hinzulocken; hat sich aber der Jäger gut versteckt oder bewegt er sich wenigstens nicht, so kommt er auch, durch das Nachahmen des Hennenrufs herbeigelockt, bis dicht an das Rohr hinan.

Die einfachste und beste Truthahnlocke besteht aus dem zweiten, dünnen Flügelknochen der Truthenne selbst, der, an beiden Seiten abgeschnitten, des Markes entledigt wird und mit welchem, die Luft durch denselben einziehend, der Ton der Henne auf das Täuschendste nachgeahmt werden kann. Einen solchen Knochen führte ich bei mir und war jetzt auf etwa vierhundert Schritt der Stelle nahe gekommen, in welcher der Hahn oben auf einem Baume stehen mußte; zu weit aber schon schien mir der Tag vorgerückt, um von dem wachsamen Vogel ungesehen heran schleichen zu können; ich suchte mir daher einen umgefallenen Baumstamm aus, hinter dem ich mir mein Lager machte, legte mehre Zweige oben drauf, meinen Kopf so viel als möglich zu verdecken, und fing nun an, einige Male zu locken.

Im Anfang schwieg der Hahn als er die bekannten Laute hörte, wahrscheinlich nur, um sich erst genau zu überzeugen, von welcher

Richtung her sie tönten; dann aber, nachdem er darüber im Klaren schien, balzte er auf einmal aus Leibeskräften, und ich hörte, wie er gleich darauf vom Zweige abstiebte und auf mich zu streichend etwa hundert Schritte vor mir einfiel.

In kleinen Zwischenräumen ließ ich jetzt und zwar nur leise die Locke tönen, auf die er schleifend und dann und wann kullernd, als ob er sich halb zu Tode freue, zukam.

Vor mir lag eine kleine, ungefähr 15 Schritte tiefe Blöße, und bald darauf sah ich den blauangelaufenen Kopf, mit den rothen herunter hängenden Fleischlappen durch die die Rasenstelle umgebenden Gebüsche ragen, auf welche er gleich darauf selber heraustrat. Zwar hatt' ich ihn jetzt sehr schön zum Schuß, durch Erfahrung aber klug gemacht, hütete ich mich wohl, mit der Kugel nach ihm zu schießen, so lange er die Federn gesträubt hielt, daß man kaum errathen konnte, auf welcher Stelle sich der Körper befinde, und pfiff daher ein Mal recht laut und kurz. —

„Kitt" sagte der Truthahn und glättete, sich hoch aufrichtend, am ganzen Körper, indem er vorsichtig nach allen Richtungen umherspähte; mehr verlangte ich nicht, und beim Krach der Büchse flatterte er empor und kam dann, in scharfem Laufe, gerade auf mich zu; — dicht vor mir aber hielt er, drehte sich zwei Mal im Kreise herum, breitete die Flügel aus und stürzte zuckend zusammen.

Es war ein merkwürdig feister Bursche und mußte etwas über zwanzig Pfund wiegen.

Ich warf ihn aus; denn vernachlässigt man dies, so wird ein Truthahn in wenigen Stunden, selbst im Winter, anbrüchig, band seine Ständer mit dem Kopf zusammen und hing ihn mir, waidtaschenartig, über die Schulter, nahm dann meine Büchse wieder auf und wanderte langsam der Salzlecke zu, um meine Hirsche zu zerwirken und den Heimweg, nach dem etwa fünf englische Meilen entfernten Hause, anzutreten.

Dem unter dem Feuer in der Salzlecke Gestürzten zog ich einen dünnen Streifen Baumrinde durch das Geäs und schleppte, oder schwemmte ihn eigentlich, zum nächsten, trockenen Platz; dann aber machte ich mich daran den zweiten wieder zu finden, was noch,

trotz dem tödtlichen Schusse, seine gehörigen Schwierigkeiten hatte. Der Boden war in einen Teich verwandelt, in dem sich Frösche, Eidechsen und Schlangen sehr behaglich zu fühlen schienen, der sich aber doch keineswegs dazu eignete, einen Hirsch auszumachen.

Der Regen hatte selbst von den Büschen den Schweiß rein herunter gewaschen und dornige Schlingpflanzen zogen sich überall in dichten, festen Massen zwischen ihnen hindurch; der Hirsch konnte aber nicht mehr weit gegangen sein und nach kaum viertelstündiger Suche fand ich ihn, etwa zweihundert Schritt vom Anschuß, verendet.

Wie das vorige Stück schaffte ich den Spießer vor allen Dingen auf trockenen Grund und Boden, hatte aber dabei keine kleine Mühe, durch den angeschwollenen Bach zu kommen, den ich nicht umgehen, also durchwaten, eigentlich fast durchschwimmen mußte, denn das Wasser ging mir bis unter die Arme. Als das geschehen, zündete ich jetzt vor allen Dingen neben meiner Beute ein tüchtiges Feuer an, welches dem doppelten Zweck entsprach, mich zu trocknen und zu wärmen, und einen Theil meines Truthahns zu braten; denn mich hungerte bedeutend. Während ein paar der saftigsten Stücke am Feuer schmorten, zerwirkte ich die beiden Hirsche, nahm von dem Spießer die beiden Keulen und das „brisket" (der Theil zwischen den Blättern vorn, wo die kurzen Federn zusammenstoßen), schlug es in eine der Wilddecken ein, verzehrte dann mein einfaches, aber darum nicht minder gutes Frühstück, hing mir nachher die Ueberreste des Truthahns, meine wollene und die beiden frischen Wilddecken, nebst den darin liegenden Keulen über, ergriff meine Büchse und wanderte, das übrige Wildpret den Aasgeiern oder Wölfen überlassend, der nächsten Ansiedelung zu. —

Wer übrigens je eine längere Zeit in den südlichen Theilen Nordamerika's jagte, hat auch gewiß mit eben diesen Aasgeiern, seltener mit den Wölfen, in Streit gelebt; diese ersteren folgen dem Jäger, wenn er erst einmal einige Stücken Wild erlegt hat, fortwährend und lassen ihm kaum Zeit seine Beute aufzubrechen. Mit schlecht verhaltener Gier sitzen sie in den benachbarten Bäumen, und erwarten den Augenblick, in welchem der Jäger den Platz verläßt,

um dann mit ihren scharfen, langen Schnäbeln über das Zurückgelassene herzufallen, von dem, nach wenigen Stunden, selten mehr als die Knochen übrig sind. Nur ein Mittel giebt's, sich ihrer in etwas zu erwehren und das ist, das Stück Wild in der Decke zu lassen und am Kopfe aufzuhängen; dann finden sie nirgends einen Anhaltepunkt, als an dem Kopfe selber, an dem man ihnen gern verstattet, herumzuhacken.

Noch andere Feinde aber, gegen die selbst das Aufhängen nicht viel nützt, sind die großen Raben, die nun zwar dem Wildpret selber nicht viel Schaden thun, aber das Talg heraushacken, da es, um abzukühlen, doch aufgebrochen werden muß. Einige weiß geschälte Stöckchen aber, durch die Wammen querüber gesteckt, sind ziemlich zweckmäßig, diese Burschen abzuhalten, die ihren Hals nicht gern durch die weißen Hölzer hinein zu schieben wagen. Im Winter geht das übrigens noch Alles an, es sind Unannehmlichkeiten, denen man doch wenigstens theilweise noch begegnen kann; im Frühjahr und Sommer aber erscheint eine Jägerplage, gegen die es fast gar keinen Schutz giebt und das sind die Schmeißfliegen, die zu Tausenden fast in demselben Augenblick erscheinen, wo das Wild, von der Kugel getroffen, stürzt. Will man das Wildpret später mit nach Hause nehmen, so ist das einzige Mittel, um es von dieser Landplage frei zu halten, es in's Wasser zu legen. Aber nicht überall hat man Wasser, welches dazu tief genug ist, in der Nähe, und in den ganz südlichen Staaten geht dies auch überhaupt nicht an, da die Alligatoren sonst bald das ihrem Bereich anvertraute, in Beschlag nehmen würden. Wollte man einen starken Rauch unter dem Wildpret unterhalten, so würde dies auch nur theilweise gegen diese Insekten schützen; will daher der Jäger im Sommer Wildpret bewahren, so muß er es an Ort und Stelle in schmale Streifen schneiden und über einem langsamen Feuer dörren; dann hält es sich Monate lang. —

Die Feuerjagd auf Hirsche wird auch noch auf eine andere Art, als mit aufgebautem Gerüst betrieben, und besonders dort in Anwendung gebracht, wo sich sehr viele, verschiedene Salzlecken in einer und derselben Gegend finden und der Hirsch zwischen ihnen

wechselt. Um nämlich unter solchen Verhältnissen leicht von einem Platz zum anderen gehen zu können, nimmt der Jäger eine gewöhnliche alte eiserne langstielige Bratpfanne (wo diese nicht zu bekommen ist, muß eine künstlich aus Zweigen und Erde gemachte, den Dienst verrichten), befestigt an dieselbe noch ein etwa 3—4 Fuß langes, einige Zoll breites Bret, damit sie leicht auf der Schulter liegt und sich nicht wenden kann, und thut in diese nun den fein gespaltenen Kien, mit dem er leicht den Wald, nach allen Richtungen hin, durchwandern kann. Vorn in das Bret wird eine, von Holz geschnitzte, kleine, breite Gabel eingebohrt, um beim Schießen die Büchse hinein legen zu können, wo dann der schwere Kien in der hinten mehre Fuß vom Kopf abstehenden Pfanne das Gleichgewicht gegen das Rohr hält und eine feste Lage verstattet. Die hinter dem Kopfe befindliche Flamme läßt nun dem Jäger die Lichter eines Stückes Wild oder Raubthieres auf mehre hundert Schritte erkennen und da sich das erstere — (Raubthiere lieben die helle Flamme nicht, äugen auch nicht gern hinein) keineswegs vor dem Feuer fürchtet, so kann man, wenn man nur leise und ohne Geräusch sich nähert, auch besonders den Wind gut beobachtet, leicht an die vertraut ziehenden Stücke herangehen. In weiter Ferne verschmelzen die beiden Lichter der Hirsche in einen glühenden Feuerball, der sich jedoch, bei dem immer näher und näher Kommen scheidet, und erst in richtiger Schußnähe sieht man dann die zwei Kugeln in der gehörigen Entfernung zu einander stehen. Den Wind kann man dabei sehr leicht nach dem Rauch beobachten, der auf keinen Fall über den Kopf hinweg ziehen darf. Springt nach dem Schuß das Wild schnell und flüchtig ab und rennt fort, so ist es ein sicheres Zeichen, daß die Kugel sitzt; hat aber der Jäger gefehlt, so verschwinden die Lichter plötzlich, der Hirsch wendet sich und geht langsam, ohne die mindeste Furcht zu verrathen, hinweg. Kommt man nahe genug heran, um die ganze Gestalt des Wildes zu erkennen, so schießt man natürlich auf's Blatt; ist das aber nicht der Fall, so hat man ein so schönes Abkommen bei der hinten lodernden Flamme, daß man getrost zwischen die beiden Lichter hinein halten kann, was überdies immer der beste Schuß ist. —

Etwas ist hierbei jedoch noch zu bemerken, auf das der amerikanische Jäger ebenfalls sehr viel Rücksicht nimmt: der Mond nämlich, nach welchem sich das Hochwild mit seiner Aesung richtet. Scheint dieser die ganze Nacht, so zieht es am stärksten gleich nach Dunkelwerden, bis etwa zwei Uhr Morgens umher, wo es sich dann niederthut und bis zur frühen Morgendämmerung sitzt; leuchtet er hingegen die Nacht gar nicht, so äßt auch das Wild nicht sehr lange mehr nach Sonnenuntergang, höchstens ziehen dann Schmalthiere bis zehn oder eilf Uhr Abends an die Salzlecken; dahingegen äßen sie am Tage Morgens ganz früh, Mittags etwa von zwölf bis eins und Abends wieder von vier Uhr an. Doch läßt sich darüber nichts ganz Genaues bestimmen. Einzelne findet man fast zu jeder Tageszeit munter.

So selten nun, im Westen wenigstens, die Hirsche mit Hunden gehetzt werden, so interessant ist diese Jagd auf Truthühner, wenn sie sich im Winter zusammen gethan haben und nun in Ketten, oft von 30 — 50 Stück, durch den Wald ziehen. Von den Hunden eingeholt, bäumen sie augenblicklich und äugen nun, sich auf ihrer Höhe sicher glaubend, mit großer Zufriedenheit auf die die Bäume toll und wild umspringenden Hunde hernieder, bis der Jäger heranschleicht und mit der Kugel (denn Schrot würde in jenen hohen Bäumen von gar keiner Wirkung sein,) den Truthahn herunter holt. Es bedarf dazu übrigens nur eines Flügelschusses, denn das Wild ist so schwer, daß es fast stets durch den Fall, wenn auch sonst nicht tödtlich getroffen, verendet.

So gescheut der Truthahn aber auch sonst ist, so albern und unbehülflich stellt er sich an, wenn er sich gefangen glaubt, und eben auf diese seine Dummheit sind auch die Fallen berechnet. Wo nämlich der Ansiedler, — denn der Jäger nimmt sich selten die Mühe, das mit der Axt zu bekommen, was er mit der Büchse erlegen kann, — eine Kette Truthühner zu fangen wünscht, sei es nun in einem abgeärnteten Maisfeld oder im Walde, da macht er von langen, gespaltenen, schweren Stangen eine Umzäunung, die etwa zehn bis zwölf Fuß im Quadrat hat und so hoch sein muß, daß der größte Truthahn, aufgerichtet, darin herumlaufen kann. Die

Decke wird nachher mit Holz oder Steinen beschwert, daß sie dem Aufflatternden nicht nachgiebt. In eine der Wände, am besten nach der Richtung hin, in welcher die Hühner gewöhnlich ins Feld kommen, wird eine kleine Thüre gesägt. Gerade unter dieser hinweg führt eine Art schmaler Laufgraben in das Innere der Umzäunung; unter der Thür ist dieser Graben am tiefsten und läuft nach Innen wieder auf die Oberfläche hinaus. Dieser Graben wird bis auf zwölf und funfzehn Schritt von der Falle weggeleitet und nach ihm hin sparsam, in ihm aber reichlich Mais gestreut, der bis in den eingezäunten Raum hinein führen muß, wo es gut ist, wenn ein kleiner Haufen von Maiskolben dem Truthahn gleich entgegen lacht. Der Graben aber und die darüber hingehende Thür dürfen zusammen aber nur so hoch sein, daß ein ausgewachsener Truthahn, wenn er, mit dem Kopf auf der Erde, der Aesung nahe geht, gerade hindurch schreiten kann, also etwa zwanzig bis vierundzwanzig Zoll. Finden nun die den Wald durchstreifenden Hühner den umher gestreuten Mais, so folgen sie den einzelnen Körnern, gerathen in den Graben und treten nun, das Gestell wenig beachtend, in den inneren hohen Raum, wo sie sich gar bald an dem dort aufgeschichteten Vorrath eine Güte thun. Auf diese Weise gehen manchmal zehn und funfzehn zu gleicher Zeit in die Falle. Nun hindert sie freilich nichts auf der Welt, auf eben dieselbe Art das Gestell zu verlassen, wie sie es betreten haben; sobald aber nur einem von ihnen der Gedanke kommt, das Freie zu suchen, wobei er sich natürlich aufrichtet und, den fest verwahrten Ort über sich erblickend, das Warnungszeichen giebt, so erheben in demselben Augenblick Alle die Köpfe und versuchen flatternd in die Höhe zu entkommen; keiner von ihnen denkt, von dem Augenblick, weder mehr daran, den Mais zu berühren, noch sich überhaupt zu bücken, und ich weiß den Fall, daß sie sich auf diese Art gegen Abend gefangen haben und bis zum nächsten Nachmittag darin geblieben sind, wo dann der Farmer herbei kam und sie einzeln heraus holte.

Der arme Truthahn hat übrigens auch noch außer dem Menschen sehr viele Feinde, denn Wölfe, Füchse, Marder, Katzen, Panther stellen ihnen nach; ihr grimmigster Verfolger aber ist

der weißköpfige Adler, dem sie auch nicht einmal entfliehen können, und zeigt sich ein solcher in der Luft und umkreist die Bäume, dann rührt sich kein Truthahn in seinem Versteck und man kann sie, wenn man sie zufällig findet, fast mit der Hand greifen.

Als ich zuerst die wirklichen Wälder Amerika's betrat, hatte aber nicht allein das Wild für mich Interesse, sondern auch die eingebornen Jäger selbst, die in der Wirklichkeit ganz und gar von dem Bilde abwichen, welches ich mir in meiner Phantasie von ihnen gemacht hatte.

Besonders viel war mir von den sogenannten „Hinterwäldlern" erzählt worden, die in der Bevölkerung Amerika's gewissermaßen eine eigene Gattung bilden. Es sind Landleute, insofern sie so viel Welschkorn bauen, als sie für sich und ihre Familie und ein Paar Pferde und Schweine bedürfen, im Uebrigen leben sie von der Viehzucht und Jagd und führen eigentlich genau genommen, trotzdem, daß sie Häuser bauen und kleine Felder anlegen, doch ein Nomadenleben; denn selten bleiben sie länger als drei oder vier, oft nicht ein Jahr auf einem Fleck, sondern sind stets bereit, ihr mit saurem Schweiß urbar gemachtes kleines Besitzthum um Weniges wieder zu verkaufen und weiter westlich zu ziehen.

Als ich zuerst nach Missouri kam (denn selbst Illinois liegt jetzt schon zu östlich für diese Menschenklasse), hörte ich, etwa sechzig Meilen unterhalb St. Louis, von einem gewissen Coltert, der ein alter, tüchtiger Bärenjäger sein und mitten im Wald in einer kleinen Hütte leben sollte. Die Beschreibung dieses Mannes, wie er lebte, was er schon alles für Abenteuer durchgemacht, wie viel Bären und Panther er erlegt, wie oft er verwundet worden, ein Mal sogar lebensgefährlich, als er seinen Lieblingshund einem Bären entreißen wollte, das Alles spannte meine Neugierde auf das Aeußerste und machte mich sehr begierig, diesen Mann kennen zu lernen: denn im Geiste malte ich ihn mir schon ganz nach indianischer Art, mit allen möglichen Waffen und Jagdgeräth versehen,

aus und beschloß, wenn ich auch Meilen weit umgehen müßte, ihn aufzusuchen.

Mein Weg sollte mich indessen etwa drei Meilen vor seinem Hause vorbei führen, wo, wenn ich einen gewissen Fluß erreicht hätte, ein Pfad rechts abging, der bis zu seiner Hütte hinlief. Bis zu diesem Flusse hatte ich etwa noch sechs englische Meilen zu marschiren und wanderte frisch darauf los, um den alten Jäger so bald wie möglich kennen zu lernen, als ich einen Mann auf der Straße überholte, der sich ganz gemüthlich, dicht am Wege, seiner weißen leinenen Beinkleider entledigt hatte, trotz dem unfreundlich kalten Wetter ziemlich behaglich auf einem umgehauenen Baumstamm saß und die etwas sehr zerrissenen flickte. — Sonst trug er einen blau wollenen Frack, ein weißes Hemd und ein Paar grobe rindslederne Schuh, welche drei letzteren Kleidungsstücke, als ich zu ihm trat, seinen ganzen Anzug ausmachten; neben ihm aber stand ein alter, recht ungesetzlich außer Façon gedrückter Filzhut und an einem Baume lehnte eine lange Büchse — (ohne die selten oder nie ein Landmann ausgeht) mit einer kleinen ledernen Kugeltasche und einem in ein buntes Taschentuch eingebundenen Päckchen.

Der Anlick war so komisch, daß ich unwillkürlich stehen blieb und ihm freundlich guten Tag bot; er dankte, schien sich aber sonst nicht weiter um mich zu kümmern, sondern steckte seine Nadel und Zwirn, da er seine Arbeit gerade beendigt hatte, in die Kugeltasche, zog das ausgebesserte Kleidungsstück wieder an, hing sich die Tasche um, setzte den alten Filz, der ihm ein merkwürdig antikes Aussehen gab, auf, nahm das Bündel in die linke Hand und dann den Büchsenlauf mit der rechten ergreifend, warf er sich diese den Kolben nach hinten, über die rechte Schulter, indem er zu mir sagte: „Nun, Fremder, wenn Ihr mit wollt, so kommt!"

Es lag etwas so ernst Drolliges in seinem Wesen, das mich unwillkürlich anzog, und wir plauderten, neben einander herschlendernd, über vielerlei. Endlich erreichten wir den Fluß; mein Begleiter reichte mir die Hand und wollte sich verabschieden, ich bat ihn aber, mir zuerst den Weg nach des alten Coltert Haus zu zeigen, weil ich diesen aufzusuchen wünschte.

„Kennt Ihr den alten Coltert?“ fragte er mich und wechselte mit der Büchse auf die andere Schulter.

„Nein, ich kenne ihn nicht, wünschte ihn aber kennen zu lernen!“

„Nun,“ sagte er, „wenns weiter nichts ist, das Vergnügen habt Ihr die letzten zwei Stunden gehabt!“

Ich staunte nicht wenig, unter dem alten Filz und in dem hellblauen, wollenen Frack meinen Bärenjäger zu finden, der noch dazu so ächt waidmännisch die Büchse, Kolben nach hinten, trug, folgte aber nichtsdestoweniger seiner freundlichen Einladung, die Nacht bei ihm zuzubringen, und wurde für den kleinen Umweg reichlich durch einige der delikatesten Bärenrippen und viele romantische Erzählungen, aus dem thatenreichen Leben des Alten belohnt. In mancher Hinsicht sehr befriedigt verließ ich ihn am andern Morgen. — Hatte mir einen amerikanischen Jäger aber doch anders gedacht.

Die Erzählungen des Alten hatten aber die Jagdlust um so mächtiger in mir aufgeregt und ich beschloß, was ich auch später redlich gehalten habe, Arkansas nach allen Richtungen zu durchstreifen und die Bärenhetzen, von denen ich ihn jetzt nur reden gehört, selber mitzumachen.

Der Bär gehört unstreitig zur edelsten und dabei auch einträglichsten Jagd Amerika's, und ist der Kampf mit ihm auch manchmal gefährlich, nun so verleiht das der Sache ja auch wieder ein so viel frischeres, gewaltigeres Interesse; denn das arme Wild zu erlegen, welches sich nicht widersetzen kann, selbst wenn es wollte und nur in der Flucht sein Heil suchen muß, nun ja, es ist auch schön und der den Männern angeborene Zerstörungsgeist macht es schon anziehend für uns; mir fehlte aber immer etwas bei jener Jagd, es kam mir stets vor, als ob es doch nicht das Rechte sei, nach dem ich mich gesehnt hätte, bis ich das erste Mal „Fuß an Fuß,“ mit einem der alten, schwarzen Burschen stand, und nun auch wußte, ich trüge das große Messer nicht blos zum Staate an der Seite.

Die Bären fangen übrigens schon an in den vereinigten Staaten

sehr selten zu werden, nur noch in den unermeßlichen Sümpfen des Mississippi und Arkansas-Thales und dem steilen, an vielen Stellen fast unzugänglichen Ozark-Gebirgen finden sie sich und werden mit einigem Erfolg von den Weißen, und an dem letzteren Orte auch theilweise von Indianern gejagt; jedes Jahr vermindert sich aber ihre Anzahl bedeutend und die Zeit ist nicht mehr fern, wo eine Bärenfährte in Arkansas eine Seltenheit sein wird.

Die Bärenjagd selber wird in jenen Gegenden auf drei verschiedene Arten betrieben:

Erstens durch Pürschen,

Zweitens durch Hetzen mit guten, darin geübten Hunden, und

Drittens durch das Aufsuchen der Stellen, in welchen er seinen Winterschlaf hält.

Das Pürschen, so interessant es an und für sich ist, kann übrigens nur im Spätsommer und Herbst geschehen, in welchen Jahreszeiten der Bär seine Nahrung in den Früchten des Waldes sucht und sorglos dabei umhertrollt. In bergigen Gegenden, wo viele Heidelbeeren wachsen, geht daher die Suche schon im Juli an, da er bis Ende August von diesen lebt; dann jedoch, sobald die Eicheln der Weißeiche reifen, aber noch nicht abfallen, ersteigt er diese und bricht oft ziemlich starke Aeste herunter, um von ihnen seine Lieblingsnahrung abzulesen. Sind viele Bären in einer Gegend, so ist die Jagd in dieser Jahreszeit sehr interessant, weil man den Bären, sobald er erst einmal anfängt, Zweige niederzubrechen, eine lange Strecke weit hören und sehr leicht an ihn heranschleichen kann. Wo sie aber nur selten angetroffen werden, wäre es freilich ein undankbares Geschäft, nach den wenigen im Walde herumzusuchen; dazu ist die Hetze und mit einer tüchtigen Meute Hunde, sicherer Büchse und breitem, kurzem Stahl an der Seite, auf einem guten, zähen Poney, in gestrecktem Galopp durch Wald und Sumpf, hinter den klaffenden, heulenden Hunden her, das ist die Jagd, wo einem das Herz warm wird und kühner und freudiger in der Brust klopft. Stellt sich dann der Bär, denn nicht immer sucht er auf einem Baum den Feinden zu entgehen, und tritt ihm der Jäger mit dem Messer in der Faust entgegen, so wird es doch

auch eine Jagd, die Ehre bringt und die einen Mann, keinen bloßen Sonntagsjäger erfordert; das Gefühl, mit dem man nachher den schweißbefleckten Stahl in die Scheide zurückstößt, wiegt alle anderen Jagden auf. Die letzte Bärenhetze machte ich in Amerika im Sommer mit. — Wir hatten keinen großen Nutzen von der Bestie, sie war aber zu lüstern nach „ihres Nächsten Schweinen" geworden, die sie den in Unmasse im Walde wachsenden Heidelbeeren vorzog, und mußte daher aus dem Wege geschafft werden. Uebrigens zogen wir damals nicht mit der Idee einer Bärenjagd aus, sondern wollten blos ein Paar Hirsche schießen, um das Gehirn derselben zum Gerben einiger Wilddecken zu erhalten (die indianische Art Hirschhäute zu gerben geschieht nur mit dem Gehirn des Hirsches selbst und später durch Rauch), als wir, von einem alten Jagdgenossen, der seine und meines Begleiters Hunde mitgebracht hatte, überholt wurden. Drei alte Sauen, erzählte dieser, seien ihm in wenigen Nächten weggeholt, und er dürstete nach Rache, die ihm denn auch im reichlichsten Maße wurde. Es war jedoch ziemlich trocken und dürr, und die Hunde, obgleich mit dem rühmlichsten Eifer suchend, konnten in langer Zeit keine frische Fährte finden; wir hatten sie aber in dem dichten Unterholz bald aus den Augen verloren und ritten lachend und erzählend über die Berge; plötzlich riß der Alte sein Pferd zurück und horchte, sich hoch im Sattel aufrichtend, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Ein kurzes, dumpfes Geheul ließ sich hören — „das war „Muse" rief er — ein scharfes, kurzes Bellen folgte „das ist Watch." — Gleich darauf schlugen zwei der Lieblingshunde zu gleicher Zeit an. Jetzt aber schwenkte der Alte den Hut — „sie haben ihn," jubelte er, und dem Pferde den einen Sporen in die Seite drückend, flog er dem Anschlagen der Hunde zu.

Ich ließ ihn nicht die Büsche für mich theilen, sondern brach mit Hozart an seiner Seite, ins Dickicht; gleich darauf schlug auch die ganze Meute — etwa 15 Hunde, an, daß der Wald wiederhallte. Wir ließen unsere Stimmen lustig drein schallen und wie die wilde Jagd gings durch Dorn und Schlingpflanze, über umgestürzte

Stämme und losgerissene Steinmassen fort dem Schalle nach, der in Schlucht und Thal das Echo erweckte.

Der Bär sah übrigens bald ein, daß er im offenen Wald der verfolgenden Meute nicht entgehen konnte, und eilte einem alten Hurricane*) zu, wo die Eichen und Fichten wie Kraut und Rüben durch einander lagen und die Dornen und Schlingpflanzen und später aufgeschossener Nachwuchs, die Zwischenräume ausgefüllt hatten. Die Jagd wurde toller und toller; die Pferde, die Begeisterung der Reiter theilend, setzten in fast unglaublicher Anstrengung über alte Baumstämme und durch Dickichte, die im ersten Augenblick fast undurchdringlich schienen.

Im Anfang waren wir drei Reiter beisammen geblieben; der fürchterlich verwachsene Wald aber hatte später Jeden den besten Durchweg allein suchen lassen, und bald konnte ich nichts mehr von den beiden Anderen hören noch sehen, sondern vermuthete nur, daß sie, um dem Bären den Weg abzuschneiden, vielleicht eine andere Richtung eingeschlagen hätten; eine plötzliche Wendung des verfolgten Thieres drehte jedoch die Hetze plötzlich nach meiner Seite; klaffend und jauchzend stellte ihn in einem entsetzlichen Dickicht die Meute und durch eine dichte Brombeerhecke setzend, die das letzte von mir abstreifte, was nicht niet- und nagelfest war, fand ich mich in Schußnähe des Kampfes. Augenblicklich aber warf ich mich vom Pferd und sprang der Wahlstatt zu, wo ein ungeheuerer Bär sich mit der größten Kaltblütigkeit und Tapferkeit gegen eilf der besten Hunde, die je einer Fährte in Arkansas folgten, vertheidigte; mein Anblick brachte ihn jedoch außer Fassung und er wollte Fersengeld geben, die Hunde waren ihm aber zu nahe auf dem Pelz und vergebens sah er seine Bemühungen, einen Rückzug zu bewerkstelligen.

Ich hatte mich, gleich im Anfange, vom Pferde geworfen, immer aber noch gefürchtet zu schießen, da zu viele Gefahr da war, einen der Hunde mit zu treffen: als ich jedoch noch unschlüssig halb

---

*) **Hurricane**, eine Art Orkan, der in langen Strichen das Land durchzieht und oft meilenbreit jeden Baum umstürzt.

im Anschlag da stand, krachte des Alten wohlbekannte Büchse und, für einen Augenblick wenigstens, schien der Bär die ihn umtobenden Hunde ganz vergessen zu haben, denn stöhnend warf er sich zu Boden und lag im Nu von jenen bedeckt; doch nicht lange verharrte er in dieser Lage, sondern sprang, mit jeder seiner gewaltigen Branten, einen der Rüden von sich stoßend, wieder in die Höhe.

Als er stürzte, war mirs klar geworden, daß, im Fall ich noch die mindeste Lust hätte am Gefechte Theil zu nehmen, dies wohl der einzige Zeitpunkt wäre, in dem ich nützlich sein könnte, und das Messer aus der Scheide reißend, sprang ich auf den Gestürzten zu, ihm die Klinge durchs Herz zu jagen. Ich war aber kaum noch zehn Schritte von ihm entfernt, als er sich, wie schon gesagt, mit einer gewaltigen Kraftanstrengung befreite, und das erste, was ihm in dieser gerade nicht liebenswürdigen Situation in die Augen fiel, war meine werthe Person mit bloßem Messer und allen Zeichen einer böslichen Absicht auf ihn zuspringend. Er kam mir auf halbem Wege entgegen und ich mag gerade kein ganz freundliches Gesicht geschnitten haben; das weiß ich nur, wie mir der Gedanke durch's Hirn fuhr, ich hätte mich schon in viel behaglicheren Situationen befunden. Aus dem einfachen Grunde jedoch hielt ich Stand, weil ich im ersten Augenblick wirklich gar nichts andres zu thun wußte und begegnete dem Anlauf des Bären, indem ich ihm mit aller Gewalt mein breites Messer in die Brust stieß; was aber weiter geschah, kann ich nicht mehr genau sagen; ein schwerer Schlag, der mich zurückwarf, ein dumpfes, schmerzhaftes Gefühl, ein bekanntes Gesicht, das ich erblickte, ehe ich stürzte, und ein erstickendes Gewicht, das auf mir lag, ist Alles, dessen ich mich noch entsinne.

Als ich wieder zu mir kam, fühlte ich, wie mir der Alte einen Hut voll Wasser nach dem andern und zwar mit einem Eifer ins Gesicht goß, der bei einer Feuersbrunst äußerst lobenswerth gewesen wäre. Ich erholte mich jedoch bald und fand, mich aufrichtend, daß ich den erlegten Bären zum Kopfkissen hatte. Als dieser auf mich los stürmte, war der Alte glücklicher Weise dicht dabei gewesen

und die Hunde konnten zwar nicht verhüten, daß mich jener zurückwarf, sich aber in grenzenloser Wuth auf ihn stürzend, überwältigten sie bald den schwer Verwundeten, meines Alten Stahl dabei nicht zu vergessen, der die Haut mehr einem Sieb als etwas anderem ähnlich machte.

Es ist übrigens nicht immer der Fall, daß der Bär sich, auf das Aeußerste getrieben, den Hunden auf ebener Erde stellt; gewöhnlich erklettert er, mit ausgezeichneter Gewandtheit, im Fall ihm nicht eine Vorderbrante zerschossen ist, wie ich das auch ein Mal gesehen habe, einen Baum, und kann dann mit geringer Gefahr herunter geschossen werden; einen gehörigen Schlag aber thut's, wenn solch ein alter Bursche von zwei bis dreihundert Pfund, achtzig oder hundert Fuß hoch hernieder und zu Boden schmettert, und es ist schon oft der Fall vorgekommen, daß er im Sturz einige, der ihn unten zu eifrig erwartenden Huude erschlagen hat. Steht er auf ebener Erde, so wirft er sich gewöhnlich, gleich nach empfangener Kugel, zu Boden und ächzt und stöhnt wie ein Mensch; decken ihn aber dann die Hunde, so versucht er nicht sie einzeln zurückzuschlagen, sondern er stemmt wie in diesem letzten Falle, erst seine Branten so gegen sie, daß er sich mit einem gewaltsamen Ruck befreien kann, und wehe dann dem Jäger, der ihm in diesem Augenblick zu nahe ist! — ohne des Alten Hülfe wäre auch ich rettungslos verloren gewesen.

Hat der Bär einen Baum erstiegen und sich oben festgestellt, so können ihn die Hunde nicht wieder hinunter scheuchen; der Anblick eines Menschen aber macht ihn unruhig und versagt das Gewehr, so kommt er gewöhnlich mitten zwischen die Meute hineingefahren und versucht auf's Neue zu fliehen, doch ist das nicht stets der Fall.

Aeußerst interessant ist der Pürschgang auf Bären, wenn man unbeachtet an einen derselben herankommen kann. Anscheinend sorglos trollt der schwarze Geselle durch den Wald, und wer ihn so sieht, mit den plumpen, ungeschlachten Knochen, den Kopf unten, fast auf dem Boden, nachlässig, scheinbar auch nicht das Mindeste um sich her beachtend, ahnt wohl kaum, daß eben dieses anscheinend

plumpe Geschöpf schneller als ein Pferd laufen und fast so behende als eine Katze klettern kann; in seinen Branten hat der Bär übrigens die meiste Gewalt, und selten benutzt er sein Gefänge, denn ein Schlag mit der Vorderbrante ist hinreichend einen Hund zu tödten und selbst einen Stier zu betäuben.

So fürchterlich er aber, wenn zum Aeußersten getrieben, ist, so harmlos und unschädlich zeigt er sich auch, wenn nicht belästigt — man hat noch nie gehört, daß ein Bär einen Menschen aus freien Stücken angefallen habe, ausgenommen es war eine Bärin, die ihre Jungen vertheidigte. Auch der Schaden, den er dem Landmann thut, wäre nicht so bedeutend, wenn er nicht im Sommer, wo nur Beeren im Walde stehen und die Eicheln noch nicht reif sind, sich an die zahmen Schweine hielte; hat er aber erst einmal den Geschmack von diesen weg bekommen, dann thut er auch ungeheueren Schaden, weil er nur gezwungen Aas frißt und sich, wenn er's irgend haben kann, jede Nacht ein frisches Schwein holt; in diesem Fall muß er gejagt und erlegt, oder wenigstens aus der Gegend vertrieben werden, denn nicht immer können die Hunde im Sommer einen mageren Bären einholen, der ihnen oft im offenen Walde durch seine Schnelle entgeht.

Der Bär hält aber, wie der Dachs, seinen Winterschlaf, liegt mehre Monat fest in seinem gewählten Lager, wo er sogar schwer zu erwecken ist; in dieser Zeit wäre dann Pürschjagd wie Hetze vergebens.

Die Schlafzeit dauert in Arkansas, wo das Klima ziemlich mild ist, von Weihnachten bis Ende Februar; während dieser ganzen Zeit frißt er weder noch säuft er, und in dieser Zeit ist sein Magen inwendig mit einer reinen, öligen Fettigkeit überzogen, Anfang März aber fängt er zuerst an, den nächsten Bach aufzusuchen, um seinen Durst zu löschen und kehrt dann immer wieder in das Lager zurück. Sonderbarer Weise tritt er hierbei stets, so oft er auch gehen mag, in seine zuerst gemachten Fährten, die dann zuletzt breit und deutlich ausgetreten und stepping path oder Schrittpfad von den Jägern genannt werden. Finden diese in eben der Jahreszeit eine solche Fährte, so ist der Bär selten weit entfernt. Sein

Bett wählt er aber sehr verschieden; zeigt sich der Winter streng, so sucht er, in gebirgigem Lande eine Höhle, in sumpfigem einen hohlen Baum aus, um dort vor der Kälte geschützt zu sein, dabei kratzt und scheuert er mit merkwürdiger Sorgsamkeit, den letzteren inwendig so glatt und rein, wie es ihm mit seinen gewaltigen Branten, die hierzu gerade kein schlechtes Handwerkzeug sind, nur irgend möglich ist. Hat er endlich Alles in Stand, so steigt er langsam und besonnen, daß man kaum die Spur seiner scharfen Krallen in der rauhen Rinde bemerken kann, hinauf und dann durch die Oeffnung, mit dem Hintertheil zuerst, in sein vorher bereitetes Lager hinab, wo das faule Holz, das er an den Seitenwänden herunter gekratzt hat, gewöhnlich ein sehr weiches Bett bildet. Anders ist es, wenn er von den Hunden verfolgt, einen Baum ersteigt, und im Hinaufspringen, von den stärksten, härtesten Eichen ordentliche Stücke Rinde abreißt.

Ist der Winter gelind, so nimmt er sich all' diese Mühe nicht einmal, sondern geht entweder in sumpfigem Lande in einen Schilfbruch, wo er von dem hohen, grünen Schilf so viel abbeißt, als er zu einem bequemen Lager nöthig zu haben glaubt, das er sich dann auch in einer der unzugänglichsten Gegenden des Bruches zurecht macht; oder er sucht in bergigem Lande ein unwegsames Dickicht und bettet sich hier, auf einer Streu von zusammengetragenen zarten Zweigen, in den Wipfel irgend eines umgestürzten Baumes.

Die Ranzzeit fällt in den August, und nicht selten gerathen sich dann ein Paar der schwarzen Bursche auf eben keine freundliche Art in die Haare. Einen hübschen Zug erzählen dabei die amerikanischen Jäger von dem männlichen Bären, der, wenn er wirklich wahr ist, einen merkwürdigen Ueberlegungsgeist kund thut. Sehr häufig fand ich nämlich in den Wäldern, besonders an Sassafrasbäumen und Kiefern, die tief eingerissenen Zeichen des Gefänges und der Krallen von Bären, die stets in größtmöglicher Höhe an den Stämmen hinauf gelangt hatten; auf meine Anfragen erhielt ich folgenden Bescheid, in dem die Jäger von Norden bis Süden übereinstimmen.

In der Ranzzeit folgt der Bär der Fährte der Bärin, wird aber oft, wenn von einem stärkeren überholt, aus dem Felde geschlagen, von einem schwächeren, wenn nicht besiegt, doch wenigstens belästigt; um diesem nun zu begegnen, soll der Bär, so er sich stark und alt genug fühlt einen Kampf mit Seinesgleichen zu wagen, sobald er die warme Fährte einer Bärin angenommen hat, sich an einem dicht daneben stehenden Baum — am liebsten Sassafras oder Kiefer — in die Höhe richten und ohne die Hintertatzen von der Erde zu heben, so hoch hineinbeißen und so hoch daran hinauf kratzen, als er möglicher Weise kratzen und beißen kann, worauf er ganz gemüthlich seinen Weg fortsetzt.

Kommt nun nach einiger Zeit ein Anderer desselben Weges, auf derselben Fährte, so findet er natürlich die für ihn zurückgelassenen Zeichen und mißt nun, sich eben so am Baume emporrichtend, seinen voran gegangenen Nebenbuhler; — kann er dessen Merkmale überreichen, oder kommt er ihnen wenigstens gleich, so folgt er und nimmt die Herausforderung an; kann er das aber nicht, ist er vielleicht viel kleiner, so klemmt er das kleine Stückchen Ruthe, was ihm Mutter Natur verstattet hat, zwischen die Beine, oder macht wenigstens die Bewegung damit, als ob er es thun würde, wenn sie lang genug wäre, und trollt den eben gekommenen Weg zurück, um wo möglich eine andere Fährte aufzusuchen.

Die Bärin wirft im Februar, oft schon Ende Januar, in einem hohlen Baum oder in einer Höhle, zwei bis vier Junge, die sie bis zur Ranzzeit bei sich behält und die sich auch oft noch nach dieser wieder zu ihr gesellen, doch soll sie dabei die Gesellschaft des alten Bären meiden, dem nachgesagt wird, er fräße manchmal seine eigenen Jungen, was ich jedoch, zu seiner Ehre, nicht glauben will.

Die ungeheuere Aufopferung, mit der die Bärin übrigens ihre Jungen vertheidigen soll, kann nicht als allgemein angenommen werden. Ja, es giebt Fälle, wo sie ihr Leben im Kampf für dieselben gelassen hat; aber mit den Bären wird's wie mit den Menschen sein — bei denen man oft recht liebe, gute Leute, und

dann auch wieder recht schofeles Pack findet; denn ich selbst weiß mehre Beispiele, wo eine Bärin, sowohl in der Höhle als auch im freien offenen Walde, ihre Jungen, ohne sich weiter um sie zu bekümmern, schmählich im Stich gelassen hat und nur darauf bedacht schien, ihren eigenen Pelz, der noch dazu in damaliger Zeit kaum einen Dollar werth war, in Sicherheit zu bringen.

Die Höhlenjagd ist äußerst interessant, aber dabei auch gefährlich, und wird etwa folgendermaßen betrieben. In den unwegsamen Gebirgen des Westens, in die sich der Bär bei einbrechender Kälte zurückzieht, geht der Jäger und sucht, zwischen den am tollsten und wildesten umher gestreuten Felsblöcken, an steilen Wänden hinkletternd und Schlucht und Spalten durchkriechend, nach Höhlen, in die er dann mit angezündeter Kienfackel oder mit einem aus wildem Wachs gekneteten Lichte eindringt. Oft verrathen schon die in der Nähe der Höhle abgenagten Büsche den Besuch, der für einige Zeit in ihnen zu wohnen beabsichtigt, oder der stepping path, der hinein führt, wenn die Jahreszeit schon weit vorgerückt ist, oder die vor der Höhle umher liegende Losung, den Eingewinterten; am sichersten ist es aber stets, den Ort selbst zu untersuchen, und daß diese Jagd dann nicht zu den leichtesten gehört, ist sehr erklärbar. — Ich weiß mich Tage zu erinnern, in denen ich in funfzehn, sechzehn Höhlen herumgekrochen bin und mich durch Plätze durchgezwängt habe, von denen ich mir eigentlich jetzt noch selber nicht erklären kann, wie ich wieder heraus kommen konnte, ohne auch nur einer Kralle zu begegnen. Findet man nun an solchem Ort einen Bären, so muß er beim Lichte der Fackel geschossen und nachher entweder ganz, oder wenn das nicht möglich ist, in Stücken zu Tage geschafft werden.

Ich habe übrigens diese Höhlenjagd in meinen „Streif- und Jagdzügen" *) sehr ausführlich behandelt und will hier nur,

---

*) Streif- und Jagdzüge durch Nordamerika, ein Band. Gerstäcker. Dresden, Arnoldische Buchhdl. Dieses Buch kann ich allen Jägern als höchst interessant empfehlen. Der Herausgeber.

um dem Leser einen kleinen Begriff von diesen freundlichen Orten zu geben, das Innere derselben ein wenig beschreiben.

Von der Natur gebildet scheinen sie fast alle schon so lange wie diese Erde überhaupt zu bestehen, und finden sich meistens in Kalksteinfelsen, in die sie manchmal nur zehn bis zwölf Fuß, dann und wann aber auch 4 — 500 Schritt hinein gehen und an manchen Stellen geräumig genug sind, daß der Jäger aufrecht in ihnen stehen kann, dann aber auch wieder eng genug zusammen laufen, um nur mit größter Anstrengung ein Durchpressen möglich zu machen. Im Innern sind sie an den Seitenwänden glatt, oft von dem Anstreichen der Raubthiere, die seit Jahrhunderten sie bewohnten, spiegelblank, oben aber gewöhnlich mit Stücken Tropfstein behangen, der auch unten, wenn sich nicht weicher, thoniger Boden findet, das Fortkommen sehr erschwert. In diese Höhlen nun ziehen sich nicht allein Bären, sondern auch andere Raubthiere, als Panther, Waschbären und Füchse, wie Schlangen, Eidechsen und Fledermäuse zurück, um ihren Winterschlaf entweder wie der Bär zu halten, oder in den warmen Erdgängen gegen die Kälte geschützt zu sein. Die Fledermäuse besonders hängen an den Hinterbeinen von der Decke herunter und zirpen und zischen, wenn die Kienfackel ihnen zu nahe kommt. Der Bär selber liegt, wenn er schläft, auf dem Bauche und hält die Stirn, die Nase an die Brust gedrückt, mit beiden Tatzen, wie betend umfaßt. — Nur wenn er wacht, saugt er und wahrscheinlich blos aus Spielerei, an den Branten, wobei er ein leises, winselndes Geräusch von sich giebt. In der Höhle angegriffen, ist er sehr scheu und versucht stets sein Bestes, durch die Flucht einer sich nähernden Gefahr zu entgehen; im Freien dagegen ist er viel heldenmüthiger. Ich selbst habe eine Bärin in einer der tiefsten Höhlen der Ozarkgebirge angeschossen, und bin, von ihr gefolgt, zurück gewichen, bis sie einen anderen Zweig der Höhle annahm und ich im Stande war, mir meine Büchse, die ich hatte zurücklassen müssen, wieder zu holen und zu laden; diese Bärin aber, als ich ihr nachher aufs Neue zu Pelze rückte, obgleich sie ihre Jungen in unserer Gewalt wußte, wagte nicht mich anzugreifen, sondern saß, in wilder Wuth den

thonigen Boden vor ihr mit den scharfen Krallen zerhauend, auf ihrem Hintertheil und schnappte in ohnmächtiger Wuth mit dem Gefänge, bis sie die zweite, tödtliche Kugel erhielt.

Hat der Bär in einem Baum seine Zuflucht genommen und wird er vom Jäger aufgefunden, was dieser aus den freilich nicht sehr deutlichen Zeichen in der Rinde erkennen muß, so ist sein Loos allerdings kein sehr beneidenswerthes. Entweder wird der Baum umgehauen und Petz auf diese Art in seiner besten Ruhe gestört und durch den Sturz betäubt, wenn er endlich schlaftrunken emportaumelt, von dem ihn Erwartenden mit einer Kugel und von einer Meute Hunde empfangen, von denen er sich gewöhnlich gar keine Idee machen kann, wie sie alle da so geschwind hingekommen sind; oder er wird mit Rauch von unten heraus getrieben, was ihm höchst fatal ist, so daß er gewöhnlich brummend seinen bisherigen Ruheort verlassen will, bis ihn auch hier, sobald er sich oben an der Oeffnung zeigt, eine todtbringende Kugel empfängt. Am schnellsten und komischesten ist das Heraustreiben desselben mit einem Feuerbrand; denn wenn die Höhlung des Baumes nicht bis an die Wurzel geht, daß also der Rauch auch nicht zu dem Schlafenden hinauf dringen kann, so muß, im Fall die Jäger keine Axt mit haben und der Baum zu stark ist, um ihn mit den kleineren Tomahawks umzuhacken, Einer von diesem mit einem Feuerbrand hinauf klettern, den er dann oben in die Höhlung und dadurch gewöhnlich dem Bären auf den Pelz wirft; kaum spürt Petz aber die Glut, als er voller Entsetzen in die Höhe fährt und oft den Erdboden viel früher als der gewiß nicht zögernde Jäger erreicht; daß er sich von dem Baum herunter stürzt, ist eine Fabel; er behält diesen zwischen den Branten und gleitet gewissermaßen daran nieder, aber so schnell, daß er kaum den Stamm zu berühren scheint, und wie ein schwarzer Blitzstrahl zwischen die ihn unten erwartenden Hunde hineinfährt; thun diese dann aber nur im mindesten ihre Schuldigkeit, so darf er nicht entkommen, denn, noch halb im Schlafe, hat er weder sein volles Bewußtsein noch seine vollen Kräfte, und wird leicht von ihnen gestellt und dem herbeieilenden Jäger zur Beute.

Ist der Bär in jagdbarer Zeit, um Nutzen von ihm zu ziehen und nicht des Schadens wegen, den er thut, erlegt, so wird er gleich an Ort und Stelle abgestreift, abgefließt und dann erlegt. Das „Abfließen" nennt man das Ablösen des Fließes (der Speckseiten), die dann in das Innere des Felles eingeschlagen und auf eins der Pferde befestigt werden; das Wildpret wird nachher ebenfalls zusammen gebunden und, auf dem Rücken der Lastthiere hängend, mit fortgenommen. Sind aber die Jäger in einem größeren Lager und haben sie einen Kessel zum Fettauslassen mitgenommen, dann wird diese Arbeit gleich im Walde vorgenommen und das ausgeschmolzene Wildpret bekommen nachher die Hunde, die besseren Stücken behalten natürlich die Jäger zu ihren eigenen Mahlzeiten. Das Beste am Bären sind die Federn, und eine recht fette Wand, auf zwei Hölzern am Feuer geröstet; das herunter träufelnde Fett nachher mit dem trockenen Bruststück des Truthahns aufgefangen und das Ganze mit einem heißen Becher starken Kaffees hinunter gespült — beim Schreiben läuft mir schon, bei der bloßen Erinnerung, das Wasser im Munde zusammen.

Das sind übrigens die Lichtseiten der Bärenjagd — die Schattenseiten aber schauen viel düsterer d'rein. — Wochenlang in Sturm und Regen den Wald durchzogen, Jäger und Hunde halbverhungert — (denn ist man einmal ausgegangen, um Bären zu schießen, so läßt man sich nicht gern mit geringerem Wild ein). Alle zu Tode erschöpft und immer noch keine warme Fährte — endlich werden die Hunde lebendig, sie wittern den Feind, sie wissen, daß ihrer, mit dessen Erlegung, Ruhe und Stärkung wartet; sie strengen ihre letzten Kräfte an und fort geht die Jagd, über Stock und Stein — sie überholen, sie werfen sich in blinder Wuth auf ihn — aber der Jäger hat durch die Dickichte oder steilen Schluchten nicht so schnell mit seinem Pferde folgen können; der Bär, ein alter erfahrener Bursche, — nicht gerade mager, aber doch nur feist genug, um tüchtig laufen zu können, schlägt die Hunde zurück, tödtet drei oder vier, verkrüppelt andere und ist, wenn trübe Dämmerung den rasch nahenden Abend verkündet, fern von aller Gefahr und von der für ihn sorgsam aufgesparten Kugel unerreicht,

— das sind Schatten=, das sind Nachtseiten, die leider nur zu oft vorkommen. Am Lagerfeuer herrscht dann sehr üble Laune, und den nächsten Tag ist der Jäger äußerst zufrieden, wenn er nur noch so glücklich ist, einen Hirsch zu erlegen, um mit seinen übrigen Hunden doch wieder einmal eine Mahlzeit halten zu können. —

Der Bär, obgleich zu den Raubthieren gehörig, nährt sich doch nur, ausgenommen im äußersten Nothfall, von Früchten und Insekten, und greift nur im Sommer, wo er seine Nahrung zu sparsam zusammen suchen muß, Schweine und fast nur Schweine an, zwischen denen er dann freilich oft recht arge Verwüstung anrichtet. Hauptsächlich lebt er von Eicheln, anderen Waldfrüchten und Beeren, und wird in fruchtbaren Jahren oft so feist, daß er fünf bis sechs Zoll Feist ansetzt. Ein ordentliches Bärenmesser darf daher auch eigentlich nicht weniger als 9 Zoll in der Klinge haben, wenn es in allen Fällen gerecht sein soll.

Zu dem jagdbaren Wilde Nordamerika's gehören noch einige Raubthiere, die eine zu wichtige Rolle im Walde spielen, um ganz unerwähnt zu bleiben.

Der Panther muß mit Recht an die Spitze derselben gesetzt werden, denn er ist der stärkste und gefährlichste Gegner des Menschen, und auch wohl das einzige Raubthier in dem weiten Urwald, das der Jäger zu fürchten hat, da es Nachts die Lager umschleicht und in manchen Fällen schon dem sorglos Schlummernden gefährlich geworden ist. Aber nicht allein aus diesem Grund sind Menschen und Hunde seine erbittertsten Feinde, sondern er wirft sich auch auf die im Walde Lagernden. Heerden und Schweine und Kälber, Fohlen, und selbst erwachsene Pferde fallen seinem Blutdurst. Hauptsächlich nährt er sich jedoch von Hirschen und kleinerem Wilde, beschleicht Nachts die Salzlecken oder lauert, im Laub der Bäume versteckt, auf die ruhig darunter hin Aesenden. Von den Hunden gehetzt, bäumt er am Tage sehr leicht auf, Abends und Nachts aber verläßt er sich lieber auf seine Gewandtheit und List, bringt die Hunde durch falsche Sprünge von der Fährte ab und entgeht ihnen meistens. Er wird etwa so groß wie ein tüchtiger Fleischerhund, ist ziemlich von der Farbe des Rothwildes und färbt, wie

dieses, im Winter; sein Fell aber hat keinen großen Werth und die Jagd auf ihn wird daher auch nicht, wenn er sich nur irgend entfernt von den Ansiedlungen hält, besonders lebhaft betrieben. Sonderbar ist es, wird aber allgemein behauptet, daß er, so scheu er auch am Tage den Menschen flieht, mit wilder Blutgier schwangere Frauen anfalle und zerreiße.

Der Wolf steht dem europäischen an Größe bedeutend nach, lebt aber wie dieser in Rudeln zusammen und geht gemeinschaftlich auf Raub aus, doch nur fürchterlicher Hunger könnte ihn dazu zwingen, einen Menschen anzugreifen, denn er ist feig und flieht bei dem leisesten Geräusch. Im Mai wirft die Wölfin 3—6 Junge, unter denen, wie die Sage geht, jedesmal ein Wolfshund sein soll, der später der grimmigste Feind der Wölfe wird. — Diesen nun aufzufinden, führt die Wölfin die Jungen, sobald sie laufen können, an ein Wasser, um sie zu tränken. Hier verräth sich der Wolfshund, der nach Hundeart leckt, während die wirklichen, ächten und treuen Wölfe saufen, und augenblicklich wird der junge, bis dato noch unschuldige Verräther, zu Tode gebissen.

Nicht so schlau als der unsere, fängt man ihn häufig in Fallen, die gemeiniglich aus einem aus schweren rohen Baumstämmen zusammengefügten Kasten bestehen, in dem zuerst, ehe er ganz beendigt ist, das Gescheide eines Hirsches oder anbrüchiges Fleisch geworfen wird, das er sich gemeiniglich bald holt, dann auch später den aufgerichteten Deckel nicht scheut und sich plötzlich gefangen sieht. Da er, in Fuchsfallen und Ottereisen erhascht, gewöhnlich den fest gehaltenen Lauf abbeißt, so läßt der amerikanische Jäger die Falle unbefestigt stehen, hat aber eine drei bis vier Fuß lange, schwache Kette daran, an der ein vierhakiges Eisen hängt; dieses faßt überall, wenn der Wolf mit der Falle zu entfliehen sucht, hinter Büsche und Wurzeln, wird aber stets wieder von dem darin Sitzenden losgemacht, der sogar schon den Haken in's Gefänge genommen und zu entfliehen versucht hat; aber nie greift er zum äußersten Mittel, sich den Lauf abzubeißen, so lange er noch eine Hoffnung auf Entkommen hat und wird nachher leicht mit dem Hunde ausgemacht. In Canada hörte ich von sehr vielen Farmern,

daß sein Biß, selbst bei einer leichten Verwundung, tödtlich sein solle, das ist aber doch wohl nur Fabel; Thatsache ist es übrigens, daß Jahre vergingen, ehe sich die Wölfe an die dortigen Landgüter hinanwagten, als zuerst auf ihnen — Schafe aus Europa eingeführt wurden. — Sie kannten die rauhen wolligen Thiere nicht und fürchteten sie ungemein — wie sie aber erst einmal, durch Zufall oder peinlichen Hunger getrieben, den Geschmack derselben weg bekamen und sie als harmlose, nicht gefährliche Geschöpfe kennen lernten, räumten sie fürchterlich zwischen ihnen auf. In seiner Naturgeschichte ähnelt er sonst dem europäischen in allen Stücken, nur ist er bedeutend kleiner und schwächer als dieser. —

Der graue oder Prairiewolf ist eine Abart, sieht hellgrau aus, ist noch kleiner und furchtsamer als der schwarze, und lebt meistentheils in den Steppen.

Der Fuchs. Es wäre nicht halbrecht, Reinecken auszulassen, wo von Wild die Rede ist, obgleich er in Amerika eine ziemlich untergeordnete Rolle spielt. Erstlich ist er bedeutend kleiner als der unsere, giebt ihm aber wohl kaum an Schlauheit nach und weiß tausend Mittel und Wege, die Hunde von seiner Spur abzubringen. Eine Eigenthümlichkeit hat er übrigens vor dem europäischen voraus — er bäumt auf, was fast unglaublich klingt; ich selbst wollte aber auch meinen Augen nicht trauen, als ich zum ersten Male den Hunden zueilte, deren wildes Bellen und Klaffen zeigte, daß sie ihn gestellt oder, wie ich damals glaubte, in seinen Bau gejagt hatten; ich wußte jedoch wahrlich kaum, was ich sagen sollte, als ich den rothen Schelm ganz gemüthlich in einem jungen Baum, etwa 12 Fuß von der Erde, erblickte, wo er sich in die ersten auszweigenden Aeste eingeklemmt hatte und, vor den Hunden wenigstens, geschützt war; er schnitt aber ein Gesicht wie eine Katze, die beim Milchnaschen ertappt wird, als er mich kommen sah, denn an Fliehen war nicht mehr zu denken, da zwölf rüstige Hunde den kleinen Baum umtobten.

In Amerika bäumt übrigens fast alles Wild auf, Büffel, Hirsche und Wölfe ausgenommen; selbst die Kaninchen kriechen wenigstens inwendig in hohlen Bäumen hinauf und die Repp-

hühner, vom Hunde verfolgt, fallen fast stets in die Bäume ein; es ist einmal die Natur des Wildes dort, in dem ungeheueren Wald, auch die Bäume zum Zufluchtsort zu wählen. Der Fuchs lebt übrigens in hohlen Bäumen, kann aber nicht etwa klettern, sondern wirft sich nur, in äußerster Noth mit Springen und Anklammern, zwischen die niederen Aeste eines jungen Stammes und bleibt da eingeklammert sitzen.

Den Schluß mögen zwei ächte Amerikaner machen, der Waschbär (racoon) und das Opossum oder die Beutelratze.

Der Waschbär, dessen Fell unter dem Namen „Schuppen" eine bedeutende Rolle auf den deutschen und russischen Märkten spielt, findet sich, besonders in den sumpfigen Thalländern des Mississippi und anderer großen Ströme, in ungeheuerer Menge, und wird dort an Ort und Stelle wenig oder gar nicht geachtet. Die Krämer bezahlen sein Fell in jener Gegend mit etwa vier guten Groschen. Der Waschbär ist übrigens an und für sich ein sehr liebes, possirliches Geschöpf, und ähnelt, obgleich er nie größer als ein starker Dachshund wird, in sehr vielen Stücken dem Bär, zu dem er auch, dem Geschlechte nach, gehört. Er lebt von Beeren, Waldfrüchten und Insekten, und liegt, wenn ruhend, in der nämlichen Stellung wie sein vierschrötigerer Vetter. Den Namen Waschbär hat er mehr von seiner Neigung zu nassen Nahrungsmitteln als wegen seiner Reinlichkeit, denn das, was die Leute bei ihm waschen nennen, ist doch nichts mehr als ein Anfeuchten seines Fraßes. Er kann leicht gezähmt und zu allen möglichen Kunststücken abgerichtet werden; sein Fleisch ist dabei delikat und hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Bärenwildpret, nur daß es nicht wie dieses, wenn es anbrüchig wird, leichenähnlich, sondern wie anderes Wildpret riecht.

Das Weibchen wirft 3—5 Junge und thut im Sommer den Maisfeldern ungeheueren Schaden, weshalb ihm auch die Landleute schon aus diesem Grunde sehr nachstellen. Sein Fell ist grau und sein buschiger Schwanz mit schwarz und gelben Ringen umzogen. Im Winter wird er mit Hunden gehetzt und zu Baume gejagt.

Das Opossum, oder die Beutelratze, steht an Größe dem

Waschbären kaum nach, sieht aber ganz grau und ratzenartig aus und hat, wenn man es an einem regnerischen Tage durch den Wald trollen sieht, in der That die wirkliche Gestalt einer kolossalen Ratze, die über irgend etwas sehr erschrocken und blaß geworden ist; besonders geben ihm der kahle, dicke Schwanz, wie die fingerartigen Krallen, ein außerordentlich widerliches Ansehen. Aeußerst komisch aber schaut es drein, wenn man ihm im Wald plötzlich begegnet und dicht zu ihm hinan geht. Zusammenfahrend legt es sich dann halb auf die Seite und ängstlich, mit weit aufgerissenem scharfem Gefänge, in die Höhe blickend, zieht es die Lefzen so weit zurück, daß es gerade so aussieht, als ob es den Störer seiner Ruhe angrinze und sich unendlich über seinen Besuch freute; es macht dann auch nicht den mindesten Versuch zu entfliehen, und läßt sich nur mit einiger angewandten Vorsicht, wobei man sich besonders nicht zu schnell nach ihm hinunter bücken darf, sogar hinter dem Gehör kratzen, was ich oft versucht habe, denn es hat keineswegs einen bissigen und bösartigen Charakter; schlägt man es aber mit einem Stocke und sei es noch so leise, oder sieht es mehre Hunde (einem stellt es sich) kommen, so fällt es auf einmal um und ist anscheinend todt. Diese mögen es nachher beißen, daß ihm die Rippen krachen — der Jäger mag es in die Höhe nehmen und wieder hinwerfen — es ist todt und rührt sich nicht, und erst im wirklichen Todeszucken oder in tiefes Wasser geworfen, wo es seine Rolle vergißt und schnell zu schwimmen anfängt, zeigt es Bewegung. Dies kleine Thier beweist dabei, während der fürchterlichsten Qualen, die es doch nothwendiger Weise unter den wüthenden Bissen der Hunde ausstehen muß, selbst noch im Tode eine solch merkwürdige Geistesstärke, mit der es das Schlimmste erträgt und nicht zuckt, ja selbst keinen Laut von sich giebt — daß ich mich später, als ich seine Eigenthümlichkeiten recht kennen lernte, nie mehr entschließen konnte, eins umzubringen, denn unter diesen Verhältnissen erschien es mir ein wirklicher Mord. Aeußerst komisch sieht es aber aus, wenn man es hinter einem Baume vor beobachtet, wie es aus seinem anscheinenden Tode wieder erwacht. Zuerst, wenn Alles ruhig und still ist, und es sich fest überzeugt glaubt, daß sein

Feind den Platz verlassen hat, öffnet es leise die kleinen Lichter und äugt — so wenig als möglich den Kopf dabei bewegend, überall umher; kann es nichts weiter erspähen, so streckt es behutsam die winzigen Lauscher vor und horcht — Alles ruhig; jetzt hebt es den Kopf, blinzt rings im Kreise umher, liegt noch ein Weilchen ganz ruhig, wo es beim geringsten Geräusch wieder in seine vorige Stellung und Leblosigkeit zurücksinkt, und richtet sich zuletzt, wenn es den Frieden völlig wieder hergestellt glaubt, auf und trollt ab.

Wird es verfolgt und kann in der Geschwindigkeit einen Baum erreichen, so bäumt es auch auf, wobei es mit ungemeiner Gewandtheit klettert, doch benutzt es, um an starken Bäumen emporzuklimmen, gewöhnlich die herunter hängenden, wilden Weinreben. Sein Fleisch, das zart und schön aussieht, wird von Vielen leidenschaftlich gegessen, die denn behaupten, es schmecke wie junge Ferkel, ich konnte aber nie meinen Ekel vor seiner häßlichen Gestalt so weit überwinden, davon zu kosten. Seine nackten Jungen trägt es, wie das Känguruh, nach der Geburt noch eine lange Zeit in einem sich unter dem Bauche befindenden Beutel umher, in den sie sich auch, wenn sie schon herumlaufen können, bei jeder nahenden Gefahr hineinflüchten.

Das ist etwa der Urwald mit seinen Bewohnern, der nun freilich noch durch unzählige kleinere Vögel belebt wird. Schaaren von Tauben und kleinen Papageien durchschwärmen die Luft, und im Herbst und Frühjahr füllen unzählige Völker von wilden Enten und Gänsen die fließenden Wasser und einsamen Waldseen des gewaltigen Reiches, deren Jagd besonders in den südlichen Staaten, in Louisiana, wo sie, aus dem hohen Norden kommend, überwintern, äußerst interessant ist. Louisiana kann ich aber nicht erwähnen, ohne der Schnepfenjagd dabei zu gedenken, die ich dort von Anfang Februar bis Mitte März getrieben. Fast fürcht' ich jedoch hier in Deutschland, wo die Schnepfe eigentlich zu den Seltenheiten gehört, keinen Glauben zu finden, wenn ich die Zahl angebe, die ich jede und jede Nacht erlegt habe; ich will aber die Sache erzählen, wie sie wirklich ist, und derjenige, welcher je die Ufer des Mississippi nach mir betritt und in dem flachen Lande, das an

seinen Ufern, zwischen diesen und den weiter zurückliegenden Sümpfen jagt, wird finden, daß ich nicht übertrieben habe, denn jene Massen können nicht vernichtet werden.

Die ungeheueren Schilf- und Sumpfdickichte dienen der amerikanischen Waldschnepfe und Becassine, den Tag über, zum Aufenthalt, und mit Dunkelwerden, wie bei uns, streichen sie in die offen liegenden nassen Wiesen und Baumwollenfelder. Nun könnte man sich zwar anstellen und sie auf dem Strich schießen, denn Tausende schwärmen aus den schützenden Büschen in's Freie; eine viel bequemere und Kraut und Blei sparendere Jagd betreibt aber der Creole dort, zu dessen Lieblingsgerichten sie gehört, und auf ähnliche Art habe ich jede Nacht — über sechs Wochen hinter einander, gejagt, wobei ich selten und nur dann, wenn das Wetter ungünstig war, nach zweistündigem Umherwandern, weniger als zwölf bis achtzehn Schnepfen hatte.

Die Schnepfe wird aber hier, wie der Hirsch im Walde, bei Fackellicht geschossen. Mit eben solcher Pfanne versehen, wie ich sie für die Feuerjagd des Rothwildes beschrieben habe, betritt der Jäger Abends nach Dunkelwerden, wenn der Wind nicht zu stark bläst und der Mond nicht zu hell scheint, die feuchten Wiesen. Ein Sack mit feingespaltenem Kienholz hängt an seiner Seite oder wird besser von einem ihm dicht folgenden Begleiter nachgetragen, der dann auch das Wiederauflegen des herunter gebrannten Kiens besorgen muß, um stets eine recht helle, lebhafte Flamme zu unterhalten und jetzt, in der rechten Hand die leichte Doppelflinte, in deren Rohren sich nur eine Viertelladung befindet, um die kleine Schnepfe (sie sind bedeutend kleiner als bei uns, den deutschen sonst aber ziemlich ähnlich) nicht zu sehr zu zerschießen, wandert der Jäger leise und höchst aufmerksam, das kurze Gras der Wiesen überschauend, an kleinen, feuchten Gräben und nassen sumpfigen Stellen entlang. Auf dreißig Schritt schon kann er, wenn er eine recht gute Flamme führt, die Schnepfe erkennen, die, entweder das Feuer gar nicht beachtend, sorglos weiter läuft und den langen Schnabel in den weichen Erdboden hineindrückt, oder, mit auf den Rücken gelegten Kopf, den Schnabel vor sich hinausstreckend, stehen bleibt

und den Herankommenden ruhig erwartet. Auf zehn bis zwölf Schritt habe ich gewöhnlich geschossen und natürlich nur selten gefehlt, was aber dennoch manchmal vorfällt, da das Feuer oft auf dem hellen Lauf, den man bei einer Schrotflinte übersehen muß, blendet, und man beim Abdrücken schon hinan zu sein glaubt, die Schnepfe aber dennoch unterschießt. Durch den Schuß oder auch durch den ihr zu nahe auf den Leib rückenden aufgescheucht, steigt sie mit schwirrendem Laute gerade in die Höh', fällt aber auch augenblicklich in einem kleinen Bogen und fast stets noch im Bereich des Feuerscheins wieder ein, und kann schnell auf's Neue gefunden werden. So wenig scheut sie die Flamme, daß viele Neger, deren Herr ihnen nicht erlaubt, eine Flinte zu führen, Nachts mit der Fackel und lang abgeschnittenen Zweigen hinausgehen und sie zu Boden schlagen. In der einen Ansiedlung, Pointe Coupée am Mississippi, die sich etwa zwei englische Meilen in das Land erstreckt und zwei und zwanzig englische Meilen am Fluß hindehnt, werden doch in jedem Jahre (d. h. in den sechs Wochen, denn im Herbst läßt sie sich nicht in den Wiesen sehen) wenigstens 10,000 Schnepfen und Becassinen erlegt und theils nach New-Orleans und in die kleinen Städte auf den Markt gebracht, theils selbst verzehrt. Bei dieser Nachtjagd, zwischen den zahlreichen Lagunen der Niederung umher, schoß ich denn auch sehr häufig dort eingefallene Enten, ja einmal selbst eine wilde Gans, für die ich jedoch besonders laden mußte; auch Kaninchen und Repphühner, die man in den Baumwollenfeldern auftreibt, halten und ich glaube gewiß, daß man eben dieselbe Jagd hier in Deutschland, wenigstens auf Enten und Hühner, betreiben könnte; denn Schnepfen sind doch dazu zu selten; — es kommt natürlich nur einmal auf einen Versuch an.

Die Bewaffnung eines Bärenjägers in Arkansas, der sich nicht fortwährend in drei und vier Meilen um sein Haus herum treibt, sondern längere Züge in die Waldung unternimmt und oft wochenlang keine Wohnung, außer der, die er sich selber aus Rindenstücken aufbaut, zu sehen bekommt, ist etwa die folgende. Eine gute einläufige Büchse und ein Bärenmesser — etwa 9 Zoll lang in der Klinge und zwei und einen halben breit, mit der gehörigen

Schwere, um nicht allein kleine Lagerstangen, sondern auch beim Zerlegen des Wildes das Schloß ohne Mühe durchschlagen zu können, dazu ein kleineres, kurzes Messer (Scalpirmesser) ausschließlich für das Zerwirken und Essen bestimmt, und dann ein Tomahawk (indianisches Beil) im Gürtel, um im Nothfall stärkere Bäume umhauen, Kienholz spalten und ein tüchtiges Lager bauen zu können, ist Alles, was er als Vertheidigungs- und Angriffswaffen bei sich führt; zu seiner Bequemlichkeit trägt er aber noch eine wollene Decke zusammengerollt auf dem Rücken, und einen Blechbecher an einem Henkel im Gürtel, um in diesem Abends, wenn er seine Decke aufgespannt oder ein Rindendach erbaut hat, etwas von dem gebrannten Kaffee, den er in einem ledernen Säckchen in die Decke gewickelt mit sich führt, erst mit dem Stiel seines Tomahawks im Becher zu stoßen und dann in diesem zu kochen.

Die Bekleidung besteht fast ganz aus Leder, was die Unzahl von dornigen Schlingpflanzen, die überall den Wald durchziehen, nöthig machen. Ein ordentlicher Jäger muß aber nicht allein sein eigener Schneider und Schuster sein, sondern er gerbt auch die Häute, die er verwenden will, selber, und nur dann kann er sich in jenen gewaltigen Wäldern unabhängig fühlen, wenn er aus sich selbst sich zu erhalten, zu nähren und zu bekleiden vermag.

Doch ich bin weitläufiger geworden, als im Anfang meine Absicht war, und muß schließen, um nicht zu breit und dadurch langweilig zu werden, glaube aber in dieser kleinen Skizze einen ungefähren Umriß der nordamerikanischen Jagd, wie ich sie durch sechsjährige Erfahrung und fast vierjährigen, ununterbrochenen, praktischen Betrieb kennen gelernt, gegeben zu haben. Die Jagd ist jedoch in den endlosen, wilden Wäldern des noch neuen Landes kein Vergnügen mehr, das man sich zur Erholung gestattet, sondern es ist eine Arbeit, die, weil man einmal darin ist und leben muß, vollzogen sein will; verliert daher vieles von ihrer Annehmlichkeit. Dabei verringert sich, durch das rücksichtslose Jagen, das Wild mit jedem Jahre, die Mühe wird daher immer größer, der Erfolg immer weniger belohnend; dennoch aber ist's ein eigenes herrliches Gefühl, ganz so auf sich und seine eigene Kraft angewiesen zu sein.

und frei, ungehindert wie der Vogel in der Luft, den Wald durchziehen zu können. Hat dann der einsame Jäger Abends sein Feuer angezündet, sein schnell errichtetes Dach über sich aufgespannt, so ist er auch zu Hause, denn der Wald ist ja seine Heimath und jedes dichte Laubdach seine Schlafkammer.

Wer freilich mit der Idee nach Amerika geht, dort Geld zu verdienen, ja der soll um Gottes willen die Flinte an den Haken hängen, denn wenn er auch hören mag, daß die Gallone Bärenfett 1½ Dollar gilt und ein recht tüchtiger, feister Bursche oft funfzehn, ja zwanzig Gallonen mit sich trägt, so ist das Alles recht schön und gut — er trägt sie eben mit sich und der Jäger kann ihn vielleicht — wenn er rechtes Glück hat — nach Monate langer Jagd auffinden und erlegen, und dann ist er gewöhnlich immer in einer Gegend, wo er vor allen Dingen, wenn er das Fett wirklich auslassen kann, dieses in erst gemachte Hirschhautschläuche füllen und dann noch, wer weiß wie weit, zum Verkaufe transportiren muß; Hirschdecken gelten im Sommer kaum acht bis zwölf gute Groschen — das Wildpret hat fast gar keinen Werth. — Nein, zu verdienen ist nichts auf der Jagd; wer jedoch einmal ein Paar Jahre seines Lebens d'ran wenden will, nun dem bleibt in späteren Zeiten wenigstens die Erinnerung. Es ist aber auch recht so, denn wollte man das edle Waidwerk nur um schnöden Gewinnstes willen treiben, wie im Norden und Westen Amerika's die großen Pelzcompagnieen thun, so würde es zum schändlichen Morden herabgewürdigt und verlöre all das Schöne und Männliche, das ihm jetzt solch unendlichen Reiz verleiht. —

Doch genug hiervon; ich habe aus meinem Leben, nicht wie ich es von Anderen erzählen gehört oder in Büchern gelesen, sondern wie ich es selbst erfahren und beobachtet, das beschrieben, was in den Urwäldern Nordamerika's, innerhalb der vereinigten Staaten lebt und gejagt wird, und bin ich ein wenig weitläufiger dabei geworden, als es Manchem recht erscheint, so mag er bedenken, daß ein Jäger, der von seinen erlebten Jagden erzählt, selten das Ende finden kann, und dies mag mich denn auch bei ihm entschuldigen.

Fr. Gerstäcker.

3.

Jagden in Indien *).

1.

Casuarjagd. — Pfauenjagd. — Ein Tiger. — Gazellenjagd. — Ein Schlangenbiß.

Dehrians und Martens schwitzten wie Braten beim Abziehen des Elephanten. Die armen Teufel waren lange noch nicht fertig, sie konnten das Thier nicht nach Willen regieren, so geschickt sie sich auch benahmen, und wir jungen Leute legten mit Freude Hand an dieses Geschäft, wobei auch unser Doctor keinen müßigen Zuschauer machen durfte. —

„Sehen Sie, mein Herr," sagte er, „hier sind die pori exhalantes, welche die transpiratio insensibilis verursachen, hier die pori resorbentes! rc."

„Ich bitte!" rief Karl, der den vordern Lauf des Elephanten nicht allein halten konnte, „greifen Sie zu, und lassen Sie pori pori sein, wir wollen Ihr Collegium zu Ende der Arbeit gern anhören, wo sie dann als Honorar den Schwanz dieses Kolosses für Ihr zoologisches Kabinet erhalten sollen." —

Während wir noch beschäftigt waren, kamen mehre Einwohner aus dem pali (Dorfe) Casai, welche uns freundliche Hülfe leisteten, so daß wir noch vor Einbruch der Nacht mit dem Ausnehmen der mächtigen Zähne des Thieres fertig wurden.

Der Capitain gab ihnen den abgehäuteten Elephanten als Lohn ihrer Bemühungen. Die Leber nahm jedoch der Koch in Empfang, denn sie wurde zum morgenden Frühstück bestimmt.

---

*) Siehe den vorigen Jahrgang dieses Taschenbuches.

„Bahadoor!“ sagte Dehrians zum Capitain, „das Beste hat der Koch vergessen, es sind die Füße, welche bei keinem großen Feste fehlen dürfen.“

„Nun vor Allem,“ sagte Mansfield, „an die Tafel,“ indem er das volle Glas empor hob; „unseren braven jungen Jägern ein ferneres Waidmanns Heil! ich habe meinen Madeira zu einem solchen voraus gesehenen Feste gespart; aber auch Sie, guter Jansen, sollen freundlich anstoßen, und nicht verzagt werden, wenn Diana Ihnen heute nicht günstig war.“

Nicht wahr, Sie hätten weniger gezittert, als Williamson? der mir ganz verblüfft entgegen geritten kam, und dem ich den Zweifel an einem glücklichen Schusse ansah?“ —

Ich wurde schamroth, und bewunderte in meinem Herzen den scharfen Blick des Capitains, den seine Schicksale Menschenkenntniß gelehrt hatten.

Es war spät in der Nacht, als wir uns niederlegten. Ich konnte nicht schlafen, wenn dies auch die mich peinigenden Insecten erlaubt hätten; denn Sie wissen, wie aufgeregt man nach einem seltenen Schusse ist, wie oft man sich die Scene vergegenwärtigt, wie man sie nach allen Richtungen hin durchdenkt, sich das ankommende Thier ausmalt und den Moment zurückruft, in welchem man es auf dem Korn hatte; wie man überlegt, was man gethan haben würde, wenn es so oder so gekommen wäre, und wie man es jetzt besser machen würde, wenn der Vorfall sich wiederholen könnte. Es handelte sich hier nicht um einen fehlgeschossenen Fuchs, der schon manchem europäischen Jäger eine schlaflose Nacht gemacht haben würde, sondern um den Riesen der Vierfüßler, den wir selbst in den verbutteten Exemplaren bewundern, die uns davon nach Europa geschickt werden.

Der Capitain und Jansen hatten vielleicht noch süße Träume, als ich und Karl der Theilung des Elephanten unter die Eingebornen beiwohnten, aber meine größte Sorge war, wegen der Jagdlust des Capitains am heutigen Tage beim Zerwirken meines Elephanten nicht behülflich sein zu können, und diese Besorgniß

vermehrte sich, als die bekannten Schikary Aunduba und Sisura ankamen, um in Mansfields Dienste zu treten. —

Mir mundete der Thee nicht, welchen Jansen mit besonderer Behaglichkeit hinunterschluckte.

Der Capitain ließ die beiden Jäger, die ihm für seine ferneren Jagden willkommen waren, zu sich rufen und versprach jedem sechs Fanon *) täglich nebst Unterhalt, so lange er in dieser Gegend jagen würde.

„Bahadoor," sagte Sisura, „wir sind Tigerjäger, verstehen uns aber auch auf jede Jagd, wissen mit dem Feuergewehr umzugehen und werden Sahib zufrieden stellen!" —

Es waren stattliche, mit aller Körperkraft ausgerüstete Männer, denen man Muth und Verwegenheit aus dem Gesichte lesen konnte. —

„Wir haben Ihre gestrige Elephantenjagd vernommen, sie war glücklich und schön, und wir freuen uns, Bahadoor als Anführer zu haben; aber Siro Mahadeo! wir müssen auch zugleich versichern, daß die Elephanten diese Gegend auf lange Zeit meiden werden, und wir gestehen, Bahadoor ist der erste Schikary! — denn er hat Witchenu zum Beistande, der diese Schlauköpfe zu überlisten weiß." —

„Variatio delectat," sagte der Doctor, „sowohl in der Liebe, als auch bei der Jagd; wir haben ja allein an der Leber des Elephanten 8 Tage zu essen, und manchem Lord würde beim Anblick des Elephanten-Fußes in Gelée, oder einer mit der Leber gefüllten Pastete das Wasser im Munde zusammen laufen."

„Sie haben Recht, Jansen," erwiderte der Capitain; „variatio delectat, deshalb wollen wir heute unsere Jagd in der Savane halten, wo Sie Ihrer schönen Ozane (dieses reizende Mädchen war eine Bajadere aus Ziain) nicht untreu werden können!" —

„Nur keine Hühnerjagden, diese Schnurrer fliegen mir zu schnell, obgleich ich sie gebraten, sehr gut zu treffen weiß." —

---

*) Fanon ist eine Silbermünze und gilt nach unserem Münzwerth 10 Xr.

„Nein, lieber Jansen, Casuare wollen wir schießen; aber nicht vor uns her jagen, wie ich es zu meinem Verdruß schon oftmals that, ohne das Gewehr auch nur einmal an den Backen bringen zu können. Da wir nun so wenig vertraut mit diesen schlauen Vögeln sind, so werden beide Jäger diese Jagd leiten. —

Man nehme die Doppelgewehre von weitem Caliber, und starkem Hagel, denn diese Vögel verlangen große Erbsen! — Der Schlachtplan wird Angesichts des Feindes entworfen werden.“ —

In einer Viertelstunde standen wir und die Pferde auf dem Platze zum Abmarsch.

Wir ritten langsamen Schrittes eine große Strecke in dem hohen Grase der Savane fort, ohne ein Wild zu sehen, als plötzlich Sisura Halt winkte, und der Capitain abzusteigen befahl.

„Ein Schakal ist entflohen,“ sagte der Jäger, „er ist der stete Begleiter des Emé (der Casuar in der Landessprache) und verbindet seine List mit der Klugheit dieses Vogels.“ —

„Helladon curre! ich werde die Schikari zur Jagd führen,“ sagte Aunduba. Kaum hatten wir in einem Halbkreise, die Hunde an der Leine führend, die Suche begonnen, als wir die aus dem Grase weit hervorragenden langen Hälse der Casuare erblickten. Tief gebückt gelang es uns, sie in weitem Kreise einzuschließen.

Noch waren wir gegen 150 Schritte von ihnen entfernt, als sie verschwunden waren.

Aunduba richtete sich auf; wir folgten ihm darin, verengten im schnellsten Schritte den Kreis und erblickten aufs Neue die Casuare, Kopf an Kopf, aber in einer andern Richtung, als früher, und an einer höher gelegenen Stelle, so daß wir nun die obere Hälfte ihrer Körper sehen konnten. Es waren einige Familien, die sich jetzt darüber berathen mochten, wie sie mit heiler Haut davon kämen. — Ihre Flucht ging auf Jansen zu. —

Mir pochte das Herz vor Verdruß darüber, daß ich nicht an seiner Stelle war. Er schoß und fehlte. Die Casuare nahmen nun ihre Richtung gegen den nieder gekauerten Capitain. Er ließ sie herankommen; — es knallt, der vorderste stürzt im Feuer zusammen; einen zweiten trifft der Schuß aus dem andern Rohre,

so daß er seinen Kameraden nicht folgen kann. Welche Wonne! — jetzt sind sie mir schußgemäß! Da versagt mir der rechte Lauf, aber ich behielt zum Glück mein ruhiges Jägerblut und that einen glücklichen Schuß. Wie Windeswehen waren die Uebrigen mir aus den Augen, indem sie mit erstaunlicher Schnelligkeit ihre langen Beine bewegten, und ihren Lauf durch Schlagen mit den Flügeln erleichterten.

„Hunde los!“ rief der Capitain während der Verfolgung des Angeschossenen, der mühsam noch zu entfliehen suchte, aber der Vogel setzte sich dem Hunde zur Wehre. „Sannegat! Sannegat!“ rief der Schikary Sisura dem Doctor als Warnung zu, welcher sich des Vogels bemächtigen wollte, aber Jansen achtete des Zurufes nicht und erhielt, während er sich bückte, einen so mächtigeu Schlag von dem Fuße des Vogels auf den Kopf, daß er zu Boden fiel. —

Wir europäischen Jäger sahen mit Staunen diese Scene mit an, und eilten, was wir konnten, dem Doctor zu Hülfe. Einige Hunde, welche sich an den kräftigen Vogel gleichfalls gewagt hatten, wurden eben so abgewiesen, als der Capitain, welcher am ersten wieder geladen hatte, durch einen Schuß dem weitern Kampfe ein Ende machte.

Jansen blutete stark an der Stirne und war noch sehr betäubt, als ihn Sisura aufhob. —

„Ach, mein guter Sello!“ jammerte Karl, ohne erst dem Doctor sein Beileid zu beweisen, als er seinen Hund am Boden liegen sah, „O! braver Bengale,“ rief er wehmüthig, „ist denn keine Hoffnung mehr für dein Leben?“ — aber der schön gefleckte Hund, der uns Allen so manche herrliche Hühnerjagd gewährt hatte, hörte nicht mehr den Jammer seines Herrn, denn sein Auge brach! — Karl war untröstlich darüber, den treuen Gefährten, der ihn zum Flugschütz gemacht hatte, auf eine solche Weise verloren zu haben. —

„Ich habe Pundit *) gewarnt,“ sagte Sisura, dem diese Scene auch zu Herzen ging, „aber er wollte nicht hören.“

*) Titel eines Gelehrten.

Die ganze Freude dieser Jagd war durch unsere Unwissenheit für den Augenblick gestört, da aber unser guter Jansen sich schnell wieder so weit erholt hatte, um den Weg zu unserm Lager auf dem herbei geführten Pferde allein antreten zu können, wo er sich mittelst seiner Feldapotheke sofortige Hülfe leisten und der Ruhe pflegen konnte, so schieden wir von ihm mit unbesorgtem Herzen; nur unser Karl machte noch ein trauriges Gesicht. —

„Wir sind nun für eine solche Jagd auf einmal klug gemacht geworden," sagte Mansfield; „so geht es, wenn man zu wenig Kenntniß von den Waffen und der Kraft der Thiere hat;" aber Karl erwiderte mit schwacher Stimme: — „Sie haben ja selbst befohlen, die Hunde los zu lösen."

„Sei ruhig, lieber Junge, wer kann einen solchen Fall voraussehen, und wisse, daß der Mensch über Leid und Freude Herr sein muß; ich werde Dir einen eben so braven Bengalen schaffen, der diesen Verlust ersetzen wird; — nur die Lection, die unser Doctor empfangen hat, ärgert mich, da sie seine Jagdlust stören kann!"

Der Capitain befahl die Pferde zu bringen, da wir von der großen Hitze und dem Laufen im langen Grase ermüdet, und vollends durch diesen Vorfall auch geistig angegriffen waren, bestiegen sie, und setzten die Jagd fort, indem wir unsere Jäger in die Mitte vertheilten.

Wir waren einem Gehölze von Pipalbäumen nahe gekommen, als plötzlich Aundubа uns zurief, daß ein Flug Pfauen daselbst gebäumt habe.

„Das ist gut," sagte Mansfield, „wir können unsere Pferde den Schatten genießen lassen und unsern jungen Jägern eine Uebung im Flugschießen gewähren." Aber ehe wir diesen auch für uns willkommenen Wald erreichten, fing ein Hund ein Musk-Rehchen (Moschus Pygmaeus), ein niedliches Thierchen, ein wahrer Colibri unter den Wiederkäuern, dessen Läufte kaum 6 Zoll lang und ⅛ Zoll stark waren.

„Das ist ein Kabinetsstück für unsern Doctor," sagte Mansfield, der gleich uns seine Bewunderung über dieses schöne Thierchen

zu erkennen gab; „Jansen wird gewiß darüber seinen Schrecken vergessen."

Wir stiegen in dem schattigen, mit vielem Unterwuchs bestandenen Wäldchen ab. Eine wahre Wohlthat für Menschen und Thiere bei dieser niederdrückenden Hitze.

„Laßt die Hunde bei den Pferden!" befahl der Capitain; „Aunduba und Sisura sollen uns mit ihren scharfen Augen zur Pfauenjagd führen."

„Bahadoor," sagte der Erstere, „wir müssen gegenseitig einander die Pfauen zujagen, sie sind dümmer als die Henza (indische Gans), und da sie sich in der Savane gesättigt haben, so verlassen sie, wenn auch mehre ihrer Kameraden gefallen sind, das Gehölze nicht." —

Wir theilen uns in zwei gleiche Abtheilungen. Ich ging mit der, welche Sisura führte; der Capitain wollte mit den Uebrigen das Zutreiben machen; — er stellte uns quer durch den Wald auf lichte Stellen, wo wir die Ankunft dieser Prachtvögel erwarteten.

Es dauerte lange, ehe wir einen Schuß vernahmen. „Tschiry! tschiry!" rief endlich der nächst stehende indische Jäger mir zu. Er hatte entweder die anstreichenden Pfauen gesehen, oder deren Flügelbewegung gehört, denn ein ganzer Flug bedeckte die Bäume vor und hinter uns, und unsere Schüsse waren glücklich. —

Kaum hatten wir unsere Rohre wieder geladen, so hörten wir drei Schüsse, welche in Zwischenräumen von unsern antreibenden Jägern fielen, und hierauf folgte ein dumpfes Geschrei, das nichts Gutes zu bedeuten hatte. —

„Das ist die Nothwehr gegen einen Tiger," schrie Sisura, „wir müssen so schnell als möglich zu Hülfe eilen."

Ich war durch diese dreist ausgesprochene Vermuthung wie vom Blitze getroffen, und wir liefen, unsere nebenstehenden Jäger mit fort nehmend, der Richtung der gefallenen Schüsse zu.

Wir horchten, wenn unsere erschöpften Lungen uns einen augenblicklichen Stillstand geboten, aber es war Alles ruhig, — und meine

Angst vermehrte sich. — Sollte der Tiger schon seine unglückliche Beute gefaßt haben? — Ich rannte wie unsinnig voran.

Wir hörten endlich die Stimmen unserer Freunde, und ich sah in kurzer Entfernung den Capitain neben Karl im Kreise der Jäger unversehrt stehen.

Gott ist mein Zeuge! ich war durch ihren Anblick nie glücklicher als in diesem Moment! —

„Hurra! Hurra!" rief Mansfield, als er mich ankommen sah, „aus der Pfauenjagd ist eine Tigerjagd geworden; hier liegt die Canaille, die unserm Karl bald das Lebenslicht ausgeblasen hätte, denn noch ein Sprung und Sie sahen ihn zerfleischt. Hier steht sein Erretter," auf Aunduba deutend, „den wir alle unsern Freund nennen dürfen." Karl war blaß wie der Tod; ich umarmte ihn, und erfuhr an demselben Ort, wo der Tiger verendet hatte, diese unerwartete Jagd, die ich getreulich mittheile, um zu zeigen, wie gefährlich die Jagden in Indien sind. —

Der Capitain erzählte: „Wir waren ungefähr einige 60 Schritte im Walde vorwärts gegangen, als die Pfauen abstrichen, ehe wir schußmäßig heran waren, und hörten bald darauf Euere Schüsse.

Ein Grakle (Gracula religiosa) fing plötzlich mit Heftigkeit an zu schreien, und ich war im Glauben, daß unsere Gegenwart sie beunruhige; aber Aunduba, der zwischen mir und Karl ging, benahm mir diesen Irrthum, indem er mir zurief vorsichtig zu sein, da dieser schnelle auf einander folgende Ruf dieses Vogels die Gegenwart eines Tigers oder Panthers ganz sicher anzeige.

Da ich aber dieses Geschrei schon öfters in den Gebirgen in meiner Nähe gehört und keine Tiger angetroffen hatte, so wollte ich dieser Warnung keinen Glauben schenken, um so mehr, als ich in diesem Gehölze keinen Tiger vermuthete, und ging in der Linie mit gespannten Hähnen ruhig fort, meine Augen auf die Kronen der Bäume richtend. — Nun, Karl, erzähle Du selbst Deine Fata."

„Einige Minuten später," fuhr Karl fort, „als Aunduba Dir, lieber Onkel, die Warnung zugerufen hatte, von der ich leider kein Wort verstand, kam ich auf eine Waldblöße, und erblickte unter einem Palmirabusche die großen, funkelnden Augen eines Tigers,

Ich war im Augenblick vor Schrecken wie gelähmt, und konnte keinen Schritt weiter thun.

Anfangs war ich unsicher darüber, ob ich einen Tiger oder einen Panther vor mir habe; als aber das Thier sich langsam mit dem Vordertheile erhob, als wenn es sich davon schleichen, oder zum Sprunge auf mich vorbereiten wollte, da wußte ich, woran ich war.

Wir beide sahen einander einige Secunden starr an, denn ich hatte von Dir, lieber Onkel, gehört, daß ein starres Ansehen das Thier gleichsam magnetisirt und den Angriff verhindert. Zugleich überlegte ich, daß ich mich vielleicht eher durch einen glücklichen Schuß auf die Bestie retten könnte, als durch die Flucht, bei welcher ich sicher verloren gewesen wäre. —

Die Entfernung zwischen uns betrug kaum 12 Schritte, und ich wagte den Schuß; aber statt auf mich zu springen, entfloh der Tiger zur Seite.

Ich schrie Aunduba zu: ein Tiger! ein Tiger! — und eilte, den nächststehenden Baum zum Schutze zu nehmen, um dem mächtigen Angriffe des Thieres durch eine Wendung am Baumstamme für den Augenblick zu entgehen und sicher schießen zu können; aber kaum hatte ich denselben erreicht, als der Tiger zurückkehrte, mich zum Glücke jedoch nicht sogleich bemerkte, so daß ich ihm, als er in schräger Richtung an mir vorbei rannte, meine ganze Ladung auf's Blatt schoß. Seht diesen Schuß, auf den Tiger deutend, und erstaunt über die Lebenskraft dieses Thieres. —

In diesem kritischen Augenblicke war mein Retter dieser brave Schikary, welcher, zur rechten Zeit zu Hülfe kommend, wenige Schritte hinter mir den auf mich zuspringenden Tiger todtschoß."

„Jotti alveseré!" sagte Aunduba, indem er seine glückliche Hand auf die Schulter unsers Karl legte, und ihm die Freude über seine Rettung aus den Augen leuchtete, „Sahib hätte beinahe die untergehende Sonne in der Savane nicht mehr gesehen."

„Es sind doch fatale Jagden," meinte der Capitain, „denn trotz ihrer Mannigfaltigkeit und ihres Reizes verlieren sie doch sehr an Werth dadurch, daß man mit jedem Schritte Gefahr laufen muß,

von den tückischen Thieren dieses schönen Landes unversehens überfallen und zerrissen zu werden, während der mächtige Elephant, gleich unserm Richard Löwenherz, zum offenen Kampfe schreitet! Nason, schaffe mir die Canaille aus den Augen und bringe sie in's Lager."

„Bahadoor, nicht so streng gerichtet," erwiderte Aunduba, „gerade diese Jagd giebt dem Schikary die Würde, da er gleiche List und Muth diesem gewandten und mächtigen Thiere entgegensetzen muß. Habe ich nicht als ächter Schikary gesprochen?" —

„Du magst Recht haben, mein Freund," sagte Mansfield, „aber nicht alle Jäger wohnen in Deinem Lande, und haben Deine Jagdkenntniß, sowie Deine Erfahrung!" —

Unsere Jagdgehülfen waren versammelt; wir hatten heute Erfahrungen genug gemacht, um vollkommen davon überzeugt zu sein, wie weit wir in der Jagdausübung den indischen Jägern nachstanden, und uns war die Jagdlust für heute vergangen. Diese Stimmung bemerkte der zartfühlende Capitain, und der Ruf des Jagdhorns brachte uns unsere ausgeruhten Pferde. —

„Goddam!" sagte Karl im Zurückreiten nach dem Lager zu mir, „wir dürfen noch drei Jahre in diesem Lande sein und wir werden noch immer keine indischen Jäger, — und können durch unsere Unwissenheit diese fremde Erde düngen helfen, dann wird man in England sagen, wir hätten wie Fuchsjäger den Hals gebrochen!" —

„So ist der Mensch in seinen Leidenschaften. Lord B — — wurde durch Spiel ein Bettler, Lord L....'s Vermögen und Körperkraft verzehrte die Liebe zum schönen Geschlechte, und ich fürchte nur zu sehr, daß die Jagdlust meinem guten Onkel ein frühes Grab bereitet."

Unser Lager wimmelte von Eingebornen, die einen Schmauß von dem Elephantenwildpret zu halten gedachten; aber Martens und Dehrian waren zu besorgte Lagerverwalter, um dies ohne Befehl abzugeben. „Laßt sie selbst unter sich theilen, wenn die Zähne ausgehauen und die Füße und die Leber dem Koch überliefert sind,"

befahl Mansfield, und die Freude unter der geschäftig in unserem Lager hin und her wogenden Menge war allgemein.

„Wie befindet sich der Doctor?" war unsere gemeinschaftliche Frage; „erträglich!" erwiderte Martens, „er hat den Kopf verbunden und manchen Fluch über diese Jagd gethan."

„Gewiß wegen seiner Unbesonnenheit?" sagte der Capitain.

Wir gingen in das Zelt, um uns durch einen Schluck Wein noch vor dem verspäteten Frühstück zu laben, als Jansen, zwar mit verbundenem Kopfe, aber ganz munter, unerwartet eintrat. —

„Hurra!" rief Karl, „zum fröhlichen Wiedersehen; Ihr Casuar war schlimm, schlimmer noch, als die Fischweiber in Southwark, aber mein unverhofftes Zusammentreffen mit einem Tiger hätte mich bald in noch größere Verlegenheit gebracht. Was sagen Sie? in diesem kurzen Zeitraume noch solche Affairen?" —

— „Ach was, ich glaube kein Wort davon, denn wäre etwas vorgefallen, da würde ich sicher die Spuren der Bestürzung noch auf Ihrem Gesichte lesen."

„Sie machen mir damit ein großes Compliment, indem Sie mich gleichsam in die Kategorie der Jagdhelden versetzen, die ihr ruhiges Blut in allen Fällen behalten. — Parole d'honneur! In einer Stunde wird Ihr Feind, von dem Sie sich haben schlagen lassen, mit dem meinigen in aller Demuth Sie und mich um Verzeihung bitten, und wir wollen ewigen Frieden schließen." Jansen lachte, stand aber noch immer in Zweifel. —

Der Koch trug die Speise auf; wie kräftig, wie lieblich schmeckend war das aus dem Elephantenfuße zubereitete, herrliche Gericht, und endlich die prächtige Leber, die gleich einem Damenschirmchen die große Schüssel bedeckte. —

„Lieber Onkel, bei meinem Glück und diesen seltenen Gerichten hier," sagte Karl, „tausche ich heute mit keinem Könige!"

— „Capitain," meinte der Doctor, „auch mich wird ein ähnliches stolzes Gefühl erfüllen, wenn ich die Brust meines Trommelschlägers gespickt als Zierde der Tafel erblicken werde." —

„Will es schon glauben," erwiderte Mansfield, „aber ich denke nur, sein Fleisch ist eben so grob, wie seine Manieren! —

Doch Kinder trinkt und eßt, und seid vergnügt, wer weiß, auf welchem Flecke wir über's Jahr sitzen und Betel kauen." —

Der gute Cap-Wein ließ selbst den Doctor das Rencontre mit dem Casuar vergessen, und als ihm die unverhoffte Tigerjagd erzählt wurde, dankte er Gott, nicht mit dabei gewesen zu sein.

Martens trat in's Zelt und berichtete, daß die gesammte Jagdbeute angekommen sei.

„Bringt sie vor das Zelt," befahl der Capitain, „unser Aesculap soll eine Entschädigung für seinen Schrecken erhalten, ein Exemplar, das Ihrer Sammlung die Krone aufsetzt."

„Doch nicht den Tiger?"

„Den nun wohl nicht," sagte der Capitain, „da ich ihn nicht verschenken kann, aber — ein Seitenstück zu dem Elephanten, dessen Last unsere Leute kaum hierher schaffen konnten." —

„Das ist ein Rhinoceros!" rief Jansen im Feuer. Wir lachten Alle aus vollem Halse und brachen auf, unsere Beute zu beschauen, welche unser Schikarp und Eingeborne zahlreich umstanden. —

„Nun, ungläubiger Thomas!" sagte Karl zum Doctor, als sie vor dem hingestreckten Tiger standen, dessen zurückgezogene Lippen seine scharfen Zähne zeigten, „haben Sie noch einen Zweifel?"

„Gott behüte; — vielmehr heiligen Respect, denn ich will lieber noch einen solchen Liebesschmiß von diesem Langbein aufnehmen, als einen Kuß oder eine Umarmung von dieser so schönen Bestie haben. — Aber wo ist denn das werthvolle Exemplar?" fragte er, die Kopfbinde rückend."

„Ei, sehen Sie es denn nicht neben den Pfauen liegen?" sagte Mansfield.

— „Ach, das ist das niedliche Musk, die große Seltenheit in den europäischen Cabinetten, es fehlen ihm nur die Hörner, um das Diminutivum des Rehbocks zu sein. Tausend Dank für dieses Geschenk und vergeben Sie, daß ich auf eine so großartige Vermuthung gekommen bin."

Im ganzen Lager herrschte bis zur Mitternacht allgemeiner Jubel, der nur durch das Bedürfniß des Schlafes beendet wurde.

Der Capitain rauchte schon lange seine Cigarre bei der Inspicirung des Lagers, als wir ihm unsern Morgengruß boten.

„Meine Herren," sagte er, „wir werden noch diesen Morgen das Lager verlassen, seht nur, wie sich die Eingebornen gehäuft haben, am Ende kommen die Bajaderen (Devedassi in der Landessprache) von Sirepmie, die uns manche Pagode kosten würden; es wäre thöricht, noch länger hier zu bleiben; auch wird die Hitze und die Plage der Insecten für uns und die armen Pferde unausstehlich. Dort auf den Dschungles athmen wir frische Luft und treten in ein anderes Leben." —

„Aber wohin so schnell mit unsern Trophäen?" fragte Karl. „Diese vertraue ich Dehrians Sorgfalt und lasse sie nach Cassai bringen," erwiderte Mansfield.

Unser nächstes Geschäft war das Abstreifen des Tigers, welches Aunduba und Sisura mit Geschicklichkeit besorgten. Unserm Jansen halfen seine Lancetten beim Abziehen seines Cabinetsstückes, dessen Häutchen er mit Pfeffer puderte. Wir jungen Leute zeichneten die Häute und die Zähne der Elephanten, und bereiteten uns nach eingenommenem Frühstück zum Abmarsch.

Die beiden neu in Sold genommenen braven Jäger bildeten die Avantgarde, um uns in die Gegend zu führen, welche sich an die Dschungles zum Aufschlagen unseres Lagers eignete.

Sie liefen trotz der unerträglichen Hitze schwer bepackt unermüdet vor uns her, so daß unsere Pferde im hohen Grase kaum gleichen Schritt halten konnten.

Wir sahen auf dem Marsche durch die Savane nur wenige Thiere, die uns besonders interessirten, außer einige Brandoorvögel, deren dunkelrothes Gefieder gegen ihre schwarze Brust wundervoll abstach, hatten aber keine Lust, Jagd auf sie zu machen.

Je näher wir dem Gebirge kamen, desto willkommener war uns zuweilen ein kühlender Luftzug, der unsere Lungen erquickte.

Mit wahrer Wonne betraten wir endlich die Schatten der kolossalen Bananienbäume, unter denen wir nach einiger Ruhe langsam fortritten, um einen schicklichen Platz für das Lager zu finden, der uns und die Thiere mit Wasser versorgen konnte.

Da aber die Schikary selbst an dieser Hoffnung verzweifelten, jedoch in Entfernung von mehren Stunden im Walde eine Quelle wußten, so blieb uns nichts Anderes übrig, als den Weg dahin bei der bereits eingetretenen Dämmerung fortzusetzen.

Kam es von der Ermattung und dem brennenden Durste, oder hatten wir unser Nomadenleben in diesen unwirthbaren Wildnissen satt — genug, unsere Unterhaltung fing an sehr einsilbig zu werden, als der Ruf: tschiry! ein Elephant! uns wie ein Blitzstrahl durchzuckte und unsere erschlafften Körper aufs Neue in Regsamkeit brachte. Die niedergeschlagenen Augen öffneten sich schnell und weit, und unser auf seiner Massette zusammengekauerter Doctor saß sogeich wie in der Reitbahn, gerade wie eine Kerze.

Das mächtige Thier entfloh in geringer Entfernung, und wir hörten noch lange den dumpfen Schall seiner schweren Tritte. —

„Neue Hoffnung," sagte der Capitain, „nun ist die Reihe an Ihnen, Aesculap, Ihr Weidmannsheil zu versuchen. Dieser Reisfresser hat sich schon angemeldet, und freut sich Ihre werthe Bekanntschaft zu machen."

„Ich sehne mich nicht darnach," erwiderte Jansen, „aber mehr nach einem Gerichte von ihm." —

„Aber dazu können Sie nur gelangen, wenn er Bekanntschaft mit Ihrer Kugel gemacht hat," sagte Karl, „und dann wird es Ihnen noch einmal so gut schmecken."

„Wie der junge Herr auf einmal so dick thut," erwiderte Jansen empfindlich, „versuchen Sie erst einmal ihre Bravour mit einem Casuar." —

„Es ist doch merkwürdig, wie ein Moment der Aufregung genügt, um dem Menschen alle geistige und physische Erschöpfung vergessen zu machen," sagte Mansfield; „eure vorher ganz eingetrockneten Zungen gehen ja wieder so geschmeidig, als ob Grog über sie gelaufen wäre!" —

„Ja! ja!" entgegnete Jansen, „Grog ist ein vortreffliches Mittel zur Niederschlagung der Hitze; erlauben Sie mir, Verehrtester, wenn wir ins Lager kommen, solchen bereiten zu dürfen?" —

„Gewiß, Jansen, ich trinke auch mit, denn ich brauche so gut als Sie eine Labung.“ —

Es wurde im Hochwalde immer dunkler, so daß wir genöthigt waren abzusteigen, um die Pferde durch die Lücken des Gestrippes zu führen.

Es war ein fatales Drehen und Wenden, mitunter ein Stolpern über Steine und Wurzeln, und es würde, wenn es noch lange gedauert hätte, ein abermaliger Mißmuth eingetreten sein, wenn nicht Sisura gerufen hätte: „Rumi Mahadeo! wir haben den Platz gefunden, hier unten ist die Quelle!“ —

„Hurra!“ rief Karl erfreut, „wir wollen aus diesem Hauptquartiere Krieg den Tigern bis zur Höhe des Dschungles ankündigen!“ —

„Langsam! langsam! guter Junge,“ bemerkte Mansfield, „eine Kriegserklärung ist noch kein Sieg!“ —

In kurzer Zeit loderten schon die Feuer, die uns beim Abpacken der Lastthiere freundlich leuchteten.

Die Jäger holten den erfrischenden Labetrunk von der Quelle; unser thätiger Koch setzte die Kessel auf die Flammen, und in einer Stunde standen schon die Zelte zum erwünschten Eingange bereit, in welchem der Capitain uns mit den Worten empfing: „Möchten wir von diesem Platze so glücklich scheiden, als wir auf demselben angekommen sind!“ —

Das frugale Abendessen mundete herrlich und der zugesagte Grog neigte bald unsere Augen zum Schlafe, den wir, unsere Sattel als Kopfkissen benutzend, bis zum späten Morgen genossen.

Der erste und zweite Tag nach unserer Ankunft war zur gemächlichen Herstellung des Lagers bestimmt. Die Zelte erhielten andere Plätze, man stopfte die Linnen mit dürren Blättern für die Lagerstellen aus, baute Hütten für unsere Begleiter; nur die armen Lastträger mußten unter freiem Himmel campiren. —

Da nun einmal die Jugend nicht lange auf einem Platze aushalten kann, so umstreiften auch wir, unsere Gewehre auf den Rücken, die Umgebung des Lagers, welche, wie es schien, der nied-

liche Schneidervogel *), zu seinem Aufenthalte gewählt hatte; denn Tausende von seinen tütenförmigen, an die Blätter der Bäume genähten Nestchen hingen an denselben, die sie gleich Bienen unter unaufhörlichem Geschrei umflogen.

Wir hatten ohne große Mühe das Vergnügen, ein Nestchen mit acht erbsengroßen Eiern zu erhalten. Der geschickteste Schneider würde es umsonst versuchen, ein solches Nestchen aus drei Blättern so künstlich zusammenzunähen und zu formen, wie dieser Vogel dasselbe durch sein feines Fasergewebe verfertigt.

Der Wald war reich an verschiedenen Vögelarten. Flüge von indianischen Raben *) umschwebten unter unaufhörlichem Schreien die Wipfel der Bäume; der Jungle mit seinem schönen Gefieder flog von Ast zu Ast; der schwarze Curasso zeigte uns im Fluge seinen weißen Bauch, so daß Karl unwillkührlich ausrief: „dort flattert die preußische Fahne von Belle-Alliance!"

Der Amedabadfink erfreute unser Herz mit seinem herrlichen Gesang, in den noch andere Vögel einstimmten, deren Namen wir aber nicht kannten. —

Wir kamen in eine Abdachung, in deren Vertiefung die Quelle unter über einander liegenden Steinblöcken, ein kleines Bassin bildend, hervor sprudelte. Fest getretene Pfade der Vierfüßler führten aus allen Gegenden zur Quelle, aus welcher auch der riesige Elephant, die gewandte Antilope, und das tapfere, wilde Schwein seinen Durst stillen mochten.

„Nun, Kinder, Ihr habt ja schon einen Ausflug in diesem Walde gemacht!" sagte der Capitain bei unserer Rückkehr. — „Ja, lieber Onkel, in diesem Walde haust eine Mannigfaltigkeit von Thieren, deren Jagd viel Vergnügen verspricht, denn die zur Quelle führenden Pfade beweisen es."

„Nur Geduld, Sisura hat mir schon gleichen Rapport abgestattet, aber ich werde nicht eher eine Jagd unternehmen, bis

---

*) **Motaciella sartoria**, ist kleiner als der Zaunkönig.

) **Psittacus Alexandri.

Dehrian nicht zurückgekehrt ist und ich wünsche, daß Ihr mich nicht wegen Euerer Jagdlust in Sorge bringt.“ —

Gegen Abend verkündeten mehre Schüsse, die wir beantworteten, die Ankunft des Rapporteurs Dehrian. Er brachte Schläuche voll Wein mit, die ihm Lord Whitehill zugleich mit dem Auftrag übergeben hatte, seine Ankunft im Lager zu melden. „Das ist herrlich,“ rief Mansfield, „ich kenne ihn als einen leidenschaftlichen, unermüdlichen Jäger;“ und kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als Whitehill mit unserem Jugendfreunde Lieutenant Remford in unser Zelt traten. — Beide waren von ihren Pferden gestiegen, um uns unverhofft diese Ueberraschung zu bereiten.

„Man muß Wort halten, lieber Mansfield,“ sagte der Lord, „und wäre es auch auf der Höhe des Dschungles. Aber Goddam! Hat Sie denn, lieber Jansen, ein Tiger blessirt, daß Sie eine Kopfbinde tragen?“ fragte der Lord unsern im Hintergrunde stehenden Doctor. —

„Nein, Mylord, blos ein Vogel, der die Trommeln eines ganzen Regiments in tausend Stücke schlagen würde.“ —

„Es war ein Casuar,“ fiel Mansfield ins Wort, da er die Röthe im Gesichte des Doctors bemerkte; „mit einem solchen kannst auch Du einmal Dein Heil versuchen; er ist so fein, wie der Farmer in Castle Roock; weißt Du noch die Affaire bei der Fuchsjagd?“ —

Zu unserer Freude gab Mansfield den Befehl zu einer Jagd auf den kommenden Morgen. —

Unsere Gewehre wurden gereinigt und in Stand gesetzt; es war ein wahres militairisches Compagnieleben vor einer Gewehrvisitation. —

Es graute kaum der Morgen, als uns Martens durch das Jagdhorn von unsern Laubbetten jagte.

Wir standen gerüstet im Speisezelte, als der Capitain mit den Gästen eintrat, schlürften unter neuen Jagdhoffnungen den Thee, den der Koch unter freundlichem guten Morgen gebracht hatte, und so ging es zur ersten Jagd nach dem riesigen Dschungles, unsere Schikary voran.

„Ein sauberes Corps!“ sagte Whitehill, „von allen Farben mit und ohne Hosen, wahre Sansculotten, wie sie Frankreich aufzuweisen die Ehre hatte.“

„Laß es gut sein,“ erwiderte Mansfield, „die Kerls schießen verteufelt und haben mehr Jagd- und Ortskenntniß als wir.“

Wir sahen beim Durchgehen des Hochwaldes mehre Lager wilder Sauen. „Giebt es hier welche?“ fragte der Lord den Schikary Aunduba. „Ja wohl, Sahib! aber nicht bis zur Höhe des Berges.“

„Mansfield!“ rief er hastig, „wir wollen eine Schweinsjagd halten; ein Schweinskopf ist doch ein herrliches Essen.“

„Ich stehe zu Deinem Befehle“ entgegnete derselbe, „aber daß mir ein Gazellenbraten lieber ist, bekenne ich offenherzig.“ — Es wurde zur Jagdberathung Halt gemacht. Aunduba und Sisura erklärten, daß schon gestern die Sonne in den Kreis des Ragu getreten sei, wo man am besten die Sauen schießen könne, da sie dann weniger wild wären.

„Bahadoor!“ rief Aunduba aus, „wir machen gute Jagd. Siro Mahadeo! dort in jenem Dickicht schießen wir Sauen!“

„Nun, wir wollen Dich gewähren lassen,“ sagte Mansfield.

Da es ganz windstill war, nahm Aunduba eine Flaumfeder aus seinem Ueberwurfe, warf sie in die Luft und wir mußten auf die Seite, wo der Wind solche hinführte, das Buschholz umstellen, wo er mit Sisura und einigen Hunden in dasselbe kroch.

Es dauerte lange, ehe wir die Laute der Hunde hörten, welche Wild getroffen hatten, aber es fiel kein Schuß, obgleich die indischen Jäger „tschiry! tschiry!“ schnell hinter einander riefen.

Die Jagd der Hunde geht zurück, es knallt zwei Mal im Gebüsche, es fällt ein dritter und vierter Schuß auf dem Flügel, und dann ist es still. Nach langem Harren erfolgte der Abruf der Jäger. —

Indem ich mit Remford zum Rendez-vous eilte, sagte derselbe zu mir: „es war ein Tiger, der im Dickicht steckte.“ — „Möglich, aber nicht wahrscheinlich,“ entgegnete ich, „denn ein Tiger fürchtet

sich nicht vor den Hunden und läßt sich weniger, als der Panther jagen, denn er stellt sich sogleich zur Wehre. —

Wir sahen die Jäger im Kreise versammelt, wo Lord Whitehill mit vielen Gesticulationen sprach, und eilten die Jagd zu vernehmen.

Der Sprecher war wie begeistert, als wir in den Kreis traten, wo wir erfuhren, daß beide Schikary ein wildes Schwein erlegt hätten; aber auf den Lord sei, aufgeschreckt durch das Schießen, ein Panther in voller Flucht gekommen. Er habe zwar geschossen, sei aber bei dem unvermutheten Anblick wie vom Fieber geschüttelt worden und habe wahrscheinlich gefehlt.

„Nicht wahr, Whitehill," sagte im Weitergehen Mansfield, „diese schönen Katzen machen mit ihren großen Augen einen besondern Eindruck auf den Jäger, und können einen Unerfahrnen ordentlich verblüffen?" —

„Ach was Augen! — glaubst Du denn, daß ich erschrocken war? — Ich habe darauf gehalten, jede Kugel schlug ein; aber diese Thiere sollen ein gar zähes Leben haben." —

„Gestehe nur," erwiderte Mansfield lachend, „daß Du der Ehrenrettung wegen dem Panther auf mehr als hundert Schritt den Laufpaß nachgedonnert hast."

Wir amüsirten uns heimlich über die Bravour des neuen Jägers, aber unsere Jugend, sowie die Achtung verboten uns, über seine Rodomontaden eine Miene zu verziehen.

„Dein Wille, Mylord, ist geschehen, und für Deinen Gaumen ist gesorgt," sagte Mansfield, „aber jetzt sollen Dich Deine kräftigen Beine zu einer Gazellenjagd etwas höher tragen, damit Du diese schmucken Thiere kennen lernst, die wie Bajaderen ihre Füße zum luftigen Sprunge setzen und in diesem Land mit Recht das Symbol der weiblichen Schönheit sind."

„Herrlich! Herrlich!" entgegnete Whitehill, „eine schmucke Taille, ein leicht bewegliches Füßchen, waren immer mein Geschmack, und ich steige diesen Schönheiten zu Gefallen himmelhoch!" —

„Aunduba! Du wirst uns zur Jagd auf Gazellen führen," sagte Mansfield.

„Siro Mahadeo! gewiß zu Deinem Vergnügen; aber diese Thiere sind schlau wie Schakals, schnell wie der Orano, und der krumme Finger muß dann zur rechten Zeit zu drücken wissen.“ —

„Sei unbesorgt, braver Jäger, auch ich weiß Bescheid!“ erwiderte der Capitain.

Nach kurzem Frühstück ging es bergan. Wir stiegen über Felsen und Klippen, und mancher Schweißtropfen entrollte der Stirn, trotz eines kühl wehenden Windes! „Halt an,“ rief der Lord; „der verzweifelte Berg benimmt mir den Athem, ich glaube die Luft muß dünner werden, oder meine Lungen müssen verstopft sein!“ —

Wir machten Halt. —

„Sahib wird befehlen, daß sich die Schützen hinter Klippen oder Büsche verbergen, denn die Augen dieser Thiere sind wie die durchdringenden Strahlen der Sonne.“ —

Aunduba entfernte sich mit den Hunden; — aber wir harrten vergebens auf unsern Ständen; denn die flüchtigen Schönen hatten sich schon vor unserer Ankunft auf die Höhe des Berges gezogen und es blieb uns nichts anderes übrig, als nachzusteigen. —

„Eine angenehme Jagd,“ rief mißmuthig Whitehill; „es hat schon Mancher wegen solcher Jagdlust sein Leben in Gefahr gesetzt, und auch wir können Hals und Beine brechen!“ — „Nur nicht ängstlich,“ sagte Mansfield, „wir beide sind ja glücklich vom hohen Ben Lomond herunter gekommen, so werden uns wohl auch hier unsere Füße nicht verlassen.“ —

„Aber nicht einmal Jansen ist bei uns,“ sagte der Lord besorgt.

„Der kann wohl gegen das Bauchgrimmen und das kalte Fieber helfen, aber ein gebrochenes Bein zu heilen, möchte wohl außer der Sphäre seiner Kunst liegen,“ entgegnete Mansfield.

Nach beschwerlichem, selbst gefahrvollem Steigen hatten wir schon eine beträchtliche Höhe erreicht.

„Vermuthest Du die Gazellen hier?“ fragte der Capitain Aunduba.

„Nein, Bahadoor! wir müssen noch immer höher, und dann will ich schon sagen, wo die Jagd beginnt. Willst Du Tigerjagd machen? — Hier an diesen Felsenwänden hausen Tiger!“ —

„Bewahre Gott! wir sind erschöpft und bei der Ermattung fehlt dem Jäger der gewöhnliche Muth und die Gewandtheit; also vorwärts!“

Wir stiegen und stiegen, bis zu einer Erschöpfung, die uns neuen Stillstand gebot. —

„Mit Deinem verdammten Eigensinn,“ stotterte ganz matt der Lord; halb Indien nehme ich nicht für eine solche horrende Strapaze!“ —

„Muth, mein Freund, noch wenige Schritte zu dieser Höhe, und dann soll Dich ein Schuß auf eine dieser Schönen vollkommen entschädigen.“ —

Aunduba gebot zu unserer aller Freude still zu stehen.

„Hier an diesem Engpasse ist der Wechsel der Gazellen,“ sagte er leise; „diesen wird Sahib gut besetzen lassen, und ich werde mit Sisura Eure Schüsse fallen hören!“ —

Beide Schikary gingen mit den Hunden zur Aufsuche ab. —

Es war eine lang sich hinziehende Felsenwand, deren Ausgänge wir bestellten. Einige Minuten mochte jedem von uns der kühlende Wind eine wahre Wohlthat gewesen sein, aber mich überfiel ein Frost, der mich wie ein heftiges Fieber schüttelte. Ich kauerte mich hinter eine Felsklippe, von der ich die Gegend genau überschauen konnte, aber mein Gewehr zitterte mir in den Händen. Da kamen die Gazellen; — mein Fieberschauer ist vorüber; sie verschwinden augenblicklich in der Schlucht, und ich sehe, wie sie mit einem Sprunge eine vor mir liegende Klippe erreichen. Es scheint dieses nur der Vortrab zu sein, denn Kopf an Kopf stehen sie im Hintergrunde zum Sprunge in die Tiefe der Schlucht bereit; mein Finger ruht am Abzuge, mein Herz klopft stärker. Der Moment zum Schusse ist gekommen und eine Gazelle stürzt im Feuer. Ein köstlicher Anblick, es war der erste Schuß auf eine so schön gebaute Bewohnerin der indischen Gebirge; eine Wonne, die auch meine Freunde genießen sollten, denn der ganze Trupp eilte nach dem besetzten Passe, wo die Kugeln derselben neue Opfer bringen mußten.

Es war unter allen Schützen bei meiner Ankunft eine wahre

Begeisterung; die meisten konnten sich ihres Schusses freuen, und unter diese Glücklichen gehörte auch unser Lord.

„Hier und dort liegt eine Schöne des Morgenlandes," sagte er mit lachendem Gesichte; „es war gerade bei mir, als wenn sie der Blitz niedergeschlagen hätte; wenn die Sansculotten kommen, sollen sie belohnt werden!"

„Ja, Du hast brav geschossen," sagte Mansfield, „und ich glaube, daß Dir die Ehre einer Doublette allein zukommt."

Während wir beschäftigt waren, unsere Jagdbeute zusammen zu tragen, kamen Aunduba und Sisura mit den Hunden. Asavo Bahadoor! riefen beide dem Capitain, vor Freuden springend, zu.

„Mir gebührt heute nicht die Ehre der Jagd," sagte Mansfield, indem er auf den Lord deutet, „hier ist der Schikary, der die beste Jagd gemacht hat." Beide Indier überreichten demselben Federn von einem Sonnengeier *), die er, gegen freundlich mitgetheilte Rupien **), gern annahm und mit denen er sich schmückte.

„Sieh, lieber Whitehill," sagte der Capitain, „solche Ehrenzeichen können nur Jäger tragen, deren Knochen noch nicht steif geworden sind; aber auch meiner Aufmunterung hast Du diese seltene Jagd zu verdanken, und erinnere Dich daran, wenn Du dereinst aus dem Fenster Deines Castle Norford mit Wohlbehagen den Dampf Deiner Cigarre in die neblige Seeluft bläsest!" —

„Mansfield, Du bist ein wahrer Jagdgott, solche Erinnerungen sind unauslöschlich! — Dieser Berg ist ein wahres Elysium für mich geworden, und ich verlasse ihn nicht eher, bis wir nicht seinen Gipfel erstiegen haben, mag auch mein Blasebalg wie im Schmelzwerke von Swallwell seine ganze Kraft anwenden müssen." —

„Nun, bist Du so gesinnt," erwiderte der Capitain, „so werden wir unter diesen Felsenmassen bivouakiren; die jungen Leute erfreut eine solche Lagerung und der Sieger bleibt immer am liebsten auf oder in der Nähe des Schlachtfeldes." —

*) Vultur papa.

**) Rupie ist eine Silbermünze, Fl. 1½.

„Herrlich!“ sagte der Lord, „aber bitte, bitte, schaffe nur Thee, er ist eine wahre Herzstärkung nach solcher Anstrengung.“

„Wir werden ihn heute aus unsern Jagdflaschen trinken müssen, und zur Stillung unsers Hungers wird Martens die Leber der Gazellen nach seiner Geschicklichkeit bereiten, wobei wir uns für die neue Speise bei den Ohren zupfen werden,“ erwiderte Mansfield. —

Unser Bivouak bot einen interessanten Anblick dar. Zwischen den hoch aufgethürmten Felsenmassen loderten unsre Feuer und jeder von uns schleppte das dürre Laub der Areka- und Pipalbäume zum Nachtlager herbei. Die indischen Schikary unterhielten sich mit lebhaften Gesticulationen über die Jagd. Einer geberdete sich, als setze er sich gegen einen Tiger zur Wehre, ein Anderer, als ob er eine Antilope beschleichen wolle, während Remford als Zuhörer seine großen Augen aufriß und diese lebhaften Menschen bewunderte. —

Auch ich war hingerissen von dieser Scene und trat in ihren Kreis zum Feuer. —

„Wenn Binharoba (nämlich Karl) nicht so beherzt gewesen wäre,“ sagte Aunduba, „so würde er nicht mehr diesen Berg bestiegen haben. Der Tiger ist falsch wie eine Katze und sucht seinen Raub im Verstecke oder durch Anschleichen zu erhaschen. Seine Stärke im Kampfe würde einen kraftvollen Mann nicht bezwingen, wovon wir Beispiele haben, wenn er nicht in seinen Krallen so gefährliche Waffen hätte, die er bis zum Herzen einschlagen kann. Sein Sprung auf seine Beute ist stets mit Macht, so daß sein Gegner nach einem unvermutheten Choc gewöhnlich zusammenstürzt und seiner Umarmung nicht mehr entgehen kann. Er ist aber auch furchtsam, wenn sein Lager mehre Schikary von allen Seiten unter Zurufen oder lautem Sprechen umgeben, wo er sich wie eine Katze drückt, gleichsam überlegt, wohin er seine Flucht nehmen will, und unter dem dichtesten Gebüsche zu entwischen sucht.“

„In solchem Falle wird er gewöhnlich im Lager erschossen, wo man sich ihm, gedeckt durch einen Baum oder Gestrippe, auf zwölf

bis funfzehn Schritte ohne alle Gefahr nähern kann, da er alsdann keinen sichern Sprung hat. —

„Ein verwundeter Tiger ist grenzenlos rachsüchtig, und weiß denjenigen Jäger, welcher ihn verwundet, genau von den andern zu unterscheiden.

„In einem solchen Falle," sagte Aunduba, „war vor einigen Jahren Sisuri mein Retter, und von dieser Stunde an sind wir so unzertrennlich wie die schönen Parrots*) in diesem Walde." Er schlug seinen Ueberwurf aus einander, zeigte uns die furchtbaren Schrammen an seiner Brust, und sagte ganz pathetisch: „Wer das Leben lieb hat, darf mit keinem Tiger kämpfen!" —

„Ein solches Jägerleben hab' ich mir nicht geträumt," sagte der Lord nach genossener Mahlzeit, „es hat besser gemundet, als im ersten Hotel von London." —

„Schade, daß unser Doctor nicht hier ist," fuhr Karl fort, „eine Gazellenleber wäre für ihn auch ein willkommnes Essen gewesen; ich denke aber sicher, er wird, um sich die Zeit zu vertreiben, die Bajaderen von Sirepmie haben kommen lassen, und trotz seiner Binde die lustigen Sprünge mitmachen." —

„Sind es nette Kinder?" fragte der Lord. „Allerdings," entgegnete Mansfield, „wahre Madonnengesichter, indische Grazien, die manchem Gentleman den Kopf verrücken können."

„Die muß ich sehen," sagte Whitehill lebhaft, „nach solchen Anstrengungen will man auch einige Erholung haben, und ich hoffe, daß Jansen sie zu fesseln weiß!"

„Ist das nicht der Fall," entgegnete Mansfield, „so wirst Du die Schönen in Sirepmie bewundern, aber ich bitte Dein Herz nicht dort zu lassen." —

Endlich stockte die Unterhaltung und in der Natur wie in unserm Bivouak wurde es stiller, und jeder suchte die Ruhe, bis auf den herum schleichenden Wächter Aunduba, der das Gewehr auf

---

*) Wahrscheinlich ist Psittacus pullarius gemeint, den die Franzosen l'inséparable nennen.

der Schulter, zu unserer Sicherheit die lodernden Flammen der Feuer unterhielt. Wir verkrochen uns in unsere Laubbetten, wo ich mich wie ein Dachs einwühlte, um nicht wegen einer Erkältung unserm Jansen am Ende in die Hände zu fallen, wo er mir gewiß über die Transpiratio ein Collegium privatissimum gehalten haben würde.

Nur sparsam glimmten noch die Kohlen auf unsern Wachtfeuern, als wir uns Morgens aus dem Baumblätterlager herauswühlten. — Es wehte ein scharfer Ostwind, und ich begreife nicht, wie unsere halbnackten Schikary die nächtliche Kälte aushalten konnten. —

Der Morgenthee erwärmte unsern Körper, während unsere Jäger von dem Gazellenwildpret eine tüchtige Mahlzeit hielten. Da wir nun die Höhe des Berges besteigen wollten, so wurden Martens und Rason die Beschützer unserer zurückgelassenen Jagdbeute.

„Nun, Freund Whitehill, rüstig voran,“ sagte Mansfield, „damit wir sagen können, die Höhe des Dschungle bestiegen zu haben, denn diese Fahrt wird eine feste Erinnerung in unserem Leben bleiben; nicht nur sehen, sondern bewundern werden wir die Herrlichkeiten, die so viele Tausende dieses Landes nie genossen haben.“ —

Wir stiegen immer höher; die Vegetation wurde spärlicher, der Felsen kahler; allein wenn wir auch von Zeit zu Zeit stehen blieben, um uns zu erholen, so wandten wir uns doch nicht rückwärts, um den überraschenden Eindruck der vollen Aussicht nicht zu schwächen.

Plötzlich rief Capitain Mansfield: „Die schöne indische Welt liegt vor uns!“ Wir wandten uns schnell und standen einige Augenblicke vor Entzücken sprachlos.

Die große, — unübersehbare Landschaft, an deren Küste sich die brausenden Wellen des Meeres schlugen, hatte einen besonderen Reiz. — Hügel an Hügel schwellten an den Seiten der Savane auf und ab; die Sonne beleuchtete mit ihrem Strahlenglanz das Gebiet

des Stromes, dessen Ufer Palmira- und Mongobäume in zierlichen Gruppen besetzten. —

Gegen Westen lagen die majestätischen Noilghierygebirge, deren dunkles Grün sich in verschiedenen Schatten-Nüancen in die Ferne verlor, und am Ende nur wie blaue Streifen unserem Auge sich darstellte, während die Spitzen der östlichen Bergreihen wie vergoldete Säulen sich emporhoben und einen magischen Zauber verbreiteten.

Welcher Reichthum des Bodens in dieser Ebene! — Welche Mannigfaltigkeit der Thiere und Gewächse auf diesen Höhen, die wir erst recht kennen lernen müssen, um sie nach Verdienst zu bewundern.

Ich war reif genug, die Schönheit dessen, was ich sah, zu empfinden; ich habe den Eindruck davon mit mir in mein Vaterland getragen, aber ihn in Worten zu schildern, vermag ich nicht.

Die Schönheit des Rückweges ließ uns die Beschwerlichkeit desselben mit Leichtigkeit ertragen, und wir erreichten bald wieder die Felsenwand, die uns in der vergangenen Nacht so freundlich beherbergt hatte.

Martens neue Kochkunst nach der Art der Schikary war genügend, unsere hungrigen Magen zu befriedigen; ein Jeder zapfte sein Gläschen aus dem noch wohlgefüllten Weinschlauche; die matten Glieder streckten sich gemächlich auf die Laubbetten, und der erste Strahl der aufgehenden Sonne brachte verjüngtes Leben zur kommenden Jagd! —

„Ein wonniges Leben," sagte Whitehill; „der Anfang übersteigt die Grenzen meiner Erwartung, und Du hast Recht, Mansfield, ich werde einst glücklich in diesen Erinnerungen in meinem alten Schlosse fortleben." —

„Nun, Aunduba," fragte der Capitain, „wo werden wir die Gazellen aufsuchen?" —

„Bahadoor! dort auf jenen Höhen, in deren Tiefe wir auch Wasser finden." —

„Also munter vorwärts," sagte Mansfield, „die Gebirgsluft bekommt uns besser, als die der Savane." —

In weniger als zwei Stunden hatten wir eine weit fortziehende Felsenmasse erreicht, die hinsichtlich ihrer Formation dadurch bewunderungswerth war, da sie Kegel auf Kegel bildete, was man so häufig auch auf den Niolghiery-Gebirgen antrifft.

„Herrlich!" sagte der Lord, „da wollen wir die Gazellen im Fluge schießen." —

Aunduba gebot Halt zu machen; und der Rauch meiner Cigarre bestimmte die Anordnung der Jagd.

Der unermüdliche Schikary führte uns von Felsen zu Felsen, zeigte jedem seinen Stand an und gab ihm den Bescheid, auf einen Tiger oder Panther gefaßt zu sein. —

„Kommt solches Wild geschlichen, oder horcht es nach dem Geräusch der Treiber," sagte Aunduba zu mir, „dann schieße nur sicher und behalte für den zweiten Schuß kaltes Blut, so wirst Du an dieser Jagd Freude haben; aber auf andere Hülfe kannst Du in dieser Felsenschlucht schwerlich rechnen."

Er verließ mich; aber den Schluß seiner Rede hätte ich lieber nicht hören mögen; doch sollte ich weniger Courage als Karl haben? Goddam! es standen zwanzig Elephanten vor mir, ich kam glücklich davon, warum einen Tiger so sehr fürchten? Mit diesen Gedanken blieb ich auf meinem Platze.

Fröhlich ließ Martens das Jagdhorn ertönen, die Hunde wurden hörbar; es fallen Schüsse; aber mir naht kein Thier; — meine Schießlust verschwindet; — da schleicht ein Tiger sichernd durch die vorliegende Felsenspalte! — Ich war von dieser plötzlichen Erscheinung erschrocken, habe aber beim ersten Schusse mein Waidmannsheil vollkommen bewährt gefunden. — Noch sehe ich die funkelnden Augen dieses wie eine Schlange schleichenden Thieres, welches sich nach meinem Schusse zu mir herauf richtete, aber meine Kugel saß zu gut, als daß es seine Rache an mir hätte kühlen können.

Der Tiger sprang in die Tiefe der Schlucht und verschwand vor meinen Blicken.

Ob Nimrod auch einen Tiger erlegt hat, weiß ich nicht, aber ich fühlte mich in dem Augenblicke als einen Sohn desselben, da

ich, entschlossen auf meinem Platze stehen bleibend, die Ankunft dieses Thieres erwartete. —

Die Töne des Jagdhorns näherten sich; ich erblickte Martens, rief ihm zu, stehen zu bleiben, und wir beide gingen nun nach dem Platze des Anschusses, wo wir den Tiger in der Tiefe liegen sahen. —

Wir waren vorsichtig bei unserer Annäherung. Der Getroffene krümmte seinen Rücken und sein letzter Lebenshauch schien entfliehen zu wollen.

Es kam der Capitain, ich zeigte ihm meine Beute.

„Sie, Williamson, haben diesen Schuß gethan?" fragte er, „da werden Sie ja noch ein ächter indischer Schikary!" —

Freudiger nach der Schlacht von Waterloo konnte unser Wellington wohl nicht gewesen sein, als ich es war, wo ich die Macht dieses Thieres durch den Tod brechen sah. — Mein Schuß auf den Elephanten war nun für mich eine Kleinigkeit.

Der Lord schnaufte den Berg heran, indem er sich den von der Stirn rinnenden Schweiß trocknete. —

„Uns bleibt nun das Nachsehen," rief Mansfield demselben zu, „die jungen Jäger übertreffen die alten, denn hier liegt ein Tiger, den dieser junge Nimrod geschossen hat." — „God bless you!" erwiderte Whitehill, „auch ich habe einen Meisterschuß gethan; eine seltene Antilope liegt auf meinem Platze, die ich kaum bis zur Stelle meines Standes tragen konnte." — „Deshalb siehst Du auch so bemalt aus," sagte Mansfield; „denn der Lord war vom Gesichte bis zum Fuße mit dem Schweiß des Thieres überzogen, und wir mußten über seinen Anblick lachen. —

„Ich führe Dich nicht nach Sirepmie, ohne daß Du zuvor im Bade gewesen bist," sagte Mansfield. —

„Laß es gut sein," erwiderte Whitehill; — hätte ich den Tiger geschossen, alle Schönen Indiens wollte ich Dir überlassen; — aber schafft nur Wasser, denn ich fühle einen ordentlichen Brand im Leibe! — „Nicht eher, als bis Aunduba kommt, der uns zur Quelle führen wird." —

„Jotte alveseré!" rief derselbe, als er den Tiger liegen sah,

und meinen glücklichen Schuß vernommen hatte; — „Sahib wird ein guter Schikary!“ —

„Wasser! Wasser!“ rief von Neuem der Lord, „oder ich trinke Tigerblut!“ — Da derselbe so erschöpft war, daß er die Zunge kaum noch bewegen konnte, so mußte Martens den Weinschlauch bringen, da er unser vorräthiges Wasser diesen Morgen zum Thee vollends verbraucht hatte. Aber dieser feurige Wein vermehrte nur noch unsern Durst, und wir fühlten Alle bei der trocknenden auszehrenden Gebirgsluft die Nothwendigkeit, einen anderen Labetrank aufzusuchen. —

Schwer wurde den indischen Jägern das Fortbringen der Jagdbeute, so daß ich und Karl zuweilen gern Hülfe leisteten.

Die Hitze war groß troß dem Schatten, den hie und da ein mächtiger Banianenbaum uns gewährte, denn die Sonne warf ihre Strahlen senkrecht, und der heiße Wind gab unsern Lungen keine Kühlung.

Wir waren der Jagdbeschwerden in Indien schon mehr gewohnt als der Lord, der erst kürzlich hier angekommen war; allein es war der heißeste Tag, dessen ich mich erinnere, und wir Alle sehnten uns nach Wasser, welches jedoch in diesem Gebirge oft viele Meilen im Umkreise nicht zu finden ist, so daß Menschen und Thiere aus weiter Entfernung herkommen müssen, um sich an dem erquickenden Elemente zu laben, dessen Werth man erst hier recht schätzen lernt.

Wir lagerten uns in der Abdachung des Berges, und unsere Schikary zerstreuten sich zur Aufsuchung dieses Labetranks, da sie als Eingeborne dieses Landes keine so durstigen Lungen als wir hatten.

„Wir werden unser Lager hierher verlegen,“ sagte Mansfield, „sobald wir trinkbares auch für unsere Thiere hinlängliches Wasser entdeckt haben; denn nie habe ich die Natur schöner und üppiger als hier gefunden.“ —

„Man verliert,“ erwiderte der Lord, „allen Sinn für die Schönheit, wenn man von Hunger, oder mehr noch von Durst gequält wird. Das Paradies wäre für mich jetzt häßlich ohne Wasser.“

„Du hast Recht,“ entgegnete Mansfield, „die geistige Kraft erschlafft zugleich mit der physischen; aber das ist ja eben der Stolz des Menschen, daß er mit der ersteren die letztere besiegen kann. Sieh diese indischen Jäger an! keiner von ihnen klagt über Durst. Sie gleichen den Mango- und Banianenbäumen, und ertragen schweigend wie sie die Einflüsse der Natur, während sie doch vor ihnen voraus haben, daß sie den Ort verändern und sich ihre Gemächlichkeit schaffen können. Aber wir haben nicht allein den freien Willen, den Ort zu verändern, sondern auch die Fähigkeit, bis zu einem gewissen Grade alle klimatischen Beschwerden zu ertragen, und Du würdest Deine Nationalität völlig verläugnen, wenn Du Dich schwach zeigen wolltest, denn Du weißt, daß der Engländer eine Amphibie ist, die sich eben so wohl auf dem Ocean, wie auf dem Gipfel der Cordilleren befindet. — Wir wollen hier nicht allein das Vergnügen und die Abwechselung der Jagd genießen, sondern auch die Kraft unseres Willens mit der der Natur messen. Dies ist theilweise der Zweck, weshalb wir uns in diesem Lande befinden.“

Der Lord sah den Capitain nach dieser langen und ernstlichen Zurechtweisung mit großen Augen an, faßte sich dann aber und sagte: „Freund, Du hast hier in wenigen Jahren mehr gelernt und erfahren, als es mir auf meinem Schloß in einem halben Jahrhundert möglich ist.“

Trotz dieser stoischen Reden saßen wir Alle halb verschmachtet im Schatten eines Banianenbaumes, und es schien, daß selbst der abgehärtete Körper des Capitains gleich dem unsrigen einer Erfrischung bedürfte, denn seine Zunge wurde schwerer und sein sonst so reger Geist schien gleich dem Körper ermattet.

Unsere Gruppe war ein wahres Sinnbild reiner Erschlaffung, die sich in den mannigfaltigsten Formen darstellte; nur Karls Zunge ging noch wie die gegliederten Rasseln einer Klapperschlange, und der Lord, der es nicht länger aushalten konnte, ersuchte denselben, die Quelle mit aufsuchen zu helfen.

Karl folgte der Richtung der abgegangenen Schikary.

Unsere stille Gruppe wurde endlich durch den Ruf Karls wieder ins rege Leben gebracht, der zu unserer Freude seinen Wasser-

schlauch ablud; aber auch die unerwartete Nachricht brachte, daß Dehrian von einer Nalla Pambu (Brillenschlange, Coluber Naja) gebissen worden sei, und von den indischen Jägern hierher geschafft würde.

„So muß es noch kommen, das fehlt noch!" sagte der Lord vom Lager aufspringend; „an Durst oder Schlangenbiß sterben, ist wahrlich nicht beneidenswerth; ich bekomme ordentliches Fieber! — Stirbt der Mensch von diesem Biß?" — fragte er hastig.

„Ich glaube nicht, Mylord," erwiderte der Capitain, „denn beinahe jeder Indier kennt die erprobten Mittel gegen Schlangen- oder Viperbiß, und diese Schikary sind Meister in dieser Kunst, da sie solchen Unfällen nicht selten ausgesetzt sind."

Uns war auf einmal aller Durst vergangen, und wir eilten mit Karl zu Hülfe.

Bei unserer Ankunft hatte Sisura schon die Operation der Oeffnung der Wunde vollbracht, und dieselbe mit einer von Wischamarondo bereiteten Salbe eingerieben, die er gleich allen indischen Jägern in einer Büchse verwahrt mit sich führte, und welche man unter dem Namen Salbe von Madura kennt. —

„Bahadoor!" sagte er heftig zu dem Capitain, „sende schnell zu Pundit (Doctor Jansen) ins Lager, daß er Hella pambu (Koloquinten-Früchte) sendet, sonst ist meine Hülfe vergebens."

Der Capitain schrieb sogleich an Jansen auf ein ausgerissenes Blatt seiner Brieftasche, und Aunduba rannte davon. —

Sisura nahm den Verwundeten auf den Rücken und so kamen wir auf unserem Lagerplatze an.

Der brave Schikary beobachtete sorgfältig seinen Patienten, ließ ihn trotz seines Durstes keinen Tropfen Wasser trinken, bis derselbe die Tisane von Hella pambu getrunken habe.

Wir waren Alle über diesen Unfall, so auch durch den Gedanken bestürzt, daß ein solches Unheil auch uns widerfahren könne, und die Sorge um den Verwundeten legte sich mit uns auf das nächtliche sparsam bereitete Lager.

Ich konnte kein Auge zuthun, und hörte das Gespräch der Indier. „Die Wunde brennt schärfer, als die Strahlen der Sonne,"

sagte Dehrian mit bewegter Stimme, und ihre Gluth wird mein Blut verzehren. Werde ich die Morgenröthe wieder sehen?" —

„Theure Minda, Stern meines Lebens, strenge Deine Augen nicht an, mich zu suchen und mein Leiden zu lindern, denn ich bin in Freundes Hand, der mir an Deiner Stelle dieselben zudrücken wird." —

„Bist Du ein Schikary, daß Du so klagst?" sagte betrübt Sisura, „und hast Du vergessen, daß Aunduba Flügel hat, den Freund zu retten?"

Nach dieser traurigen Episode war Alles still, nur die Schritte Martens, die sich bei der Runde um das Lager hören ließen, verkündeten dessen Sorge für unsere Sicherheit. —

Ich war noch munter, als Pferdegetrappel sich hören ließ, welches die Ankunft von Aunduba mit Jansen verkündete.

Wie glücklich war ich, die Retter eines fühlenden Herzens, einer treuen Seele zu erblicken, an welches sich unwillkührlich das meinige angeschlossen hatte.

Alles war im Lager auf den Beinen. Jansen ließ das praktische Verfahren mit der Tisane von Coloquinten zu, öffnete dem Patienten eine Ader, und diese Mittel waren von so großem Erfolge, daß wir nach mehren Tagen mit Dehrian ohne Gefahr ins Hauptlager zurückkehren konnten.

„Lieber Jansen, wie ist es Ihnen gegangen, und wie haben Sie Haus gehalten seit unserer Trennung?" war die erste Frage von Mansfield bei dem frugalen Frühstücke." — „Gut und schlecht," erwiderte derselbe. „Aber Sie haben doch keine Gefahr auszustehen gehabt?" fiel der Lord ins Wort.

„Vielleicht größere, als Sie, Mylord, denn bei Tage hatte ich feurige Augen zu bekämpfen, und in der Nacht wollten uns die Tiger fressen." —

„Wie, was ist das mit den Augen?"

„Es sind Sterne, Mylord, wie man in England leider nicht genug sehen kann." —

„Erräthst Du denn nicht," fiel lachend der Capitain ins Wort, „was unser Doctor damit sagen will?" — Es waren die schwarzen

Augen der schönen Ozana, von welcher schon so oft die Rede war, die auch Dich so blind machen können, daß Du die Sonne nicht mehr siehst." —

„Hole Sie der Teufel," rief Whitehill ganz begeistert, „dieses schöne Mädchen war im Lager, in dieser Wildniß?" —

— „Gewiß, mit zwei eben so reizenden Freundinnen." —

„Ich werde ein Fest zu Ehren unsers Doctors geben, wenn Dehrian wieder hergestellt ist; aber ich mache Sie, Aesculap, verbindlich, mir diese Schönen vorzustellen." —

„Daran wird es nicht fehlen," sagte der Capitain lachend, denn sie sind nicht so scheu wie die Gazellen. — Aber Mylord, wie steht es mit dem Wein aus? — Denn Wasser von Cocoanüssen oder Palmyra-Wein wollen wir nicht trinken."

„Nur nicht ängstlich," erwiderte Whitehill; „in Mysore liegt für mich ein ganz nettes Faß Madeira; in acht Tagen soll es im Lager sein." —

„Das wäre ja eine herrliche Erholung nach solchen Strapazen und ausgestandener Angst," sagte Mansfield, „aber ich bitte im Voraus, auch bescheiden in Deiner Wahl zu sein, sonst hast Du es mit unserm Freunde zu thun, der mit dem indischen Blute schon etwas näher verwandt zu sein scheint." —

Unsere Lebensmittel an Wildpret waren durch die große Hitze ungenießbar geworden, und die Hunde hatten solches als Leckerbissen verzehrt. Es fehlte an allen Bequemlichkeiten und wir wünschten insgesammt ins Lager zurückzukehren.

Dehrian, der glückliche Reconvalescent, wurde mit unsern Jagdtrophäen auf die Pferde gebracht, und so kamen wir wohlbehalten in demselben an. —

2.

Saujagd. — Nächtlicher Allarm. — Die Bajaderen.

„Nun, Georg," (Koch des Capitains) sagte Mansfield, „ich freue mich, Deine Bewirthung wieder zu haben; wir bringen

Bayerische Staatsbibliothek München

Alle hungrige Magen mit, daher schicke zu, was Deine Küche vermag.“ —

„Sir! Arekanüsse mit Reißbrei gekocht, war unser zeitheriges Tractament; der Doctor ist kein Jäger, ich mußte bei Tage die Pferde weiden lassen, und bei Nacht das Lager vor den Tigern schützen, denn sonst würden Sie keinen Schwanz mehr von Ihren Pferden gesehen haben.“ —

„Georg! Du giebst uns keinen guten Trost,“ erwiderte der Capitain, „denn so arm sind wir, so lange wir beisammen sind, noch nie gewesen.“ —

„Reißbrei!“ brummte der Lord; „nehme jeder sein Gewehr,“ rief er uns zu, „der Tag ist noch lang, — und wenn wir auch nur ein ornithologisches Essen zusammen bringen.“ —

Wir nahmen aus dem Munitionsmagazin nöthigen Hagel und waren so glücklich, eine so große Anzahl rother Papageien mit grünen Flügeln *) zu schießen, daß wir Alle davon satt werden konnten.

Bei Ausleerung unserer Jagdtaschen war der Capitain ärgerlich, denn er sah nichts als Papageien herausziehen. „Goddam!“ rief er, „das sind Jäger, die man nach den Eisbergen senden sollte, damit sie Appetit bekommen; warum hat man kein anderes Thier geschossen?“ —

Whitehill und Karl beruhigten aber den Capitain bald, als sie ihm ihre Jagd erzählten.

Die schönen Papageien wurden gerupft, und zierten bald, zum Genusse einladend, die Tafel im Speisezelte.

„Ein herrliches Essen,“ sagte der Lord zum Capitain, „und, wie es scheint, auch Dir schmeckend.“

„Wenn auch dies der Fall ist, so bleibt es doch eine Sünde, so in Masse diese schönen Thiere zu schießen.“

*) Es war der Damenpapagei, Psittacus domicella. Derselbe ist scharlachroth mit hellgrünen Flügeln, deren Ränder blau sind. Sein Kopf ist blauschwarz. Ein gelber Halbmond ziert seine Brust und die blauen Hosen machen ihn zu einem buntfarbigen Harlekin.

„Laß jetzt Dein Zartgefühl,“ erwiderte der Lord; „dieser Wald hat noch nichts von seiner Bevölkerung verloren, und noch so viele Exemplare dieser Beuterikеn, um den dritten Theil der Damen in England damit zu versehen. Denke Dir nur unsern armen Einsiedler Jansen, der den Reisbrei kaum mehr schlucken konnte!“

„Aber, aber,“ sagte der Capitain, „wer täglich Reisbrei essen kann, der sollte auch keine Damen bewirthen wollen. —

Unsere einzige Sorge war, Lebensmittel ins Lager zu schaffen, und der frühe Morgen führte uns junge Leute mit Aunduba und Martens auf die Jagd. —

„Hier sind frische Antilopenfährten,“ sagte Aunduba bei Besichtigung der Pfade, die an die Quelle führten, „ein einziger Anstand brachte für Pundit (Doctor) hinlänglichen Lebensbedarf, aber er ist kein Schikary.“ —

„Wo können wir Sauen treffen?“ fragte Karl.

„Hier unten in den sumpfigen Niederungen, wenn wir den Lauf der Quelle verfolgen,“ antwortete Aunduba; „aber nur gut geschossen,“ fuhr derselbe fort, „sonst möchte ich Sahib auch ins Lager auf dem Rücken tragen müssen. —

„Vielleicht ist es möglich, daß wir heute auf einen Elephanten schießen,“ sagte ich. — „Nein,“ erwiderte der Schikary, „diese Thiere lieben in dieser Jahreszeit die Nähe der Flüsse, um sich abzukühlen, aber sumpfige Gegenden meiden sie, wegen der häufigen Insecten, und da auch ihr Fortkommen auf solchem Boden sehr erschwert ist; denn der Elephant weiß im Voraus beim ersten Tritte die Tragbarkeit des Bodens zu beurtheilen und bleibt, verfolgt, lieber stehen, um den Kampf mit seinem Feinde zu beginnen, als daß er sich in die Gefahr begiebt, wehrlos zu versinken.“

„Aber ich habe Elephantenfährten an der Quelle gefunden,“ erwiderte ich.

„Gewiß,“ sagte Aunduba; „dieses Thier geht meilenweit nach den reinen Quellen, liebt diesen erfrischenden Trunk bei großer Hitze mehr, als das matte Flußwasser, und kehrt nach seiner Labung

Bayerische Staatsbibliothek München

in seinen Aufenthalt zurück. Wir haben ja nicht weit in gerader Linie nach dem Stromgebiete.“ —

Kaum waren wir einige hundert Schritte abwärts gestiegen, als wir eine sumpfige mit hohem Grase und Buschholz bewachsene Waldfläche betraten, wo wir frisch verlassene Lager von Sauen antrafen.

„Hier ist der Aufenthalt dieser Thiere,“ sagte Aunduba; „ich allein werde die Hunde suchen lassen, und die Schikary werden selbst ihre Plätze im Thale wählen. Dort an jenem Arekabaume treffen wir uns wieder.“ —

Der Indier blieb mit den Hunden zur Stelle, und jeder suchte sich seinen Stand.

Kaum hatten wir uns angestellt, als Aunduba schoß. Die Hunde wurden laut, und in wenigen Minuten wollte ein starker Keuler mit mehren Sauen durch die Schützenlinie brechen, als er aber die Blöße sah, hinter welcher ich stand, stutzte er, und dies war der günstige Augenblick sicher zu schießen. Ich hörte meine Kugel einschlagen, und blieb hinter meinem Baume versteckt im Feuer liegen, im Fall er mich annehmen wollte; aber er war mit den Sauen verschwunden. — Es fiel kein Schuß weiter, und ich vermuthete, daß die Sauen zurück gegangen wären. Während ich den abgeschossenen Lauf meines Gewehres wieder lud, kam Karl und rapportirte mit vollem Lachen, daß Martens bei der Ankunft der Sauen, ohne einen Schuß zu thun, wie eine geängstigte Katze auf einen Baum geklettert sei, auf welchem er wahrscheinlich noch sitze, und bat mich, dieses Jägerschauspiel mit anzusehen, allein der furchtsame Hase war schlau genug gewesen, nach überstandener Gefahr wieder den Boden zu gewinnen, ehe wir noch ankamen.

Ich verbrach meinen Anschuß, in dessen Nähe wir hinlänglichen Schweiß fanden, und eilten nach dem Rendez-vous-Platze, wo uns Aunduba berichtete, daß er eine Sau angeschossen habe, und wir den Hunden nacheilen müßten.

Ich erzählte ihm in der Kürze meinen Schuß, und bat ihn, den Keuler aufzusuchen; aber er wollte nicht.

Bayerische Staatsbibliothek München

„Da thust Du unrecht, Aunduba,“ sagte ich, „denn wäre Dein Schwein getroffen, so würde es sich bald vor den Hunden stellen; aber wir hören keine Laute, und wer weiß, wie weit diese fruchtlose Hatze geht, aber auf meinem Anschuß liegt Schweiß, und es ist die stärkste Sau im Rudel.“

„Sahib, ich will meine Knochen ohne Hundehülfe nicht zerschlagen lassen,“ erwiderte derselbe; „wer weiß, ob auch Deine Kugel den richtigen Fleck getroffen hat, und frage Dich: „bist Du genug Kenner vom Schweiße, um Deinen Schuß bestimmen zu können?“

Ich war ärgerlich, und zugleich über diese Frage betroffen, da mein Innerstes mir sagte, daß meine Erfahrungen mich noch nicht zu dieser Kenntniß gebracht hatten, aber ich durfte es wegen meiner Jagdhitze mit dem braven und erfahrnen Schikary nicht verderben, und wir brachen zur Aufsuchung der Hunde auf.

Wir waren über eine Stunde im Walde herumgeirrt, als uns der indische Jägerruf: Halla hou! von Aunduba Stillstand gebot. —

„Hört Ihr die Hunde in jenem Areka-Gebüsche, wie sie die Sau stellen? Hella don curre! das Schwein ist unser, wenn auch Sahib (nämlich ich) glaubt, daß ich kein Schikary bin. Laßt mich allein zu meinen Hunden. Ihr könntet mir die Jagd verderben.“ —

Wir blieben in kurzer Entfernung stehen; — sein Schuß fiel und der Ruf: Halla hou! verkündete uns das Ende des Thieres.

„Nun, Sahib,“ sagte er zu mir, „jetzt können wir mit gutem Erfolg auch Dein angeschossenes Schwein aufsuchen, und wollen hoffen, daß es uns bald seinen weißen Hauer zeigt.“ —

Wir waren auf dem Anschusse angekommen.

„Der Schweiß ist nicht gut,“ sagte Aunduba, „er ist mir zu dunkel und wir dürfen die Hunde nicht eher lösen, als bis wir wissen, wo die Sau sich versteckt hat.“

In dem hohen Grase sahen wir sehr genau die Richtung welche das verwundete Thier genommen hatte. Wir kamen an eine Dickung von Niederholz, wohin uns die Hunde führten, umstellten dieselbe, und Aunduba ging auf der Fährte mit den Hunden hinein

Kaum waren wir auf unsern Ständen angelangt, als ich das Durchbrechen der Sau durch das Gebüsche hörte, wo sie in voller Flucht auf mich zu gerannt kam. — Ich war durch dieses schnelle Ankommen außer Fassung gebracht und fehlte mit dem einen Rohre auf funfzehn Schritte.

Daß es seine Rache an mir kühlen würde, war außer Zweifel. — An eine Flucht war nicht mehr zu denken, noch weniger an eine Retirade auf einen Baum, denn es stand keiner in der Nähe. — Ich warf mich daher augenblicklich, Alles riskirend, auf das Knie nieder, hielt meine Büchse vor, und im Nu war das wüthende Thier vor der Mündung meines Gewehres; ich drückte ab und wir beide lagen, wie vom Blitz niedergeschlagen, an der Erde.

Unverletzt raffte ich mich eben so schnell auf, und hatte die Freude, meinen furchtbaren Gegner leblos vor mir liegen zu sehen, denn meine Kugel hatte ihm den Hinterkopf zerschmettert.

„Hurra! Hurra!" rief ich voll Entzücken über meinen Sieg, und in wenigen Minuten hatte ich die Wonne, meinen erstaunten Jagdgefährten, meine Verlegenheit, sowie mein besonderes Glück erzählen zu können.

„Das ist mehr als Verwegenheit," sagte Aunduba, „und ich rathe Dir, Sahib, Deinen Muth auf solche Weise nicht mehr auf die Probe zu stellen."

Unsere Kräfte waren nicht hinreichend, diesen Koloß fortzubringen. „Ich werde den Keuler zerwirken," sagte der Indier; „jeder nimmt einen Theil, damit Bahadoor sieht, daß wir uns zu helfen wissen."

Mit großer Gewandtheit verrichtete er dieses Geschäft, und so ging die mit Schweiß bemalte Jagdgesellschaft dem Lager zu, wo wir mit Hallo! empfangen wurden. —

„Hier, Mylord, bringe ich etwas für Ihren Geschmack," sagte ich zu Whitehill, indem ich ihm den Kopf des Schweins mit seinen mächtigen Hauern präsentirte, und derselbe war noch mehr erfreut, als wir ihm sagten, daß noch ein zweiter in wenigen Stunden nachfolgen würde. „Der giebt nicht allein eine wahre Zierde für die Tafel beim Feste, sondern auch ein herrliches Essen," rief derselbe.

Der besorgte Capitain hatte während unserer Abwesenheit den Doctor mit Sisura zu Pferde nach Sirepmie gesandt, um Lebensmittel und andere fehlende Küchenbedürfnisse einzukaufen, die Bajaderen zum Feste einzuladen und nach Ordre des Lords das Faß Wein hierher befördern zu lassen.

Neue, frohe Aussichten für unser augenblicklich bedrängtes Jägerleben. —

Bei angenehmer Unterhaltung saßen wir noch vor Mitternacht im Speisezelte, als Aunduba, welcher die nächtliche Runde hatte, meldete, daß ein Tiger unser Lager so nahe umschleiche, daß Pferde und Hunde unruhig würden. Karl und ich, wir liefen sofort nach unsern Gewehren und folgten dem Schikary, der uns an die letzten Wachtfeuer, welche die Pferde umgaben, führte. „Wir müssen uns auf die Bäume setzen, damit wir außer dem Winde sind,“ sagte derselbe leise; expedirte uns in die Höhe, und machte selbst den äußersten Vorposten. Wir hatten die Wachtfeuer hinter uns, deren Schein auf zwanzig Schritte selbst ein kleines Thier erkennen ließ.

Die Pferde und Hunde, welche bei dem Feuer angebunden waren, verhielten sich ruhig; als aber die Flammen nachließen und das Holz zur Kohle wurde, braußten die Pferde durch die Nasen und die Hunde knurrten unaufhörlich.

Trotz der eingetretenen Dunkelheit hatte mein Auge so viele Sehkraft behalten, jeden sich nähernden Gegenstand zu gewahren, und ich konnte selbst die Schiene meines Gewehres gegen den Himmel gehalten verfolgen; und deßhalb war ich außer Sorge, den Tiger zu verfehlen.

Unsere Thiere waren wieder ruhig, ungeachtet daß die Kohlen unserer Feuer allmälig verlöschten; aber es wurde mir vor den Augen immer dunkler; die vorher genau erkannten Gegenstände erhielten andere Gestalten, andere Formen, die meine Phantasie

in Tiger verwandelte, und mich zum Anschlagen des Gewehres brachten.

Ich wurde endlich wie betäubt, und fürchtete vom Aste zu fallen, gab meinen Augen einige Ruhe, und verließ mich nun mehr auf die besseren Sinne unserer Thiere. —

Indem ich eine kurze Zeit auf meinem harten Sitze gedämmert hatte, ging die Unruhe der Pferde und Hunde wieder los. Ich riß mein Gewehr an den Backen, unbekümmert, ob ich sehen oder nicht sehen konnte, als der Schuß von Aunduba fiel. — Die Pferde machten ein furchtbares Getöse und die Hunde gaben ihre Laute, als wenn sie auf der Hatze wären, die in ein ordentliches Heulen übergingen.

„Tschiry! tschiry!“ rief Aunduba vom Baume uns zu, aber ich sah nichts, auch hörte ich eben so wenig vor dem Lärmen der Thiere, und erwartete den Abruf des Schikary, welcher jedoch aus Vorsicht nicht so bald erfolgte. —

„Ich habe den Tiger getroffen,“ sagte er zu Karl, während er diesem vom Baume half, „hast Du ihn denn nicht gesehen?“ fragte er hastig. „Rumi Mahadeo! er war ja beinahe unter Dir, und ich mußte mich auf dem Aste drehen, um nur schießen zu können.“

„Ein Geräusch habe ich nach Deinem Schusse vernommen, aber kein Haar von einem Thiere gesehen.“ —

Nun, da mußt Du geschlafen haben,“ sagte Aunduba.

„Keineswegs,“ erwiderte Karl, „aber die Sehkraft war mir durch die lange Anstrengung vergangen, und es wäre kein Wunder, wenn Du in dieser Nacht gefehlt hättest.“ —

„Für diesen Schleicher brauche ich meine Feuer nicht mehr anzumachen, denn seine Augen werden bereits wie diese Kohlen erloschen sein,“ antwortete der Schikary, und gab das Versprechen, sobald es Tag wäre, uns zur Aufsuchung des Tigers zu wecken.

„Der Kerl,“ sagte Karl, „muß von einem Katzengeschlechte abstammen, indem er zugleich auch List und Verwegenheit mit der Gabe vereint, in der Nacht sehen zu können.“ —

Die Nächte in Indien sind in dieser Jahreszeit sehr kurz, und

wir hatten kaum die Augen zum Schlafe zugedrückt, als uns Aunduba weckte.

„Wir wollen Bahadoor die Freude machen, vor dessen Aufstehen den Tiger vor sein Zelt zu legen," sagte derselbe, „deshalb müssen wir eilen, ehe die Sonne scheint."

„Aber der Lord wird es uns übel nehmen," entgegnete Karl, „wenn wir ihm nicht die Freude des Aufsuchens gönnen; „wir wollen ihn wecken." —

Ich eilte in das Zelt, wo der Capitain und Whitehill schliefen; um ersteren nicht zu wecken, rüttelte ich den Lord, als derselbe wie besessen aufsprang und unaufhörlich schrie: „Wo ist der Tiger?" „Er ist geschossen, und ich will Sie zur Aufsuchung abrufen," erwiderte ich; „sein Sie doch nur ruhig!" —

Der Capitain, von diesem Geschrei erwacht, fragte mich: „Haben Sie Unglück gehabt und brauchen Sie unsere Hülfe?" — „Keineswegs, — Lord Whitehill muß mich falsch verstanden haben; der Tiger ist angeschossen, und ich wollte denselben zum Aufsuchen des Thieres wecken."

„Nun, so gehen wir beide mit," sagte der Capitain beruhigt.

Wir fanden wirklich auf dem Anschusse, nicht weit vom Baume, auf welchem Karl gesessen hatte, die Spuren von Schweiß und starke Eingriffe der Krallen des Tigers, die er gleichsam, um sich auf dem Boden festzuhalten, gemacht hatte.

„Er ist gut getroffen," sagte der Capitain, „denn nach dem Schweiße zu urtheilen, ist die Kugel durch und durch gefahren; aber wir müssen trotz dem die Nachsuche mit Vorsicht vornehmen, und wollen beisammen bleiben." —

„Nein," erwiderte Aunduba, „ich werde die Fährte allein verfolgen, und Ihr werdet in kurzer Entfernung nachgehen." —

„Aber warum willst Du uns nicht so bald folgen lassen?"

„Bahadoor," sagte der Schikary, „ich will Euch nicht der Gefahr aussetzen, die Ihr sogleich erkennen werdet, wenn der Tiger noch nicht todt ist; — doch Eure Hülfe will ich in Anspruch nehmen." —

Wir ließen den braven Jäger voran gehen, welcher uns mit

dem Finger auf eine Stelle aufmerksam machte, wo das Thier gelegen hatte und die mit vielem Schweiß bedeckt war, und wo es mit seinen Krallen das Gras mit den Wurzeln herausgerissen hatte.

„Kein gutes Anzeichen," sagte zu uns der Capitain leise; „der Tiger lebt noch, doch wir wollen den Schikary gewähren lassen." —

Bis hierher konnten wir im Hochwalde jeden Busch durchblicken, aber der Unterwuchs vermehrte sich, und wir kamen endlich an eine Dickung.

Aunduba blieb hier stehen und sagte: „in dieser steckt der Tiger." —

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als wir im Gebüsche das schreckliche Heulen des Thieres hörten.

„Er ist noch weiter als 30 Yard von uns," sagte Mansfield zu dem Indier; „aber wie wollen wir dem Tiger in diesem dichten Gebüsche zum Schusse nahe kommen?" —

„Laß mich nur sorgen," erwiderte Aunduba; „das giebt eine herrliche Jagd! — doch müssen wir seine Klagen noch einmal abwarten, damit ich genau weiß, wo ich ihn aufsuchen kann." —

Nach einer Viertelstunde vernahmen wir wiederholte, abgebrochene, dumpfe Töne.

„Siro Mahadeo!" rief der Schikary, „jetzt singt er sein Sterbelied; er ist noch auf demselben Platze; kommt mit mir; alle Gefahr ist vorüber; — ich werde Euch unsern Gast bald vorstellen." —

Kaum waren wir funfzig Schritte außerhalb des Dickichts vorwärts gegangen, als sich die nehmlichen abgebrochenen Töne, aber weit grausenvoller, vernehmen ließen.

„Bleibt hier," sagte Aunduba leise, „und habt Acht, denn viele Köche verderben den Brei." —

Er kroch ins Dickicht, ohne ein Aestchen zu berühren, und uns Allen war bange um den verwegenen Mann.

Unerwartet kam Aunduba auf einer andern Stelle mit schnellen Schritten aus dem Dickicht und sagte, indem er uns kampfgerüstet stehen sah, mit lachender Miene: „Setzt die Hähne in die Ruhe, der Tod des Tigers hat uns Allen den Schuß erspart." —

Wir schleppten das große schöne Thier aus dem Dickicht und brachten es unter Witz uud Scherz über unsere besonders bewiesene Bravour ins Lager, wo uns der Thee köstlich schmeckte, und Aunduba für seinen Jagdeifer und Muth reichlich belohnt wurde.

Jansen hatte ziemliche Vorräthe und zugleich die Nachricht mitgebracht, daß die Grazien von Sirepmie unfehlbar zum Feste erscheinen würden. Ich übergehe das Arrangement im Lager, das den zarten Takt und die Delikatesse des Capitains verkündete; denn es war eben so, als wenn der Rajah von Mysore einen Besuch abstatten wollte.

„Doctor, Sie haben Ihre Sache gut gemacht," rief Whitehill, als wir die erwarteten Gäste auf einem Elephanten ankommen sahen; „beeilen wir uns, sie sicher auf den Boden herabgleiten zu lassen, das kann ja schon im Voraus eine kleine Umarmung geben!" —

„Gewiß! gewiß!" sagte Jansen etwas verlegen, „aber Mylord, nehmen Sie sich in Acht, daß Sie sich nicht im Schleier verfangen!" —

Es waren in der That nette Mädchen, deren bezaubernder Typus nur in Circassien oder Georgien zu finden ist, und deren Lebhaftigkeit nur die der Schönen Frankreichs gleich kommen kann.

„Du wirst sie nach dem Diner noch schöner finden," sagte der Capitain zu Whitehill, „denn sie werden uns heute Abend vor dem Speisezelte eine kleine Probe ihrer Kunst geben." —

„Excellent!" rief der Lord, „ich lebe heute in einer ganz anderen Welt!" —

Nach der Tafel entfernten sich die Damen in das für sie bestimmte Zelt, welches der Capitain für sie als ein gemächliches Zenana hatte herrichten lassen, während wir vergnügt noch unsere Flaschen leerten. Die indische Musik verkündete uns die Ankunft der Bajaderen aus dem Zelte.

„Sie kommen! sie kommen!" riefen wir Alle, und waren über die geschmackvolle Wahl ihrer Kostüme erstaunt. Mehre Reihen schöner orientalischer Perlen, mit goldnen Sternchen untermischt, schmückten den schlanken Hals. Auf der Stirn, zwischen den wohlgeformten

Augenbrauen funkelte ein Stern von Rubinen, deren Feuer von den schwarzen Augen überstrahlt wurde.

Das schön geflochtene Haar scheitelte sich in zartem Bogen und hing in langen, mit Goldschnüren durchflochtenen Zöpfen am Rücken herunter, deren Enden goldne Eicheln zierten.

Ein weißer Schleier von feiner Gaze, dessen Ränder mit Gold durchwirkt waren, bedeckte das Gesicht bis auf die Brust.

Jede hatte eine seidene Tunika von anderer Farbe, welche reich mit Gold verziert war, vorn aus einander fiel, und ein weißes, anliegendes Mieder sehen ließ, das bis zur Brust mit Krystallknöpfen zugeknöpft war, und die nette Taille hervorhob.

Ozana trug grüne, Nunda scharlachrothe, Niuza lillafarbige Hosen von Seide, welche in vielen Falten oberhalb des Fußgelenkes schlossen. —

Ueber den Fußknöcheln trugen sie goldne, halbrunde Ringe, an welchen mehre silberne Glöckchen sich bewegten, die einen accordmäßigen Klang bei jeder Fußbewegung gaben. —

Der Tanz beginnt; — welche zierliche anmuthige Stellungen und natürliche Bewegungen des Körpers und seiner Glieder! — Sie schweben, ohne Kraftanstrengung zu verrathen, in der Luft, machen kunstvolle Pirouetten, ohne dieselben wie unsere europäischen Künstler zu übertreiben, während man kaum die Füßchen auf dem Boden sieht. —

Die geöffnete Tunika macht zugleich diese Kreisbewegung, und gewährt uns den Anblick des wohlgebildeten Körpers.

Bald auf die rechte oder linke Seite mit anmuthigen Bewegungen der Arme sich biegend, nähern sie sich uns; sie wissen geschickt den Schleier zu werfen, und durch ihr bezauberndes Minnespiel und das strahlende Feuer ihrer Augen uns in noch höheres Entzücken zu versetzen. — —

Mit welcher Grazie stehen sie einen Augenblick vor uns; eine zierliche Kreisbewegung aber versagt den längern Genuß des Anschauens, und in sanften Schwebungen entschweben sie wieder, während bei jeder Fußbewegung die Accorde der Glöckchen harmonisch klingen. Mit einem Worte, der zart gewählte Anzug, der

feine Anstand in allen ihren Stellungen, die Gewandtheit, die Kraft ihres Körpers, und ihr angenehmes Minnespiel waren höchst bezaubernd und hinreißend; nur Schade, daß die indische, kunstlose, rauschende Musik uns zuweilen sehr störte.

Die Abenddämmerung war eingetreten, und wir zogen uns in das Zelt zurück.

Bis nach Mitternacht tönte die Musik zum Genusse unserer diensttuenden Leute und Jäger am Feuer, und es war beim Scheine der Flammen ein wahrhaft imposanter Anblick, diese lebhafte Gruppe nach ihren Trachten und Farben theils hüpfend, theils lagernd unter dem grünen Gewölbe der Banianenbäume zu sehen, wo das große Schiff der Wüste, der Elephant, im Hintergrunde gleichsam einen aufmerksamen Zuschauer machte; wie er seinen Rüssel bei dem Schlagen der Trommel bis zu den Zweigen der Bäume emporhob, als wenn er damit den Takt angeben wollte, und denselben bei sanfteren Tönen der Flöte wieder sinken ließ. —

So war dieser schöne Tag in den Wildnissen des Dschungle angenehm, aber nur zu schnell verflossen, und an ein da capo war nicht zu denken, indem diese netten Kinder schon am andern Tage ihre Rückreise antreten mußten, da sie nach Mysore an den Hof des Rajah beordert waren, wo sie und wir ein baldiges Wiedersehen wünschten.

3.

Der Groß-Adjutant. — Die Gittahs. — Perlenfischerei. — Der Elephant und sein Junges. — Der Schlangenbändiger. —

Eine kleine Unpäßlichkeit Lord Whitehills verzögerte noch einige Tage den Entschluß des Capitains, das Lager abzubrechen, und unser Hauptquartier nach den Nilgherree Ghauts zu verlegen, wo wir vortreffliche Jagden noch vor Eintritt der Regenzeit zu erwarten hatten.

Mit besonderem Gefühle verließen wir Alle die Stätte, die uns

so lange freundlich aufgenommen hatte, und unser Marsch ging der Ebene zu, in welcher uns der Sirocco unfreundlich bewillkommnete, und um so lästiger war, als wir zeither die stärkende Luft des Waldes geathmet hatten.

Wohin war die grüne üppige Vegetation dieser Ebene, die wir auf dem Hinmarsche nach dem Dschungle durchwandert hatten? — Die Sonne hatte Alles verbrannt, kein erquickender Regen, kein Thau war gefallen, und nur hie und da zeigten sich mattgrüne Flächen von einer Art Mesembrianthemum, welche der Sonnengluth Trotz geboten hatten.

Alle Vierfüßler waren verschwunden, selbst die Vögel drückten sich fest auf den Boden, so daß sie von unsern Pferden beinahe zertreten wurden. Keiner von uns dachte daran, sein Gewehr zu ergreifen, denn wir hatten mit uns selbst zu thun, um fort zu kommen. Spät am Abend kamen wir an das Flußgebiet des Bhovain, in der Nähe eines Dorfes, wo uns eine Gruppe Pipalbäume aufnahm.

Lord Whitehill beabsichtigte daselbst Pferde zu kaufen, und zu diesem Endzwecke mußten wir einen Rasttag halten.

Schon am frühen Morgen erschienen Eingeborne aus dem Pali, welche uns ihre Dienste anboten. Sie beklagten sich, daß die Elephanten großen Schaden in ihren Pisangpflanzungen *) gethan hätten, und baten uns Jagd darauf zu machen; aber der Capitain schien seine Jagdlust nach den Nilgherree-Bergen tragen zu wollen.

Desto jagdeifriger waren Karl und ich, weshalb wir ihn ersuchten, in Begleitung von Aunduba und Dehrian, einen Ausflug längs dem Flusse machen zu dürfen. Der Capitain gewährte unsere

*) Der gemeine Pisang (Musa paradisiaca) ist ein Baum von 18—20 Fuß Höhe, mit ungeheueren Blättern von 10′ Höhe und 2′ Breite, trägt an einem abwärts gebogenen Kolben 10—14, 7—8″ lange und 2″ dicke Früchte, welche einen feigenähnlichen Geschmack haben, und ein Hauptnahrungsmittel der Indier sind.

Der Elephant liebt vorzüglich diese Früchte, die er mit seinem Rüssel abbricht, und geht weite Strecken nach diesen Pflanzungen.

Bitte, aber nur unter der Bedingung, daß wir allein unsere Doppelflinten mit nähmen, damit es uns nicht einfallen könnte, auf Elephanten zu schießen, die uns etwa vorkommen könnten.

Die Ufer des Bhovain waren mit hohen Bambusrohren und dichtem Gebüsche bewachsen, aus welchem unsere Hunde mehre Schnepfenarten stöberten, die in kurzer Entfernung nach unsern Schüssen wieder einfielen.

Schaaren von Wasservögeln bedeckten den Fluß, waren aber von unsern Schüssen so scheu geworden, daß wir nur durch Anschleichung einige seltene Exemplare erlegen konnten, unter denen sich die Madarin-Ente (Anas galericulata) mit ihrem schönen Federbusche und die Bisam-Ente (Anas moschata) auszeichneten.

Bei dieser Jagd machte ich die Bemerkung, daß unsere Schikary keine geübten Flugschützen waren, ob sie gleich laufende Thiere mit der Büchse selten fehlten, was daher kommen mochte, daß sie die Jagd auf Federwild wenig exerciren, weshalb auch dieses Geflügel in so großer Anzahl vorhanden ist.

Es war ihnen unbegreiflich, wie man eine Becassine im schnellen Fluge herabholen könne, und sie blieben jederzeit voll Erstaunen mit geöffnetem Munde stehen, wenn einer von uns einen solchen Schuß that. Als ich, um eine große geschossene Schnepfe (the painted snipe) aufzusuchen, aus dem Schilfdickicht trat, sah ich mehre menschenähnliche Figuren in der Entfernung, aber bei genauer Betrachtung erkannte ich sie als die Vorposten großer Vögel, die unsere Schüsse für ihr Leben besorgt gemacht hatten.

Ich zeigte sie Dehrian, welcher mich bat, keine Jagd darauf zu machen, denn sie wären auntonuty (heilig).

Ich lachte in meinem Innern über diesen Glauben, und gerade derselbe bestimmte mich, alles Mögliche zu versuchen, einen solchen Vogel zum Schusse zu bekommen, um das Kabinet von Jansen mit einem solchen Heiligen zu bereichern.

„Geld verführt die Welt," sagt man; und einige blanke Rupien waren hinreichend, beide Schikary zu dieser Jagd zu bewegen. —

Karl lachte über meine Freigebigkeit, aber er wußte wohl, daß

nur durch Hülfe unserer Jagdgenossen dieser Zweck erreicht werden konnte.

Trotz unseres langen Rathes, wie wir am besten die ausgestellten Vorposten hintergehen könnten, blieben dieselben dennoch unverrückt auf ihrer Stelle, und ihre ganze Aufmerksamkeit schien auf unsere Gruppe gerichtet zu sein.

Wir luden unsere Gewehre mit grobem Hagel. Dehrian mußte mit den Hunden auf dem Platz bleiben, um die Aufmerksamkeit dieser Vögel auf sich zu ziehen, und wir hatten das Glück nahe genug zu kommen, um schießen zu können. „Talu! tatu!“ (getroffen) rief Aunduba.

Mit großer Anstrengung und Geräusche erhoben sich die mächtigen Vögel in kreisförmigen Schwingungen, und ich war erstaunt über solche Luftschiffe, deren Flugweite wohl die des Fregattenvogels *) oder des Albatros **) übertrifft.

Kaum waren wir noch 10 Schritte von dem zurückgebliebenen verwundeten Vogel, als derselbe seinen furchtbaren Schnabel uns entgegenstreckte und tiefe abgestoßene Töne hören ließ, die dem Gebrülle eines jungen Büffels ähnlich waren.

Wir hüteten uns wohl, ihm so nahe zu kommen, daß er uns die Waffe seines mächtigen Schnabels fühlen lassen konnte, den er wie ein Pfeil gegen die Seite schießen ließ, auf welcher wir uns zu nähern suchten; jedoch um keine Zeit für die Jagd zu verlieren, tödteten wir den Riesenvogel mit einem Bambusstocke. Es war ein Hourgill ***), an dem ein Mann zu tragen hatte.

---

*) Pelicanus aquilus, hat eine Flugweite von 14 Fuß.

**) Diomedea exculans, mißt 12 Fuß mit ausgespannten Flügeln.

***) Der Hourgill, Groß-Adjutant (Ardea argala), welcher übrigens in Indien nicht selten ist, selbst zuweilen in die Dörfer geht, um Nahrung zu suchen, gehört unter das Reihergeschlecht. Derselbe ist 5′, 6″ hoch, und ein ausgewachsener Vogel hat eine Flugweite von 15′. Sein gelblicher Schnabel ist 2′, 10″ lang, sehr stark gegen den Kopf und scharf zugespitzt. Kopf und Hals sind unbefiedert, dagegen mit schlammichten, warzenähnlichen Fleischauswüchsen und einzelnen krausen Federbüscheln besetzt.

Wir sahen auf einer indischen Barke Eingeborne, welche zur Gazellenjagd abgerichtete zahme Pantherthiere mit sich führten, die der Rajah von Mysore gekauft hatte, um solche nach Nunjengode zu bringen, und baten sie anzuhalten, um diese Thiere näher betrachten zu können. Es waren drei Chittah (Felis guttata), welche Art weit schlanker gebaut ist, als der Panther. Sie hat auf gelbem weißlichem Grunde schwarze unregelmäßige kleine Flecken, und oberhalb des Halses verlängerte Haare.

Die schwarzen Seitenstreifen an den Backen sind für das Thier eine wahre Zierde, und was ich bei keiner dieser in Indien hausenden Art bemerkt habe, ist, daß sie ihren langen Schwanz am Ende in Ringel dreht und ihre Krallen nicht zurückziehen kann.

Ich hatte meine Freude an diesen schönen Thieren, und erkannte, wie hoch der Mensch über der Thierwelt steht, da er solche gefährliche Thiere zu seinem Nutzen gebrauchen und abrichten kann. Alle waren sehr zahm, und schmiegten sich beim Streicheln an ihren Herrn, wo sie wie die Katzen gemüthlich schnurrten.

Aunduba, welcher mit der Abrichtung und Jagd mit den Chittahs bekannt war, erzählte uns den Gebrauch derselben bei der Gazellenjagd folgendermaßen:

„Man bedeckt mit einem besonders dazu geformten grünen Tuche die Pantherthiere, deren man gewöhnlich 2—3 mit sich hat, vom Kopfe bis zum Hintertheil, führt sie gleich den Hunden an einem Riemen oder einer Leine neben oder hinter sich; nähert sich einem Trupp Gazellen, so nahe als es möglich ist, zieht dann die Bedeckung schnell ab, und löst durch einen Ruck die Schlinge des Riemens

---

Vom Ende des Halses bis auf die Brust hängt ein mit feinen Flaumen besetzter Sack herab, dessen Ende mit langen franzenähnlichen Auswüchsen bewachsen ist, der einem Pferdeschweif ähnlich sieht. Rücken und Flügel sind blau, der übrige Körper weiß. Der Schwanz schwarzblau. Er steht auf einem Bein unbeweglich oft stundenlang, zieht seinen langen Hals zwischen die Schultern, so daß man nur den Kopf mit dem langen Schnabel sieht. Seine Nahrung besteht in Reptilien und Fischen, welche das Wasser ausgeworfen hat, frißt auch Aas, welches die Einwohner der Dörfer in die Flüsse oder See werfen.

oder der Leine, welche durch einen Ring am Halsbande des Thieres geschlungen ist. Bei Entledigung der Decke hat das Pantherthier schon die Gazelle im Auge oder in der Nase, und man kann nicht schnell genug die Schlinge der Leine ziehen, da man sonst Gefahr läuft mit fortgerissen zu werden.

Wenige Sprünge sind hinreichend bei gehöriger Annäherung von 15—18 Yards die Gazelle mit den Krallen zu umschlingen und nieder zu reißen.

Hat aber dieselbe ihren Feind früher ins Auge bekommen, so ergreift sie sogleich die Flucht. Die Pantherthiere eilen zwar in großen Sätzen nach, wo sie aber von der Verfolgung gänzlich ablassen, wenn die Gazelle einen zu großen Vorsprung gewonnen hat, wohl wissend, daß sie sich blos auf ihre Sprünge verlassen können, und ihre Läufte nicht zum Hetzen eingerichtet sind. Man muß sich sehr in Obacht nehmen," sagte Aunduba, „nicht weiter als 18 Yards Entfernung diese Jagdgehülfen zu lösen, da sie verdrossen werden, wenn der Fang mißlingt und sich gewöhnlich in den ersten besten Strauch, oder im hohen Grase zu verstecken pflegen, so daß man Mühe hat, sie wieder anfesseln zu können.

Ist eine Gazelle gefangen, so läßt sie das Panterthier nicht los, sondern legt sich über dasselbe und knurrt selbst bei der freundlichsten Zusprache seines Herrn, schlägt auch mit seinen Krallen nach ihm, wenn er es wagen sollte, den Fang abzunehmen. Um diese Loslassung zu bewirken, reicht der Führer dem Thiere an einer hölzernen Gabel ein Stück in Blut getauchtes Fleisch, wonach dasselbe begierig greift und seinen Fang frei giebt, den man sofort bei Seite schafft. Nach dem Fraße werden die Fänger wieder an die Leine genommen, mit den Tüchern bedeckt, und man führt sie zur zweiten Jagd, wie unsere dressirten Hühnerhunde. Geht die Jagd weit, so werden die Pantherthiere auf Wagen in die Gegend gebracht, wo die Gazellenjagd beginnen soll.

Die Leute verließen uns mit den schönen Thieren, und wir setzten unsere Jagd am Flusse fort, wo wir einige Flüge Korkorre (Flamingos, Phoenicopterus ruber) über uns hineilen sahen, deren prachtvolles Gefieder die Sonne noch mehr verherrlichte. Mit

einer nicht unbedeutenden Jagdbeute von Federwildpret trafen wir im Lager ein, welches eine große Anzahl von Eingebornen umgab, von denen wir vortreffliche Früchte, Fische und eine kleine Art sehr schön gezeichneter Schildkröten (Testudo geometra) kauften, die nach so langer Entbehrung wahre Leckerbissen für uns waren.

Wir hatten noch einen starken Tagemarsch bis zu den erwähnten Ghauts, wohin wir mit Tagesanbruch aufbrachen und einen Führer mitnahmen, der uns den besten Weg und die Furth durch den Fluß zeigen mußte.

Unser Zug ging über angebaute Felder, über Hügel und Thäler, in welchen sich hie und da Dörfer sehen ließen, und je näher wir dem Gebirge kamen, desto anmuthiger wurde durch kleine Laubwaldungen die Gegend, zu denen große Flüge Papageien eilten, um die Ernte der reifen Arekanüsse abzuhalten. Diese Vögel schienen bei ihrem Einfalle in die Gehölze vorerst eine laute Conversation zu halten, entweder aus Bewunderung über unsere Cavalkade oder über den glücklichen Fund ihrer Speise.

Nach allem Vermuthen ist der Papagei ein Strichvogel, welcher von einer Waldgegend zur andern fliegt, um seine Nahrung zu suchen, namentlich aber der kleine Lerchen-Papagei (Psittacus pullarius), welchen ich nicht selten in großen Flügen von mehren hundert Stücken angetroffen habe.

Nicht weit von einem Dorfe begegnete dem Lieutenant Remford beinahe ein Unfall.

Eine zahme Büffelheerde weidete in geringer Entfernung vom Wege, auf welchem wir zum Dorfe gelangen wollten.

Die Thiere ließen uns ruhig ziehen, aber nicht wenig waren wir überrascht, als wir Karl und Remford, welche zurück geblieben waren, in voller Flucht mit ihren Pferden ankommen sahen, und hinter ihnen einige Büffelochsen, die sie mit wahrhafter Wuth verfolgten.

Die rothe Uniform, welche unser Freund wahrscheinlich aus besonderer Vorliebe heute angezogen hatte, mochte die Ursache dieser Verfolgung gewesen sein, denn gerade nur ihn suchten diese furchtbaren Thiere vom Sattel zu heben. Unser Freund mußte sein Heil

in der schnellsten Flucht suchen, und erst im Dorfe wurde er von seinen Verfolgern befreit.

„Sie müssen heute in der nächsten Pagode ihren Dank abstatten," sagte der Lord beim Wiedersehen Remfords, „daß Ihr Fuchs so schnelle Beine hatte, jedoch als Matador haben Sie uns das Schauspiel zu kurz gemacht." —

„Mit nichten, Mylord," erwiderte derselbe, „denn ich habe an das Sprichwort gedacht: „Viele Hunde sind des Hasen Tod, und freue mich, meine Uniform noch ganz auf dem Leibe zu haben, die der Rajah von Mercare eben so wenig leiden kann, als diese Thiere." —

Im Weitermarsche sahen wir mit Baldachinen geschmückte Elephanten, auf welchen Damen saßen und einige Reiter in der am Bhovain hinziehenden Ebene. Es waren die Neffen des Rajah von Mysore, welche mit einem großen Gefolge von Falkoniren und Schuprassis sich das Vergnügen der Falkenjagd machten, während die Damen von den Elephanten herab den Falkenjägern ihren Beifall zuwinkten.

Sie hatten die Artigkeit, uns einladen zu lassen, aber der Capitain wollte eilen, noch vor Nacht das Gebirge zu erreichen.

Wild und keck lagen nun die ersehnten Nilgherree-Ghauts vor uns. — Sie schienen die mächtigen Wächter der schönen Fluren zu sein, die wir durchwandert hatten, und ihr Anblick gab uns die Hoffnung auf eine glückliche und gute Jagd.

Wir lagerten in einem angenehmen Thale, das der colossale Täckbaum beschattete, wo uns zwar das Rauschen des in diesem Gebirge entspringenden Bhovains bald in einen erquickenden Schlaf wiegte, der aber von dem gegenseitigen Rufe einiger Tiger und Schakale *) so gestört wurde, daß wir zu den Waffen greifen mußten, ohne jedoch einen dieser unwillkommenen Gäste erlegen zu können.

*) Der Schakal (canis aureus) ist der gewöhnliche Begleiter des Tigers indem er die Ueberbleibsel der gefangenen Thiere verzehren hilft.

In der Stille der Nacht, wo die Natur zu ruhen scheint, stören solche grauenerregende Töne die Harmonie, und es beschleicht den Menschen dabei ein unheimliches Gefühl, wenn er an die mit diesen Tönen verbundene Gefahr gar nicht denkt, oder sie wenigstens nicht fürchtet. Und ich habe die Bemerkung gemacht, daß gerade in solchen Ländern, wo die Natur sich in ihrer größten Macht und Furchtbarkeit offenbart, sich der Mensch ihr stolzer und entschlossener entgegenstellt, daß sein Muth, seine Kraft wächst und daß selbst der Gewissenhafteste ihm seinen Gleichmuth nicht zu rauben vermag.

Das Heulen der Wölfe und Bären ist dem Kamtschadalen zur Gewohnheit geworden, und uns konnte das Brüllen der Tiger keine Furcht mehr einjagen.

„Das war eine erfreuliche Katzenmusik diese Nacht," sagte der Lord zum Capitain, „aber noch unverschämter waren die zahllosen Insecten während der wenigen Stunden der Ruhe. Mansfield! ich beschwöre Dich in Folge eines besonderen Dranges meines Herzens, das Lager auf einen andern Platz zu verlegen." —

„Nicht eher," entgegnete der Capitain, „als bis wir uns mit der Oertlichkeit dieser Ghauts näher bekannt gemacht haben."

Wir hielten heute einen Rasttag, der uns Muße gab, das schöne Thal und die pittoresken Ansichten der nächsten Bergpartien zu bewundern.

Eine interessante Erscheinung boten uns die im Flusse Bhovain hie und da sich lang erstreckenden Muschelbänke dar, von welchen das Flußbette gleichsam gepflastert war.

Es waren nach Aussage Aunduba's Perlenmuscheln, und es wunderte uns, daß diese Bänke noch so ganz unverletzt vorhanden waren, da man den Werth der Perlen in Indien eben so gut kennt, als in Europa.

Um uns zu überzeugen, stiegen wir in den Fluß, hatten aber viele Mühe, die mit ihren Charnieren auf dem Grunde befestigten Muscheln los zu machen, bei deren Oeffnung nicht die Spur einer Perle zu finden war.

Aunduba lachte über unsere Unkenntniß bei Auffindung der

Perlen enthaltenden Muscheln, eben so, als über unsere Ungeschicklichkeit bei deren Oeffnung.

„Ich will Dir zeigen," sagte er zu mir, „welche Muschel eine Perle enthält, denn neun Zehntel dieser Tausende sind leer."

Er ging die Bänke entlang und sein scharfes Auge hatte bald eine Muschel erspäht, in welcher wirklich eine ächte Perle war, die aber wegen ihrer baroken Form keinen besondern Werth hatte. — Voll Begierde, einen gleichen Fund zu machen, sprangen wir von Neuem ins Wasser, aber er rief uns zu: „Verkauft nicht eher den Falken in der Luft, als bis ihr ihn auf der Hand habt." —

Wir hatten mit großer Anstrengung eine Masse der größten und schönsten Muscheln ans Land befördert, und geöffnet, aber noch keine Perle gefunden.

„Ich gebe Dir eine Rupie," sagte ich zu dem Indier, „wenn Du mir dieses Geheimniß offenbarst!" —

„Hättest Du," erwiderte derselbe, „die Muschel genau beobachtet, als ich sie Dir zeigte, so konntest Du dieses Geschenk ersparen; „aber jetzt besieh sie genau," dabei holte er sie aus seinem Ueberwurfe und reichte sie mir. —

Die Muschel hatte an ihrer Spitze eine starke Einbiegung, und auf der entgegengesetzten Seite einen Höcker, unter welcher die Perle lag.

„In allen solchen verkrüppelten oder warzigen Muscheln," sagte Aunduba, „wirst Du entweder an der innern Schale oder im Thiere selbst eine Perle finden; und diese Wahrheit bestätigte sich bei allen meinen ferneren Perlenfischereien, die mir viele Freude machten und mich zu der Ueberzeugung führten, daß nur ein krankhafter Zustand dieses Schalthieres während seiner Entwicklung und Ausbildung die Perle erzeugen kann; daß sich krankhafte Säfte auf einen Punkt concentriren, welche bei ihrer nach und nach erfolgenden Verhärtung einen ähnlichen Perlmutterglanz annehmen, wie die Fläche ihrer innern Schale, und nach dem Grade der Krankheit und Ausscheidung dieser Materie eine größere oder kleinere Perle bilden, deren Form sehr abweichend ist, doch sich immer nach der Kugelrundung neigt." —

Diese Kenntniß der Auffindung besitzen wahrscheinlich auch unsere europäischen Perlenfischer, und sollte dieses nicht der Fall sein, so habe ich ihnen ein Geheimniß verrathen, wofür sie mir danken werden.

Dieser Fund ließ uns an einen weitern Ausflug nicht mehr denken und gab uns für einige Tage eine angenehme und zugleich lohnende Beschäftigung. Selbst der Capitain und der Lord versuchten ihr Glück, und Aunduba steckte mit Wohlgefallen für gleiche Mittheilung dieses Geheimnisses das versprochene Honorar in die Tasche.

Das Abnehmen unserer mitgebrachten Fleischvorräthe mahnte uns zur ersten Jagd in diesen herrlichen Waldungen, wozu uns Martens am frühen Morgen mit dem Jagdhorn weckte.

„Heute wollen wir Whitehill zeigen, daß wir eine gute Elephantenjagd zu halten wissen," sagte der Capitain, während er seine Doppelflinte lud, „denn Sisura und Dehrian haben bei ihrem gestrigen Rapport keine Zahl für die Elephantenfährten mehr finden können; die Rapporteurs werden uns führen, und ich bitte mit Vorsicht und Ruhe zu schießen."

Mit Hallo verließen wir das Lager, durchzogen einen Hochwald von Täckbäumen, und überschritten einige Thäler, in denen wir gebahnte Wege von Elephanten antrafen, welche nach einem dicht bewachsenen Bestande führten, worin die Schikary diese Thiere vermutheten.

„Hier wollen wir diese Kolosse erwarten," sagte der Capitain.

Die Schützen besetzten am Holzrande in kurzer Entfernung von einander das Antreiben, steckten für die Elephantengewehre die Gabeln in die Erde, und legten ihre Doppelbüchsen zur Seite, um sich solcher im Nothfalle schnell bedienen zu können.

Sisura und Dehrian führten mit den Jägern das Antreiben und waren beordert, bei Auffindung der Elephanten einen Signalschuß zu thun; aber Aunduba blieb als Secundant bei dem Lord. —

Es war eine schaurige Stille im Walde, kein Lufthauch bewegte ein Blatt, nur der schön behaubte Orano (Falkenrabe, Pyrrhocorax hexanemus) ließ im Holze zuweilen seine gellende Stimme vernehmen.

Dies waren sehr bange, aber auch sehr köstliche Minuten, voll herrlicher Aufregung und Spannung, da man noch nicht weiß, ob ihnen der Sieg oder ein Unglück folgen wird. Solche Augenblicke sind dem europäischen Jäger fremd.

Ich hörte schwere Tritte, welche nach der Richtung des oberhalb mir stehenden Lords zu kamen, und Aunduba machte denselben aufmerksam, sich zum Schusse mit dem schweren Gewehre vorzubereiten, indem er ihn auf die Schulter klopfte, und mit dem Finger nach der Gegend zeigte, wo er gleich mir auch diese dumpfen Töne vernommen hatte.

Whitehill hatte kaum niederknieend das unbehülfliche Gewehr an den Backen gebracht, als unerwartet ein Elephant am Rande des Holzes vor ihm erschien.

Ich sah dem Neuling ordentlich an, wie sein Herz klopfte, denn es dauerte lange, bis er schoß; aber seine Kugeln mochten gut sitzen, denn ich hörte das gewaltige Niederbrechen des Elephanten im dichten Gehölze.

Der Lord wollte in der Jagdhitze nach dem Anschusse eilen. „Jotti alveseré!“ rief Aunduba; „Sahib ist verloren, wenn er es wagt, sich dem Elephanten zu nähern,“ und hielt den Lord am Rocke, und der Capitain, sowie ich, wir gaben demselben zu verstehen, ruhig und gerüstet auf dem Platze zu verbleiben.

Da wir zwei auf einander folgende Schüsse unserer Jäger hörten, so blieben wir ruhig stehen, wo uns nach kurzer Zeit Sisura die Nachricht brachte, daß Martens einen großen Panther (Felis Pardus) erlegt habe, welchen die Schikary hierher bringen würden.

„Goddam! das heißt doch eine freudige Jagd,“ rief der Lord voll Entzücken dem Capitain zu; „hundert Guineen dürfte mir einer für diesen Schuß bieten!“ —

„Still! Still!“ sagte Mansfield, „ich höre noch Getrappel.“ — Mylord, es scheint mir, der Rüsselträger hat sich wieder be-

sonnen, und wir dürfen uns auf einen schweren Kampf gefaßt halten.“ —

Wirklich vernahmen wir eine Bewegung im Gebüsche, als wenn sich das Thier wieder auf die Läufte versetzt hätte, was noch mehr die Vermuthung des Capitains bestätigte, und man beschloß die Ankunft der Jäger abzuwarten, während alle Schützen mit gespannten Büchsen dem Ankommen des Elephanten entgegen sahen.

Unserm braven Aunduba schien jedoch die Zeit zu lang zu werden, denn er nahm seine Büchse und schlich wie ein Fuchs ins Gehölze, kam aber bald mit der unerwarteten Nachricht zurück, daß ein junger Elephant sich von seiner zu Boden liegenden Mutter nicht trennen wollte, und fragte den Capitain, ob er diesen todtschießen dürfe? —

„Derselbe muß gefangen werden!“ rief der Lord, „und ich gebe 50 Rupien für den Fang.“ —

„Wenn Sahib hundertmal so viel zahlen will, es ist nicht möglich,“ entgegnete der Schikary; „denn es ist kein Schouonatty, der sich in die Tasche stecken läßt; er ist so groß wie ein Büffel. — Eile, Bahadoor, ihn zu erlegen, denn sein Wildpret ist so zart, wie das der Gazelle!“ —

Aunduba führte uns in das Dickicht. Die alte Mutter lag in den letzten Zuckungen, aber das schmucke Kind war nicht mehr zu sehen. —

„Er ist entflohen,“ sagte Mansfield, „und will nicht das Schicksal seiner Mutter theilen.“ —

„Ich muß ihn lebendig oder todt haben,“ rief der Lord hitzig, und ersuchte uns, den Wald zu durchstreifen. Unsere Suche war jedoch vergeblich, und Whitehill machte dem Capitain Vorwürfe, die günstige Zeit zur Erlegung des jungen Thieres versäumt zu haben. —

„Du bist ein Nimmersatt,“ sagte der Letztere; „sei froh, den ersten glücklichen Schuß auf einen Elephanten gethan zu haben und mit heiler Haut davon gekommen zu sein.“ —

Unsere zutreibenden Jäger hatten sich mit ihrer Beute an uns angeschlossen und wir kamen wieder in die Gegend, wo auch die

unsrige lag; als wir zu unserm Erstaunen den jungen Elephanten vor der verendeten Mutter stehend, antrafen.

Ich muß gestehen, diese Scene kindlicher Liebe hatte mein Herz so ergriffen, daß es mir, sowie manchem Andern, unmöglich war, das liebe Kind erschießen zu können. — Jedoch die Jagdleidenschaft des Lords siegte über diese Empfindungen der Theilnahme, und das schöne Thier stürzte nach seinem Schusse vor der Mutter zusammen.

Unvorsichtig genug eilte der Lord trotz unserm Abrufen vor, und im Nu hatte der liegende Elephant ihn mit dem Rüssel am Bein gefaßt und nieder gerissen, als unser Herbeieilen und ein glücklicher Schuß des Capitains die Glieder, oder vielleicht auch das Leben dieses hitzigen Jägers rettete. —

Der Schikary hatte recht gesprochen, das Thier war mächtig genug, es mit uns aufnehmen zu können, wenn es nicht schon auf den ersten Schuß so tödtlich getroffen gewesen wäre.

Der Jagdeifer Mylords war plötzlich benommen, denn er konnte vor Schrecken kaum mehr Athem schöpfen, da eine solche selbst noch glücklich abgelaufene Lection nicht zu den angenehmen Jagdpartien gehört. —

So hatte unverhofft unsere heutige Jagd tragisch geendet, und nach einiger Erholung hoppelte mühsam wie ein angeschossener Hase und unter manchem Fluch unser Freund mit uns langsam ins Lager zurück, indem wir unsern Schikarys die Zerwirkung und Fortschaffung der Jagdbeute ins Lager überließen, wozu wir ihnen die nöthigen Pack-Pferde zusandten.

„Mylord! was haben Sie gemacht?“ fragte der uns entgegen kommende Doctor; „doch nicht eine Bekanntschaft mit einem Casuar?“ —

„Nein! nein! Jansen, leider eine Umarmung eines jungen Elephanten, der mich aus Rache, daß ich seine Mutter erschossen hatte, zerdrücken wollte; meinem Freunde Mansfield bin ich allein für meine Erhaltung ewigen Dank schuldig.“ — „Es scheint,“ entgegnete der Doctor, „man nimmt es in diesem Lande nicht so genau mit dem Lehrgelde.“ — „Ach lassen Sie Ihre Witze,“ sagte der

Lord heftig; „kommen Sie ins Zelt, und untersuchen Sie meine gequetschten Beine, die das famose Thier wie eine Zange hielt.“ —

Die Schmerzen, sowie die Folgen des Schreckens fesselten unsern Lord mehre Tage auf das Zeltlager, und diese Jagdscene gab uns eine ergiebige Unterhaltung, wo auch Aunduba seine Erfahrungen zum Besten geben mußte. Folgende Erzählung hat mich am meisten angesprochen, da sie die Eigenschaften des Elephanten zum Theil charakterisirt. —

Derselbe erzählte: — Der Rajah von Mysore besitzt eine große Anzahl ausgezeichnet starker gezähmter Elephanten, wovon der kleinste männliche 9 Fuß Höhe mißt. Demselben war durch seine Schikary die Nachricht zugekommen, daß in den Ghauts von Sankorry-droog ein männlicher Elephant sich aufhalte, welcher hinsichtlich seiner Größe seines Gleichen suche. Der Rajah gab sogleich Befehl, denselben einzufangen. — Sahib kennt diese Einfangung durch Hülfe zahmer Elephanten-Weibchen, und ich will nur durch folgendes Beispiel beweisen, daß ein alter eingefangener Elephant weder die Tage seiner ehemaligen Freiheit, noch seine Kameraden und Wärter vergißt, wenn er dem Sklavenleben entronnen ist. —

Nachdem man diesen Riesen in den genannten Ghauts so weit getrieben hatte, daß er mit seinen Kameraden dem zahmen Elephanten-Weibchen in die Umzäunung folgen sollte, und Alles sich freute, den glücklichen Fang zu machen, blieb derselbe wider Erwarten am Eingange stehen, hob seinen Rüssel empor, und verbot gleichsam seinem unbedachtsamen Gefolge, einen Schritt vorwärts zu thun; stieß sogleich einen furchtbaren Schrei aus, der uns Alle beben machte, und entfloh mit seinen Gefährten in den Wald.

Die im Hintergrunde auf zahmen Elephanten reitenden Jäger wollten sein Durchbrechen verwehren, aber er streifte sie wie Grashalmen von ihren Thieren.

Der Rajah war vor Aerger außer sich. Es wurden in der Folge mehre Versuche gemacht, aber alle Mühe war vergebens; als endlich die Liebe die Verführerin dieses Schlaukopfes wurde. Einige Weibchen aus den Elephantenhöfen des Rajah, bei denen der Begattungstrieb erwacht war, lockten durch ihr Schreien diesen

Riesen im Walde zu sich und er folgte den Verführerinnen in dem Fangplatze, wo er überlistet und gefangen wurde.

Obgleich durch gute Behandlung und jahrelange Mühe dahin gebracht, daß er die Befestigung eines Baldachins, oder die Auflegung des Haudetsch (Elephantensattels) duldete und sich reiten ließ, schien ihn doch zuweilen eine Sehnsucht nach der Freiheit zu befallen; dann wurde er unbändig und nur sein Führer (Mahout) durfte sich ihm nahen.

Da er aber der ausgezeichnetste Elephant im Hofe war, so hatte man Geduld mit ihm, und der Rajah bestieg einige Mal dieses Thier auf seinen Jagdzügen.

Nach Verlauf von zwei Jahren wollte derselbe mit seinen Söhnen eine Falkenjagd in der Ebene von Seera machen, welche die Sankarry-droog in der Nähe umgeben.

Der stolze Riese wurde mit einer prachtvollen Decke belegt, der schönste Baldachin zierte seinen Rücken, unter welchem der Machthaber mit seinen Söhnen saß, und so verließ der Zug, begleitet von einem starken Jagdgefolge und Elephanten, die Residenz.

Beim Anblick der schönen Berge mochte wohl das Heimweh das Herz des Elephanten beleben, oder war er es müde, länger ein Sklave zu bleiben, genug er fing an furchtbar zu schreien.

Der auf dem Halse sitzende Mahout suchte ihn zur Ruhe zu bringen, aber alle Mühe war vergebens, und er begann seine Flucht nach den Bergen, in denen er groß geworden war.

„Aber wo ist denn der Rajah mit seinen Söhnen hingekommen?" fragten wir. — „Nicht weit," sagte Aunduba, „die Gurten des Baldachins zersprangen während der Flucht, und die hohen Herrschaften schlugen sich blos die Nase auf; nur der arme Mahout Bhudroo blieb noch unverrückt sitzen, bis ihn das großmüthige Thier endlich absetzte, ohne ihm ein Leid zuzufügen.

„Das sind doch tückische Thiere," sagte der Lord.

„Keineswegs," entgegnete der Erzähler, „die Freiheit ist das höchste Gut der Menschen und Thiere. Warum sollte dies mächtige Geschöpf länger die ihn drückende Fessel tragen, welche es die Kraft hatte, mit Leichtigkeit zu zerbrechen?"

„Wenn wir das auch gelten lassen wollen," fiel Karl ins Wort, „so glaube ich sicher, daß der Rajah sich gerächt hat, da er wie jeder andere Mensch den Glauben hat, Herr über die armen Thiere zu sein!" —

„Du hast recht gesprochen," versetzte der Schikary, „er bot demjenigen 50 Rupien, der diesen Ausreißer ihm todt liefern würde; aber wohin war der Elephant in diesen Gebirgen?" —

Ein Jahr war verflossen, als die Söhne des Rajah in diesen Bergen auf große Antilopen jagten, deren es daselbst viele giebt.

Man hatte die Reit-Elephanten mit ihren Führern in einem Walde zurückgelassen, welcher am Fuße des Gebirges liegt, da der Elephant bergab nicht gut zu Fuße ist, und ihre Wärter pflegten der Ruhe unter den Schatten der Bäume.

Gegen alles Erwarten rief einer ihrer weiblichen Elephanten, und erhob seinen Rüssel, als wenn er andere Luft einathmen wollte.

Sein Wärter Bhudroo sprang auf, um das Thier zur Ruhe zu bringen; aber seine Abwehr war vergebens, es lief mit voller Rüstung in den Wald hinein.

Dieser Mensch wäre zu Tode geprügelt worden, wenn er seinen Elephanten verloren hätte, und Bhudroo eilte mit einem seiner Kameraden dem flüchtig gewordenen Thiere nach; aber wie erstaunten beide, als sie einen mächtigen Elephanten erblickten, der ihren so eben Entlaufenen zärtlich mit dem Rüssel strich, und dabei freudig trompetete.

Da aber beide von diesem Schauspiel Ueberraschten keine andern Waffen, als ihre Leitstangen hatten, so wagten sie es nicht, sich beiden Liebkosenden zu nähern, erkannten aber sobald an den mächtigen Zähnen und an der Größe den Ausreißer Arreton, der seinen Wärter so großmüthig an die Erde gesetzt hatte, und dessen Erlangung 50 Rupien eintragen sollte.

„Arreton! Arreton!" rief Bhudroo, nachdem das zärtliche Willkommen beendigt schien.

Der Elephant stutzte, sah mit empor gehobenem Rüssel den Zurufenden an, und blieb bei seiner Freundin, die er in der Gefangenschaft

lieb gewonnen hatte, stehen, indem er sie mit erneuerten Liebkosungen zu fesseln schien.

Zweifelhaft, ob es auch wirklich der vom Rajah in die Acht erklärte sei, zögerten die Führer näher zu gehen. „Sotty alveseré!“ rief Bhudroo, „es ist wirklich Arreton, ich erkenne ihn an dem Schlitz im Ohre! —

„Assey! Assey! Arreton,“ rief sein ehemaliger Mahout ihm zu. Das Thier verstand die Laute dieses Zurufes, und gestattete eine Annäherung von Bhudroo, verbat sich aber jede anderweitige Zudringlichkeit, da es keine Lust hatte, seine errungene Freiheit von Neuem wieder in Fesseln schlagen zu lassen, und nahm freundlichen Abschied beim Ankommen noch einiger Elephanten-Wärter von seinem ihn nochmals lockenden Führer und seiner Geliebten.

Wohin dieser Koloß gekommen ist, konnte kein Jäger in der Folge mehr sagen, denn er war auf immer verschwunden.

Unter so mannigfaltigen Jagd-Erzählungen, wo zuweilen der Capitain uns zur Hirschjagd in die Gebirge Schottlands, oder zur Elenjagd in die Urwälder und Sümpfe Amerika's führte, vergingen auch die Schmerzen unseres Elephantenjägers, und da unsere Tafel mit dem Lieblingsgerichte des Doctors täglich reich besetzt war, und unser Koch eine angenehme Abwechslung der Speisen zu bereiten wußte, so war es bei einer Flasche Madeira ein Jägerleben comme il faut. Aber diese der Unterhaltung gewidmeten Tage wurden uns, die wir an Thätigkeit gewöhnt waren, zum Ueberdruß, und der Capitain beschloß, einen Ausflug nach den Höhen der Berge zu machen und das Lager weiter zu verlegen. —

„Mylord,“ sagte er zu Whitehill, „Du bist wieder im Stande reiten zu können, willst Du nicht eine Partie nach diesen Bergen mitmachen, sonst werden ja unsere Ponnys (Jagdklepper) vollends steif.“ —

„Dieser Gedanke ist zugleich mein Wunsch,“ erwiderte der Lord, „denn ich kann hier nicht froh werden.“ —

Die Pferde waren gesattelt, die Gewehre auf die Schulter geworfen, und Jansen, der keine Lust zum Ausritt hatte, ein freundlicher Morgengruß vom Pferde gebracht. —

Während des Reitens stimmte der frohsinnige Karl ein Jagdlied an, das zwar für dieses Land und seine Jagden nicht paßte, aber dennoch mit Wonne im Thale erschallte. —

„God save you!“ rief der Lord, der kurz vorher über Schmerzen geklagt hatte, wenn er seinen Schenkel an den Sattel schließen wollte; „Ihr seid ein besserer Arzt, als unser Aeskulap mit seinem Goulardischen Wasser. Hurra! auf glückliche Jagd in diesen Höhen!“ — und unser Freund galoppirte zu unserer Freude mit seinem Jagd-Klepper voran.

Nachdem wir einige Stunden geritten waren, ohne ein Wild nach unserm Wunsche zu sehen, hielten wir in einem Thale an, welches die Höhen dieser Ghauts von den Unterbergen scheidet.

Wir hörten das Bellen eines Hundes, den ersten wohlthuenden Laut von einem Thiere, das so nahe mit dem Menschen befreundet ist, und uns hoffen ließ, Jäger zu treffen; aber unsere Erwartung wurde getäuscht, denn es kam ein Hirte mit seiner Ziegenheerde, der tiefgebückt seine Ehrfurcht vor einer so stattlichen Jagdgesellschaft bezeugte. Er redete ein Patois von der tamulischen Sprache, die blos unsere Schikary verstanden, und wir erfuhren von ihm, daß es hier vieles Wild gebe, und daß seine Heerde nach dem Pali (Dorfe) Hyraoo gehöre.

Es war ein alter kräftiger Naturmensch, dessen wildes Aussehen selbst dem Tiger Respekt einflößen konnte, — ein wahrer Seebär in Menschengestalt.

„Wie lange bleibst Du in dieser Gegend?“ ließ der Capitain ihn fragen.

„Bis zur Regenzeit.“

„Wo ist die Quelle, aus der Du trinkst?“

„Dort unterhalb jener Felsenspitze, wo Du auch meine Schlangen eingesperrt sehen kannst. — Ich bin arm,“ fuhr er fort, „kaufe mir eine gezähmte ab!“ —

Während er diesen Antrag an Mansfield stellte, kroch eine

große Nalla Pambu aus seinem Ueberwurfe, die sich sobald um den nackten Hals des Hirten schlängelte.

Wir erschraken über dieses unerwartete Schauspiel, da wir diese Schlange nach ihrer Farbenpracht, als eine der gefährlichsten Brillen- oder Hutschlangen erkannten.

„Dehrian!" rief Karl, „das ist die Art, wie Du sie gern siehst, — hast Du nicht ein Lüstchen, diese in den Busen zu stecken?" —

„Warum nicht, wenn mir dieser Mann seine Zauberkunst lehrt, aber dann bleibe ich kein Schikary, sondern gehe mit Sahib nach seinem Vaterlande, und werde ein reicher Gentleman." —

„Was kostet diese Nalla?" fragte Aunduba.

„Fünf Rupien."

„Ich gebe ihm zehn Stück, wenn er mir seine Kunst mit in den Kauf giebt," sagte Karl.

„Bist Du gescheit, lieber Junge," rief der Capitain, „Du wirst doch kein Schlangenbändiger werden wollen?"

„Nein, guter Onkel, aber ich möchte die Kunst lernen, die uns Alle in Erstaunen setzt."

„Mansfield," rief der im Hintergrunde mit seinem Pferde haltende Lord, „laß um Himmels willen diese Schlange nicht ins Lager bringen, sonst nehme ich heute noch von Dir Abschied." Dabei drehte er sein Pferd zum Fortmarsch. —

Der Hirt machte noch allerlei bewunderungswerthe Kunststücke mit dem Thiere, so daß dem Capitain selbst die Lust anwandelte, die Zähmung der Schlangen von diesem Manne zu erfahren.

„Wenn ich fünf Rupien erhalte, und ihr mir folgen wollt, sollt Ihr lernen, wie man diese Thiere zähmt," sagte der Schlangenbändiger, und selbst Whitehill ließ sich bewegen, mit zur Quelle zu reiten.

Wir sahen in einer Felsenspalte vier eingesperrte Nalla, welche als frisch Gefangene seinen Unterricht genießen sollten.

„Dies sind meine Zöglinge," sagte er, „in wenigen Tagen kann ich Jedem ihre Zahmheit verbürgen. — Stück für Stück fünf Rupien." —

Das erste Geschäft dieses für uns merkwürdigen Mannes war Feuer anzumachen, während wir von den Pferden herab den kreisförmigen Bewegungen und Verschlingungen der eingekerkerten Thiere mit ordentlichem Graußen betrachteten; ja selbst unsere Schikarty machten große Augen.

Das Feuer loderte; — der Zauberer (denn als solcher erschien er uns bis jetzt) legte mehre drei Schuh lange vorräthig gehaltene Holzstäbe mit ihren Enden in dasselbe, drehte sie langsam in der Gluth, und es glich diese Scene ganz der im Freischütz, wenn Kaspar die Freikugeln gießt. —

„Das ist ein wahrer Bedlamite!“ (Narr) sagte der Lord, „der uns ein x für ein u vormachen will,“ und auch uns war diese Operation ein Räthsel. —

Nachdem die Spitzen der Stäbe zur Kohle gebrannt waren, nahm der Hirte einen derselben, schwang ihn einige Mal im Kreise herum (um ihn wahrscheinlich im Glühen zu erhalten), und öffnete einen Theil des Gitters, um die Schlangen heraus zu lassen.

Die stärkste derselben verließ zuerst dieses traurige Gefängniß. Er wehrte mittelst seines langen Stabes die andern von der Nachfolge ab, und versperrte mit großer Schnelligkeit den Ausgang. —

Die herausgelassene Nalla wollte entfliehen, aber er drehte sie mit dem Stabe so geschickt herum, daß sie auf dem Rücken zu liegen kam und in ihrer Flucht gehindert wurde.

Das Thier erhob sich nach diesem Experiment mit dem Kopfe und schien böse zu werden; aber der Schlangenbändiger nahm schnell den glühenden Stab zur Hand, und reizte sie durch allerlei Bewegungen noch mehr.

In wenigen Minuten war der Hintertheil am Kopfe der Schlange so stark geworden, daß es aussah, als hätte sie eine Kappe oder einen Hut auf; aber ihre Farben strahlten in dem herrlichsten Lichte.

Obgleich wir zu Pferde in einiger Entfernung diesem Schauspiele zusahen, und nichts zu befürchten hatten, so wurde uns dennoch bange für diesen beherzten Mann. Aber unsere Furcht verschwand bald, da der Erfahrne das gefährliche Thier mit aller Schnelligkeit vermittelst des glühenden Stabes so an der Spitze des

Maules verbrannte, daß es sich plötzlich im Ringel drehte, und seine hutähnliche Erhabenheit verschwunden war.

Er trat sogleich der zusammen geringelten Schlange näher und rief: chacha! chacha! — Auf diesen Ruf erhob die Schlange ihren Kopf, und der Schlangenbändiger ersuchte Aunduba, einen zweiten glühenden Stab aus dem Feuer zu bringen. Die Nalla entringelte sich von Neuem nach Berührung mit dem langen Stabe. Ihre Aufblähung am Halse erfolgte schneller, als zuvor; ihr Kopf stand gerade in die Höhe, ihre Zunge schoß im Rachen wie ein Pfeil vor- und rückwärts, und mit jedem Augenblicke mußten wir den Sprung auf diesen armen Menschen in so kurzer Entfernung erwarten.

„Der Hirt ist verloren," schrie selbst der in Gefahren so kaltblütige Capitain, aber ein zweiter glücklich angebrachter Brand auf den Mund des Thieres machte dieser Besorgniß sogleich ein Ende.

Die Schlange machte einen Sprung auf die Seite, wollte entfliehen, jedoch der lange Stab hemmte von Neuem ihren Lauf, indem sie ihren Bauch zeigte.

„Bravo! bravo!" riefen wir Alle vor Freude. —

Das geängstigte Thier hatte sich abermals geringelt. In diesem Zustande berührte er es von Neuem, und da es sich nicht mehr zur Wehre setzte, so faßte er es hinter dem Kopfe und hob es unter dem Zurufe: chacha! chacha! empor. Die Schlange blähte sich zwar nicht mehr auf, drehte aber ihren geöffneten Rachen rechts und links, wo er ihr augenblicklich ein Stück Ziegenfell vorhielt, in welches sie einbiß und wahrscheinlich ihr Gift entleerte, worauf er zu unserm Erstaunen nach Belieben mit ihr spielte.

Zur Zähmung alter, großer Nallas ist nach Versicherung dieses Schlangenbändigers ein mehrmaliges gleiches Verfahren nothwendig, um sie dahin zu bringen, daß keine mehr beim Anfassen trotz ihrer scharfen Zähne ans Beißen denkt, wie wir bereits bei der uns zum Kauf angebotenen gesehen hatten.

„Dieses Schauspiel war für mich viel werth," rief der Lord, „denn meine Furcht vor Schlangen hat sich gelegt, und auch unser Abscheu vor diesen Thieren hatte sich vermindert."

„Welches Leben! welches Schicksal! für diesen armen Mann," sagte der Capitain, „in diesen Wildnissen ein so gefahrvolles Geschäft treiben zu müssen, um für einige Rupien mit jedem Augenblicke sein Leben aufs Spiel zu setzen." —

„Mylord! wir wollen diesem armen Teufel beweisen, daß wir Alle seinen Muth ehren, mit seiner Lage Mitleid haben."

„Du hast Recht," erwiderte Whitehill, und der beschenkte Herenmeister kehrte mit dankbarem Herzen zu seiner Heerde zurück.

Ob derselbe seinen Zöglingen auch die Hungerkur angedeihen läßt, haben wir vergessen zu fragen; aber wahrscheinlich wird er sich dieses Mittels bedienen, um ihre Kraft zu schwächen, und durch Darreichung ihrer Speise sich mehr mit ihnen befreundet zu machen.

„Nun, da unsere Furcht vor Schlangen sich gegeben hat," sagte der Capitain, „so will ich Deinem Willen es überlassen, wohin das Lager hier kommen soll."

„An der Quelle, in deren Nähe die Schlangen eingesperrt sind, ist unstreitig ein wahres Elysium," entgegnete der Lord, „denn diese hohen Felsen mit ihren Ueberhängen, die üppige Natur, das herrliche Thal mit seinem Blumenteppich verdienen jede Berücksichtigung; aber wünschenswerth für jeden von uns würde es sein, wenn diese Thiere dann unser Wohlbehagen nicht mehr durch ihren Anblick störten." —

„Gut," erwiderte Mansfield, „ich werde für Alles sorgen, damit wir unsere Jagden vergnügt in diesem Lager beschließen; aber es würde auch nützlich sein, mit diesem Pan uns zu berathen; denn weißt Du nicht mehr, daß unsere vaterländischen Hirten uns stets Waidmannsheil gebracht haben?" —

Wir waren gegen die Höhe des Thales geritten, dessen bezaubernde Ansichten uns entzückten, als Sisura uns auf einen zahlreichen Trupp Wildpret aufmerksam machte, der sich an den Felsenwänden äs'te.

Es waren Tscheby, die große Hirschantilope (Antilope cervicapra), die wir an den Dschungles nicht getroffen hatten; stattliche Thiere, die an Größe einem Dambocke wenig nachgaben. Ihre

schwarzen Hörner glänzten in der Höhe, und erregten eine wahre Sehnsucht darnach, sie in der Nähe zu betrachten.

„Diese Art ist schlauer, als die kleinere," sagte Sisura, „und wenn auch ihre Verwegenheit im Sprunge der schlanken Corine nicht gleich kommt, so scheinen ihre Läufte doch Flügel zu haben, und Bahadoor kann sich auf eine glückliche Jagd freuen, denn Tausende dieser Thiere bewohnen diese Ghauts."

Mit diesen erfreuenden Gedanken ritten wir weiter zur Höhe, wo aber zusammengestürzte Felsenmassen unser Fortkommen hinderten.

Indem wir über dieses Chaos unsere Bemerkungen machten, hörten wir ein Zwitschern, welches klang, als ob sich viele Vögel freundlich mit einander unterhielten, und erblickten an der Felsenwand einen Strauch, dessen Zweige sich von daran hängenden Thieren niederbeugten.

„Es sind Roccy," rief Aunduba, „ein herrliches Essen!" und der Mensch geberdete sich, als habe er einen großen Fund gethan. —

„Nur ruhig," sagte der Capitain, „wir wollen diese Thiere näher betrachten."

Wir stiegen von den Pferden, und erkletterten den Felsen bis zu einer geringen Entfernung von dem vollbehangenen Strauche.

„Es sind Vamphre," rief Karl, welcher zuerst den Felsen erklettert hatte, „und Aunduba hat sich verteufelt geirrt, wenn er sie für Vögel angesehen hat." —

Bei unserer Annäherung hörte ihr Zwitschern plötzlich auf. Einige Thiere schlugen mit ihren großen, 1½ Schuh langen Flügeln, während andere den Strauch verließen und ihn umschwärmten.

„Schieße, Bahadoor!" rief Aunduba gleichsam ängstlich, als wenn er das kostbarste Wildpret vor sich hätte.

Nachdem wir dieses Schauspiel sattsam betrachtet hatten, rief der Capitain das Commandowort zu einem Pelotonfeuer, um den Appetit Aunduba's hinlänglich zu befriedigen.

Nach unserm Feuer erhob sich eine Wolke von diesen Thieren, und selbst der Commandant, sowie der Lord konnten es sich nicht versagen, noch mehre im Fluge herabzuschießen.

„Excellent!“ rief der Lord, „eine totale Niederlage,“ indem er einen vor ihm nieder gefallenen Vampyr todt zu treten suchte.

Noch immer klebten Schwerblessirte an den Zweigen, und fielen einzeln herab, wo mir das Glück zu Theil wurde, daß einer derselben sich an meinem Kopfe so anklammerte, daß ich große Mühe hatte, ihn, ohne gebissen zu werden, herabzubringen.

Alle lachten, und ich stand in der That meines Schreckens wegen ziemlich beschämt da; dieses Rencontre war für mich sehr fatal, denn das Thier hatte mich mit seinem stark nach Bisam riechenden Harn dermaßen parfümirt, daß ich mich in die Nothwendigkeit versetzt sah, meine Kleider waschen zu lassen.

Diese keineswegs gefährlichen Fledermäuse sind so groß wie die Ratten, haben einen fuchsähnlichen Kopf, stark vorliegende Augen, kurze Ohren und einen abgestumpften Schwanz. Ihre großen breiten Flughäute sind gegen die Hinterbeine tief ausgeschnitten, und geben beim Fluge gleich denen der Nachteulen ein sanftes Säuseln von sich.

Ihre Schneidezähne sind nicht wie bei andern Arten scharf und spitz, sondern menschenähnlich breit geformt. Ihre Zunge ist rauh und hat Widerhaken.

Die vordere Fußzehe hat drei Gelenke, die mit scharfen Nägeln versehen sind.

Sie nähren sich von Vegetabilien, sollen schaarenweise zur Nachtzeit die Obsternte in den Dörfern abhalten, und unsere Schikary versicherten, daß sie nicht zu den Blutsaugern gehörten, und selbst für den Gourmand eine Delicatesse sein würden.

„Eine interessante Abwechslung unserer Jagd,“ sagte der Capitain; „vom Elephanten bis zur Fledermaus ist zwar eine hohe Stufe, aber sie ist es denn doch werth, in unsern Jagdannalen bemerkt zu werden.“

„Auch mich hat diese seltene Jagdpartie amüsirt,“ fiel freudig der Lord in die Rede, „und ich bitte Williamson bei einer Zeichnung, sein gekröntes Haupt nicht zu vergessen, denn ich war schon in Sorge um ihre blauen Augen.“

„Mylord, ich bin dankbar für diese Fürsorge, und werde diese Scene eben so treu darstellen, als Ihre zärtliche Umarmung der jungen Elephantin, welche Ihnen einen heiligen Respect gegen die ganze Gattung eingeflößt hat.“

4.

Zweikampf mit einem Tiger. — Glückliche Antilopenjagd. — Eine Tigerin mit ihren Jungen. —

In wenigen Tagen waren wir im Lager in der Nähe der Quelle und es regte sich neues Leben, neue Hoffnung zu einer weitern glücklichen Jagd. —

Der arme Hirte war höchst erfreut, uns hier im Lager zu finden, und hatte das Behältniß seiner Zöglinge schon leer gemacht.

„Wohin bist Du mit Deinen Schlangen gekommen?“ ließ der Capitain ihn fragen.

„Ich habe die zahme meinem Sohne zum Verkauf gegeben, und die andern getödtet, da Dein Geschenk mich reich machte.“

„Wo ist Dein Sohn?“ — „Er hütet mit mir die Heerde, weiß in diesen Ghauts allenthalben Bescheid, und ist ein guter Schikary; ich bitte Dich, nimm ihn in Deine Dienste, er wird Dir lohnen.“ —

Am andern Tage kam ein junger, rüstiger, aber etwas schief gewachsener Mann ins Lager. Es war Sernep, der Sohn des Hirten, der sich dem Capitain als Jäger vorstellte. Er verstand etwas unsere Sprache, war früher als Elephantenjäger im Dienste des Rajah von Merkare gewesen, wo er durch einen Wurf in die Luft von einem wilden Elephanten seinen geraden Körper einbüßte.

„Kannst Du gut schießen, und hast Du das Herz auf dem rechten Flecke?“ fragte ihn der Capitain.

„Ich werde es beweisen,“ sagte Sernep.

„Rason, gieb ihm meine einfache Büchse, er soll damit sein Probestück machen.“ —

Nach genossenem Frühstücke ging der junge Mann mit Rason zur Prüfung seiner Geschicklichkeit ins Gebirge. —

Da wir auf große Antilopen eine Jagd machen wollten, so waren mehre Jäger zur Reinigung und Herstellung unserer Gewehre beschäftigt.

Der Lord ließ seine Elephantenhäute vom Lager entfernt ausbreiten, um sie besser zu trocknen. Er zählte die darin befindlichen Kugellöcher abermals und spazierte mit wahrer Wonne auf den Fellen herum.

„Sehen Sie, Williamson," sagte er, „ich werde vielleicht schon kommendes Jahr, als ächter Schikary, auf diesen Häuten in meinen Zimmern umhergehen; — man wird mich fragen, weshalb ich meine persischen Fußteppiche entfernt habe, und jede Erzählung meiner Jagdfata in diesen Gebirgen wird mich verjüngen." —

„Sie haben Recht, Mylord," sagte ich, „und würden Sie mir erlauben, daß ich durch meine Zeichnungen diese Ihren Freunden noch anschaulicher mache?" —

„Wie aus meiner Seele gesprochen!" rief derselbe ganz entzückt aus. „Ich halte Sie beim Wort!" — und ich freue mich jetzt noch, meine Zusage gehalten zu haben.

Während unserer fernern Unterhaltung hörten wir einen Büchsenschuß. — „Das ist der Probeschuß des armen Serney," riefen wir beide. „Wenn er nur gut getroffen hat," sagte ich. — „Ah bah!" — erwiderte der Lord, „ein Fehlschuß mit einem fremden Gewehre kann die Geschicklichkeit eines guten Schützen noch nicht verringern; ich konnte ja auch mit dem unbehülflichen Elephantengewehre fehlen. — Nur kaltes Blut, das ist die Hauptsache beim Jäger." —

Ich mußte innerlich über diese letzte Bemerkung lachen, denn der Lord kam mir vor wie der gefangene Fuchs in der Fabel, der seinen Brüdern früher gute Lehren ertheilt hatte. —

Wir hörten den Jägerruf der Schikary aus dem Lager, und sahen Rason mit dem Indier vom Felsen herabsteigen.

„Ich wette zehn Guineen!" rief der Lord, „der Bursche bringt

eine junge Antilope; sehen Sie denn den großen Bündel nicht, den er auf dem Rücken hat?" —

War meine Kasse nicht so leicht, die Wette wäre gewonnen gewesen, denn es war ein Geierkönig *), den der Schütze im Fluge aus der Luft geschossen hatte.

„Der Mensch," sagte Rason, „hat hier einen Meisterschuß gethan, der selten auf solche Weite mit der Kugel glückt; aber er hat eine feste Hand und ein Auge wie dieser Adler." —

Der junge Mann stand vor uns, ohne eine Miene über unsere Freude zu verziehen; er war seiner Kunst gewiß, und wir lasen in seinen Blicken, daß er uns für Laien im Büchsenschießen hielte.

„Du kannst hier bleiben," sagte der Capitain; „Dein Schuß hat Dich empfohlen, aber er ist noch kein Beweis von Muth."

„Bahadoor! ich werde ihn zeigen, wenn es Noth thut," erwiderte mit Ernst Sernep.

Der Schikarh war von heute an unter die Zahl unserer Jagdgehülfen aufgenommen, erhielt zur Führung die Büchse vom Capitain und ein Jagdmesser.

„Ich werde zu ihrer Freude dieses Gewehr tragen," sagte er zu demselben, „da es seine Kugel richtig trägt, aber das Messer ist zu leicht für einen Elephantenjäger, denn ich fürchte damit keinem Elephanten den Rüssel abhauen zu können, und will lieber das meinige gebrauchen." —

Wir horchten hoch auf bei dieser Aeußerung. „Wie und wann willst Du Dein Messer gegen einen Elephanten anwenden?" — fragte der Lord.

„Zur Zeit der Noth, wenn ich keinen Schuß mehr habe, ist ein solches Messer die kostbarste Waffe, um diesem Thiere seine Ge-

*) Der Geierkönig, Sonnengeier (Vultur Papa) hat ziemlich die Größe eines welschen Hahns; hat eine Länge von 2', 4", und seine Flugweite beträgt 9'. Sein Kopf ist wunderschön, mit gelben, rothen und schwarzen Farben geziert. Ueber dem Schnabel liegt ein rother Fleischlappen, sein Hals ist nackt. Die Schulterkragen sind mit langen, dichten Federn besetzt, unter welche er im Sitzen den Hals zurückzieht. Seine Füße sind hochroth. Er schlägt Antilopen, kleine Vierfüßler und Schlangen, mit welchen letztern es oft harte Kämpfe giebt.

schicklichkeit im Angriffe auf einmal zu benehmen, und sich retten zu können."

„Aber warum führen wir denn keine solchen Messer?" fragte Whitehill. „Weil wir uns sicherer auf unsere Doppelgewehre verlassen können, und für einen solchen Kampf zu ungeschickt sind," entgegnete der Capitain. —

„Gott bewahre mich vor einem solchen Zweikampf," meinte Jansen, „wenn auch mein Messer noch so lang wäre." — „Aber Noth lehrt beten," sagte Sernep, „und man muß sich seiner Haut wehren, so lange der Arm noch kraftvoll ist." —

„Warst Du schon in solcher Verlegenheit?" — fragte der Capitain. „Gewiß!" — „Nun erzähle uns einen solchen Fall, damit wir Bescheid lernen." —

„Mein Gebieter, der Rajah," begann der Schikary, „war ein großer Jagdliebhaber, namentlich auf Tiger und Elephanten, da diese ihm bedeutende Summen eintrugen, und er hielt für diese Jagden eine große Anzahl Jäger, unter denen er gewiß der größte war, da er sich rühmen konnte, mit eigner Hand mehr als hundert Tiger und Panther erlegt zu haben, deren Tatzen er mit Perlen oder kostbaren Steinen verzieren ließ, welche dann als Geschenk für hohe Gäste oder Jagdfreunde dienten.

Bei jeder großen Jagd auf Elephanten mußten wir in der Residenz erscheinen, wo wir theils zu Pferde, theils auf Elephanten reitend, die Jagd leiteten.

Es war eben die Sonne in den Kreis des Ragu getreten, wo der Elephant gefährlicher ist, als sonst, wo wir die Ordre zu einer solchen Jagd erhielten.

Es fehlte wegen des zahlreichen Jagdgefolges an Pferden, um die Elephantenjäger beritten zu machen, unter denen auch ich war. Wir trafen in den dortigen schönen und großen Waldungen viele Elephanten, und brachten sie glücklich unserm Gebieter und seinem Gefolge zum Schuß.

Einige verwundete Elephanten kehrten um, und einer davon nahm seinen Rückzug gegen mich. Ich glaubte, daß er mich in einer Entfernung von 30 Yards nicht bemerkt habe, und drückte

mich hinter einen starken Baum, um ihn meine Kugel so nahe als möglich fühlen zu lassen. Aber Jotti alveseré! er hatte mich schon gesehen; zum Unglücke versagte mir auf 10 Yards meine Büchse, und in wenigen Augenblicken konnte schon sein Rüssel über meinem Kopfe sein. Ich warf meine Büchse von mir, ergriff mein Jagdmesser und beobachtete, hinter meinem Baume versteckt, auf welcher Seite das Thier mich mit seinem Rüssel umschlingen wollte, um meine Wendungen darnach zu richten und einen Kampf mit meinem Messer mit ihm zu wagen. — Links von meinem Schutzorte stand, zu meinem Glücke nahe bei eine Gruppe Bäume, welche verhinderte, daß der Elephant von dieser Seite mit seinem Rüssel schlagen konnte, sondern von oben herab nach mir langen mußte. —

Das Thier hatte dieses Hinderniß eben so schnell als ich überlegt, denn es wählte den größten Raum an der rechten Seite zu seinem Angriff mit dem Rüssel, und sobald der Elephant denselben auf die Seite bog, sprang ich gegen die Baumgruppe.

Seine gefährliche Waffe hatte die Schnelligkeit einer Nalla; — aber ich war noch schneller, und das Vordertheil seines Rüssels lag im Augenblick abgehauen an der Erde.

Noch war ich durch diesen glücklichen Umstand nicht gerettet. — Das Thier wurde noch wüthender, konnte aber meinen schnellen Wendungen um die mich schützenden Bäume mit seiner schweren Körpermasse nicht folgen, und war nun weniger gefährlich, da ich ihm seine gefährlichste Waffe bis an die Spitze der Zähne abgehauen hatte. —

Er schlug mit diesen aber so mächtig nach mir, daß ich glaubte, die Bäume würden zerbrechen, während bei jedem Schlage das Blut wie aus einer Röhre aus dem Stumpfe des Rüssels sprang, daß ich von Glück zu sagen hatte, daß es mir nicht in die Augen geschleudert wurde, in welchem Fall ich verloren gewesen wäre.“ —

„Hast Du denn nicht um Hülfe gerufen?“ fragte der Lord.

— „Allerdings, Mylord; wer würde dies nicht thun, wenn man seine Kameraden in der Nähe weiß; — allein ich erhielt nicht sobald Beistand, da die übrigen zurückgegangenen Elephanten, die Aufmerksamkeit der andern Jäger beschäftigten, und ich mußte noch

so manchen Sprung um die Bäume machen, die mir keine Devedaschy (Bajadere) nachahmen würde. —

Endlich erlösten ein paar Kugeln meiner Kameraden mich von meiner Angst und aus der Lebensgefahr. Mein Verfolger mochte genug haben, denn er machte bei jedem Schuß, der freudig in meine Ohren klang, einen Satz, als wenn man ihn mit der Stachel des Leitstockes hinter die Ohren gestochen hätte; er verließ mich, und ich konnte wieder zu Athem kommen. —

Am andern Tage fanden wir ihn todt. Er hatte vier Kugeln und dabei nur einen halben Rüssel. Letzteres wäre allein hinreichend gewesen, ihn zu tödten, denn kein Elephant kann ohne den Beistand dieses Rüssels Nahrung zu sich nehmen."

„Das ist eine verdammte Geschichte," sagte Whitehill, „die einem die Lust zur Elephantenjagd benehmen kann."

„Nur nicht ängstlich," entgegnete der Capitain, „für dieses Jahr wird wohl diese Jagd zu Ende sein, denn auf diese Höhen versteigen sich die Kolosse nicht, aber ein Tiger oder Panther könnte uns in Verlegenheit setzen, die aber wegen unserer Anzahl bald beendet sein würde." —

Es wurden an diesem Tage alle Vorbereitungen zur morgenden Jagd getroffen. Jansen empfahl dem Lord noch eine Einreibung zur Stärkung seiner Beine, und wir wollten uns eben zur Ruhe begeben, als Dehrian meldete, das Brüllen eines Tigers vernommen zu haben, der uns diese Nacht gewiß seinen Besuch abstatten würde.

„So vermehrt die Feuer," befahl Mansfield, „zur Schützung der Pferde, und der wachehabende Schikary wird für unsere Ruhe sorgen." —

„Das giebt wieder eine schöne Nacht," sagte Whitehill, „biete doch alle Schikary auf, daß sie diesem Ruhestörer eine Kugel auf die Rippen schießen, sonst lockt er seine ganze Sippschaft auch noch herbei."

„Lassen Sie uns, lieber Onkel, mit auf den Anstand gehen,"

rief eifrig unser Karl; „denn eine schlaflose Nacht ist ja für uns eine Kleinigkeit."

„Aber, guter Junge, es ist ja Nacht; — Du kannst das Korn Deines Gewehres nicht erkennen, und außerdem sind solche nächtliche Jagdpartien häufig mit mehr Gefahr verbunden, als man denkt." —

„Dehrian! Du wirst Aunduba sagen, daß alle Schikary diese Nacht auf dem Anstande sein sollen, um diesen Nachtwandler todt zu schießen;" so lautete die Ordre des Capitains.

Der Rapporteur ging mit dieser Erklärung ab.

Wir legten uns zwar auf unsere Laubbetten, waren aber wegen unserer Jagdlust zu aufgeregt, um schlafen zu können.

„Hörst Du das Brüllen des Tigers?" sagte Karl.

„Er ist in der Nähe," erwiderte ich, „und wir werden bald den Schuß der Schikary vernehmen."

Da der Schlaf uns floh, so phantasirten wir über das Angenehme, was uns bei morgender Antilopenjagd begegnen möchte, als wir ein starkes Getöse der Pferde und nach einem Schusse die Laute der Hunde vernahmen.

Unglück besorgend griffen wir nach unsern Gewehren, und liefen dem Lager der Pferde zu, wo uns einige derselben entgegengerannt kamen.

Allenthalben das Schreien der Jäger aus ihren Hütten, wo einige davon gleich Gespenstern an den erloschenen Feuern vorüberwischten. Auch wir schrien aus vollem Halse, um nicht in die Gefahr zu kommen, von unsern Leuten in der Dunkelheit und Verwirrung gar erschossen zu werden.

Bei unserer Ankunft lag ein Pferd zu Boden, und nur einige noch waren mit den Hunden vorhanden, die andern hatten sich los gerissen.

„Wer von Euch war hier auf dem Anstandsposten?" fragte Karl. „Keiner von uns," sagte Aunduba. „Dehrian hatte die Nachtwache, wir waren in unseren Hütten und wurden von dem Schusse und dem Lärmen der Thiere aufgeweckt." —

„Also hat Dehrian die ganze Schuld auf sich!" rief Karl.

In diesem Augenblicke kam der Capitain mit unsern Freunden. Nachdem derselbe diese Scene betrachtet hatte, rief er nach Dehrian; aber dieser meldete sich nicht und war auch nicht zu sehen.

„Er hat die Ronde des Lagers allein gehabt, und Deinen Befehl nicht vollzogen," antwortete Karl, „denn alle Schikary kamen aus den Hütten." —

„Macht Feuer an, daß wir sehen können!" rief der Capitain; aber es war weder ein Holzbrand, noch abgehauenes Holz aufzufinden, und unsere Rufe nach Dehrian verschallten vergebens an den Felsenwänden, sowie im Walde. Wir tappten wie blind im Thale herum, und das aufgefundene Gewehr des Rapporteurs gab uns die deutlichsten Beweise, daß ein Zweikampf mit dem Tiger stattgefunden habe, und unsere Sorge um den braven Mann stieg mit jeder Minute.

„Fort! fort!" rief der Capitain, bei der sehnlichst erwarteten Morgendämmerung, „während Du, Karl, mit Rason die entflohenen Pferde aufsuchen wirst."

Mit wahrer Brustbeklemmung, durch den Gedanken erregt, den treuen Jagdgefährten im Walde todt zu finden, untersuchten wir jeden Busch, jedes Gestrüppe; aber alles Nachsuchen war vergebens; Dehrian war verschwunden und wir kehrten mit Trübsinn an die Stelle zurück, die wir so eben verlassen hatten.

Alle Aussagen, daß derselbe den gegebenen Befehl des Capitains nicht befolgt hatte, bestätigten sich.

„Er hat sich deshalb aus dem Staube gemacht," sagte der Lord. — „Nein! nein!" entgegnete Mansfield, „er kennt meine Zuneigung, und weiß, daß ich vergeben kann."

„Hier," sagte Sisura, „habe ich das Gewehr gefunden; aber wir fanden keine Spuren von einem Kampfe, noch weniger Merkmale von Blut." —

Von Neuem kehrten wir in den Wald zurück. —

In einer Felsenkluft, in kurzer Entfernung vom Thalrande, die wir in der Bestürzung und Eile übersehen hatten, lag der brave Dehrian mit Blut überzogen, bewußtlos neben dem todten Tiger. —

Er schlug gegen uns die Augen auf, und sprach einige unver-

ständliche Worte; er hatte sein Messer noch fest in der Hand, und es schien, daß ihm seine Wunden und der Blutverlust eine Ohnmacht zugezogen hatten. —

„Jansen! haben Sie geistige Mittel zur Hand?" fragte der Capitain. „Ja wohl! ich bin wie immer mit allem Nöthigen versehen." —

„Nun, so eilen Sie zur Hülfe." —

Die Wunden dieses Mannes waren deutliche Beweise, daß er muthvoll mit dem angeschossenen Tiger gekämpft hatte, und die an demselben befindlichen Messerstiche zeigten, daß der Kampf nicht lange gedauert hatte.

Nachdem Dehrians Wunden so schnell als möglich verbunden waren, brachten wir beide Kämpfer ins Lager.

„Dieser Mensch hat besonderes Unglück," sagte Mansfield, „und ich glaube, er ist diesmal noch gefährlicher daran, als beim Schlangenbiß." —

„Es hat noch keine Noth," entgegnete der Doctor; „an der Seite der Brust ist die gefährlichste Wunde, deren Tiefe ich erst untersuchen will."

Der Capitain entfernte sich betrübt mit dem Lord, und wir brachten demselben die vom Doctor gegebene Beruhigung, daß die geschlagenen Wunden nicht lebensgefährlich wären, und Dehrian seine volle Besinnung wieder habe.

„Gebe es Gott," sagte Mansfield, „daß Ihr die Wahrheit redet, denn es wäre der zweite unglückliche Fall, den ich bei solchen Jagden erleben müßte, und ich würde ihnen dann auf immer Valet sagen."

Mit nicht weniger Unruhe, und gleichsam mit Rachegefühl betrachteten wir die Wunden des Tigers, die unser wackerer Kämpfer dem Thiere beigebracht hatte, — und erkannten, daß er mit Geschick seine Waffe zu führen wußte, um so mehr, als der Kugelschuß nicht tödtlich war.

„Diese Tigerdecke," rief Whitehill, „soll für mich ein ewiges Denkmal zur Erinnerung an unsere indischen Jagden bleiben. Dieser Mensch hat in diesem gräßlichen, nächtlichen Kampfe mehr

Muth bewiesen, als wenn er eine Batterie gestürmt hätte; ich werde seiner nach meinen Mitteln gedenken."

„Erst frage mich," erwiderte der Capitain, „glaubst Du, ich werde es je vergessen, meine Pflicht an diesem treuen Diener zu erfüllen?" —

„Nun, so wollen wir diese theilen," sagte der Lord.

Wir Alle waren gerührt über den Edelmuth beider Männer, und hätten sie vor Freude umarmen mögen.

Einige Tage vergingen unter Sorgen um Dehrian, und es fehlte von Seiten des Capitains nicht an derben, auch nöthigen Vermahnungen, die sich jeder hinter die Ohren schreiben konnte.

Unsere Vorräthe an Wildpret waren erschöpft; eine allgemeine Aufheiterung unserer Jägerseelen war zugleich auch nothwendig, und der Capitain beschloß daher die schon längst projectirte Antilopenjagd.

Sobald der Tag graute, verließen wir das Lager, erstiegen die sich immer höher und höher thürmenden Felsenmassen, zu deren zugänglichem Pfade uns Sernep führte. —

Selbst unser Lord vergaß die Beschwerden bei dem stets wechselnden Anblick dieser wilden Gegend, welcher die Seele mit einem Gemische von Graußen, Entzücken und Bewunderung erfüllte. —

In wenigen Stunden standen wir auf dem Gipfelpunkte des Gebirges. —

Freundlich blickte der mächtige Dschungle in blauer Ferne zu uns herüber, als wollte er uns seinen Morgengruß bieten. — Hier die niedern Gebirge von Guzzlehutty und Sankerrydroog, als Vormauern der Ebene, in welcher Mysore mit seinen Festungswerken, seinen Palästen und Pagoden wie blendende Felsenmassen hervorleuchtete, dort freundliche Dörfer, umgeben von Palmen- und Pisangpflanzungen, wo Armuth und Zufriedenheit die Hütte bewohnt, und in weiter Ferne die blauen Streifen der Gebirge, welche die unermeßliche Ebene von Coimbatoore begrenzen, die uns im

vorigen Jahre in ihren Jnnglen eine ausgezeichnete Jagd gewährt haben würde, wenn die Sonnengluth und der verzehrende Sirocco sie nicht so beschwerlich, selbst gefahrvoll gemacht hätte. — Im Vordergrunde die wellenförmig sich erhebenden niederen Berge, deren Farben-Nüancen das Auge erfreute, und aus denen hier und da eine Felspyramide hervorragte. —

Es giebt in der That nichts Erhabneres und Pittoreskeres, als die Ansicht dieser Bergkette von der Savane aus; aber ihre Höhenaussicht erfüllt die Brust mit noch mehr Entzücken, und wir konnten des Anschauens nicht satt werden. —

Mit dem einstimmigen Rufe: „Schön! herrlich ist Indien!" verließen wir diese Höhe.

„Nun Sernep!" rief Mansfield, „führe uns zur Antilopenjagd."

Wir waren mühsam den Pfad, den uns der Schikary führte, hinabgestiegen, als derselbe Halt machte und dem Capitain seinen Jagdplan vortrug. —

„Diese vor uns liegende Bergkuppe," sagte derselbe, „ist der Lieblingsaufenthalt zahlreicher Antilopen. — Die Jäger werden sich gegen die Höhe anstellen, da diese Thiere diese immer zu gewinnen suchen, und ich mit einigen Kameraden werde das Wild zum Schusse bringen." — Einige Jäger stiegen mit Sernep in die Tiefe, während wir den Berg besetzten.

Der Orano *) schien hier seinen Wohnsitz aufgeschlagen zu haben, denn starke Flüge kreisten mit unaufhörlichem Schreien in der Luft, während der malaccaische Fink **) ungestört sein Liedchen sang.

Ich war von seiner Stimme so lange bezaubert, bis der erste

---

*) Falkenrabe (Pyrrhocorax hexanemus) ist ein sehr schöner Vogel, blauschwarz mit gelbem Schnabel und einer Haube, die er, wenn er sitzt, mit jedem Schrei in die Höhe hebt.

**) Fringilla maja, hat einen hellgrauen Kopf und Hals. Sein Schnabel ist bleigrau, der Oberkörper hellbraun, und die Brust und der Bauch sind schwärzlich. Er hat einen melodienreichen, schönen Gesang.

Schuß fiel, der nunmehr meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. —

Es folgten Schüsse auf Schüsse, und es schien, daß die Antilopen die Schützenlinie passirten.

Das Getöse der flüchtigen Thiere näherte sich uns; Remford sprengte den zahlreichen Trupp durch eine gut gerathene Doublette, aber mir war Diana jetzt nicht günstig.

Es fielen aufs Neue Schüsse in der Treiberlinie und in wenigen Minuten hörte ich die Sätze neuer Ankömmlinge im dürren Laube.

In jedem Zwischenraume der Bäume sah ich die Köpfe der ankommenden Thiere; ich wollte zählen, aber die Masse wurde zu groß, und ich gab es auf, denn so viele Antilopen habe ich auf meinen fernern Jagden in Indien nie wieder gesehen.

Es läßt sich denken, daß mir das Herz vor Staunen und Freude pochte; doch war ich so glücklich, auf meine Schüsse zwei Antilopen-Böcke im Feuer zusammenstürzen zu sehen. Mehr als hundert Antilopen gingen zurück, um an einer andern Stelle die Höhe zu erreichen, wo ein zweites Feuer sie von Neuem bewillkommnete.

Die Flucht dieser Masse so schöner Thiere gegen die Höhe des Berges zu sehen war ein Anblick, den ich nie vergessen werde; sie schienen förmlich in der Luft zu schweben und ihre Läufte kaum die Erde zu berühren.

Diese Jagdpartie war nun beendet; Martens blies die Fanfare zur Zusammenkunft, und jeder von uns eilte freudig zum Rendez-vous-Platze.

„Ich bin glücklich über diese schöne Jagd," rief der Lord; „hätte ich mein Musketon bei mir gehabt, ein halbes Dutzend wäre auf der Stelle liegen geblieben, so nahe und gedrängt kam die große Heerde an."

„Nun wie viel hast Du denn bei allem diesem Glücke geschossen?" fragte der Capitain. —

„Wenn jeder so glücklich war, so haben wir neun Schützen sechs und dreißig Stück."

„Das wäre denn doch etwas zu viel," sagte lachend Mansfield,

„denn nicht jedem wird Diana so freundlich ihre Hand geboten haben, als Dir, und wir wollen mit der Hälfte zufrieden sein.“ —

Wir verließen die Bergkuppe, um unsere Jagdbeute aufzusuchen, und hatten die Freude, vierzehn Stück verendet zu finden.

„Bahadoor! jede Kugel muß doppelt getroffen haben,“ sagte Aunduba, „und es wäre Schade, die Verwundeten den Raubthieren zu überlassen, wir müssen zur Nachsuche mit unsern Hunden schreiten.“ — Während unsere Jäger das bereits gefundene Wild zusammentrugen, begannen wir die Nachsuche, wo unsere Hunde uns noch drei Stück verschafften.

Unsere Jäger, wie auch wir, hatten bei der Einbringung dieser bedeutenden Jagdbeute ins Lager, da wir die Pferde nicht benutzen konnten, eine große Arbeit, so daß wir ganz erschöpft erst spät am Abend damit fertig wurden.

Unser Doctor stand erstaunt bei dem Anblicke der vor das Speisezelt in Reihe gelegten Thiere, und beklagte das Schicksal, nicht bei dieser Jagd gewesen zu sein.

„Nun, wie geht es dem armen Dehrian?“ fragte der Capitain. „Erträglich;“ aber er wird seinen Zustand verschlimmern, wenn man ihm die Nachricht von Ihrem Jagdglücke bringt, denn er verwünschte sich und den Tiger wohl tausendmal, weil er seine Büchse jetzt ruhen lassen müßte. — „Das ist ein gutes Zeichen,“ sagte der Lord, „daß die Jagdlust schon wieder in ihm rege geworden ist.“

„Auf eine solche Nachricht,“ fuhr er fort, „können wir vergnügt einige Flaschen leeren, bis ein guter Antilopenbraten uns entgegen duften wird.“ —

Nach so langem Fasten und so bedeutender Anstrengung hatten wir, sowie die Schikary, herrlichen Appetit, ließen bei vollen Gläsern diese so schmackhaften Thiere nochmals im Jagdgespräche vor unsere Büchsen kommen, und überließen uns dann der erquickenden Ruhe bis zum hellen Morgen, wo uns der alte Schlangenbändiger Sernep durch seinen Sohn benachrichtigen ließ, daß ihm eine Ziege

durch eine Tigerin geraubt worden wäre, deren Aufenthalt mit ihren Jungen er in einer Höhle gefunden habe.

„Rache! Rache! den Tigern!" riefen wir vereint, aber der Capitain sagte mit Bedacht: „Nicht so hitzig, meine Herren; bedenken Sie zuvor, daß eine Tigerin, welche Junge hat, ihr und ihrer Kinder Leben wohl theuer erkaufen wird." —

„Bahadoor! — Sie können Recht haben," sagte der junge Sernep, „aber da ich diese Jagd verstehe, so getraue ich mir dieselbe allein ohne Gefahr zu unternehmen." —

„Nein!" rief der Lord, „wir gehen Alle mit, diese Brut zu vertilgen, und an mir ist jetzt die Reihe, einem Tiger das Lebenslicht auszublasen." —

Unsere Gewehre waren noch von der gestrigen Jagd mit Kugeln geladen, sogar Jansen holte seine Doppelbüchse, und so führte uns Sernep und Aunduba zu diesem famosen Jagdunternehmen in die Niederung dieser Ghauts.

Bei unserer Annäherung hörten wir das Heulen eines jungen Tigers. „Siro Mahadeo!" rief Sernep, „der hat schon wieder Hunger; die Ziege soll ihm und seiner Mutter zum letzten Male geschmeckt haben."

Wir waren in kurzer Entfernung vor der Höhle angekommen. Der junge Tiger war verschwunden, und Sernep wies uns an, auf den nahe stehenden einzelnen Bäumen Platz zu nehmen, zu deren Ersteigung er mit Aunduba behülflich war; da wir zahlreich waren, so kamen einige Jäger zusammen auf einem Baum zu sitzen, während beide Schikary sich ungefähr 10 Yards von uns an den Felsen drückten, von welchem sie genau das Ankommen der Tigerin bemerken konnten. Wir hofften auf deren Ankunft, aber es war vergebens, als plötzlich Sernep wie ein junger Tiger zu heulen anfing, wobei er seine beiden Hände vor den Mund hielt, und in der That die Töne sehr täuschend hervorbrachte.

Nach einer Pause verkündete die Mutter durch Heulen ihre Anwesenheit in der Tiefe des Berges. —

Mit einer Art sehnsuchtsvoller Bangigkeit vernahmen wir diese

Antwort, und drehten uns auf unsern Sitzen nach der Gegend, wo wir solche vernommen hatten.

Es war eine Stille, so daß wir die Schläge unserer Herzen hören konnten; das mindeste Geräusch mußte zu unsern Ohren dringen, und unsere Hoffnung auf die Ankunft der Tigerin fing an zu sinken.

Sernep wiederholte von Neuem dieses Heulen.

Wir vernahmen nach einigem Harren ein Geräusch im dürren Laube, und in starken Sätzen kam eiligst die Tigerin die Anhöhe herauf. —

Wir waren schon schußfertig, als sie dieselbe erreicht hatte und plötzlich still stand, indem sie mit ihren großen funkelnden Augen umher blickte und ihre Nase in die Höhe richtete, als wenn sie Unrath merkte; — aber in diesem Augenblicke durchbohrten sie die Kugeln des Capitains und des Lords, so daß sie wie vom Blitze getroffen zusammenstürzte, sich aber wieder aufraffte und in der Todesangst die Höhle erreichen wollte, wo sie aber ein wohlgerathener Schuß von Sernep vollends niederstreckte.

Allgemeines Hallo erschallte von den Bäumen, denn der mächtige Feind war erlegt, und wir hofften den jungen Tigern bald ein gleiches Schicksal zu bereiten. —

Aber alle unsere Mühe, diese aus der Höhle zu bringen, war vergebens, ob wir gleich mehre blinde Schüsse hinein thaten, so daß der Dampf wie aus einem Rauchfang aus derselben emporstieg. —

Das angstvolle dumpfe Heulen der in der Höhle steckenden Tiger nach jedem Schusse war grausenerregend, und erinnerte mich an den Löwenzwinger des Deys von Constantine.

Wir konnten aus den Stimmen der Thiere schließen, daß sie schon ziemlich erwachsen sein mochten, und nur mit Gewalt sich an das Tageslicht befördern ließen, wobei wir unerfahrne Jäger uns nicht zu helfen wußten.

„Ich werde diese Brut bald heraus jagen," sagte Sernep; — „das Feuer ist der größte Feind des Tigers, aber ich bitte, nicht zu schießen, wenn das Thier noch vor der Oeffnung der Höhle ist." —

Er brachte an einem kurzen Stabe zusammen gebundenes Reißholz, zündete es an, zog sein langes Messer und machte sich fertig zum Einkriechen in die Höhle.

„Bist Du toll,“ rief der Capitain, „ein solches Wagstück zu unternehmen? — Das hieße ja muthwillig sein Leben opfern. — Ich ehre Deinen Muth, aber ich verbiete Dir dieses Unternehmen.“ —

„Bahadoor! sei nicht ängstlich,“ sagte Aunduba, „der Tiger fürchtet das Feuer mehr, als den Rüssel des Elephanten, und wir werden Sernep unbeschadet wieder sehen.“ —

Der Schikary wiederholte nochmals seine Bitte, und der Capitain genehmigte sie, indem er sagte: „Ich habe für dieses Wagstück keine Verantwortung, und auf unsere Hülfe kannst Du nicht rechnen.“

Wir bestellten von allen Seiten das Terrain, und sahen mit bangem Herzen den kühnen Menschen mit seiner Fackel in die Höhle kriechend verschwinden.

Kaum hatten wir die Hähne unserer Gewehre gespannt, als wir ein dumpfes Getöse vernahmen, und plötzlich zwei junge Tiger in großen Sätzen aus der Höhle auf Karl und Jansen zueilten, wovon der eine durch Karls Schuß zusammenstürzte und der andere, von Remford verwundet, die Flucht ergriff.

Wir hörten aus der Höhle den Zuruf: „tschyri! tschyri!“ von Sernep, als zu unserm Erstaunen noch ein dritter junger Tiger gesprungen kam, der auch glücklich niedergestreckt wurde.

„Rumi Mahadeo!“ rief Aunduba, „so muß man die Tigerjagd führen. — Siehst Du, Bahadoor! jetzt kriecht Sernep wie ein Schakal unversehrt aus der Höhle, und schüttelt sich wie ein Elephant, wenn er aus dem Wasser steigt.“ —

Ein allgemeines Hurra erschallte zu Ehren des muthigen Schikarys, dessen Gang so schwer war, als der des Fridolin. —

„Aber Goddam! Jansen, warum haben Sie denn den Tiger laufen lassen, ohne zu schießen?“ sagte bei Besichtigung der Thiere der Lord. „Mylord, die Fahrt ging mir zu rasch,“ erwiderte der Doctor, „und ich habe mich auf die beiden jungen Herren verlassen.“

„Danke schön!“ rief Karl, „für diese Ehre, glaube aber, Sie waren etwas erschrocken.“ —

„Ja! Ja! gestehen Sie es nur,“ sagte Whitehill, „es fehlte nicht viel, so wären Sie ein Bischen in Ohnmacht gefallen.“

Die Nachricht von unserer glücklichen Jagd führte auch unsern braven Dehrian vor das Zelt, wo unsere Jagdtrophäen lagen. — Ein herzliches „Hurra!“ bewillkommnete denselben, und das Gefühl, ihn dem Tode entrissen zu sehen, erhöhte noch mehr unsere Freude. —

„Bahadoor!“ sagte er zum Capitain, „meine Freude, Sie Alle wieder begrüßen zu können, ist größer als die über Ihre glückliche Jagd; auch ich werde bald wieder meine Büchse führen können, welches Glück ich mir nicht mehr dachte; nun bin ich Ihnen meine Rechtfertigung über den verwünschten Tigerkampf noch schuldig. — Die Befolgung des Befehls,“ fuhr er fort, „den Bahadoor gegeben hatte, „die Schikary zur Erlegung des Tigers mit zu nehmen, wäre der größte Schimpf für mich gewesen, und ich würde in den Augen meiner Kameraden als ein Gorro (Memme) erschienen sein. — Einzig und allein dieses Gefühl hat die Macht Ihres Befehls überwogen! — Bahadoor! können Sie mir vergeben, so bin ich glücklich, und meine Wunden werden schneller heilen.“ — Der Capitain reichte ihm nach Beendigung dieser Rede freundlich die Hand, indem er den braven Mann zugleich aufforderte, diese nächtliche Begebenheit zu erzählen und der Schikary begann: „Aus den genannten Gründen hatte ich mir vorgenommen, den Tiger trotz der dunklen Nacht allein zu erlegen, unterhielt nur die Feuer in der Runde der Zelte, und nahm mit meiner Büchse meinen Stand an der Felsenwand, wo ich jede Annäherung des Tigers vernehmen zu können glaubte.

Tief im Thale hörte ich zuletzt das dumpfe Heulen desselben, das mich in dem Glauben bestärkte, daß das Thier zur Aufsuchung eines andern Raubes sich entfernt habe.

Die Hunde und Pferde waren ruhig, und ich wollte eben die Ronde um das Lager machen, als ein aufgescheuchter Vogel an die Felsenwand geflogen kam, der mir beinahe auf den Kopf fiel.

Diese unerwartete Erscheinung ließ mich die Annäherung irgend eines Raubthieres vermuthen, und ich verdoppelte meine Wachsamkeit, obgleich die Nacht dem Anbruche des Tages bald weichen wollte.

Wenige Minuten waren verflossen, als ich den Tiger wie einen Schatten in schnellen Sprüngen über die Grasfläche hinwischen sah, und zu meinem Schrecken das Niederreißen eines Pferdes hörte. Ich sprang, um sicher schießen zu können, näher. Auf meinen Schuß hörte ich die Sätze des entfliehenden Tigers nach dem Walde, und zugleich seine furchtbaren Töne der Rache, zog mein Cuttyack (Jagdmesser), wollte zu den Pferden eilen, aber der Verwundete ließ mir keine Zeit, und ich hörte deutlich sein Ankommen aus dem Wald gegen mich. —

Auf dem Platze, wo man meine Büchse gefunden hat, stürzte sich der Tiger auf mich, ohne mich jedoch zu Boden werfen zu können, wo ich ihm den ersten Messerstoß versetzte. Dieser glückliche Stoß befreite mich für den Augenblick von dem mächtigen Thiere; aber es schien seine Kraft schnell wieder gewonnen zu haben, indem es von allen Seiten Angriffe auf mich machte, und mich gegen den Wald drängte, wo mir zwar ein Baum Schutz gab; aber die Behendigkeit des Tigers war größer als die meinige. Im Nu hatte er mich von Neuem gepackt, und nun muß ich ihm den tödtlichsten Stich beigebracht haben, denn ich fühlte, daß seine ganze Kraft verloren war, indem er meinen mit dem Rachen gefaßten linken Arm losließ und mich nur mit den Krallen fest hielt. — In diesem Moment stürzten wir beide; und ich kann die Ursache unseres Falles nicht angeben, denn ich war bei diesem letzten Kampfe noch fest auf den Beinen. Nach unserem Sturze fühlte ich mich von seinen Krallen befreit, und vernahm sein Röcheln. Noch hatte ich meine volle Besinnung und wollte mich aufraffen, als plötzlich meine Kräfte und Sinne schwanden, so daß ich nicht mehr wußte, wo ich war. In dieser Lage haben meine Freunde mich gefunden." —

„Goddam!“ sagte der Lord, „das sind Männer, mit denen man die Hölle stürmen könnte. — Nehmet Ihr, Du und Sernep, ein kleines Andenken als Zeichen der Anerkennung Eures Muthes.“ — Er gab jedem ein portugiesisches Goldstück, und diese Gabe machte zwei vergnügte und dankbare Menschen.

Aunduba und Nason übernahmen die Streifung der Tiger, während wir jungen Jäger nach frugalem Frühstück mit Sernep und Sisura zur Aufsuchung des verwundeten Tigers abgingen. Wir waren an der famosen Tigerhöhle angekommen, baten Sernep, das Innere derselben durch eine angezündete Reißigfackel zu beleuchten und sahen den grausenvollen Aufenthalt, in welchem manches Schlachtopfer sein Leben qualvoll geendet haben mochte. Ihr Raum war beträchtlich. Knochen und Schädel großer Thiere, selbst Federn von Vögeln lagen zerstreut umher, und die aus Moos und Gras bereitete Lagerstätte nahm einen großen Raum ein.

Sisura sagte uns, daß die Tiger und Panther ihre Jungen so lange bei sich im Lager behielten, bis sie sich selbst ihre Nahrung verschaffen könnten; bis dahin bringe ihnen die Mutter noch lebende Thiere, um ihnen Unterricht im Fangen zu ertheilen.

Mit Grausen verließen wir diese Mordgrube, deren Todtengeruch uns lange noch in der Nase blieb.

Sisura wollte mit den Hunden den Schweiß und die Fährte des angeschossenen Tigers verfolgen; aber die Hunde nahmen die Fährte nicht auf, und wir mußten sie selbst aufzufinden suchen.

Wir kamen in ein Wiesenthal, auf welchem wir Antilopen mit langen, spiralförmig gewundenen Hörnern, sowie eine weiß gefleckte Hirschart mit kurzem Geweihe, das sich an seiner Spitze in zwei Gabeln endete, antrafen und die unsere Schikary Guazo-rusa nannten.

Es waren schlanke, stattliche Thiere, die an Größe unserem europäischen Rothhirsche wenig nachgaben, aber sehr scheu waren und beim Anblicke unserer Hunde sogleich entflohen.

Von hier ab war alle Nachsuche vergeblich; die gelösten Hunde nahmen das geflüchtete Wild an, und wir glaubten auf eine weitere Verfolgung der Tigerfährte verzichten zu müssen, als Sernep wieder von Neuem Spuren von Schweiß fand.

Mit neuer Hoffnung, das Thier endlich anzutreffen, gingen wir vereint mit gespannten Gewehren ins Gebüsche, als uns ganz in der Nähe das Heulen des jungen Tigers Stillstand gebot.

„Er hat uns vernommen und will uns Furcht einjagen," sagte Sisura, „wir müssen ihn im Kreise umstellen und einander zurufen, damit er sich drückt."

Schnell und vorsichtig hatten wir das Thier umkreist, das wir knurren hörten, aber in seinem Verstecke nicht sobald erblicken konnten.

„Ich sehe den Tiger!" rief Sernep mir zu, „gehen Sie ruhig zu mir." Unter einem dichten Busche zeigte das Thier sein Hintertheil; ich schoß und die Kugel schien getroffen zu haben, denn der Tiger schleppte seinen Hinterkörper und brach in fürchterliches Heulen aus.

„Aufgepaßt!" rief der Schikary voll Freude, „jetzt kommt er wie eine Schildkröte gekrochen," und Remford hatte das Vergnügen, ihn vollends niederzustrecken. Es war der stärkste von den erlegten jungen Tigern, — ein prachtvolles Thier.

Auf unsere Schüsse kamen auch die Hunde, und im Triumph kehrten wir mit unserer Jagdbeute ins Lager zurück.

„Aunduba! Du hast Deine Hunde schlecht auf den Schweiß gearbeitet," sagte Karl, „sie nahmen nicht einmal die Fährte des Tigers auf." —

„Sahib kann Recht haben, aber es verstehen sich Menschen nur zu oft auch nicht mit einander."

Der Capitain lachte über diese Antwort, und Karl sah ein, daß er zu voreilig getadelt haben mochte.

„Die heutige Jagd setzt unsern bisherigen Jagden unstreitig die Krone auf," sagte Whitehill, „denn die Zahl von vier in wenigen Stunden erlegten Tigern ist unglaublich und wird von unsern Nachkommen, wenn sie unsere Tagebücher lesen, als Radotage angesehen werden. Mansfield!" rief er begeistert aus, „heute darf ich das Faß stärker laufen lassen, und auch unsere Schikary verdienen eine fröhliche Stunde." —

Der gute Wein perlte in unsern Gläsern eben so köstlich, als er

mundete. Unsere Unterhaltung drehte sich um die verschiedenen Scenen der heutigen Jagd, und der Feldkessel unsrer Schikary voll Grog brachte eine freudige Regung in die Hütten derselben.

Rason meldete dem Capitain die Ankunft eines Jägers des britischen Residenten von Junjengode.

„Man führe ihn hierher," befahl derselbe, und nach Lesung des übergebenen Briefes sagte Mansfield: „Freund Bernet denkt noch freundlich unser, und ladet uns sämmtlich zur Falkenjagd in den Dschungles von Chittra ein." —

„Schön, schön!" rief der Lord, „aber es graut mir, wenn ich mich ansehe. Mein Jagdanzug ist ja so complet defect geworden, daß er kaum noch diese Jagd=Saison aushalten wird; doch diese Partie ist eine angenehme Abwechslung unseres Jägerlebens, und wir dürfen sie nicht absagen." „Aber sage mir, Jäger, wie hast Du uns hier in diesem Thale auffinden können?" fragte der Capitain. „Sir! ich bin bekannt in diesen Ghauts, habe in Hyraoo erfahren, daß Sie in dieser Gegend jagen, und ein alter Hirt hat mich hierher gewiesen." — „Du wirst es Dir in unserm Jagdlager gefallen lassen," fuhr der Capitain fort, „und ehe der Morgen anbricht, werden wir zu Pferde sitzen."

Falkenjagd.

„Was ist London mit all' seiner Pracht gegen diese Naturschauspiele!" sagte Mansfield, während wir auf dem Kamme eines Berges fortritten. „Wie ruhig liegen die Hochgebirge im Morgenstrahl, ihre hohen Zacken mit Wolken umrauscht, während uns hier das erwachte Leben allenthalben umgiebt, und aus tausend Zungen der schön befiederten Bewohner die Lebensfreude sich verkündet." — „Wo sind jetzt all' unsere Sorgen?" frage ich; „ist es nicht, als wenn sie nie in unseren Herzen einen Raum gehabt hätten?" —

„Wahrhaftig," fiel der Lord ins Wort, „dieser Weg ist reich an Schönheit. Die Natur ist hier noch unberührt, wie sie aus der

Hand des Schöpfers kam, nur Schade für den Blumenflor, den auf diesem herrlichen Teppiche die Pferde zertreten, wo jedes Exemplar die Blumenfreunde Europa's in Entzücken setzen würde; o wäre doch ein Maler hier, der es vermöchte, diese entzückenden Partieen auf die Leinwand zu zaubern, daß auch Andere von ihrer Schönheit einen Begriff bekämen!"

„Nicht wahr," fragte der Capitain, „es würde uns die Wahl für eine bleibende Stätte in diesen Bergen schwer fallen? denn jede übertrifft die andere durch eigenthümlichen Reiz, und ich beneide jeden, dem sein Schicksal es vergönnt, seine Lebenstage hier zubringen zu können." —

Unter den mannichfaltigsten Anregungen unseres Geistes kamen wir auf einen neuen Standpunkt, wo wir den Längenzug dieser Bergkette nach Osten übersehen konnten, deren Grundfläche wohl einige hundert Quadratmeilen mit den herrlichsten Holzstämmen für die Marine decken mochte. Die riesigen Bergspitzen ragten majestätisch in die Gegend von Siraloo Comboo bis Dimhutty in die Wolken empor.

„Dorthin!" rief der Lord begeistert, „dorthin steht mein Sinn für die kommende Jagd-Saison." —

„Ich stimme ein," sagte Mansfield, „aber ich denke, wir werden uns andere Beine verschreiben müssen."

Nach einem beschwerlichen und gefahrvollen Ritt hatten wir den Saum des Waldes erreicht, wo die Ebene von Chittra vor uns lag und wir in weiter Entfernung ein Bungalow (Landhaus) erblickten, welches nach Aussage des Jägers Herrn Bernet gehörte, und woselbst er uns empfangen würde. Ein großer Flug von Agam-alas *) erweckte unsere Jagdlust, und wir waren so glücklich, einige Exemplare dieses sehr scheuen Vogels zu schießen. —

*) Phasianus furcatus, schwarzes Waldhuhn, hat die Größe unseres Haushuhnes, einen niedrigen Kamm ohne Zacken und nur einen Bartlappen. Die Rückendeck- und herabhängenden Brustfedern sind schwarz mit Metallglanz, Bürzelfedern sichelförmig, bei den Hahnen gekrümmt, grünlich schimmernd. Den Hühnern fehlt diese Zierde. Sie liefern einen dem Fasanenwildpret beinahe gleich kommenden Braten, und fliegen und laufen sehr schnell.

Da diese Art seltener als das braun und gelb gefiederte, so auch kleinere Bankiwahuhn ist, so war diese Jagdbeute eine willkommene Vermehrung für die Sammlung unsers Doctors. —

In der Ebene trafen wir viele Pfauen, welche schon in weiter Ferne einem kleinen Gehölze *) zueilten, und große Flüge von Kikkalecka (Lachtauben, Columba risoria), bei deren Einfall die Aeste der Bäume sich bogen.

Das reizend gelegene Landhaus zeigte in seinen Anlagen den feinen Geschmack des Besitzers, der es verstand, mit höchster Gastfreundschaft seine Jagdfreunde aufzunehmen.

Der Rest des heutigen Tages war der Freude des Wiedersehens gewidmet, und der kommende Morgen führte uns zur Falkenbaize.

Ich habe in Europa nie Gelegenheit gehabt, einer Falkenbaize beizuwohnen, da sie als Jagdvergnügen seltner geworden ist, um desto interessanter kam mir diese Jagdart vor, da sie wegen der nicht zu beschreibenden Behendigkeit, Muth und List der Falken, sowie der Gewandtheit, Kraftanstrengung und Vertheidigung der ihren Feinden entfliehenden Vögel einen Reiz gewährt, den unstreitig keine andere Jagd deshalb gewähren kann, da der Jäger bei ihr nur als Zuschauer zu betrachten ist, und die einzigen Acteurs die Falken sind.

Ein solches Jagdvergnügen hat weit mehr Interesse als unsere kostspieligen Hasen- und Fuchshetzen mit dem ewigen Zurufen an die Meute, wo der Piqueur kaum mehr die trockne Zunge bewegen kann, oder die Ohren von dem unaufhörlichen Knallen der Peitschen so betäubt werden, daß sie am Ende zu klingen anfangen.

Diese beliebten Jagden sind in England die ewige Leier eines monotonen Jagdconcerts, und was hat der deutsche Jäger für einen Jagdgenuß, wenn sein Strick Windhunde in wenigen Minuten einen

*) Solche kleine Waldflächen in der Ebene sind der Lieblingsaufenthalt dieser Vögel und werden Marbentschi genannt.

armen Lampe gefangen hat, der kaum noch in seinem Balge zusammenhängt, und zuweilen nur noch ein Quentchen Wolle auf dem Leibe hat. —

In der That ein schlechter Triumph! —

Folgen Sie uns nach dieser kleinen Abschweifung meiner Gedanken zur Falkenjagd, die mir und uns Allen einen angenehmen Tag bereitete.

Herr Vernet war mit einer seinem Vermögen angemessenen Equipage für die Falkenjagd versehen. Er hatte mehre Falkenarten, einige Koppeln Stöberhunde zur Aufsuchung der Reiher und Kraniche; bengalische Hühnerhunde für die Baize auf Repphühner, Wachteln und leichtfüßige, wohlgebaute Pferde von gemischter arabisch=indischer Race.

Schon am frühen Morgen waren alle dienstbaren Geister in Thätigkeit. Die mit weißen zarten Marabufedern geschmückten Falkoniere, ihre Falken auf der Faust, die Hundewärter, die Stallknechte, sowie die Mahouts mit ihren Thieren standen im Vorplatze bereit, und harrten auf den Befehl zum Abmarsch.

Mit Behaglichkeit schlürften wir den duftenden Thee, dessen Feinheit ausgezeichnet war, und ich möchte behaupten, daß man außer China nur in Indien dieses Getränk zu bereiten versteht.

„Meine Herren! es wird Zeit sein, aufzubrechen," sagte nach beendigtem Frühstück der Resident; „die Sonne wird den Thau aufgeleckt haben, und bis zu den Dschungles ist noch eine tüchtige Strecke; ich bitte Ihre Gewehre nicht zu vergessen, da wir vor der Bekanntschaft mit einem Tiger nicht sicher sind, denn Ihre beliebten Nilgheere=Ghauts erziehen dieses gefährliche Thier im Uebermaaß, und wir möchten den Gedanken an Gefahrlosigkeit am Ende bereuen müssen." —

Wohlgerüstet bestiegen wir die Elephanten.

Die flinken Mahouts schwangen sich auf ihren Platz, regierten mit Geschicklichkeit die colossalen Thiere, und unter dem schützenden Baldachin gelangten wir zur nächstgelegenen Dschungle.

„Wir werden auf einen Reiher, Coulon (Kranich) oder

Squacco*) die erste Jagd machen," sagte Herr Vernet zu seinen Falkonieren; man lasse die Siah = Chum (Falken, deren Flügel die Spitze des Schwanzes erreichen) ihre Geschicklichkeit zeigen, und für das Weitere sind meine Befehle gegeben."

Wir bestiegen unsere Pferde. Drei Falkoniere mit ihren Edelfalken ritten in der Mitte der Linie.

Die Stöberhunde wurden gelöst und im langsamen Pferdeschritt bewegte sich dieselbe vorwärts.

Es dauerte nicht lange, so sahen wir nicht weit von uns einen großen Reiher aus dem hohen Grase sich emporheben. „Tschiry! tschiry!" rief der Hundeführer, und im Nu sprengten die Falkoniere aus der Linie nach dem entfliehenden Vogel, wo sie während des Reitens ihre unbehaubten Falken nach demselben warfen.

Diese rüstigen Kämpfer erhoben sich mit kräftigem Schwunge und richteten ihren Flug so, daß sie den Reiher von allen Seiten umgaben, welcher seinen Längenflug plötzlich einstellte, und in bogenförmigen Schwingungen die Höhe zu erreichen suchte, was ihm mit unglaublicher Schnelligkeit gelang, obgleich seine Feinde ihn durch bewunderungsvolle Wendungen und Angriffe daran zu hindern suchten. —

Ein Falke hatte durch kräftigen Schwung die Höhe über dem Reiher erreicht, und das geängstigte Thier erkannte die Gefahr, die ihm von oben herab drohte. — Welches unerwartete Schauspiel! — Der Reiher drehte sich gleich einem Windmühlenrade in der Luft, und die Schläge seiner langen Fittige verursachten ein allgemeines Zurückweichen seiner Feinde. — Diese besondere Schwenkung mochten die Falken nicht vermuthet haben, denn sie hielten sich in einiger Entfernung mit zitternder Bewegung auf der Stelle, als wenn sie

*) Ardea comata. Dieser kleine Reiher ist nicht größer als ein Rabe. Sein Gefieder ist röthlichgelb. Schwungfedern und Schwanz weiß. Sein hoher schwarzer, mit weißen Streifen gezierter Federbusch giebt dem Vogel ein schönes Ansehen. Die langen Rückenfedern hängen bogenförmig an den Seiten herab. Er ist im Fluge gewandter als der gemeine Reiher, und nicht selten in Indien. Er mag seinen Namen von seinem Rufe haben.

in der Luft angefesselt wären. Jetzt schickte der geängstigte Vogel ganze Klumpen seiner genossenen Speise auf die Erde herab, wahrscheinlich um seinen Körper zu erleichtern, sowie seinen Bewegungen eine größere Schnelligkeit geben zu können, und schoß alsdann wie ein Pfeil dahin. Wir mußten reiten, so viel es die Kräfte der Pferde in dem ellenhohen Grase erlaubten, so daß der Schaum dieselben färbte, um die Vögel im Gesichte zu behalten.

Die Kraft und Gewandtheit der nachgeeilten Falken hemmte jedoch zu unserer Freude von Neuem den Flug des Reihers. „Eunoo pirretty!“ schrieen die Falkoniere, und mit Erstaunen sahen wir, daß es demselben nicht möglich war, den von Neuem geschlossenen Kreis der Falken zu durchbrechen. Alle Vögel standen still, um sich zu einem neuen Manoeuvre gleichsam vorzubereiten. Ein herrlicher Anblick; — eine neue Erwartung! —

„Goddam!“ rief der Lord, „die Reise geht wieder los, der tapfere Kämpfer hat sich wieder durchgeschlagen.“

Der Reiher stieg mit vermehrter Anstrengung höher und höher, so daß die Vögel unserm spähenden Auge wie Turteltauben erschienen. —

Unsere Freude war geschwunden, denn nur ein geübtes, scharfes Auge konnte in dieser unermeßlichen Höhe die Bewegungen der Vögel sehen, wo die Falken selbst in dem reinsten Aether nur noch wie Sperlinge aussahen.

„Aufgepaßt, und wacker zugeritten!“ rief der Resident seinen Falkonieren zu, „der Reiher hat ja den Teufel im Leibe, denn so hoch haben meine Falken noch keinen steigen lassen.“ —

„Um so mehr Ehre für sie,“ erwiderte ein alter Falkonier, „aber nur Geduld, bald werden die Herren nicht mehr glauben, daß unsere Falken keine Courage haben.“ —

Keiner von uns dachte im forcirten Reiten an die Leitung seines Pferdes, denn unsere Augen mußten immer in der Höhe sein, so daß es ein wahres Wunder war, wenn wir mit unsern kräftigen Poneys nicht in eine der zahlreichen, durch das oft ellenhohe Gras versteckten Vertiefungen stürzten. Die Falkoniere mit ihren scharfen

Augen waren immer an der Spitze, und ihre nervigen, schnellen Pferde durchmähten mit Leichtigkeit das Savannengras. —

Leider ging dieser Höhenflug ununterbrochen rasch vorwärts, so daß die Vögel unseren Augen gänzlich entschwunden waren, und ich glaubte schon an den Verlust dieser edlen Thiere, als wir dieselben zu unserer Freude wieder erblickten, auch deutlich das Niedersinken des Reihers erkennen konnten, denn zwei Falken schwebten über ihm, und wir sahen mit abwechselnden Stößen den armen Vogel in die Tiefe treiben. —

„Nun haben die Falken gewonnen," riefen wir Alle begeistert. „Seht, wie der Reiher den Schnabel wie einen Spieß auf den Rücken legt, und jeden Stoß nach oben abwehrt."

Aber diese Art, sich zu schützen, mochte dem braven Kämpfer die Vorsicht benommen haben, sich gegen den ihn von der Seite umschwebenden Falken zu decken, denn im Nu hatte dieser ihn am Flügel gepackt; sein Gleichgewicht war verloren, und jede Abwehr gegen die herabstoßenden Feinde war vergebens."

„Hurra! Hurra!" erschallte aus Aller Munde.

Die Pferde liefen mit vermehrter Anstrengung, um schnell auf den Platz zu kommen, wo der lebendige Federknaul zur Erde fallen würde.

„Stop, stop!" rief Herr Vernet, noch ehe die Vögel die Erde berührten. — Die Falkoniere sprangen mit Behendigkeit von ihren Pferden, die wie Lämmer stehen blieben, entledigten mit Vorhaltung junger Hühner ihre Falken, und überreichten den tapfern Kämpfer ihrem Herrn. —

„Meine Falken haben sich bewährt," sagte der Resident, „man speise sie gehörig, und wir wollen sehen, ob wir auch mit unsern Goulali-Chusm (kurzgeflügelte Falken, z. B. der Habicht, Sperber) eben so zufrieden sein können."

Wir waren von dem scharfen Reiten wie gebadet, und Herr Vernet merkte, daß eine kleine Erholung seinen Jagdgästen angenehm sein möchte.

Nicht weit von dem Fangplatze fanden wir unter dem Schatten einiger Palmbäume ein bereits aufgeschlagenes Zelt, und nach dem

Genusse der labendsten Erfrischungen bestiegen wir von Neuem die Pferde, wo der Falkonier, den Habicht auf der Faust, unsere Cavalcade in die Savanne führte. —

„Wir werden keine große Anstrengung haben," sagte der Resident; die Baize auf Repphühner hat deshalb viel Angenehmes, wenn ihr auch eine längere gespannte Erwartung abgeht." —

Die bengalischen Hühnerhunde suchten vortrefflich, jedem Worte, jedem Winke des Falkoniers folgend; aber wir fanden weder eine Kette, noch ein einzelnes Huhn, wohl aber Pfauen, welche wir im hohen Grase ungemein schnell laufen sahen, die bei Annäherung der Hunde die Flucht nach dem Gehölze ergriffen.

„Die Hühner werden in der Nähe desselben liegen," sagte der Falkonier, und indem wir uns nach dieser Richtung bewegten, standen die Hunde fest.

Der Falkonier hielt mit der Faust den Habicht in die Höhe, und auf seinen Ruf: „tscha!" jagten die Hunde ein Volk schwarzer Repphühner heraus, ohne jedoch nachzuprellen.

Eine Drehung der Faust war hinlänglich, den Vogel von derselben scheiden zu lassen, und in einem Athem hatte derselbe ein Huhn aus der Kette gestoßen, das er in einer Entfernung von kaum 50 Yards von uns fing.

Der Falkonier sprang sogleich vom Pferde, eilte nach dem Platze, wo der Habicht mit dem Huhne niederfiel, hatte aber Mühe, den Vogel mit seiner Beute im hohen Grase aufzufinden. Nach geschehener Speisung und einiger Erholung des Vogels bestieg der Falkonier sein ruhig stehen gebliebenes Pferd, und unsere Suche begann von Neuem auf die zerstreuten Hühner, von welchen wir leider nur noch ein Paar erhielten, da der Baizvogel wegen der bereits eingetretenen Sonnenhitze sehr matt zu sein schien, und nicht mehr fliegen wollte. — Diese Falkenjagd ist das Lieblingsvergnügen der indischen Fürsten und Gewalthaber, die zuweilen mit großer Prachtliebe und Aufwand betrieben wird. Die hierzu gebrauchten Falken theilen die indischen Falkoniere in Langflügler (Siah-Chusm) und Kurzflügler (Goulali-Chusm), unter welchen ersteren der Bessa (Wanderfalke, falco peregrinus) und der tatarische (falco tar-

taricus) der gewöhnlichste ist, da sie muthig, gewandt und listig sind, auch ihre Abtragung weniger Mühe kostet, und dieselben in den indischen Hochgebirgen, namentlich auf den Höhen des Comorin, häufig gefangen werden. Man führt gern Männchen und Weibchen bei der Baize, oder zwei Weibchen und ein Männchen, wo sie sich gegenseitig im Fluge unterstützen, und auch selten ein Verlust durch Verfliegung eines Vogels erfolgt.

Man baizt mit ihnen gewöhnlich große, hochfliegende Vögel, als Reiher und Kraniche, zuweilen auch Pfauen, welche letztere Jagd jedoch seltner ist, da sie wegen der Unbehülflichkeit und des schnellen Fanges dieser Vögel kein besonderes Vergnügen gewährt.

Für hühnerartige, geradeaus streichende Vögel giebt man dem Basha (Habicht, falco palumbarius) den Vorzug, da er sich leicht zähmen und abtragen läßt, hinlängliche Gewandtheit im Fluge hat, so auch in den dortigen Gebirgen horstet, wo er als Nestling den Falkonieren gegen geringe Erkenntlichkeit gebracht wird. Der gewöhnliche Preis eines gut abgetragenen Habichts ist 70—80 Rupien, während ein tatarischer oder Wanderfalke ⅓, auch die Hälfte mehr kostet.

Es ist nicht Gebrauch, zwei Habichte bei der Baize zugleich fliegen zu lassen, sondern man wirft solche abwechselnd, so daß, wenn der eine erschöpft ist, der andere zum Fluge kommt.

Die Falkoniere geben auch bei dieser Falkenart dem Weibchen den Vorzug, nicht allein weil es größer ist, sondern auch da es nicht so bald verdrossen wird.

Man hat den üblen Gebrauch bei Zähmung der Wildfänge, statt den Kopf des Falken mit einer Haube zu bedecken, die Blinzhaut des Vogels am Rande zu durchstechen, und solche zur mehr oder mindern Bedeckung des Augapfels mittelst eines Fadens nach dem Augenwinkel zu ziehen, welcher erst entfernt wird, wenn der Falke die vollkommenste Zähmung erhalten hat, so daß er sich ruhig anfassen läßt, und die ihn umgebenden Thiere nicht mehr scheut. — Durch dieses Verfahren überzieht das untere Augenlied von selbst das Auge des Vogels.

Endlich finden wir zur Baize auf Wachteln, Lach- und Turtel-

tauben, so auch auf andere kleinere Vögel, namentlich auf den Lerchenpapagei, den Schirka (Sperber, falco Nisus), welcher die niedern Berge Indiens bewohnt, und als Baizvogel in jedem Bungalow zum Jagdvergnügen junger Leute zu finden ist, da derselbe keinen besondern Falkonier erfordert, und als abgetragen nur 40—45 Rupien kostet.

Die Gebirgsbewohner von Siraloo Comboo treiben einen einträglichen Handel mit Wildfängen und Nestfalken.

„Unsere Falkenjagd hat sich früher beendet, als ich gehofft habe," sagte Herr Vernet, „aber was mein Habicht nicht fangen konnte, wollen wir schießen, um die Jagdlust der jungen Herren befriedigen zu können."

Wir gingen in das Zelt zurück, thaten aus den Flaschen noch guten Bescheid, und obgleich die Sonne furchtbar brannte, begannen wir doch die Aufsuchung der Repphühner. Wir schossen, so wie man es nur wünschen kann; aber ein europäischer Flugschütze würde sich über unsere Kunst wenig gewundert haben, denn dieses schwerfällige, tiefstreichende Huhn *) mochte wohl mehr eine Jagd für einen

*) Qualla Coul (Savannenhuhn), ist so groß, als das rothe Repphuhn. Rücken-, Brust- und Flügelfedern sind schwarzbraun gewässert. Der hellbraune kurze Schwanz ist abgerundet. Kehle und Unterleib sind fahlgelb. Es hat keine rothe, warzige Augeneinfassung und seine Ständer sind aschgrau. Sein Aufenthalt ist das hohe Gras der Savanne, und nur die äußerste Gefahr kann es zum Auffliegen bewegen, dagegen läuft es mit äußerster Schnelligkeit. Sein Wildpret ist sehr weiß und geschmackvoll, doch weniger saftreich als vom grauen. Es lebt familienweise wie alle andern Hühnerarten, von 10—15 Stücken, von welchen der alte Hahn der Anführer ist.

In der Ebene von Coimbatoore macht es die Mehrzahl des wilden Geflügels aus. Es scheint keine große Lebenskraft zu haben, denn selbst eine geringe Verwundung macht dessen Entkommen sehr beschwerlich, und ich habe in diesem Lande sehr oft die Bemerkung gemacht, daß selbst geringe Wunden durch schnell eintretenden Brand weit eher als in Europa tödtlich werden.

Sonntagsjäger abgeben; aber seine Aufsuchung setzt Kenntniß und Erfahrung voraus, da es schnell läuft und ehe man es sich versieht, für den Jäger verschwunden ist.

Unsere Suche führte uns nach dem nächst gelegenen Gehölze, an dessen Saume wir Pfauen antrafen, welche bei ihrer großen Anzahl eine recht ergiebige Jagd gewährt haben würden, wenn unsere Munition nicht ein allzuschnelles Ende genommen hätte. Es waren köstliche Braten, die bei einer solchen Zubereitung eine ganz andere Delicatesse für uns waren, als unsere einfachere Küche solche auf unseren Jagdtisch bringen konnte. —

Nur zu schnell waren die schönen Tage, welche wir bei Herrn Bernet verlebten, verflossen, und wir kehrten über Hyraoo in unser einsames Lager zurück, wo wir zwar wieder die erfrischende Gebirgsluft athmeten, aber das angenehme Leben bei unserm Freunde nicht vergessen konnten.

„Ich darf Euch keinen solchen Ausflug mehr machen lassen," sagte Mansfield; „denn ich muß besorgen, daß Ihr mir am Ende untreu werdet."

4.

Die Alligator-Jagd.

In den ungeheueren Sümpfen Louisiana's und überhaupt in dem ganzen südlichen Theil der vereinigten Staaten lebt in den warmen Wassern der Lagunen und Flüsse der Alligator (crocodilus lucius, Cuv.) in ungeheuerer Anzahl.

Er gehört zu dem Geschlecht der Eidechsen und hat ganz die Gestalt und Beschaffenheit dieser Thiere, erreicht aber, besonders in den südlichsten Theilen von Louisiana und Florida, oft eine Länge

von zwölf bis sechzehn Fuß. Der ungeheuere Kopf, der fast den vierten Theil des ganzen Thieres ausmacht, öffnet, wie der Haifisch, den Oberkiefer-, statt des Unterkiefers, und zeigt dann ein äußerst anständiges Gefänge, das den gewaltigen, rosenrothen Schlund einfaßt. Den Körper selbst umgiebt eine harte, panzerartige, aus lauter kleinen viereckigen Stücken bestehende Haut, die unter dem Bauche in weißen, harten Schuppen ausläuft. Die Nasenlöcher ragen, am Ende des Rachens, über diesem empor und liegen dicht zusammen, und wenn der Alligator an einem stillen, sonnigen Tag auf dem Wasser gewissermaßen ruht, so schauen nur die Lichter, mit einem kleinen Theil des Kopfes und Nackens und dann weiter vorn, oft sechszehn bis zwei und zwanzig Zoll von ihnen entfernt, die Nasenlöcher über dem Wasserspiegel hervor. Die Lichter selbst sind sehr klein und sehen tückisch und katzenartig aus, die Läufe dabei kurz und zum Gehen ungeschickt, desto besser schwimmt aber dafür der Alligator. Eine seiner Lieblingsbeschäftigungen ist es, im heißen Sonnenschein auf den sandigen Uferbänken der Seen oder Flüsse zu liegen und mit aufgesperrtem Rachen das Herbeifliegen von Insekten abzuwarten, die durch den bisamartigen Geruch, welchen einige Drüsen, die er unter dem Halse trägt, verbreiten, angelockt werden, sich auf seine breite Zunge setzen und von ihm, wenn er genug zu haben glaubt und zuschnappt, mit größtem Wohlbehagen verspeist werden.

Die Brutzeit ist im April und Mai; das Weibchen legt seine Eier in ein gewöhnlich aus Schlamm und Schilf zusammengebautes Nest und zwar von achtzig bis hundert und zwanzig, ja dreißig Stück, welche es von der Sonne ausbrüten läßt. Die jungen auskriechenden Alligatoren haben jedoch sehr viele Feinde; Aasgeier oder Bussardsschlangen, ja das Männchen selbst, das oft fast die ganze Brut verschlingen soll, stellen ihnen nach; es bleiben aber doch noch genug übrig, die zahlreichen Seen und Lagunen der südlichen Länder im Ueberfluß mit ihnen zu bevölkern.

In der Paarzeit kämpfen die alten Alligatoren manchmal mit Rachen und Schwänzen blutige Schlachten. Der lange, panzerharte Schwanz ist überhaupt seine gefährlichste Waffe, doch gebraucht er ihn weniger zur Erlegung als zur Erreichung seiner Beute,

denn er faßt damit das ausersehene Opfer und wirft es nach vorn, gegen seinen Rachen zu, der es dann mit freundlichem Zuschnappen empfängt.

Bei der Paarung liegen die Weibchen auf dem Rücken.

Dem Alligator geht es nun wohl in einer Hinsicht wie Maria Stuart —, er ist besser als sein Ruf — denn die schrecklichen Geschichten, die man sich von seiner Mordgier und seinem unverwüstlichen Haß gegen das menschliche Geschlecht erzählt, sind doch meistens übertrieben. — Ein Weißer hat, wenn er ihn nicht selber angreift und verwundet, und auch dann nur selten, sehr wenig von ihm zu fürchten, den Negern freilich stellen sie nach; der pikante, dieser Race eigene Geruch, der, aufrichtig gesagt, besonders an heißen Sommertagen gerade nicht zu den angenehmsten gehört — lockt sie an — sie lieben diesen Geruch einmal, und wer kann sie deshalb tadeln, — kauen doch manche Menschen asa foetida, um ihren Athem zu reinigen, also sie lieben die Neger — wenigstens dann und wann einen Arm oder ein Bein von ihnen, und die schwarzen Söhne Aethiopiens hüten sich wohl, tief in eine dieser Sumpflagunen hinein zu waten; dabei hegen sie auch noch eine zärtliche Leidenschaft für Ferkel und Hunde, welche erstere sie gewöhnlich ganz, letztere nur theilweise verzehren, da der Hund, von dem Alligator erfaßt, kaum einen Schmerzschrei ausstößt, als auch schon die anderen dadurch angelockt, von allen Seiten herbeiströmen und die Beute theilen; den weißen Mann aber scheuen sie, verlassen bei seiner Ankunft das Ufer, an dem sie sich gesonnt, und tauchen unter.

Schaden thun sie also nur insofern, daß sie die hie und da sich ihnen nähernden Ferkel abfangen, seltner einmal einen jungen Neger unter Wasser ziehen oder eine Negerin, die am Ufer zu waschen gedenkt, bei einem Beine erwischen; da aber auch der Nutzen, den sie der menschlichen Gesellschaft bringen, sehr gering ist, und sie überdies noch ein häßliches, boshaftes, gefährliches Aussehen, was aber noch das Allerschlimmste ist, einen schlechten Ruf haben (denn es ist ein altenglisches Sprichwort: „Hängt einen Hund lieber, ehe ihr ihm einen schlechten Namen macht"), so wird ihnen, wo man

ihrer habhaft werden kann, mit Kugel und Harpune, oft auch gar mit großen Angelhaken nachgestellt.

Ganz unnutzbar sind sie übrigens doch nicht, denn die großen, feisten Burschen werden in Kessel gethan und das Fett heraus geschmolzen, das besonders gut zu den verschiedenen Maschinerien, die das Reinigen der Baumwolle erfordert, gebraucht werden kann, die Schwänze der kleineren — (bis höchstens fünf oder sechs Fuß lang) schmecken dabei delikat, nur muß das Fleisch augenblicklich von der Rückengräte abgelöst werden, da es sonst den, diesen Thieren eigenen, bisamartigen Geschmack annimmt.

Ein unfern von uns wohnender Pflanzer in Pointe Coupee hatte mich lange schon geplagt, eine ordentliche Alligator-Jagd vorzunehmen, da er gar so gern einige Gallonen von dem Fett dieser lieben Bestien zu haben wünschte und ich die einzige gute Harpune dort in der Gegend besaß; als er daher eines Morgens mit seinem Sohne und zwei pechschwarzen Negersklaven zu mir kam und erzählte, daß er schon am vorigen Abend zwei leichte Kähne in den hinter seinem Hause liegenden See, der durch schmale Lagunen mit fünf oder sechs anderen in Verbindung stand, geschafft hätte und nun eine ordentliche Jagd beabsichtige, so schulterte ich meine Harpune, steckte mein kleines Scalpirmesser in den Gürtel und dem jungen Harbour die Büchse überlassend, mit der er ziemlich gut umzugehen wußte, schlenderten wir langsam dem etwa anderthalb englische Meilen entfernten See zu.

„Was trägst Du denn da, Ben?“ fragte ich den einen der Neger, der etwas in grobes Baumwollenzeug eingeschlagen, das mir Leben zu haben schien, unter dem Arme hielt.

„Kann selber reden — Massa!“ sagte der Schwarze grinsend, indem er den fürchterlichen Mund von einem Ohre bis zum andern aufriß und zwei Reihen blendend weißer Zähne zeigte — „kann selber reden,“ und dabei preßte er mit dem linken Ellbogen das seiner Sorgfalt Empfohlene.

„Quitsch!“ sagte ein kleines Ferkelchen, das jetzt mit allen vier Läufen anfing zu strampeln.

„Stille halten, Kleines,“ beruhigte es der Neger — „gutes Thierchen — so recht!“

Er trug es mit sich, um durch das Schreien desselben die Alligatoren herbeizulocken und dann leichter zu schießen. Endlich erreichten wir einen schmalen Damm, der den größten See in zwei Hälften theilte und an dessen Einlauf die Kähne befestigt lagen; obgleich wir aber schon Ende Juni hatten, war das Wasser doch noch sehr hoch, denn der Mississippi, durch den Schnee der Felsengebirge angeschwellt, hielt die tiefer als seine Ufer liegende Niederung gefüllt, daß all das innere Land überschwemmt und einem ungeheueren See gleich da lag, den nur hier und da schmale Streifen Landes oder Dämme durchzogen. Auch dieser Damm, an welchem unsere Kähne befestigt waren, ragte kaum zwei Zoll, naß und schwammig, über die Wasserfläche empor.

Zwei Drucker, welche die „Pointe Coupee Chronicle“ redigirten, setzten und druckten, hatten sich unserer Jagd noch angeschlossen und wir machten jetzt also im Ganzen, mit dem Ferkel, acht Personen, die sich nun der alte Harbour anschickte gleichmäßig zu vertheilen. Zuerst kam in jedes Boot ein Neger „zum Rudern,“ dann ein Buchdrucker „zum Zusehen,“ denn viel mehr Nutzen erwarteten wir nicht von ihnen, dann der junge Harbour mit der Büchse in ein Boot und ich mit der Harpune in das andere „zum Jagen“, und ich bekam das Ferkel, während der alte Harbour zu seinem Sohn in den Kahn trat, der jetzt ganz kaltblütig bemerkte: „das Ferkelchen und er — (der Vater) wären „zum Quitschen.“

Die Sonne brannte grimmig heiß und kein Schatten bot sich auf der ganzen weiten Wasserfläche, als der, den manchmal einzeln stehende Cypressen, mit dem langen, grauen Moose bewachsen, warfen; nicht ein Lüftchen regte sich, kein Vogel zirpte — kein Frosch quakte, Alles lag in träger — schlaffer Ruhe, und selbst die einzelnen Alligatoren, die mit ihren schwarzen Köpfen, wie Stücke halbverbrannten Holzes auf der spiegelglatten Wasserfläche trieben, sahen aus, als ob sie schliefen, hätte nicht manchmal einer der großen Burschen den rosenrothen Rachen aufgerissen, dessen

Oberkiefer dann einen Augenblick emporstand und mit schwerem Schlage wieder zuklappte.

„Selbst die Alligatoren langweilen sich hier,“ — sagte Helly — der eine Drucker, der bei mir im Boote war.

„Wird schon lebhaft werden, Massa,“ lachte der Neger, „wenn das Kleine hier spricht!“

Das Ferkel seufzte wehmüthig im Sack. —

Wir stießen jetzt vom Lande ab, hielten uns im Anfang dicht zusammen, und versuchten leise an die Alligatoren hinanzugleiten, sie waren aber zu scheu, und immer, wenn wir fast in Schußnähe zu sein glaubten, sanken sie unter. — Ich hatte mich vorn auf das Vordertheil des Kahnes gestellt und erwartete ruhig das Erscheinen eines der Burschen auf zwölf bis funfzehn Schritt Entfernung, doch der alte Harbour wurde ungeduldig und rief zu uns herum:

„Drückt doch das Ferkel einmal ins Teufels Namen!“

Der Buchdrucker aber, der sich aufrecht hingestellt hatte, um die Wasserfläche um so besser übersehen zu können, und dem es wahrscheinlich zu viel Mühe schien, sich zu bücken, trat, ohne eine Miene zu verziehen, dem armen kleinen Ding auf den Bauch.

„Quiiiiiitsch!“ schrie dieses in Todesangst.

„Massa — um Gottes willen,“ rief aber auch erschrocken der Neger und hörte mit Rudern auf — „das mein Schwein — Ihr tretet's todt!“

Das Experiment hatte jedoch den gewünschten Erfolg gehabt; mehre der langen Gesellen, die vorher von uns weggeschwommen waren, drehten sich jetzt und kamen langsam auf uns zu — der Neger mußte mit Rudern aufhören und sich ganz ruhig verhalten und nahe heran, auf etwa dreißig Schritt strich ein gewaltiger alter Bursche von etwa zwölf Fuß Länge. — Einen Augenblick hielt er und traute den Boten doch nicht so recht, der Neger aber, der zu seinem Schweinchen niedergekniet war, ließ dieses einen ganz kleinen winzigen Schrei thun und dadurch gelockt, schwamm er herbei. —

„Feuer!“ rief jetzt der alte Harbour, die Büchse krachte und in demselben Augenblick auch fast, drehte sich das tödtlich verwundete Ungeheuer herum und zeigte den weißen, schuppigen Bauch, im

Vorschießen und Umsichschlagen war es aber glücklicher Weise meinem Kahne nahe genug zum Wurf gekommen und im Nu saß ihm auch die scharfe dreizackige Harpune in den Weichen.

Der Schuß aber, der ihm das Hirn zerschmettert hatte, erlaubte ihm nicht mehr viel zu reißen und zu zerren, und leicht zogen wir ihn dicht an den Kahn heran; das gewaltige Thier aber in das kleine Fahrzeug zu nehmen, wäre auf keinen Fall angegangen und wir ruderten deshalb schnell ans Ufer zurück und schleppten es dort, wobei es jedoch noch tüchtig mit dem Schwanze umher hieb, unter einen Baum.

Der Versuch mit dem Ferkel wurde jetzt mehrere Male wiederholt und der junge Harbour schoß nach vier Alligatoren, von denen wir jedoch nur zwei bekamen, da ich nicht schnell genug mit der Harpune hin konnte, und ich harpunirte drei, die sich zu nahe an mich heran gewagt und die Gefahr zu spät eingesehen hatten. Zwei von den letzteren waren jung und saftig, und ich schnitt ihnen augenblicklich für meinen eigenen Gebrauch die Schwänze ab.

Nach und nach mochten sie es aber doch wohl wegbekommen haben, daß es mit dem Schweine nichts war, denn in immer weiteren Kreisen umzogen sie unsere Kähne und wir konnten keinen mehr auf Schußweite anlocken. Das wurde also aufgegeben, der Neger aber, der in meinem Kahne ruderte, machte seine Sache so ungeschickt und vollführte einen solch gräulichen Spectakel, daß an Anschleichen mit dem Burschen gar nicht zu denken war; ich ließ ihn daher von der Ruderbank aufstehen, die ich jetzt einnahm und übergab die Harpune an Helly, der mich inständig bat, auch einmal einen harpuniren zu dürfen, wobei er betheuerte, zu Hause in Kentucky manchen großen Catfisch auf diese Art gefangen zu haben; unsere beiden Kähne blieben aber jetzt nicht mehr bei einander und ich legte ein Ruder nieder, während ich das andere aus dem Ruderloche nahm und in der Hand führte, da ich auf diese Art am geräuschlosesten fortgleiten konnte.

Lange schon hatte ich versucht, an einen ziemlich großen Alligator hinanzukommen, immer aber noch war er mir entgangen, obgleich ich mir genau gemerkt hatte, wie er untertauchte und in welcher

Entfernung er dann immer wieder an die Oberfläche kam. — Jetzt sank er auch eben wieder und mit aller Kraft das Ruder führend, daß der Kahn mit Blitzesschnelle über die Wasserfläche dahin schoß, versuchte ich ihn beim Emporkommen zu überraschen und rief Helly aufzupassen. Ich hatte das Wort kaum gesagt, als der schwarze Kopf der Bestie sichtbar wurde; eben so schnell wollte er nun zwar wieder niederfahren, doch war er zu nahe, kaum sechs Schritt, als daß ihn Helly hätte fehlen können; das Eisen saß und mit gewaltigem Ruck schoß er vorwärts.

Nun ist eine solche Harpune auf folgende Art eingerichtet, das dreizackige, mit Wiederhaken versehene Eisen ist etwa achtzehn Zoll lang und circa drei bis vier Pfund schwer; in diesem sitzt eine leichte, zehn Fuß lange Stange, die beim Wurf vom Eisen abgeht, um dessen Mitte ein starkes Seil gut befestigt ist, das an der Stange hinauf läuft, an dieser, oben, wieder festsitzt und nun noch etwa zwölf bis sechszehn Fuß freien Spielraum gewährt, so daß die ganze Länge des Wurfes etwa dreizehn bis vierzehn Schritte betragen darf. Das Ende des Seiles ist dabei um das Handgelenk des Werfenden befestigt, damit er es nicht durch die Finger gleiten lasse, und Beute und Waffe zu gleicher Zeit verliere. Wohl hatte ich, durch Erfahrung belehrt, Helly vor dem Wurf gewarnt, sich festzustellen und nicht das Gleichgewicht zu verlieren; in dem freudigen Gefühl aber, einen Alligator zu harpuniren, dachte er nicht weiter daran, und als jetzt der Verwundete mit dem Eisen hinwegeilte, riß ein plötzlicher Ruck desselben den Schützen aus dem Boote. Der Neger aber, der wohl etwas Aehnliches geahnet haben mochte, warf sich auf ihn, und wenn ihm auch der Körper entging, erwischte er doch noch ein Bein, das er festhielt, und unsern vereinten Kräften gelang es bald, Drucker und Alligator, die unzertrennlich waren, den ersten am Lauf, den zweiten am Seil, ins Boot zu ziehen.

Der junge Harbour hatte indessen auch noch einige kleine Alligatoren erlegt und mit unserer Beute zufrieden, da die Hitze in der Mittagsgluth zu fürchterlich drückend wurde, kehrten wir langsam zum Hause zurück, während die Neger die Erlegten mit Handkarren

zum Hause fuhren, da sich nicht leicht ein Pferd dazu hergiebt, einen Alligator zu tragen.

Sehr häufig habe ich Alligatoren, wie die Hirsche, Nachts bei dem Scheine der Kienfackel geschossen und ihre Lichter glühen wie Stücke rothheißen Eisens. —

5.

Ueber Zündnadel=Gewehre.

Der Gebrauch von Zündnadel=Gewehren scheint nach und nach allgemeiner zu werden*), und gewiß wird diese Art von Gewehren bei Jägern und Jagdliebhabern bald noch mehr Anklang finden, wenn nur erst noch einigen vorkommenden Mißständen wird abgeholfen sein, die noch jetzt bei denselben stattfinden. Der Schreiber dieses, ein großer und eifriger Jagdfreund, der in einem Zeitraume von einigen zwanzig Jahren Tausenden von Hasen und Hühnern das Lebenslicht mit der Flinte ausgeblasen hat, konnte sich, als zuerst die Sömmerdaer Zündnadel=Gewehre gebaut wurden, trotz allen Anpreisens nicht dazu entschließen, sich ein solches anzuschaffen, da wesentliche Mängel daran nicht abzuleugnen waren. —

---

*) Auf den großen Leipziger Jagden, wo oft an einem Tage 1500 — 1800 Hasen erlegt werden, führen gewiß zwei Drittel der anwesenden Schützen Nadelflinten. Ich selbst habe versuchsweise eine solche geführt, und wenn ich auch die weiter unten auseinandergesetzten Vortheile vollständig anerkenne, so darf ich doch nicht verschweigen, daß bei häufigem Schießen es sehr oft vorkommt, daß — die Gewehre versagen. Dies habe ich nicht allein an der Flinte bemerkt, die ich führte, sondern auch an denen anderer Schützen.

Der Herausgeber.

Sowie an und für sich jedes Schießgewehr in der Hand eines Unvorsichtigen ein höchst gefährliches Instrument ist und bleibt, so bot eine solche Nadelflinte eine doppelte Gefahr dann für den, der mit solcher nicht mit besonderer Vorsicht und Aufmerksamkeit zu Wege ging.

Ohne auf die Construction der fraglichen Gewehre näher einzugehen, war und ist noch jetzt, so viel ich weiß, bei den Sömmerdaer Nadelflinten die Einrichtung, daß die Nadel mittelst eines am Rohre angebrachten kleinen Hebels vorerst zurückgebracht werden muß. Wird diese unbedingt nothwendige Zurückschiebung aus Eile oder Unbedachtsamkeit vergessen, und die Patronen werden im Laufe eingelassen, so ist jedes Mal das Losgehen derselben aus freien Stücken zu befürchten.

Exempla sunt odiosa, aber es sprechen hier Thatsachen, und ich bin zweimal Zeuge gewesen, daß einem meiner Bekannten, der ein solches Gewehr führte, der Unfall passirte, daß ihm auf besagte Weise die Patronen losgingen, und er sich einmal die Mütze vom Kopfe schoß.

Solche zwar durch eignes Verschulden herbeigeführte Vorkommnisse waren daher nicht geeignet, den Nadelflinten einen bleibenden guten Namen zu machen.

Vor etwa vier Jahren machte mich ein Freund in Leipzig, wohl einer der bewährtesten Schützen Deutschlands, aufmerksam, daß in Leipzig Nadelgewehre gebaut würden, bei welchen der oben bemerkte Umstand durch eine neu erfundene Construction des Nadelmechanismus gänzlich beseitigt sei.

Auf diese Versicherung trug ich nun kein Bedenken mehr, mir auch eine solche Flinte in Leipzig bauen zu lassen, welche so vollkommen ist, daß sie kaum noch etwas zu wünschen übrig läßt.

Die Discretion gegen den Verfertiger derselben, Herrn Weigand in Leipzig, gestattet mir nicht, den innern Mechanismus hier näher zu beschreiben, und ich will mir nur erlauben, jedem Jagdliebhaber, der ein solches Nadelgewehr haben will, die Weigandsche Werkstätte bestens zu empfehlen, die zwar theuer, aber auch eben so schön als solid arbeitet.

Seit drei Jahren führe ich während der Jagd-Saison kein anderes Gewehr, da es im Schuß etwas Außerordentliches leistet, denn bei demselben sind 80—90 Schritte auf Hasen gerade die rechte Schußweite, und wenn ich auf 50 Schritte ein Huhn schieße, so bringt es gewöhnlich der Hund in Stücken; aber jede Patrone enthält auch 16⁰ Pulver und zwei Loth Schrote, mithin ist jeder Knall ein Kanonenschlag, in der Regel aber auch ein Testament.

Wenn es nicht zu ruhmredig herauskäme, so wollte ich mehre Thatsachen mittheilen, was solche Gewehre in der Hand eines guten und gewandten Schützen leisten, denn mir selbst ist es versuchsweise schon mehrmals gelungen, mit der vierten Patrone den mit Willen dreimal gefehlten flüchtigen Hasen ein Rad schlagen zu lassen.

Diese Zündnadel-Gewehre bieten also neben dem scharfen und sichern Schuß dem Schützen auch den Vortheil des schnellen und mit keiner Gefahr verbundenen Ladens; ein sehr angenehmer Umstand, der ihn in den Stand setzt, nach wenigen Secunden wieder im Feuer liegen zu können.

So groß die vortheilhaften Leistungen dieser Gewehre sind, so scheint denn doch dem praktischen Jäger das gewöhnliche Percussionsgewehr zu empfehlen zu sein, indem diese Nadelflinten immer mit großer Sorgfalt sehr reinlich gehalten werden müssen, was für ihn in seinem Berufe nicht immer eine leichte Aufgabe sein möchte; anderntheils bei nicht selten vorkommender Zerbrechung irgend eines Theiles des Zündnadelmechanismus, nicht jeder Büchsenmacher durch seine Kenntniß und Geschicklichkeit im Stande ist, den Schaden zu repariren. Doch dieser Umstand würde sich leicht dadurch abhelfen lassen, wenn man sich aus Fürsorge die einzelnen Bestandtheile des Nadelmechanismus vorräthig fertigen ließe.

Wer aber, als Jagdfreund, gern viel und schnell schießen, als Meister der Kunst sich zeigen will, der greife getrost zur Zündnadelflinte, wenn auch die jetzigen Preise von 15—20 Louisd'or für das Gewehr, und 20 Thlr. für 1000 Stück Patronen aus der Fabrik des Herrn Bösenberg in Leipzig, das Jagdvergnügen etwas theuer machen; er wird gar bald diese Vorzüge kennen lernen, und

namentlich bei großer Kälte, wenn seine Jagdfreunde sich abmühen, mit steif gefrornen Fingern zu laden, der Allzeitfertige sein. —

Vielleicht werden in wenigen Jahren nach gebührender Anerkennung diese Nadelflinten aus unseren Fabrikwerkstätten mit billigerem Preiße auch eben so gut gearbeitet hervorgehen, so daß eine mäßigere Ausgabe den Geldbeutel weniger genirt; dann schlauer Reinecke und flüchtiger Lampe suche zu rechter Zeit deine Rettung in der Weite, oder du wirst es nur einem kurzsichtigen Brillenschützen zu verdanken haben, mit heiler Haut davon gekommen zu sein.

G.... G. G.....

6.

Etwas vom Hühnerhund.

„Die alte Diana fängt an taub und steif zu werden; die junge Hündin von englischer Race hat zwar eine vorzügliche Nase und stehet gut. Sie hat aber gar keinen Appell und apportirt nicht und ist entsetzlich unbändig: mit beiden ist zur bevorstehenden Hühnerjagd nichts zu machen, und ich will doch Hühner schießen. — Darum sorget, daß ich einen guten ganz dressirten Hühnerhund bekomme. Auf's Geld braucht Ihr nicht zu sehen, wenn er nur gut, vollkommen gut ist, und ohnedies habt Ihr noch sechs Wochen Zeit, ehe die Jagd losgehet.“ So sprach der Herr von ..... zu seinem Jäger. — Der Jäger machte ein bedenkliches Gesicht und schwieg, indem sein Herr die Börse hervorzog und fortfuhr: „Hier sind zehn Louisd'or, Ihr gehet mir gleich aus und schafft, was ich verlange.“ Der Jäger schwieg und ging nicht von der Stelle. — „Nun, was giebts, Johann? Seid Ihr taub oder versteht Ihr mich nicht?“ Johann kratzte sich hinter dem Ohr, stieß einen Seufzer aus, schüttelte

den Kopf und sagte endlich: „Daraus wird nichts!“ — „Kerl,“ erwiderte der Herr, „sagte ich Ihm denn nicht, daß es aufs Geld nicht ankommt, und wenn zehn Louisd'or nicht zureichen, so könnt Ihr funfzehn bis zwanzig bezahlen. Ich will einen vorzüglich guten Hühnerhund haben, nun geht und schafft mir einen.“ Der Jäger ließ das Geld unberührt, kratzte abermals hinterm Ohr, holte tief Athem und sprach: „Es giebt keinen; wie soll ich Ihnen denn einen kaufen?“ — Der Herr staunte und hob fragend wieder an: „Und die Hündin vom Gastwirth im goldnen Hirsch?“ — „Hat keinen Appell und schäkert stundenlang hinter den Hasen, war die Antwort. — „Und der schöne braune Hund vom Förster F.?“ — „Zerdrückt die Hühner, und steht nicht fest,“ erwiderte Johann. — „Aber die von Jedem gerühmte Hündin vom Herrn S. soll doch außerordentlich gut sein?“ — „Schneidet die Hasen an, und entreißt anderen Hunden das Wild, wenn sie es apportiren, dann giebt es ein Hin- und Herziehen, und das geschossene Wild erfährt das Schicksal, das dem Kindlein bei König Salomo's erstem Urtheil drohte,“ sagte der Jäger. — „Nun der Hund vom Müller B., der soll doch vorzüglich sein?“ — „Der,“ sprach Johann, „taugt auch nicht, denn er ist faul und hat eine schlechte Nase, so daß er beinahe nichts findet.“ — Dressirt mir dann meine englische Hündin, dazu sind sechs Wochen hinreichend,“ sagte der Herr; aber sich besinnend setzte er verdrießlich hinzu: „Ich vergaß gar, daß Ihr das Dressiren nicht verstehet.“ —

Hier wollen wir den Dialog abbrechen. Er war blos dazu bestimmt, den Leser auf den Standpunkt zu setzen, auf welchem wir jetzt so im Allgemeinen, seltene Ausnahmen abgerechnet, in Bezug auf Hühnerhunde, und, leider! auch auf Jäger, stehen.

Es liegt nicht in meiner Absicht, einen theoretisch-praktischen Aufsatz über die Dressur des Hühnerhundes zu liefern. — In fast allen Jagdbüchern ist die Methode beschrieben und kommt, Kleinigkeiten ausgenommen, auf die nämliche Art von Abrichtung heraus; und es ist hier wie bei den meisten Sachen: Variis modis bene fit. — Aber ich wünschte einige allgemeine Bemerkungen und Winke über

diesen Hauptgegenstand der kleinen Jagd zu liefern und die Mittel anzuzeigen, durch welche dem bestehenden Uebel abzuhelfen ist.

Ein Hauptübel ist die wenige Vorsicht, welche man bei der Zucht der Hühnerhunde beobachtet: Man ist zum Beispiel im Besitz einer vorzüglichen Hündin, läßt diese durch einen eben nicht schlechten Hund bedecken, und meint, daß davon gewiß gute Hühnerhunde entstehen müssen. — Das Resultat aber ist meistens ungünstig, ohne daß man sich die Ursache davon erklären kann. Und doch ist die Sache leicht zu enträthseln. Die beiden Aeltern waren sehr brauchbar, aber man weiß nichts von ihrer Abstammung, und eben da liegt der Hase im Pfeffer. — Die unreine Köterrace, welche sich früher bei der auf der Gasse herumlaufenden Hündin in das Blut gemischt hat, schlägt öfters noch in das dritte Geschlecht zurück, und auf diese Weise entstehen aus guten Hunden, zum Erstaunen der Besitzer, oft elende Köter, während sich auch unter dem nämlichen Wurfe Hunde von vorzüglichen Anlagen befinden. Eine mehr denn dreißigjährige Praxis hat mich von der Wahrheit dieses Satzes völlig überzeugt.

Obgleich die Engländer, als Jäger betrachtet, blos zu den Schützen zu zählen sind; so muß man es doch an ihnen loben, daß sie so eifrig bemüht sind, reine Racen zu erhalten; nur diesem Bestreben haben sie die vorzüglichen Anlagen ihrer Setten und Pointen zu verdanken, obwohl ihre Hunde, und hauptsächlich die Pointen, ihre Anlagen öfters erst im zweiten Lebensjahre ganz zu entwickeln pflegen.

Besitzt man nun eine vorzügliche Race von Hühnerhunden, so ist es nöthig, daß ihre trefflichen natürlichen Anlagen durch eine zweckmäßige Abrichtung entwickelt werden, sonst werden auch die besten Hunde in unbändige Köter ausarten; und dies ist die Klippe, auf welcher man fast immer scheitert. — Die Ursachen sind nicht weit zu suchen; Jäger, im reinsten Sinne des Wortes, sind zur Seltenheit geworden. Die Schießwuth ist daran größtentheils schuld. — Man will immer schießen; viel schießen. — Das Schießen ist Hauptsache — der Hühnerhund Nebensache geworden, und um die Jagd wieder zur Wissenschaft zurück zu bringen, soll

das Umgekehrte stattfinden: Erst soll der Hund abgerichtet — später geschossen werden.

Mancher Jäger (?) unseres Dampf-Jahrhunderts wird vielleicht die Achsel zucken über den steifen Pedanten. — Dagegen wird dem Jäger vom ächten Schrote, der noch der Schule Wildungens und aus dem Winchells angehört, mich verstehen; und nur nach dem Beifall dieser strebe ich. —

Mitunter kann ein ausgestreutes Körnchen in guten Boden fallen und den einen oder anderen angehenden Waidmann zum Nachdenken bringen. — Ich wiederhole es: die Methode der Abrichtung thut nichts zur Sache. Es ist einerlei, ob man dem Hunde sitzend oder liegend (tout beau machend) den Apportirbock fassen lehrt. Meine Absicht war nur, allgemeine Ideen über das Verfahren mit jungen Hühnerhunden anzugeben.

Was sollte man vom Bauer sagen, der ernten will, ehe er seinen Acker gepflügt und besäet hat? — Dies ist jetzt der Fall mit den meisten Jägern. — Man hat einen Hund bekommen, welcher sein erstes Lebensjahr erreichte. Er ist ins Feld geführt, hat gesucht und vorgestanden. — In wenigen Wochen geht die Hühnerjagd los und eilig wird ihm das Apportiren nothdürftig eingepeitscht; das Uebrige: Appell, hasenrein machen u. s. w. sind nur Nebensachen, welche man sich einbildet, ihm während der Jagdzeit, mittelst der Peitschen oder, leider! durch Zerren an dem Behang, beizubringen. Ich will noch voraussetzen, daß der Führer ein guter Schütze ist, — sonst sieht die Sache noch weit mißlicher aus, — und die Hühnerjagd versteht. — Den ersten Jagdtag jagt er allein; der Hund steht vor, er schießt Hühner, welche der Hund apportirt, und am Abend kehrt er zufrieden nach Hause, denn die Waidtasche war ziemlich gefüllt. — Zwar hat der Hund Hasen nachgeprellt, und, wenn der Schuß fehlte, ist er hinter den aufstiebenden Hühnern hergelaufen, aber das sind kleine Fehler, welche sich nächstens geben werden; es war auch fürs erste Mal u. s. w. — Am Abend begegnet er Jagdfreunden; das Gespräch geht natürlich über die Vorfälle des Tages; der junge Caro wird gerühmt, die Zahl der geschossenen Hühner zum Beweis angeführt, und beim Abschied

eine morgende Jagdpartie abgeredet. — Die aufgehende Sonne findet die lustige Gesellschaft schon im Felde, und der Führer des jungen Hundes hält es für gerathen, anfangs ein wenig von den anderen abgesondert zu suchen. Da kracht in der Gesellschaft ein Schuß. — Caro, der am vorigen Tage auf die Schüsse seines Meisters Hühner zum Apportiren fand, rennt auf den Schuß zu, während der Herr sich durch Schreien und Pfeifen vergebens abquält; der Hund, bei den anderen Jägern angelangt, begegnet einem Hunde, welcher ein flatterndes Huhn apportirt, und versucht, es diesem zu entreißen, bekommt einen Fetzen zum Theil und zugleich einen Fußtritt vom Eigner des Hundes. Endlich ist er zu seinem aufgebrachten Meister zurückgekehrt und empfängt eine Tracht Schläge, ohne daß er weiß warum. — So jagt eine Unart die andere auf, welcher jedesmal eine vergebliche Züchtigung folgt. — „Ist das dieser hochgepriesene Hühnerhund?" ist die Frage, welche den Affect, in welchem sich der Meister des armen Caro befindet, zu dem Maaße steigert, daß sein Zorn über das bedauernswürdige Thier endlich in Verwünschungen, Fußtritten und dergleichen erbaulichen Mißhandlungen ausbricht. — Kurz, der Hund entläuft seinem Meister, oder kehrt am Abend, auf immer verschlagen, mit angeklemmter Ruthe hinter ihm schleichend nach Hause zurück.

Auf diese und gleiche Art werden die besten Hunde auf immer verdorben, und in dieser Verfahrungsart liegt eigentlich die Ursache, warum es jetzt fast keinen ordentlich abgerichteten und hasenreinen Hühnerhund mehr giebt.

Man lerne doch, wäre es auch nur aus Eigennutz, die Sache besser einsehen. — Man lasse sich nicht länger irre leiten durch das seltne Ereigniß, daß Hunde, welchen in aller Eile das Apportiren beigebracht worden ist und die später auf der Jagd fast mürbe geprügelt sind, zufällig am Ende brauchbar werden. — Der angehende Waidmann, der diesen Ehrennamen einmal würdig zu tragen hofft, vergesse doch nie, daß die Dressur des Hühnerhundes der Haupttheil der kleinen Jagd — daß sie ohne diese weiter nichts als eine elende Schießlust und Mörderei ist. Er zeige sich seines Geschäftes würdig durch die Resultate, die er durch die Abrichtung

seiner Hunde erreicht. Er denke über die Sache mit Ernst nach, und erhebe sich im Betrieb seiner Wissenschaft über den Jägerpöbel.

Schon in der ersten Jugend widme der Jäger seinem Zöglinge die nöthige Aufmerksamkeit; nie soll der junge Hund getreten, verscheucht, viel weniger gepeitscht werden; — nicht weniger sehe man zu, daß er nicht zu oft mit Lappen oder Fetzen spielt und diese stundenlang zerbeißt und benagt. — Vor allem hüte man sich vor dem sogenannten „spielend Apportirenlernen.“

Ueber die Abrichtung ist in den Jagdbüchern viel geschrieben, aber über die Weise, wie man dem Hunde das, was man von ihm verlangt, gründlich begreiflich machen soll, hat man meistens Stillschweigen bewahrt; und fast immer vertritt die Züchtigung mit Peitsche und Korallenband ein mehr rationelles und vernünftiges Verfahren.

Es ist bei weitem nicht so schwer, einen Hund abzurichten, als man es sich wohl vorstellt. Es hängt blos von dem mehr oder weniger vernünftigen Betragen ab. — Die Hauptsache ist, daß man sich einschärfe, daß jedes Wort im Anfang dem Hunde nur ein bloßer Klang ist und auf ihn den nämlichen Eindruck macht, und daß es darauf ankommt, dem Thiere die Bedeutung jedes Wortes, welches man an ihn richtet, begreiflich zu machen.

Welches Urtheil sollte man über den Schulmeister fällen, welcher seinen Schüler in einer fremden Sprache anredet, und den Knaben peitscht, wenn er nicht gleich seinem Befehle gehorcht? — Und doch ist dies der allgemeine Fehler bei der Abrichtung der Hunde. Man führt den jungen Hund auf die Jagd, und wenn er nicht gleich auf „pst“, den Pfiff oder „hier“ zurück kommt, so wird er gepeitscht. Am Ende fängt der Hund an zu meinen, daß das Peitschen zu der Sache gehört und getröstet sich dessen, aber bleibt eben unbändig. — Dagegen ist eine Arbeit von wenigen Stunden an der langen Leine im Felde genügend, um ihm die Sache begreiflich zu machen, und also auf immer Gehorsam einzuprägen. Eben so ist es mit dem Laufen nach dem Schuß, dem Hasenreinmachen, dem Hühnernachprellen u. s. w. — Nur dann, wenn man die feste Ueberzeugung hat, daß der Hund seine Sache gehörig

inne hat, aber aus Hitze nicht gehorcht, das Wild drückt, zahmem Hausgeflügel nachstiebt oder dasselbe gar ergreift, dann erst ist eine mäßige Strafe mit dem Korallenhalsbande anzuwenden. — Im Anfang die Hunde mit einem Stachelhalsbande jagen zu lassen ist anzurathen, denn es erinnert fortdauernd an die erhaltenen Lectionen. — Auf diese Weise habe ich die unbändigsten und zur Ungebühr auf Jahresfrist vergebens geprügelten Hunde in wenig Wochen, blos durch die lange Leine und das Stachelhalsband, zu dem unbedingtesten Gehorsam gebracht.

Günstige Verhältnisse *) gestatteten es mir, daß ich mich dreißig Jahre lang fast ausschließlich der kleinen Jagd und der Abrichtung der Hühnerhunde widmen konnte, und Niemand wird mich wohl der Anmaßung beschuldigen, wenn ich der Meinung bin, einige Kenntnisse in diesem Theile des Jagdfaches zu besitzen; auch habe ich die Gelegenheit gehabt, einigen angehenden Jagdliebhabern meine Ansichten beizubringen, und erlebe jetzt meine Freude daran, daß sie vortreffliche, selbstdressirte Hühnerhunde führen und genug von der Sache verstehen, um die von unzuverlässiger Dressur herrührenden Fehler bei angekauften bald zu bessern.

Was ist doch wohl dem Vergnügen gleich, die Hühnerjagd zu betreiben mit einem ganz ferm abgerichteten Hunde, der emsig und weit hinaus sucht, auf den leisesten Pfiff schnell zu dem Jäger heran kommt; auf keinen nachbarlichen Schuß — auf keinen auffahrenden oder vorüber laufenden Hasen achtet; die Hühner, ohne ein Federchen zu zerknicken, apportirt und sich ruhig bei den abgenommenen und getödteten niedersetzt, um erst auf das gegebene Zeichen wieder seine Suche anzufangen? — Und alle diese Resultate sind so leicht zu erreichen, wenn man nur mit Nachdenken, Geduld und Ueberlegung zu verfahren weiß, — nie das Habhaftwerden des Wildes — nur die Abrichtung des Hundes vor Augen hat.

Meinen Ansichten nach läßt sich die zweckmäßige Abrichtungsmethode vom Hühnerhunde in den folgenden Hauptsätzen zusammenziehen.

---

*) Der geehrte Herr Einsender dieses Aufsatzes ist Jagdinspector.

1) Man gebe sich keine Mühe mit Hunden, von denen man nicht ganz gewiß ist, daß sie von reiner Race sind, und allenfalls eine vorzügliche Nase und eine eifrige Suche besitzen.

2) Niemals darf zu einem Theile der Abrichtung fortgeschritten werden, ehe man sich völlig überzeugt hat, daß der Hund das vorangegangene gehörig inne hat, und auf das erste Geheiß ausführt.

3) Jeder Befehl muß nur so laut gegeben werden, daß der Hund ihn hören kann, nach der Distanz verstärke man den Ton. — Vor allem hüte man sich, den Hund zu überschreien.

4) Der Appell, das heißt unverbrüchlicher Gehorsam, ist der Hauptzweck der ganzen Abrichtung: man verliere dies niemals aus den Gedanken. — Daher ist die Felddressur mit dem Stachelhalsband an der langen Leine immer als der Grund von aller Dressur zu betrachten.

5) Wenn der Hund etwas gut macht, vergesse man nie, ihm freundlich zuzureden und zu schmeicheln; mitunter reiche man ihm Käse oder geräuchertes Fleisch. — Dagegen ist barsches Zusprechen zureichend zur Bestrafung — das Stachelhalsband, und höchst selten die Peitsche bei aus Hitze begangenen Fehlern oder muthwilligen Verbrechen anzuwenden.

6) Nie versäume man, einen begangenen Fehler auf der That und jedesmal zu bestrafen. — Mehr als man es glauben sollte, rührt die Unbändigkeit so vieler Hunde von der Vernachlässigung dieser Vorschrift her.

Endlich, man vergesse nie, daß der Hund eines der merkwürdigsten Thiere ist; ein Thier, das mehr als alle andere, eine Art von sittlichen Anlagen besitzt. — Man behandle ihn daher sanft und liebreich, fast wie ein Kind, und statt ängstlich schielende, herumkriechende Sklaven, wird man lebensfrohe Geschöpfe zu Mitgenossen seiner herrlichen Jagdfreude machen und sich ihrer Anhänglichkeit und Liebe freuen.

1845. B. v. W.

8.

Wurstscheiben

oder

Bekenntnisse einer schönen Hundeseele

von

Nestor Esq.,

Freiherrlich Corvinschem Hühnerhund und Hofrath.

Wau wau, wau wau, wau wau!

Preciosa.

Ich habe lange mit mir gekämpft, ehe ich mich entschloß, als Schriftsteller aufzutreten. Als ich aber neulich meinen Herrn sagen hörte, daß hündische Schriftsteller jetzt ganz besonders protegirt werden und daß der Redacteur der —schen Zeitung ein weit gemeinerer Hund sei, als ich, da faßte ich Muth. Vielleicht erschreibe ich mir eine Hofrathstelle oder eine Pension, was mir bei meinen hündischen Gesinnungen nicht schwer werden kann.

Ich bin kein gemeiner Köter, sondern ein Hühnerhund von edler Race. Das sage ich nur, damit ich nicht mit den Schweinehunden in eine Kategorie geworfen werde, welche die Tagesblätter nur zu oft besudeln und die gewiß nicht unterlassen werden, gegen mich das Hinterbein aufzuheben. Uebrigens ist es jetzt Mode, daß der Schriftsteller immer zuerst von sich spricht, und desto mehr, je weniger das Publikum von ihm redet. Ich will also viel von mir sprechen, damit man aus der besten Quelle erfährt, mit wem man es eigentlich zu thun hat, und damit ich schnell ein berühmter Hund werde.

Ich heiße Nestor und bin von Geburt ein Engländer, aber von Gesinnung ein Deutscher, da die Deutschen meiner Natur näher

kommen. Anfangs sträubte ich mich heftig gegen die Korallen; als ich aber sah, daß in Deutschland ein Jeder mit Korallen dressirt wird, so trug ich mein Schicksal geduldig wie ein Eingeborner und wurde ein so wohl gezognes Thier, daß man mich als Leipziger Bürger betrachtet und eine jährliche Steuer von mir erhebt. Es hat meiner Eitelkeit nicht wenig geschmeichelt, daß die Steuercommission so einsichtsvoll war, mich höher zu taxiren, als Künstler, Literaten und sonstiges Gesindel, welches monatlich nur zwei Groschen zahlt.

Wäre ich eine so faule Bestie wie viele unserer Beamten, so würde ich sagen, daß ich einen vortrefflichen Posten hätte: denn ich erhalte Alles, was ich brauche, vollauf, habe wenig zu thun und das, was ich zu thun habe, gewährt mir das größte Vergnügen. Ich bin nämlich als Hühnerhund angestellt bei einem Jäger, welcher die Gicht im linken Hinterlaufe hat und deshalb nur selten auf die Jagd gehen kann.

Ohne mir zu schmeicheln, muß ich gestehen, daß ich ein schöner Hund bin. Mein Pelzrock ist flockig und glänzend schwarz; aber auf der Brust trage ich ein weißes Vorhemdchen. Mein Kopf wird von Allen für sehr schön gehalten, besonders bewundert man meine klaren, nußbraunen Augen und die große, glänzend schwarze, naßkalte Nase; die Ohren sind so so; aber den Schwanz hat man mir in früher Jugend schändlich verstümmelt, als ich kaum den deutschen Boden betrat. Uebrigens fresse ich am liebsten Kalbsbraten.

Mein Leben fließt ganz behaglich dahin. Für die Nacht ist mir ein sehr geräumiger, mit weichem Stroh gefüllter Korb als Lager angewiesen, und am Tage schlafe ich sehr bequem unter dem Schreibtische meines Herrn, weniger aus Liebe zu diesem, als wegen der dort liegenden Pelzdecke. Zu essen bekomme ich reichlich, denn dafür sorgt meine Herrin, welche mich nicht allein mit Achtung, sondern selbst mit einer gewissen Zärtlichkeit behandelt. Ich bin auch dafür erkenntlich und lasse mich herab, ihr zu Gefallen allerlei graziöse Sprünge zu machen, mich ihr zu Füßen zu kollern und dergleichen; was mir aber an ihr durchaus nicht gefallen will, ist ihre Zärtlichkeit gegen die niederträchtigen Katzen! Ich darf diesen schändlichen, hinterlistigen Bestien nicht einmal ein schiefes Gesicht machen, ohne

sogleich ausgezankt zu werden. Dafür erhole ich mich aber, wenn ich mit meinem Herrn ausgehe. Vor dem findet keine Katze Gnade, die sich im Felde umher treibt, und wie manche habe ich ihm schon apportirt!

Mein Schlafkamerad ist eine junge Landsmännin von mir, der Liebling meiner Herrin, ein allerliebstes capriciöses Hundefräulein, ein vortreffliches, verliebtes Geschöpfchen, — aber ach! leider nicht größer als mein Kopf! — Ich habe unverständige Hunde kennen gelernt, welche in Liebe zu einem solchen Pelzhandschuh entbrannten und laute Klagetöne erschallen ließen, weil trotz aller Küsse die Geliebte nicht zu einer brauchbaren Größe anschwellen wollte! Solche eitle Thorheit habe ich nie getrieben, es sei denn in frühester Jugend, wo man noch meint: Liebe könne Alles. Es ist freilich wahr, zu gewissen Zeiten wird meine Vernunft auf eine harte Probe gestellt und nur ein: Pfui Nestor! meines Herrn bringt mir die halbverwirrten Sinne in Ordnung. Das geschieht dann, wenn meine Nase mit meinen Augen in Widerspruch geräth, wenn erstere mir die Ueberzeugung gibt, daß Iris Liebe fühlt, daß — doch genug! Wer die Liebe kennt und meine Situation begreift, wird mir eine Thräne des Mitgefühls weihen!

Ich konnte lange nicht mit mir einig werden, worüber ich eigentlich schreiben sollte und daran waren die Schriftsteller schuld, die ich kennen gelernt habe. Mein Herr nahm mich einst mit in den Literatenverein. Ich legte mich ganz bescheiden in eine Ecke, um ja nicht bemerkt zu werden, da man zur Zeit den Hühnerhunden noch nicht die Aufnahme gestattet hat. Hier hörte ich die verschiedenen Gespräche aufmerksam an. Eben so wißbegierig zeigte ich mich an andern Orten, die von Schriftstellern besucht wurden. Auf diese Weise erfuhr ich denn, daß die meisten von ihnen über Dinge schreiben, die sie nicht verstehen; ja ein blonder Jüngling äußerte sogar, daß man weit besser schriebe, wenn man von dem Gegenstande, den man behandle, nur eine entfernte Idee habe, als wenn man ihn durch und durch kenne. Mein Herr titulirte den Jüngling Doktor und aus dem ferneren Gespräche entnahm ich, daß er ein beliebter Schriftsteller sei.

Diese Rede ging mir lange im Kopfe herum und veranlaßte mich, zu untersuchen, wovon ich wohl am wenigsten verstände, um darüber zu schreiben. Da zeigte sich mir denn ein weites Feld für meine Thätigkeit; ich stieß aber auf so unendlich viele Dinge, von denen ich nichts verstand, daß ich nicht wußte, womit ich beginnen sollte. Zuerst hatte ich die Absicht, politische Gedichte zu machen; dann wollte ich mich dem Redacteur der — Zeitung als Feuilletonist anbieten, da sein Feuilleton unter dem Hund ist; dann wollte ich über die Emancipation der Juden, dann wieder über Communismus schreiben und dann beschloß ich gar mein Talent der Tantième zuzuwenden. Ich machte verschiedene Versuche; aber der blonde Doktor muß einen ganz besondern Kunstgriff dabei haben, wenn er über Dinge schreibt, von denen er nichts versteht, — mir wollte es nicht gelingen; es kam keine Zeile auf das Papier.

Da die Schreibekunst überhaupt unter meinem Geschlechte nicht exercirt wird, so bin ich dem Leser Rechenschaft darüber schuldig, wie ich dieselbe erlernte. Es hielt sich vor längerer Zeit hier eine Amerikanerin auf, die sich anheischig machte, nach ihrer amerikanischen Methode selbst dem Ungeschicktesten in vierzehn Tagen das Schreiben zu lehren. Das Dienstmädchen meiner Herrschaft, die in der Ungeschicklichkeit ihres Gleichen suchte, benutzte diesen Unterricht, und ich begleitete sie in die Schreibstunde. Hier war ich sehr aufmerksam, übte mich fleißig zu Hause, wenn mich Niemand beobachtete, und das Resultat war, daß ich in wenigen Wochen eine ganz erträgliche Pfote schrieb. Das Lesen hatte ich schon weit früher gelernt und ebenfalls auf eine höchst eigenthümliche Weise, die Zeugniß ablegt von meinem Scharfsinn. Mein Herr hat nämlich die Gewohnheit, das, was er geschrieben, laut vorzulesen. Da ich nun unter seinem Schreibtisch liege, so hörte ich Alles und sah mir später, wenn er ausgegangen war, das an, was er gelesen. So merkte ich mir allmählig die verschiedenen Zeichen und lernte Geschriebenes lesen. Da mein Herr aber auch die aus der Druckerei kommenden Correcturbogen laut las, so lernte ich auch bald das Gedruckte kennen.

In der Zeit nun, wo ich mich abmarterte, einen Gegenstand aufzufinden, über den ich schreiben könne, begegnete mir Nimrod, einer

meiner Jagdfreunde, von dem ich noch später reden werde. Er zog die Augenbrauen in die Höhe, bewegte drei Mal seinen Schwanz sehr geschwind in horizontaler Richtung, streckte ihn dann steif in die Höhe und sagte: Wau! Das heißt: „Guten Tag, Nestor; hast du gut gefressen?“ — Ich blieb stehen, streckte den Schwanz gleichgültig gradeaus und sagte: Rrrrr! Das heißt: „Laß mich zufrieden, ich bin verdrießlich.“ — Auf seine theilnehmenden Fragen entdeckte ich ihm denn meinen Kummer. „Du bist ein Narr,“ sagte er, „und dein blonder Doktor ist auch ein Narr. Versuche es einmal, über Etwas zu schreiben, was Du verstehst, vielleicht geht es dann besser. A revoir, mon cher.“ — Nimrod, obwohl ein ächt deutscher, biederer Hund, von ganz gewöhnlicher Race, hat nämlich die schlechte Gewohnheit, viel französische Brocken in seine Unterhaltung zu mischen, was er sich durch seinen Umgang mit einem alten, vielgereisten Vollblutwindhund angeeignet hat.

Seine Rede schien mir übrigens verständig, und sobald ich nach Hause kam, machte ich den Versuch. Wie er ausfiel, kann der Leser beurtheilen, wenn er die Journale durchblättert. Die kurzen Artikel, welche in ihnen unter dem Titel: Gedankenspäne, kleine Mittheilung oder Treffer und Nieten vorkommen, sind sämmtlich von mir, wenn auch die Redacteure gern glauben machen möchten, daß sie selbst die Verfasser sind. Ferner schrieb ich für die —sche Zeitung einen Artikel gegen Herwegh, den ich bei seiner Anwesenheit in Leipzig kennen und verachten lernte, denn dieser Demagog, der alle Hunde aus Grundsatz haßt, trat mir auf den Schwanz, und das vergibt ein Nestor nie! Auch lieferte ich einige Correspondenzen für die Augsburger Allgemeine. Wenn ich auch meinen Namen nicht unterzeichnete, so lassen sie sich doch leicht an dem ächt hündischen Geiste erkennen, der sie durchweht.

Neulich schnopperte ich auf dem Schreibtische meines Herrn herum und entdeckte, daß er ein Taschenbuch für Jäger herausgibt. Ich las den vorigen Jahrgang mit großem Vergnügen, besonders da in einem der Aufsätze meiner mit Anerkennung gedacht wird: allein zu meinem Verdrusse bemerkte ich auch, daß man über das Wesen der Hundheit noch sehr im Unklaren ist. Es ist ein Unglück, daß unsere

Sprachwerkzeuge sich durchaus gegen die Erlernung der menschlichen Sprache sträuben und daß die Menschen zu dumm sind, um die unsrige verstehen zu lernen. Wäre dies nicht der Fall, so würde man von uns mit weit mehr Achtung reden und nicht so viel dummes Zeug über Instinkt und dergleichen zu Markte bringen. Ich würde mich unbedenklich meinem Herrn als Mitarbeiter angeboten haben, wenn ich nicht befürchten müßte, daß er, wenn er entdeckte, wie ich nach der amerikanischen Methode schreiben gelernt, mich zu seinem Copisten erniedrigte und mich zwänge, seine langweiligen historischen Manuscripte abzuschreiben. Da aber das Taschenbuch hauptsächlich für Leute bestimmt ist, welche in ihren Diensten viele edle Hühnerhunde haben, so sehe ich auch ein, wie segensreich ich für mein Volk wirken kann, wenn ich die Jäger über die Talente und Fähigkeiten, wie über Sitten und Gebräuche unseres Geschlechtes aufkläre. Ich habe deshalb einen Ausweg ausfindig gemacht. Ich praktizire meine Aufsätze in einen Correcturbogen; so gelangen sie in die Druckerei und werden für das Taschenbuch abgedruckt. Entdeckt mein Herr den Betrug, so hält er ihn für einen Scherz irgend eines seiner Freunde; denn daß er nicht gegen mich Verdacht schöpft, dafür will ich schon Sorge tragen, indem ich einige recht ausgesuchte Dummheiten begehe.

Entschuldigen Sie, meine Herren Jäger, diese lange Einleitung. Sie schien mir aber durchaus nöthig, um den ungewöhnlichen Umstand zu erklären, daß ein Hühnerhund an einem Taschenbuche für Jäger mitarbeitet.

Ueber Begrüßungs-Ceremonien und sonstige hundliche Gebräuche.

Ich fühle ganz das Schwierige meiner Aufgabe. Sie gleicht ungefähr der, einem Blinden durch Beschreibung einen Begriff von den Farben beibringen zu wollen. Wie soll ich es anfangen, meinen menschlichen Lesern begreiflich zu machen, daß bei uns die Nase dieselbe Stelle vertritt, wie bei ihnen Augen und Ohren? und daß unsere Augen und Ohren gleichsam die menschliche Nase sind? Die Verschiedenheit dieser Organe wird durch ein Beispiel gleich klarer wer-

den: Musik, welche das menschliche Ohr entzückt, ist uns Hunden meistens ein Gräuel, und man hat Beispiele, daß einige von uns dadurch so gequält wurden, daß sie Krämpfe bekamen; was versteht dagegen ein Mensch von der Nasenpoesie, die in einem Misthaufen verborgen ist! Er rennt wie besessen vorüber und hält sich das unbrauchbare Ding zu, welches er Nase nennt; ein Misthaufen ist für uns die Vereinigung der schönsten Gerüche, eine vollkommene Nasensymphonie, wenn ich mich so ausdrücken darf, ebenso wie ein Concert für den Menschen der Zusammenklang der angenehmsten Töne ist. Wenn ich manchmal unter meines Herrn Schreibtisch liege, behaglich verdaue und meinem Wohlbefinden durch Ausströmen poetischer Wohlgerüche Ausdruck gebe, so springt mein Herr wie entsetzt auf, gibt mir einen Fußtritt, jagt mich zur Thür hinaus und bildet sich ein — eine feine Nase zu haben! —

Ich kenne einige der menschlichen Vorurtheile und Lächerlichkeiten und weiß auch, daß sie sich scheuen, ihnen übelriechende Dinge mit Namen zu nennen. Schafsköpfe setzten wohl ein salva venia vor, ehe sie ein Wort wie Misthaufen und dergleichen aussprechen oder schreiben. Es ist damit dasselbe, als wenn ich sagen wollte: ich war in einem salva venia Concert! Ich bin da in einer schwierigen Lage; was mich begeistert und wobei ich grade recht klar und verständlich sein möchte, das muß ich der menschlichen Prüderie wegen umschreiben; aber ich spreche ja zu Jägern, denen man den Vorwurf der Prüderie noch am wenigsten machen kann, und ich glaube am ersten berechtigt zu sein, auf einige Nachsicht Anspruch machen zu können, wenn ich hin und wieder in meinen Ausdrücken etwas c y n i s c h bin.

Wie fast alle menschliche Gebräuche auf Gesicht und Gehör basirt sind, so beruhen die unsrigen auf dem Geruch, und wenn unsere Sitten dem Menschen oft unerklärlich sind oder als grobe Unsitten erscheinen, so kommt dies nur daher, daß ihre sogenannte Nase ganz anders construirt ist, als die unsrige. Es ließe sich hierüber unendlich viel sagen, ja ein ganzes Buch schreiben, aber ich will diesen interessanten Gegenstand nicht weiter ausführen, weil ich fürchten muß, meine stumpfnasigen Leser zu langweilen, sondern mich mit dem bereits Gesagten begnügen.

Die Leser werden mit einer mir wohl erklärlichen Verwunderung bemerkt haben, daß bei uns Hunden die Sitte herrscht, allerlei freistehende Gegenstände, wie Mauern, Pfähle und vorzüglich Ecksteine nicht allein mit der höchsten Sorgfalt zu beriechen, sondern auch dagegen das Bein aufzuheben und mit der in uns befindlichen Flüssigkeit zu befeuchten, oder, wie die Menschen sagen, anzupissen. Dieses Thun muß letzteren, die den Sinn aus eben auseinandergesetzten Gründen nicht einmal ahnen können, höchst thöricht und abgeschmackt erscheinen, besonders wenn sie bemerken, mit welchem Eifer es zu Zeiten von uns vorgenommen wird; ich bin ihnen darüber Aufklärung schuldig.

Unsere Lautsprache ist ziemlich arm und wenig ausgebildet, was ich dadurch erkläre, daß unser Gehörorgan, im Verhältniß zum Geruch wenigstens, höchst mangelhaft ist. Die Natur hat deshalb auf andere Weise dafür gesorgt, daß wir unsere Gefühle und Gedanken ausdrücken können. Sie bewerkstelligte dies dadurch, daß sie unsern Geist mit der Blase in genaueste Beziehung setzte. Jede Gemüthsbewegung, die wir empfinden, jeder Gedanke, den wir haben, verändert augenblicklich die Beschaffenheit der in der Blase befindlichen Flüssigkeit, indem derselben ein Geruch ertheilt wird, welcher den Gedanken für eine Hundenase vollständig verständlich ausdrückt.

Wir Hunde sind große Freunde der Oeffentlichkeit, und alle unsere Angelegenheiten werden daher öffentlich verhandelt, obwohl nicht mündlich, sondern, wie wir gleich sehen werden, gewissermaßen schriftlich. — Wenn ich durch das Paulinum ging, bemerkte ich, daß die Studenten häufig an einem schwarzen Brette stehen blieben, welches mit beschriebenen Zetteln beklebt ist; Einige sah ich auch solche Zettel befestigen; ferner sah ich, besonders zur Meßzeit, alle Ecken und Mauern mit großen bedruckten Papieren behangen, vor denen sich viele Leute versammelten, die auch zu Zeiten über das, was sie gelesen, ihre Meinung äußerten. — Ganz derselbe Gebrauch, nur in bei Weitem größerer Ausdehnung, findet bei uns statt. Wer seinen Mitbürgern etwas zu sagen hat, spritzt seine Meinung gegen eine Mauer oder einen Eckstein. Ein nachfolgender Hund liest das und setzt seine Meinung ebenfalls hin, und so geht das bis in die

Unendlichkeit fort. Mögen nun auch hundert Hunde sich auf diese Weise geäußert haben, unsre feine Nase entziffert so gut die erste wie die letzte Schrift. Nur ein tüchtiger Regen verwischt dieselbe und da durch denselben die geistreichsten und pikantesten Gedanken vernichtet werden, so sieht man an Regentagen gerade die aufgewecktesten und lustigsten Hunde am betrübtesten umherschleichen und die Schwänze einklemmen; sie sind verdrießlich über den einzigen Censor, den wir haben, den Regen, und der Mensch nennt uns dann wetterlaunisch.

Wir Hunde sind ein heißblütiges Volk, und so kann es denn an leidenschaftlichen Aeußerungen nicht fehlen, die eben so leidenschaftlich beantwortet werden. Daher der übergroße, den Menschen unerklärliche Eifer, mit dem wir oft bemüht sind, unsere Meinung an einem Eckstein von uns zu geben. Wer zum Teufel soll da ruhig bleiben, wenn ein schändlicher neidischer Köter zum Beispiel öffentlich angeschrieben hat: „Nestor ist ein niederträchtiger Pinscher!“ — Die Ecksteine vertreten bei uns die Stelle der Tageblätter. —

Wenn sich zwei Menschen begegnen, die sich nicht kennen, so suchen sie gegenseitig zu entdecken: Was mag das wohl für ein Kerl sein? Was für ein Geschäft hat er? Schickt es sich auch, daß ich mich mit ihm einlasse? Was hat er wohl für Gesinnungen gegen mich? Die Menschen haben schon allerlei äußerliche Kennzeichen, welche ihnen diese Fragen beantworten; theilweise sind sie schon durch die Kleidung dazu in den Stand gesetzt. Wir müssen dagegen weit gründlicher zu Werke gehen. Ich kann wohl von mir rühmen, daß ich ein Muster feiner Sitte bin, und ich will daher nur mein Benehmen bei der Begegnung eines fremden Hundes schildern. Gewahre ich einen größeren oder mir gleich großen Hund, so nehme ich eine würdige Haltung an, wie sie meinem Stande geziemt. Ich mache mich so groß, als ich nur kann und gehe mit steifen Beinen in möglichst würdevollen, langsamen Schritten auf ihn zu. In einiger Entfernung von ihm bleibe ich stehen mit stolz empor gehobenem Kopfe. Er tritt zu mir heran und riecht mir unter den Schwanz. Dies ist ganz in der Ordnung; er thut es, um sich über meine Position in der Welt Aufklärung zu verschaffen,

indem er dadurch erfährt, welche Nahrungsmittel ich genieße und welchem Stande ich ungefähr angehöre. Ist er nun ein armer Schlucker, so trollt er beschämt von hinnen, im Gefühl seiner Unwürdigkeit mir zu nahen, und ich entferne mich auf würdevolle Weise. Hat er irgend ein Gesuch an mich, so drückt er dies oder die Gefühle seiner Bewunderung vorher auf die bei uns gebräuchliche Weise gegen eine Mauer oder einen Brunnen u. s. w. aus.

Ist der mir Begegnende aber ungefähr mit mir von gleichem Range, oder bildet sich ein es zu sein, so hält er mir mit selbstgefälliger Miene sein Hintertheil hin. Ich rieche. Entdecke ich nun: Kalbsknochen, Rindfleisch und Weißbrod, so bewege ich meinen Schwanz ziemlich schnell einige Male in horizontaler Richtung. Das heißt: es ist mir im Allgemeinen nicht unangenehm, mit Dir zusammenzutreffen. Er erwidert diese Artigkeit, thut er's nicht, so ist es Tusch und unser Verhältniß wird gespannt. Nun erlaubt er sich mit Bescheidenheit an meinem Hauptsprechorgan, eigentlich an meinem Tintenfaß, zu riechen, um zu erfahren, welche Gesinnungen ich augenblicklich gegen ihn hege, und ich nehme mir dieselbe Freiheit. Fallen unsre Forschungen zur gegenseitigen Zufriedenheit aus, so sagen wir uns an einem passenden, in der Nähe befindlichen Orte unsern Namen und vielleicht noch einige freundliche Worte und Jeder geht seiner Wege.

Wundre dich nicht, verehrtes, hundebesitzendes Publikum, daß mein geistreicher Aufsatz hier so plötzlich abschnappt; aber schon Herr von Schiller sagt:

— Mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten
Und das Unglück reitet schnell.

Oder so ungefähr. Neulich erhielt mein Herr folgenden Brief von seinem Verleger:

„Hochgeehrtester Herr,

Es überrascht mich ganz außerordentlich, daß Sie darnach trachten, meine berühmte Offizin nicht allein bei den allerhöchsten

Personen, die Ihr Buch lesen, sondern bei der ganzen Welt in Mißkredit zu setzen, indem Sie mir zumuthen, die Manu- oder vielmehr Pfotuscripte eines ganz gemeinen Hundes zu drucken. Es soll zwar schon vorgekommen sein, daß gewissenlose Verleger ihre Autoren wie Hunde behandelt haben, aber noch niemals hat man davon gehört, daß eine solide Buchhandlung einen veritablen Hund wie einen Schriftsteller tractirt hätte! Ich muß Ihnen gestehen, daß dies Attentat gegen den Ruf meiner Offizin mich sehr alterirt hat und hätte ich es am allerwenigsten von Ihrer Seite erwartet; denn wenn es mich auch schon allerdings befremdete, Ihren Namen in engster Verbindung mit dem absolut mißliebigen Menschen genannt zu sehen, so konnte ich doch nicht ahnen, daß Sie bis zu einer literarischen Verbindung mit dem Hühnerhunde unter Ihrem Schreibtische herabsinken würden. Leider ist schon ein Theil des entwürdigenden Geschreibsels gedruckt und Sie mögen die Schande davon allein auf sich nehmen; ich wasche meine Hände in Unschuld und sende Ihnen den Rest dieser hündischen Ergießungen zurück, muß Sie aber recht dringend bitten, in Zukunft die Würde meiner Offizin und meiner Stellung nicht abermals so gröblich zu verkennen. Mit bekannter Hochachtung u. s. w.."

Es ist wahr, mein Herr lachte unmäßig über diesen Brief; aber er ist nun einmal ein Schriftsteller und neidisch wie ein Schooshund auf jedes emporkeimende Talent. Er rief mich zu sich. Ich kam und hörte mit eingeklemmter Ruthe folgende Standrede an: „Höre, Nestor! Man schreibt mir, Du wärest Schriftsteller geworden und diese Zeilen hier geben mir den augenscheinlichsten Beweis davon. Du kennst gewiß die Redensart: Schuster bleib' bei deinem Leisten. Merke Dir dies Sprichwort und begnüge Dich damit, ein guter Hühnerhund zu sein. Nun ist mir Deine Zerstreutheit auf den letzten Jagden erklärlich! Ich verbiete Dir ein für alle Mal das Schriftstellern. Du kannst Dich über dies Verbot nicht beschweren, denn selbst den — schen Offizieren ist es nicht erlaubt, als Schriftsteller aufzutreten, und wenn auch im Allgemeinen Deine Stellung eine weit freiere und vortheilhaftere ist, als die eines — schen Lieutenants, so mußt Du Dich doch nicht

überheben und Dir nicht einbilden, Du seiest mehr als sie, sondern stets bedenken, daß die Windhunde den Rang vor Dir haben."

Zugleich gab mein Herr Befehl, mich niemals in seinem Zimmer allein zu lassen. Meine vortrefflichen, geistreichen Manuscripte wanderten in den Ofen und nur mit Mühe erhielt ich die Erlaubniß, diese Rechtfertigung abdrucken lassen zu dürfen. Mein Herr und sein Verleger werden ihre Härte bitter bereuen, denn nun ist das Taschenbuch seiner schönsten Zierde beraubt! —

Nestor.

Waldtreiben.

Waldtreiben.

1.

Ueber einen der nördlichen kleinen Seen, die zwischen den englischen und amerikanischen Besitzungen, zwischen Canada und den vereinigten Staaten, liegen, ruderte eines Tages ein dortiger Ansiedler, als er unfern einer Insel ein Plätschern im Wasser hört und darauf zugleitend einen Bären erblickt, der im Begriff ist, an das feste Land zu schwimmen. Der Mann, obgleich er keine Büchse bei sich hatte, beschloß doch, den Bären zurückzutreiben, bis seine Kameraden, die nicht weit entfernt sein konnten, ihm zu Hülfe kämen, den Bär zu erlegen; Pätz aber, gar nicht damit zufrieden, daß ihm jener stets den Weg abschnitt, versuchte alles Mögliche, den Kahn zu umschwimmen, um seinen beabsichtigten Cours fortzusetzen, was der Mann, ein gewandter Ruderer, stets verhinderte, als der Schwarze plötzlich, da das Hintertheil des Bootes nahe an ihm vorbeischwimmt, dieses ergreift und ganz behaglich hineinsteigt. Schrecken lähmte im Anfang den Arm des Mannes, da sich der Bär aber ganz ruhig verhielt und ruhig sitzen blieb, faßte er Muth und begann wieder zu rudern, was auch Pätz ruhig geschehen ließ; als er aber den Schnabel des Kahns der Richtung zuwandte, von welcher jener gekommen war, brummte er höchst unzufrieden und machte Miene, sich dem Rudernden zu

nähern. Alles war vergeblich — dieser mußte den Bär selber an das Ufer fahren, das er zu erreichen wünschte, und noch nicht damit zufrieden, nöthigte ihn dieser sogar, durch grimme Blicke und drohende Töne, den Hintertheil des Kahnes an das Ufer streichen zu lassen, das er jetzt nach aller Bequemlichkeit betrat, seinem Ruderer noch einen wilden Blick als Fährgeld zuwarf und dann ruhig in den Wald trollte.

Der Jäger soll in tiefen Gedanken wieder zurückgefahren sein.

2.

Jäger-Aberglaube in Amerika.

Alle Jäger sind abergläubisch, Jeder, auch der Aufgeklärteste, hat seine Zeichen und Vorbedeutungen, und wenn er sie auch nicht öffentlich beobachtet, oder sich vor den Leuten nach ihnen richtet, so ist es ihm doch ein häßliches, unangenehmes Gefühl, wenn ihm etwas begegnet, das nach der und der Regel — nach dem und dem alten Glauben, gerade nicht glückbringend sein soll. Der amerikanische Jäger denkt, daß es schlechte Jagd bedeute, wenn man Morgens irgend ein Kleidungsstück verkehrt anzieht und nachher wieder wechselt; — geht man aber mit dem verkehrt angezogenen, so hat man viel Glück — doch muß das natürlich zufällig geschehen — von einem Neger träumen, bedeutet eine gute Bärenjagd, und ein Eulenruf, mitten in der Nacht, wird ebenfalls als gute Vorbedeutung genommen.

Ferner behauptet er, daß, wenn ein Hund, wie die Hunde so häufig thun, träumen, und man ihm sein Taschen- oder Halstuch auf den Kopf lege, bis der Traum aus sei, dieses aber sich selber nachher unter den eigenen Kopf schiebe und wieder einschlafe, man denselben Traum habe, den der Hund gehabt.

Es kommt auf einen Versuch an.

3.

Im Frühjahr 1841 hob sich in Arkansas ein Farmer, Namens Mettel, Morgens von seinem Lager und öffnete die Stuben- und zugleich Hausthür, die auf seine kleine Rodung hinausführte, als eine wilde Katze ihm an die Brust sprang und sich mit Fängen und Krallen in sein Fleisch klammerte. Entsetzt schrie er auf und versuchte das wüthende Thier abzuschleudern; es war nicht möglich und mit dem Messer, das in seiner an der Wand hängenden Kugeltasche stak, mußte er sie erst, im wahren Sinne des Wortes, zerstechen. Seine Wunden waren sehr zahlreich und schmerzhaft, doch nicht gefährlich und nach einem kurzen Fieber schlief er die folgende Nacht ziemlich gut, doch bemerkte seine Frau, als er am nächsten Morgen aufstand, daß er, beim Aufmachen der Thüre, diese erst ein ganz klein wenig öffnete und hinausblinzte. — Der Mann hatte nicht unrecht — die Katze war todt — wo war aber der Kater?

Ein Indianer und ein Weißer waren zusammen auf der Jagd und bestimmten, daß Alles, was sie schössen, getheilt werden solle. Sie trennten sich jetzt und wanderten jeder seinen bestimmten Cours, um sich gegen Abend wieder an einer bezeichneten Stelle zu finden.

Dort angelangt, erwies sich ihre gemeinschaftliche Jagdbeute aus einem Truthahn und einem Repphuhn bestehend, das jetzt der Verabredung gemäß getheilt werden sollte. —

„Ja!" sagte der Weiße, „wie fangen wir das aber an? Da sind nur zwei Auswege möglich; entweder nimmst Du das Repphuhn und ich den Truthahn, oder ich den Truthahn und du das Repphuhn!"

Der Indianer schaute ihm ein Paar Minuten sehr ernst und sinnend in die Augen, endlich entgegnete er ganz erstaunt:

„Du hast ja aber noch nicht einmal „„Truthahn"" zu mir gesagt."

4.

Der Bär liebt den Mais oder türkischen Weizen ausnehmend, besonders wenn er noch weich und milchig ist, besucht daher auch in dieser Zeit, in der überhaupt sonst nicht viel im Walde wächst, sehr gern die Maisfelder, in denen er dann gewöhnlich große Verwüstung anrichtet, da er nicht allein viel verzehrt, sondern noch mehr verwüstet; sein Wechsel, den er regelmäßig hält, ist übrigens sehr leicht zu erkennen, und so genau verfolgt er jeden Abend einen und denselben Pfad, daß ich mehre Beispiele weiß, in denen Bären mit Selbstschüssen erlegt wurden; doch ist das in Amerika sehr gefährlich, da auch das zahme Vieh frei im Walde herumläuft, und sich der Landmann nicht wundern darf, wenn er Morgens eine von seinen Kühen statt des ersehnten Maisdiebes findet.

Ein solcher hatte schon drei Nächte hinter einander, in einer kleinen Farm in Missouri, die Fenzen überklettert und das Feld auf eine schauderhafte Art zerstört, so daß am nächsten Abend Vater und Sohn beschlossen, dem Unwesen ein Ende zu machen.

Als es dunkelte, schlichen sie, jeder mit seiner Büchse versehen, um das Feld herum und bewachten besonders den Wechsel; es wollte sich aber kein Bär zeigen und der Alte wurde endlich ungeduldig.

„Geh du inwendig im Felde auf dieser Seite ringsherum,“ sagte er zum Sohne, „ich will auf jener gehen, und wenn du zum Schusse kommst, so laß es ihn haben — halt dein Feuer nicht wieder so lange, wie's gewöhnlich deine Mode ist!“

Der Sohn entgegnete nichts, sondern schlich nach der ihm befohlenen Richtung fort; der Alte recognoscirte indessen noch ein wenig auf dem Wechsel herum und wollte eben seinen erst beabsichtigten Weg antreten, als ihm ein Maulbeerbaum, der nahe dem Platze stand, wo der Bär gewöhnlich über die Fenz stieg, und der dort, seiner Früchte wegen, im Felde gelassen war, in die Augen fiel, und schnell den Entschluß in ihm reifte, hinaufzuklettern und den alten Burschen auf diese Art am leichtesten zu überlisten. Gedacht, gethan; mit seinem Taschentuch band er sich die Büchse schnell an den Gürtel (denn die Amerikaner tragen keinen Büchsenriemen),

und stieg mit jugendlicher Gewandtheit zu seinem erwählten Versteck hinauf; gerade aber, als er sich mit dem rechten Knie in den ersten Ast schwingen wollte, um dort einen Halt zu bekommen, fiel ein Schuß und laut aufschreiend stürzte er rücklings wieder hinunter.

Mit frohem Triumphruf sprang der Sohn jetzt herbei, erschrak aber nicht wenig, als er den Vater in seinem Blute erblickte. Glücklicher Weise war jedoch die Kugel nur durch den dicken Theil des Schenkels gegangen und der Schade nicht so bedeutend; des Bären wurde aber an diesem Abend nicht weiter gedacht und der Sohn mußte den Vater zum Hause tragen, wo er sich traurig damit entschuldigte, er habe etwas Schwarzes den Baum hinauf klettern gesehn, und da er gar nicht gewußt, daß sein Vater klettern könnte, so hätt' er, dem Gebot zufolge: „das Feuer nicht so lange zurückzuhalten," d'rauf gefeuert. —

5.

Ein sehr gewöhnliches und praktisches Mittel, wilde Enten und selbst Gänse zu fangen — ist folgendes: An den Stellen, wo sie sich gewöhnlich aufhalten, wird, bei etwa zwei bis vier Fuß tiefem Wasser, ein starker Pfahl in den Grund getrieben, der gerade bis an die Oberfläche des Wassers reicht und oben flach ist; nun mißt man einen Faden ab, der kürzer sein muß, als das Wasser an jener Stelle tief ist, und befestigt diesen mit dem einen Ende an einen schweren Stein, der auf den Pfahl gelegt wird, während am andern sich der Haken mit der auf dem Wasser schwimmenden Lockspeise befindet. Verschlingt die Ente das Ausgelegte und fühlt sie sich gefangen, so zerrt sie mit aller Macht am Stein, dieser fällt von dem Pfahl herunter und reißt die an ihn gefesselte Gefangene unter Wasser, wo sie erstickt, bei Gänsen müßte der Stein natürlich im Verhältniß sein.

6.

In Arkansas, im Mississippi-Thal, befanden sich mehre Jäger in der Brunftzeit auf der Bärenhetze; plötzlich, an einem besonders starken Dickicht vorbeireitend, hörten sie, wie einige der jüngeren Hunde irgend ein Wild annehmend und jelzend folgten, während die älteren, selbst die alten Bärenfänger, im Dickicht selbst, Standlaut gaben.

Von den Pferden springend eilten sie zu diesen hinan, indem sie nichts Anderes glaubten, als ihr gutes Glück lasse sie schon jetzt einen aufgebäumten Bären finden, erstaunten aber nicht wenig, einen starken Hirsch und zwar in der sonderbarsten Lage von der Welt zu finden, der sich aber trotz dem wüthend und verzweifelnd gegen die auf ihn eindringenden Hunde vertheidigte. Den Kopf mit dem Geweih hatte er frei, mit den Hinterläufen aber war er, wahrscheinlich durch einen stärkeren Gegner unter einen, etwas hohl liegenden, umgestürzten Baumstamm gepreßt, der ihm, noch dazu durch die vorn auf ihn einstürmenden Hunde bedrängt, nicht erlaubte, sich wieder vorzuarbeiten.

Vergebens strengte der edle Hirsch seine letzten Kräfte an, der Stamm hielt fest und immer wieder fuhr die grimme Meute mit wilder Wuth auf ihn ein, dennoch nicht wagend, ihn anzufassen, da er mit schnellen, gewandten Schlägen der spitzen Enden sie zurücktrieb und seine Stellung vertheidigte. Als er die ankommenden Jäger erblickte, machte er einen letzten Versuch; seine Lichter glühten in grünem Feuer, mit den scharfen Vorderläufen schlug er die Erde — es war aber vergebens — kraftlos und ermattet sank er zurück. Doch gab er sich nicht gefangen und umsonst versuchten die Jäger ihm mit dem scharfen Stahl zu nahen; um die Jagd nicht aufzuhalten, denn weder Bitten noch Drohen hätte die Hunde von diesem Platz getrieben, mußten sie endlich dem Leben des also Gefangenen mit einer Kugel ein Ende machen.

7.

In der Mitte des Monats Juni sammelte sich in Louisiana besonders an heiteren Nachmittagen, oder gegen Abend, hinter dem Hause, in welchem ich damals wohnte, eine ungeheuere Menge von Raubvögeln mit ihrer jungen Brut, und sie spielten bald hoch oben in der Luft, daß sie kaum sichtbar waren, bald tief unten am Erdboden, daß sie denselben, darüber hinstreichend, fast berührten. Sonderbar war es hierbei, welch verschiedene Arten sich dort, freundlich und verträglich, zusammenfanden und hin und her strichen, ohne auch nur ein einziges Mal feindlich gegen einander aufzutreten. Besonders häufig waren unter ihnen die beiden Arten von Aasgeiern, dann zwei verschiedene Habicht-Arten — der schwalbenschwänzige Falke und eine kleine Art Nachtfalken, aber noch viele andere Sorten und Gattungen, die ich nicht kannte, daß oft zwei bis dreihundert verschiedene Raubvögel — gewiß ein seltener Anblick, in der Luft in einem Raum, der kaum zwanzig Acker einschließen mochte, umherkreuzten.

Besonders häufig war der Falke mit dem Schwalbenschwanz — ein wunderschöner Vogel, auf dem oberen Theil des Körpers himmelblau und der untere Theil, unter Schwingen, Körper und Hals, blendend weiß, mit dem langen weißen Schwalbenschwanz ausgebreitet.

Ein guter Freund von mir, Namens Korn, der gern einen von diesen zu schießen wünschte, ging mit einer leichten französischen Doppelflinte hinaus, stellte sich nahe zu einem kleinen Busch, unfern von dort, wo die dichte Waldung des Sumpfes begann, und hatte kaum zehn Minuten gestanden, als sich die ganze Masse der Raubvögel, die eine Zeit lang in den höheren Regionen herum geschwärmt, wieder nach unten drängte und ihm mehre dieser Falken zum Schuß kamen. Er nahm einen auf's Korn, fehlte aber mit dem linken Lauf, doublirte schnell mit dem rechten hinterher und schoß den gerade über ihn wegstreifenden Flügel lahm.

Schreiend kam dieser zu Boden, während sich aber die anderen Gattungen, durch die Schüsse erschreckt, höher hoben und Jener

auf seine Beute zuspringen wollte, stürmten fast alle Falken dieser Art, mit Blitzesschnelle auf ihn nieder, als wenn sie den gefallenen Kameraden retten oder rächen wollten. Geladen hatte er nicht mehr und schlug nur mit dem Gewehrlauf nach den auf ihn Eindringenden, bis er, wahrscheinlich an einem Busch oder Ast, den Kolben abbrach und spornstreichs, doch immer von den wüthenden Vögeln verfolgt, zum Hause zurücklief; diese hatten nachher den Verwundeten versucht aufzuheben, ihn aber doch zuletzt liegen lassen, da sie ihn schon verendet fanden.

Anekdote.

In den romantischen Fluren von D—feld mußte die Jagd, welche der Herzog P . . . von B. mit seinen Jägern hielt, an einem Sonnabend abgebrochen werden. —

Das Jägerpersonal erhielt auf Kosten des jovialen Fürsten in dem schönen Gasthofe dieses Ortes reichliche Verpflegung, und ließ es sich wohlgefallen. Der Schall der Glocken am Sonntage lud dasselbe zur Gottesverehrung um so mehr ein, als ein guter Kanzelredner diesen oder jenen der Grünröcke bekehren oder erbauen konnte; und man war einstimmig, die Kirche zu besuchen. Die Diener Dianens sangen aus Herzenslust. — Der Klingelbeutel, ein in protestantischen Kirchen so störender Gebrauch, sammelte die kupfernen Beiträge mit dem Klange seiner silbernen Schelle.

Unter den Jägern aber hatte Morpheus den Forstverwalter S * * * in sanften Schlummer gebracht. Der Klingelbeutelträger, welcher dem schlummernden Nimrod diese kleine Gabe nicht schenken, oder denselben aus christlichem Sinne ermuntern wollte, rüttelte kräftig sein Instrument.

Herr S*** mochte in seinem Traume noch auf der Jagd sein, glaubte die Schelle seines braven Waldmanns zu vernehmen, und schrie aus vollem Halse: Hurrax=tax, Hurrax=tax! —

Der erschrockene Pfennigsammler zog ganz verblüfft seinen langen Stab zurück, und wie es bei dergleichen seltenen Vorfällen zu gehen pflegt, mußte auch hier die Gottesfurcht einem allgemeinen Gelächter weichen. —

F. S.....

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1846.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Corvin-Wiersbitzki, Otto von

Taschenbuch für Jäger und Naturfreunde Herausgegeben von Otto von Corvin-Wiersbitzki Mit einem Stahlstich

Leipzig 1846

Oecon. 430 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10294669-7